





















Sächsische Landesbibliothek  
Marianische Bibliothek  
Landesbibliothek  
Dresden  
Telefon (0351) 5230-0  
Telefax (0351) 5230-100



Neue  
Lausizische Monatschrift

1801.

Juli. Siebentes Stück.

I.

Apologen.



I.

Die Lerche und die Nachtigall.

Die Lerche sprach zur Nachtigall: „Es ist nichts leichtes, in freier Luft schweben, und singen zugleich!“

„Das kann sein,“ versetzte die Nachtigall; „man fragt nur nicht darnach, wie leicht oder schwer es uns wird; sondern — wie gut es geräth.“

2



## Das Krokodill und das Nilpferd.

„Laß uns Freunde sein, und gemeinschaftlich unsern Weg gehen,“ sagte das Krokodill zum Nilpferd. „Zwar sind unsre Neigungen sich etwas ungleich; aber siehe! die Natur selbst scheint uns, des ungeachtet, zu Freunden bestimmt zu haben, denn hat sie uns nicht diesen Fluß zum gemeinschaftlichen Aufenthalte angewiesen? Wir wohnen uns so nahe!“

„Ja, wir wollen Freunde sein,“ antwortete das Flußpferd; aber eben darum, weil wir uns so nahe wohnen, und unsre Neigungen sich doch so ungleich sind, laß uns, wie bis jetzt, einander ausweichen, damit wir — Freunde bleiben.“

## Morfeus und der Mensch.

„So viel unruhige schlaflose Nächte, die mich drücken, wie entnerven sie Geist und Körper! Sei mir doch wieder einmal gnädig, Gott des süßen erquickenden Schlummers! und träufle deinen Mohn auf meine brennenden Augenlieder!“ So bat ein geängstigter reicher



Mann den Morfeus schon manche Nacht vergebens, bis er endlich die Stimme des Gottes hörte: „Suche dein gutes Gewissen, das du verloren hast, unterdrücke die Leidenschaft, die dich entehret; führe ein mäßiges und thätiges Leben, und — glaube nicht, daß dir je ein Gott gewähren wird, was du dir selbst geben kannst.“

---

### Der Sommerhut und die Wintermütze.

Stolz erhob sich der Sommerhut einer Dame über die Wintermütze, die vergessen in einem Winkel der Kleiderkammer lag. „Armes Ding! rief er spöttisch aus; mit deiner Herrlichkeit ist's wohl schon lange aus! Wie geht dir's in deiner Einsamkeit? Du liegst ja so nachsinnend da!“

„Ja, erwiederte die Mütze, ich sinne so eben nach — über die Wandelbarkeit irdischer Schicksale! Es kommt die Zeit und ich prange wieder auf dem Kopfe unsrer Gebieterin, und du — liegst dann in diesem Winkel an meiner Stelle.“

Die Geschichte mancher Günstlinge des Hofes.

---



## II.

Nachricht von einigen Oberlausitzischen Schriftstellern, die sich durch ihre Schriften theils Verantwortung, theils Verdrißlichkeiten zugezogen.

Das, was in den verfloffenen Jahren einem unserer Landsleute auf einer Sächsischen Universität, und zweien öffentlichen Lehrern in unserer Provinz begegnete, ich meine, daß der Herr Direktor in Zittau, Karl Heinrich Sintenis, theils wegen einer in Druck gegebenen Einladungsschrift, theils wegen verschiedener in den Schullektionen verbreiteten Grundsätze von unserer hohen Landesobrigkeit in Anspruch genommen wurde, ingleichen, daß der Herr Archidiacon und Konsistorialassessor in Lübben, Joh. Chr. Eck, wegen seines Versuchs: die Wundergeschichten des Neuen Testaments aus natürlichen Ursachen zu erklären — zur Verantwortung gezogen, und vermöge eines landesherrlichen Reskripts auf ein Vierteljahr suspendirt wurde. — Dies hat mich veranlaßt, in die vorigen Zeiten zurück zu gehen, und da



einige Oberlausitzische Schriftsteller aufzusuchen, die wegen ihrer Schriften ein ähnliches Schicksal gehabt, so daß sie sich theils Verantwortung, theils andere Verdrüßlichkeiten zugezogen.

Das Resultat von dieser Beschäftigung will ich in dieser Abhandlung kürzlich darstellen, jedoch ohne die Zeitordnung zu befolgen, mit dem Wunsche, daß es anderen Litteraturfreunden gefallen möge, Zusätze aus ihren litterarischen Schätzen hinzuzufügen, und dadurch meine wenigen Kenntnisse zu bereichern.

Das älteste Exempel, das mir vorgekommen, ist ein **Andreas von Görlich**, Professor Lipsiensis, dessen Namen finde ich in dem Catalogus librorum prohibitorum Innocentii XI. P. M. jussu editus usque ad annum 1681 juxta exemplar Romanum \*) (Recusus Praegae 1726. 8.) pag. 12.

Wer war aber dieser **Andreas von Görlich**? Es sei mir erlaubt, eine Muthmaassung zu wagen. Unter den älteren Professoren in Leipzig findet sich ein **Andreas Rüdiger**, welcher von Görlich gebürtig war. Da es nun ehemals sehr gewöhnlich war, die Leute nur nach ihrem

\*) Diese Römische Ausgabe ist dreimal gedruckt vorhanden, 1681, 1682 und 1704. S. Ch. Schoettgens Comment. III. de Iudicibus libror prohibitor. p. 40.



Vornamen und Geburtsorte zu benennen, so glaube ich, daß nur erwähnter Andreas Rüdiger in dem Catal. libr. prohibitor. gemeint sei, wo denn seine Schriften, die aber nicht genennet sind, in die erste Klasse der verbotenen Bücher gesetzt werden.

Dieser Rüdiger war ein Mann von großem Ansehen und ausgebreiteten Kenntnissen, der mit rühmlichen Eifer für die Aufnahme der Universität sorgte, die ihn als ihren weisesten Rathgeber verehrte. \*) Er war anfangs Lehrer der Philosophie, und 1452 Dekan seiner Fakultät, 1451 verwaltete er das akademische Rektorat, 1460 ward ihm eine theologische Lehrstelle, und 1465 eine Kollegiatenstelle im großen Fürstenkollegium überlassen. Er starb als Domherr zu Meissen und Budissin 1495 den 7. Juni. \*\*) Man begrub seine Leiche in der Paulinerkirche, wo ein zu seinem Gedächtnisse errichteter und mit Mönchsschrift bezeichneter Stein an der Morgenseite des Dezembiralbegräbnisses zu sehen ist. Unkundige halten diesen Stein für des verrufenen Tezel's Monu-

\*) S. Centuria Maderi, n. 28.

\*\*) S. Ursinus Gesch. der Domkirche zu Meissen, S. 272. S. 309. findet man, daß er das Andreasfest zu feiern verordnet.



ment, der 1519 ebenfalls in Leipzig begraben ward, — und warum? weil der Mann, der hier in Lebensgrösse abgebildet ist, Ordenskleider trägt, und ein so gewaltig grosses und unförmliches Paternoster in Händen führet, das einem vollgepfropften Beutel ähnlich zu sein scheint. \*) Von Rüdiger's Schriften kann ich folgende der Aufschrift nach anführen: Commentar. in Ethicam Aristotelis — Declaratio Bullae Misnenfis — Lib. de oblationibus plebano debitis — de Concurfu ad Cruorem oder von der Wallfahrt nach Wilsnak. Eine Auslegung des Profeten Jesaias kam wegen überhandnehmender Entkräftung im Alter nicht ganz zu Stande. Ausserdem hat er mehr als 30 Scholastiker mit Anmerkungen erläutert. \*\*) In diesen Schriften äusserte er Grundsätze, die von der Ultramontanischen Norm abgiengen. Daher war es kein Wunder, daß er eine Stelle in dem Catal. libr. prohibitor. erhielt, denn folgendes ruhmvolles elogium liest man in Centur. Mader.: „Vir „fuit integerrimae gravitatis, modestissimus- „que in artibus liberalibus et in tota philo-

\*) S. Steppers Leipz. Innschriften, S. 335.

\*\*) S. Mader. l. c. welchen auch Joeger in seinem grossen gel. Lex. bei dem Namen Andr. Rüdiger als Quelle anführet.



„sophia singulariter doctus, in theologicis  
 „theorematis omnium suo aevo superior.“

Diesem Andreas Rüdiger stelle ich einen andern Görlizer an die Seite, nämlich den ehrlichen Jakob Böhmen, der zwar nicht in Görlitz geboren, aber doch daselbst wohnhaft gewesen, und an dem dasigen Prim. Richter einen heftigen Antagonisten hatte, und deswegen, so wie auch wegen anderer Begegnisse unter die unglücklichen Schriftsteller zu zählen ist, jedoch zuverlässig bei aller ihm angeschuldigten Heterodoxie ein weit besserer Mann war, als der rechtgläubige Richter. Jedoch will ich von selbigen nur etwas wenig anführen, indem ich in meinem Oberlausitzischen Schriftsteller - Lexikon eine so viel als möglich vollständige Böhmische Bibliothek geliefert, und dabei das Merkwürdigste von Jakob Böhmen beigebracht.

Alt - Seidenberg in unserer Oberlausitz war sein Geburtsort, wo er im Jahre 1575 von armen und geringen Bauersleuten Namens Jakob und Ursula geboren wurde. Nach erlangtem Schulunterrichte erlernte er das Schusterhandwerk, in welchem er auch zu Görlitz im Jahre 1595 das Meisterrecht erlangte. Er war ein frommer exemplarischer Mann, und ein fleißiger Bibelleser; er blieb aber nicht bei seinem Bibellesen, wie es ihm am zuträglichsten



gewesen wäre, sondern grübelte in andern, vor-  
 nämlich Schwenkfeldischen, Paracelsischen, my-  
 stischen und alchimischen Schriften; auch hatte  
 er Umgang mit solchen Gelehrten, die eine glei-  
 che Liebhaberei hatten. Endlich glaubte er,  
 vermöge eines sonderbaren göttlichen Triebes,  
 wie auch eines sonderbaren innerlich in seiner  
 Seele aufgegangenen Lichts, dessen er sich rühm-  
 te, einen hinlänglichen Beruf zur Schriftstelle-  
 rei zu haben, so daß er seine ihm verliehenen  
 Einsichten in göttliche und natürliche Dinge in  
 Schriften bekannt machte. Daher gab er de-  
 ren unterschiedliche von einem Jahre zum andern  
 heraus, und machte dadurch innerhalb und  
 ausserhalb der Stadt Görlitz ein groß Aufsehen;  
 zog sich auch viel Widerspruch zu, sowohl bei  
 Lebzeiten, als auch nach seinem Tode, so daß  
 die Zahl derer Schriften die über, für und  
 wider ihn herausgekommen, nicht geringe ist.

Jetzt will ich nur bei den Bewegungen ste-  
 hen bleiben, die er in Görlitz veranlasste.

Unser Jakob Böhme gab unter anderen im  
 Jahre 1622 ein paar Traktate von der Buße,  
 Gelassenheit, und dem übersinnlichen Leben her-  
 aus, welche nachhero, auf Veranstaltung des  
 schlesischen Edelmanns, Abr. v. Franken-  
 berg, unter dem Titel: Weg zu Christo, in  
 Görlitz abgedruckt worden. Diese schienen dem  
 Prim. Richter besonders sehr irrig und für sei-



ne Zuhörer gefährlich zu sein; daher glaubte er nicht mehr schweigen zu dürfen: er machte daher Gegenanstalten. Er forderte den nach seinen Gedanken kezerischen Schuster in seine Wohnung vor E. E. Ministerium, bedeutete ihn aufs ernstlichste — warnte mit dem heftigsten Eifer auf der Kanzel vor Jakob Böhme's Schriften und Anhängern, ging auch E. E. Magistrat an, der besorglichen Verwirrung bei Zeiten zu steuern, welcher denn auch nicht ermangelte, den gefährlich scheinenden Mann vor sich zu laden, seinem Bücherschreiben Einhalt zu thun, und allen bei dem Publikum besorglichen Schaden zu verhüten.

Endlich lies der Primarius Richter „ein dreifaches Gutachten wider Jakob Böhmens Traktätchen von der Buße, Gelassenheit und dem übersinnlichen Leben, Görliz 1624 bei Joh. Rhamba, 4.“ ans Licht treten; auch schrieb er verschiedene lateinische Gedichte, voll beissender, bitterer und harter Ausdrücke, wider das böhmistische Unwesen, welche in einer Samml. 1624 bei Joh. Rh. in Görliz gedruckt herausgekommen.

Wenn man alle glaubwürdige Umstände bei Jak. Böhmens Geschichte unpartheiisch überlegt, so scheint es wirklich, daß man diesem Manne nicht so bedächtigt und sanftmüthig begegnet hat, als es die christliche Klugheit, und



die bei solchen Leuten sonderlich nöthige liebe-  
 che Gelindigkeit erfordert; denn man findet doch  
 nicht, daß er sich von der kirchlichen Versamm-  
 lung oder Beichte und Abendmahl getrennet;  
 man findet vielmehr, daß er davon ausge-  
 schlossen worden. Nach meinem Bedünken  
 würde vielleicht bei ihm mehr ausgerichtet wor-  
 den sein, wenn man ihm mit Freundlichkeit  
 und Sanftmuth begegnet, ohne Bitterkeit ihm  
 schriftmässig eines bessern belehret, und ihm durch  
 eine mitleidige Nachsicht und Duldung Raum  
 in sich zu gehen vergönnet, ohne mit Schmä-  
 hworten und Schriften auf ihn loszuziehen.

So unsanfte aber Böhme behandelt wurde,  
 so sanfte bewies er sich doch größtentheils da-  
 gegen. Von dieser seiner Sanftmuth will ich  
 doch hier eine Anekdote einschalten.

„ Der Primarius Richter hatte einem Be-  
 „ ker Geld geliehen; dieses Geld bringt der Be-  
 „ ker wieder, und anstatt der Zinsen zugleich  
 „ einen hübschen Butterstrizel. Damit ist der  
 „ Primarius nicht zufrieden, sondern fordert  
 „ noch die Zinsen aparte; da der arme Beker  
 „ nun dazu nichts mehr bei sich hat, geht er  
 „ ganz betrübt fort, und erzählt es Böhmen,  
 „ der sein guter Freund war. Dieser aus Mit-  
 „ leiden, geht zu Richtern und will eine Für-  
 „ bitte einlegen. Der Primar. sitzt just auf  
 „ seinem Großstuhle in Pantoffeln, und fährt



„Böhmen gewaltig an, weist ihn zur Thüre  
 „hinaus, und nimmt den einen Pantoffel, und  
 „wirft solchen ihm hinten nach bis an die Thü-  
 „re. Böhme ist ganz gelassen dabei, hebt den  
 „Pantoffel auf, geht zurücke, und zieht ihn  
 „dem Primarius wieder an den Fuß, und geht  
 „ganz stille fort.“

Endlich starben beide, der Primarius Rich-  
 ter und Jakob Böhme in einem Jahre, nämlich  
 1624, ersterer den 14. August, und letzterer  
 den 16. November. Auf seinem Sterbebette  
 reichte ihm der damalige Archidiacon und nach-  
 heriger Primarius M. Cl. Dietrich das Abend-  
 mahl, nachdem er vorher gebeichtet, und ver-  
 schiedene Fragen zur Zufriedenheit seines Beicht-  
 vaters beantwortet; denn in der auf Anord-  
 nung E. H. Rath's von nurerwähnten M.  
 Dietrich ihm gehaltenen Leichenpredigt \*) hiesse  
 es: „Er hätte auf seine Fragen richtig geant-  
 wortet, und sein Bekenntnis gethan.“ \*\*)

\*) über Ebr. 9, 27.

\*\*) S. Arnolds Kirchen- und Rezer Historie, Th.  
 II. p. 656. seqq. Großers DL. Merkwürd.  
 Th. II. 30 — 37. Dietmanns Priestersch.  
 der Sechsstädte, p. 180. seq. 190. S.  
 (Giese) Görl. Prediger-Gesch. 6ter Beitr.  
 1774 und 7ter Beitr. 1775.



Einige seiner Freunde, die zwei bekannten Edelleute Joh. Theodor v. Eschsch und Abrah. von Frankenberg auf Ludwigsdorf ließen sein Grab auf dem Nikol. Kirchhofe vor Görlitz mit einem Denkmale in Gestalt eines aus feinem Holze sauber gearbeiteten Kreuzes mit vielen Sinnbildern und Schrift zieren.

Raum war dieses Monument aufgesetzt, so waren Freunde und Feinde begierig, dasselbe zu sehen. Die Urtheile waren dabei unterschieden, nachdem einer Geschmack davon hatte. Der dumme Pöbel bezeigte sich dabei sehr unvernünftig, indem derselbe nicht nur die goldenen Strahlen an dem Kreuze zerbrach, sondern auch dasselbe mit Roth verunehrte, und dabei vielen Muthwillen trieb. Um daher fernern Unfug zu vermeiden, befahl E. H. Rath dieses Kreuz wegzunehmen, und dafür ein gedrechseltes rundes Säulchen mit Jakob Böhmes Namen, und dessen Sterbejahres Aufschrift zu setzen, welches aber mit der Zeit verging. Was in der Folge der Todtengräber eigenmächtig gethan, findet man in den Supplementen der auserles. Materien, zum Bau des Reichs Gottes, (L. 1738.) in der 2ten Samml. p. 36. in der Note von dem Verf. folgendergestalt erzählt: „Als wir  
 „ einmahls bei einer Durchreise durch Görlitz  
 „ auf dem Gottesacker waren, wo Jakob Böh-  
 „ me begraben lieget, erzählte uns mit einer



„ ziemlich harten Art der Todtengräber daselbst,  
 „ wie er vor einiger Zeit (als man die abge-  
 „ brandte Nikolaikirche wieder aufbaute) ein  
 „ Kreuz auf Böhmens Grab selbst gesezet (wel-  
 „ ches auf sein Verlangen die bauenden Zim-  
 „ merleute gefertigt und der Mahler beschrie-  
 „ ben) weil gar kein Kennzeichen mehr da ge-  
 „ wesen, und darauf geschrieben: Jakob  
 „ Böhme der Quaker. Als es E. Löbl.  
 „ Magistrat erfahren, habe er auf das Rath-  
 „ haus gemust, sei eingesteckt worden, und ha-  
 „ be dasselbe gleich wegnehmen müssen. Wo-  
 „ bei er unter andern üblen Reden beifügte:  
 „ Was weiß ich, ob er ein Quaker oder  
 „ Frosch gewesen. \*)

Neuerlich ist auf Veranlassung des Herrn  
 Sen. D. Anton's in Görlitz und auf Kosten eini-  
 ger Verbundenen die des sel. Gottesmannes Ver-  
 dienste zu schätzen wissen, seine Leichenstätte durch  
 eine kleine Steinplatte, darauf J. B. Name  
 und dessen Geburts- und Sterbe-Anzeige zu  
 lesen ist, wieder kenntlich gemacht worden.

Diesen Görlizern geselle ich noch einen an-  
 dern hinzu, welchen ich als einen Görlizer an-  
 geführt finde, nämlich den Martinus Fü-  
 selius. Er war Pfarrer zu Claden in Schle-

\*) S. (Ch. Knauth's) dritte Forts. der Nachr.  
 von dem Kirchhofe bei St. Nikolai.



sten, und zuletzt Kurf. Brandenburg. Hofprediger und Kirchenrath zu Berlin. Er machte sich sowohl durch seine Predigten bei seiner ersten Gemeine, \*) als ausser derselben, des Crypto-Calvinismus verdächtig. Er gab ein Glaubensbekenntnis von 5 streitigen Glaubensartikeln: 1) Von der Person des Herrn Christi, 2) von den Sakramenten insgesamt, 3) von der heiligen Taufe, 4) vom Abendmahl des Herrn, 5) von der ewigen Vorsehung — gedruckt, zu Großglogau 1611 heraus. Darinnen sucht er zwar seine Meinung aus Luthers Katechismus zu beweisen, allein die damaligen Orthodoxen fanden das Gegentheil, nichts als Verdrehungen der Lutherischen Worte und Calvinische Irrthümer; daher denn auch das Königsbergsche Ministerium ihn einen spitzbüßischen Verfälscher der Worte Lutheri nannte. Ja die preussischen Theologen konnten dazu nicht stille schweigen, sondern waren auf die Widerlegung bedacht, um besorgliches Argerniß bei den Einfältigen zu verhüten. Uda-

\*) S. die bey seinem jetzt anzuführenden Buche, an Herrn Joach. von Gentsch Herrn des Burglehns zu Frenstadt gerichtete Zuweisungsschrift, wo er darüber klagt, und mein Schriftstellerlexikon.



mus Prätorius, Pfarrer und Erzpriester zu Schaken, wurde sonderlich veranlasset, des Füsselius Glaubensbekenntniß zu widerlegen. Er that es in einer Schrift von vielen Bogen in 8. (1614, Königsberg,) mit einer Vorrede des dortigen Ministeriums, darinnen dieselbe genehmiget und gelobet wird. Sie führet den Titel: Refutatio Pseudo Lutherani Mart. Füsselii, d. i. Widerlegung des falsch vermeinten Lutheraners, Mart. Füsselii, der sich unterstanden hat, sein calvinisches Glaubensbekenntniß aus dem Katechismus und andern geistreichen Schriften des theuern Mannes Gottes D. M. L. fälschlich zu beweisen, und demselben gleichsam bei den Haaren auf seine Calvinische Meinung zu ziehen. Einen andern Gegner fand Füssel an M. Phil. Arnoldi, Pfarrer und Erzpriester in Tilsit, der ihn noch weitläufiger widerlegte. \*)

Von Görlitz wende ich mich nach Budissin; daselbst finde ich den Kaspar Peucer, (geb. zu Budissin 1525 den 6ten Jan., ein Schwiegersohn des gelehrten und sanften Melanch-

\*) S. Langemack's histor. catechet. Th. 2. p. 432 f. — Mehreres von den traurigen Begegnissen dieses Füssels findet man in meinem Lexikon, I. 669 f.



tons, dessen jüngste Tochter, Magdalene, 1550 in der Woche nach Trinitatis seine Gattin wurde,) Doktor der Med. ordentl. Prof. der Mathematik zu Wittenberg, und Kurf. Sächs. Leibarzt, zuletzt aber Fürstl. Anhaltischer Rath und Leibarzt zu Dessau, wo er 1602 den 25. Sept. starb. Gewis ein merkwürdiger Mann, der nicht nur als Mediziner, sondern auch als Theologe und lateinischer Poete sich bekannt machte, aber leider auch unglücklich wurde!

Schon bei Lebzeiten seines Schwiegervaters war er ein Anhänger des Calvinismus; noch mehr aber gab er es nach dessen Ableben erst zu erkennen. Da ihm nunmehr das völlige Direktorium über die Universität übergeben wurde, so fand er desto bequemere Gelegenheit, seinen bisher heimlich gehaltenen Calvinismus bei der Akademie besonders auszubreiten. In dieser Absicht beförderte er auch nur diejenigen, von welchen er hoffen konnte, daß sie gleiche Gesinnung mit ihm hätten. Hierbei aber blieb es nicht, um seine Absichten zu decken, edirte er das sogenannte Corpus doctrinae Philippicum (oder wie man es auch sonst Corpus doctrinae Misnicum vel Electorale nannte) erst 1560 teutsch zu Leipzig, und nachgehends 1561 lateinisch in Fol. ebend. gedr. Darinnen waren Melanchtons vornehmste Schriften, als 1) die



die veränderte Augsb. Konfession, 2) die zu Raumburg wiederholte Konfession, die dem Konzil zu Trident ausgehändigt werden sollen, 3) dessen loci communes theologici, 4) das examen ordinandorum, und 5) responsiones ad articulos Bavaricos etc. enthalten waren. Durch dieses Buch wurden Luthers Bücher fast alle verdrängt, so daß, wenn sich ja einer unterstellen wollte, dieselbigen anzuführen, überall die Antwort fiel: Luthers Schriften wären secundum Corpus doctrinae Philippicum, nach dem Inhalte der Lehre Melanchtons zu verstehen, und diese gienge jener vor. — Ferner kam unter Peucers Veranstaltung 1571 zu Wittenberg in 8. der sogenannte Kryptokalvinistische Katechismus in lateinischer Sprache heraus, so wie er in mehreren Druckschriften seine Grundsätze verbreitete. Endlich gab er zu Anfange des 1574sten Jahres mit Eph. Pezeln und Esrom Rüdinger, damaligen Prof. der Theol. zu Wittenberg, das berühmte Buch: Exegesis perspicua controversiae de coena Domini (Lipl.) in gr. 4. heraus, und bekannte sich darinnen öffentlich zur Reformirten Lehre. — Alle diese Umstände machten viele Theologen, besonders im Auslande, aufmerksam, so daß sie durch Vermittelung ihrer Fürsten den damaligen Kurfürsten zu Sachsen, Augustus, veranlaßten, eine Durchsuchung der Buchläden und



eine Prüfung der Theologen zu Wittenberg anzuordnen. Und so gieng es denn auch über unsern Peucer her; dieser wurde 1574 am 1. April von dem Schloßhauptmann zu Wittenberg, Ernst Wettin, in Arrest genommen, und nachdem man seine Schriften durchsucht hatte, nach Dresden zitirt; hier wurde er nicht nur des Calvinismus, sondern auch dessen überführt, daß er gesucht hätte, diese Lehre in Sachsen einzuführen. Hierauf schrieb in eben diesem Jahre der Kurfürst August einen Landtag nach Torgau aus, und machte den daselbst versammelten Landständen das in seinen Landen eingerissene kalvinische Übel unter einer sehr weitläufigen Proposition beweglich bekannt; daher wurde unser Peucer zur Verantwortung nach Torgau beschieden, und von denen geheimen Rättern seiner Religionsunternehmungen wegen befragt. Er wollte zwar alles leugnen, allein er wurde durch seine eigenhändigen Briefe und Schriften überführt, und zu einem beständigen Gefängnisse verurtheilet. Erst kam er nach Rochlitz auf das Schloß, das Jar darauf aber nach Zeitz, und wenige Monate darauf wiederum nach Rochlitz, dabei er auch noch die Gnade erhielt, daß seine Gattin bei ihm bleiben konnte, bis er endlich sich auch dieses tröstlichen Umganges, den 31. Jul. 1576 beraubt sehen mußte, und den 2ten August d. J.



durch den Schöffner zu besagtem Rochlitz auf die Festung Pleisenburg zu Leipzig gebracht wurde, wo er besagten Tages Nachmittags um 3 Uhr anlangte, und bis den 8. Febr. wiederum gegen 3 Uhr Nachmittags 1586, beinahe zehn ganzer Tage, gefänglich, jedoch in einer bequemen Stube aushalten mußte. Diese seiner Befreiung hatte er von Tag zu Tag durch wiederholte Bittschriften bei dem Kurfürsten auszuwirken gesucht; allein immer vergeblich. Der Kurfürst wollte ihn zwar gerne retten, allein verschiedene Sächsische Theologen hintertrieben von Zeit zu Zeit seine Loslassung. Endlich schlug aber doch seine Erlösungsstunde. Nach dem Ableben der Kurfürstin Anna vermählte sich der Kurfürst am 8. Jan. 1586 mit des Fürsten zu Anhalt, Joachim Ernsts, Prinzessin Tochter, Agnese Hedwig. Diese legte, nebst ihrem Herrn Vater, wegen unsers Peucers Loslassung eine Fürbitte bei ihrem Bräutigame ein, welche denn so viel fruchtete, daß Peucer gegen einen eidlichen Revers, seines bihherigen Gefängnisses entlassen wurde. In diesem seinem Gefängnisse hat er uns mit dem schönen Idyllion Patriae, (dessen Schönheiten der sel. Rektor Rost in einer lateinischen Einladungsschrift 1767 zeigte,) auf eine sehr merkwürdige Art beschenkt. In Ermangelung von Dinne, Papier und Feder brauchte er statt der er-



stern eine Schwärze, die er aus verbrannten Brodrinden und Bier bereitete, zog die Federn aus einem Flederwische, den er zum Abkehren der Spinnen und des Staubes erhalten hatte, und schrieb auf die Ränder und leeren Stellen der Konkordienformel. Die Originalausgabe des Peucerischen Idyllions erschien zu Budissin bey Michael Wolrab, 1594, in gr. 4. ist aber abgedruft in Hoffmanni Script. rer. Lusat. T. I. P. 1. p. 54 — 72. \*)

Ich gehe nun in die neuern Zeiten, da finde ich einen Michael Wiedemann, Diakonus an der Dreifaltigkeitskirche zu Schweidnitz in Schlesien, einen Oberlausitzer, welcher durch eine periodische Schrift: Historisch . poetische Gefangenschaft, die Römische Kleri-

\*) S. Peuceri histor. carcerum; Tigur. 1602. 8. — Adami Vitae Medicorum, p. 170. seqq. — Becmanni histor. Anhaltina, P. VII. c. 3. — Löscher's Histor. motuum, P. II. c. III. Lebensbeschreibung D. Casp. Peucers — zusammengezogen von J. C. Leupold, Bud. 1745. 4. Klotzii Liber de Libris autoribus suis fatalibus, L. 1761. p. 148. seqq.



sei, sonderlich die Jesuiten, so sehr wider sich anbrachte, daß sie nicht eher ruhten, bis sie ihn nicht nur ins Gefängniß, sondern auch vom Amte gebracht. Ich will kürzlich seine und seines Buchs Geschichte erzählen, zugleich aber auch unten meine Quellen treulich angeben. \*)

Er war eines Landmanns Sohn, und 1659 den . . . in Gersdorf bei Lauban geboren. Er studirte in Görlitz und in Leipzig, und wurde im ersteren Orte 1687 ein Mitglied des grösseren Predigerkollegiums. Hier schrieb er 1689 oder 1690 vorerwähnte periodische und poetische Schrift, und gab sie (gedr. zu Leipzig in 8.) in 12 monatlichen Stücken heraus. Jedes enthielt eine Geschichte von einer oder mehreren gefangenen Personen, denen nachdenkliche poetische Reden angedichtet, und diese mit aller-

\*) S. Jo. Ch. Klotzii Liber de libris autoribus suis fatalibus, L. 1761. p. 81. Ch. Gabr. Funken's Lebensgesch. aller bey dem Görlitz. Kirchendienste gewesenem geistl. Personen, S. 154. seqq. Des Herrn Schulkollegen Horstchanski's Nachr. von DL. Journalen, 2ter Nachtr. p. 2. seqq. und die sogenannten aufgefangenen Briefe, T. III. p. 166. seqq.



hand Anmerkungen begleitet werden. Dergleichen Geschichten sind z. B. der altmodische Bischof, die ausgerotteten Hugenotten, der abgestrafte Borwitz, der gefangene Liebesjäger, und bethrante Nothzwang, der bekümmerte Student, der lustige Student re. —

Im Jahre 1694 wurde er, wie schon erwähnt, als Diakonus in Schweidnitz angestellt, nachdem er vorher etliche Jahre Hülfsprediger des Pastors gewesen, und 1691 den 30ten Oktober sich mit Marien Tugendreichen, des Sfr. Kockers, Pastor in Ludwigsdorf, nachgelassenen Tochter, verheirathet hatte.

Hier geschah es nun im Jahre 1702 etliche Wochen vor Ostern, daß er wegen seiner mehrerwähnten periodischen Schrift, die er vor 13 — 14 Jahren, als eine Jugendübung, abgefaßt hatte, auf Anstiften der Jesuiten, die darinnen verschiedenes Anstößige wider das Papstthum zu finden glaubten, auf dem Rathhause zu Schweidnitz erslich vernommen, und endlich am Karfreitage auf eine gesetzwidrige Weise Kraft eines Amts-Befehls mit persönlichen Arrest, in eines gewissen Bürgers Behausung beleet, und bald darauf vom Amte abgesetzt wurde. Den Verhaftbefehl liest man abgedruckt in den Unschuldigen Nachrichten, \*) dar-

\*) vom Jahre 1702. P. 733 — 735.



aus ich solchen, da die U. R. als ein volumi-  
nöses Werk nicht in vieler Händen sein möchten  
hier abschreiben will:

Königlicher Amte • Befehl von Zauer an den  
Magistrat zu Schweidniz.

„ Meinen freundlichen Gruß und alles Gu-  
„ tes zuvor, Ehrenveste, Wohlweise, insonders  
„ gute Freunde. Demnach einem hochlöbl.  
„ Oberamt des Herzogthums Ober- und Nie-  
„ der- Schlesien glaubwürdig hinterbracht wor-  
„ den, sambt ein Lutherischer Praedicant allda  
„ zu Schweidniz, Namens Michael Wiedemann,  
„ sich höchstvermeßentlich unterstanden hätte,  
„ ein Gotteslästerlich Scabios, und dem wah-  
„ ren seligmachenden Catholischen Glaube  
„ sehr nachtheiliges, mit vielen infamen Unflä-  
„ thereyen, durch und durch angeschmiertes  
„ Buch, unter dem Titul: Historisch Poe-  
„ tische Gefangenschaft, zu verfaßen,  
„ und zum Untergange und Verführung vieler  
„ Seelen hin und wieder auszustreuen, und  
„ nun aber fest zu besorgen wäre, daß dieser  
„ bößhafte Auctor der verdienten Strafe zu ent-  
„ gehen, sich in der Stille aus dem Lande zu  
„ machen, bedacht seyn möchte: Dahero hoch-  
„ gemeldtes Oberamt sub dato Breslau d. 12.  
„ huj. und heutigen dahiesigen praesentato  
„ gemeßen verordnet, angesichts dessen an euch



„ die nachdrückliche Verfügung in aller Geheim  
 „ zu thun, damit ihr, non obstantibus feriis,  
 „ alsogleich obbenannten Praedicanten auff dor-  
 „ tiges Rathhaus, oder sonst vor euch erfor-  
 „ dern, denselben so denn mit Personal-Arrest  
 „ bis auf weitere Verordnung constringiren.  
 „ In fall er aber sich bereits, wohin salviret  
 „ haben sollte, dessen Habschaft und Vermögen,  
 „ so viel immer zu erlangen, euch wohl verfi-  
 „ chern, auch dafern von oberwähnter Laster-  
 „ schrift einige Exemplaria zu Handen gebracht  
 „ werden könnten, solche unweigerlich zu mehr  
 „ obgedachten Königl. Ober Ampt eingesendet,  
 „ und alldeßen Erfolg gehorsamst berichtet wer-  
 „ den solle. Als habe Kayserl. und Königl.  
 „ vollmächtigen Ampts wegen, ich solches euch  
 „ in continenti hierdurch insinuiren, und erst-  
 „ gemessen befehlen wollen, allen dem, wie ob-  
 „ stehet, allergehorsamst nachzuleben und die  
 „ erfolgende Beschaffenheit auch alsogleich um-  
 „ ständlich anhero zu berichten. Und dabey  
 „ Gott empfohlen. Geben auffm Königl. Burg-  
 „ lehn. Tauer den 13. Apr. 1702. Kay-  
 „ serl. und Königl. vollmächtiger Landeshaupt-  
 „ mann. “

Indessen fügte es die göttliche Vorsehung,  
 daß der fromme und redliche Wiedemann an  
 ebenjdem Tage, da er von seinem Amte entse-  
 zet und aus dem Verhaste entlassen wurde,



den 1. August von dem Grafen zu Stollberg, der ihn nie gesehen noch gekannt, einen Ruf zu dem viel wichtigeren Amte eines Superintendenten, Hofpredigers, und Konsistorialis zu Stollberg erhielt, wo er denn 1703 den 1. Januar seine Anzugspredigt hielt, und nach einer fast 19jährigen Amtsführung im Jare 1719 den 1. September starb. Außer seinem für ihn so unglücklichen Buche hat er in seinem Amte herausgegeben:

- 1) den Gedächtnisredner.
- 2) Biblischen Inhaltsredner, L. 1713. 8.
- 3) Biblischen Spruchredner, L. 1704. 8.
- 4) die geistliche Hauskirch.
- 5) christliche Hauschule über Katechismusfragen, L. 1713. Breslau 1723. 1745. 12. Diese hatte er in seinem Gefängnisse ausgearbeitet. Vergl. F. E. Fritsches Andenken des Herrn Stanislaus Rückers. (Laub. 1764.) p. 6.
- 6) Einleitung zum Kanzelredner, L. 1713. 8.

Unter die Oberlausizischen Schriftsteller, die sich mancherlei Unannehmlichkeiten zugezogen, zähle ich auch den ehemaligen Pastor ordin. in Görliz, M. Melchior Schäfer. Selbiger wurde im Jare 1682 den 28ten Okt.



in Lauban geboren. Seine Ältern waren Melchior Schäfer, Bürgermeister daselbst, der eigentlich aus Böhmen herstammte, und Frau Anna Blandina geb. Kirchbachin. Seine gelehrte Bildung erhielt er auf der Stadtschule seines Geburtsortes, und auf der Leipziger Akademie. Hier geschah es auch, daß durch Lesung einer Spenerischen Predigt von der Frucht des Leidens Christi der Grund zur seligen Veränderung seines Sinnes, Herzens und Lebens gelegt wurde. Er sollte vor dem D. und Prof. Günther predigen. Weil nun die Zeit zur Vorbereitung darauf ziemlich kurz war, so gab ihm nur gedachter D. Günther die Spenerische Glaubenslehre zum Nachlesen. In derselben kam er über die Karfreitagspredigt, welche auf sein Herz einen solchen Eindruck machte, daß er sich auf einmal entschloß, hinfort nur allein dem zu leben, der für ihm gestorben und auferstanden wäre.

Diesem seinem gefaßten Entschlusse treu, fand er gar bald Gelegenheit, Gott und dem Nächsten, mit der Gabe, die er empfangen hatte, und mit der erlangten Geschicklichkeit zu dienen. Nachdem einige Gelegenheiten ins Predigtamt zu kommen, rückgängig geworden, so erhielt er 1709 den Ruf zum Predigtamte in Holzkirch, wo er sonderlich das Vergnügen hatte, sehr viele Bibeln unter die dortige Kirch-



fahrt zu bringen. Wenig Fare hatte er dieses Amt mit aller Treue verwaltet, so wurde er im Fare 1712 zum Pastor bei der Klosterkirche in Görlitz berufen, und hielt den 2ten Februar seine Anzugspredigt. \*)

Hier traf nun bei ihm ein, was dort steht: \*\*) Ich glaube, darum rede ich, ich werde aber sehr geplaget. Denn ob er gleich sehr wenig geschrieben und in Druck gegeben, so hat er desto mehr geprediget, und mancherlei unangenehme Begegnisse deswegen erfahren. So viel mir bewust, ist nur folgendes von ihm gedruckt vorhanden:

- 1) Seine Disputat. de Phantasia corrupta in applicatione ad Fanaticos Lips. 1706. mit welcher er sich als Magister habilitirte.
- 2) In M. Ch. Gottfried Marchens Zeugnis der Wahrheit. Herrnsh. 1730. in 8. ist eine von dem sel. Schäfer verfaßte Schrift eingerückt, welche in den Unschul-

\*) S. die bei seiner Leichenbestattung von Johann Andr. Nothen gehaltene Parentazion nebst Lebenslauf. L. und Görl. 1738. 4. P. 24. seqq.

\*\*) Ps. 116, 10.



bigen Nachr. \*) als eine heftige und trotzige Schrift charakterisiret wird.

- 3) Ein Plan, zu einer zum Besten armer Glieder Christi aufzurichtenden Gesellschaft. Dieser Aufsatz ist in der kleinen Schrift: Der jezige betrübte Zustand der Stadt Görlitz, 1730. 8. zu finden. Dieser nur gedachte Plan möchte wohl von dem Ordin. Schäfer herrühren, und guten Freunden in Vertrauen vorgeleget, aber von seinen Feinden zum Druke befördert worden sein, wie solches die Ansicht zeigt. \*\*)

Die beiden letzteren jetzt angeführten Schriften widerlegte ein verkappter Schlesier in einer Schrift: Des Gar Bekannten Schlesiens Erinnerungen an M. Melchior Schäfern, 1730. 8. 5 Bg. \*\*\*)

\*) B. XXXII. p. 122.

\*\*) Zu Schäfers Schriften gehören noch: Ein Brief an M. Sommern, welcher in P. Regents Abfertigung der wahrlosen Zeugnisse. p. 105 gelesen wird, und seine Vorrede zum Grunde christlicher Lehre, L. 1725. 8. 2te Ausg. Görlitz 1735. 8.

\*\*\*) Dieser verkappte Schlesier ist George Bernhard Schultes, Ictus und Senator Gorlicensis, S. U. N. XXXII. 464.



Noch mehr Widerspruch, ja ich möchte sagen, Lästerungen und Unruhen, erregten Schäfers Predigten. Ein Hochedler Rath in Görlitz ließ sich zwar angelegen sein, die Leute zu bedeuten, allein endlich sahe sich derselbe, zur Erhaltung der äusserlichen Ruhe, genöthiget, die überhäuften heftigen Anklagen höhern Orts zu melden. Dies veranlaßte ein Königl. Reskript, de dato 1727 den 18. August, darinnen dem M. Schäfer auferlegt wurde, in Dresden persönlich seine Verantwortung diesfalls zu thun. Nachdem das mit vieler Freimüthigkeit geschehen war, so ergieng die Verordnung, daß er nach seiner Rückkunft eine gewisse vorgeschriebene Erklärung der Ausdrücke, deren er sich bisher bedienet, und darüber ein solcher Streit entstanden, ablesen sollte. Ich will die eigentlichen Worte der abgelesenen Schrift hiehersetzen:

„ Ew. Christl. Liebe ist unverborgen, wel-  
 „ chergestalt zeithero sich in dieser guten  
 „ Stadt mancherlei Bewegungen meiner  
 „ Predigten und Ermahnungen halber ge-  
 „ äußert; immaassen der Verdacht entste-  
 „ hen wollen, als ob ich die Evangelische  
 „ Kirche und Religion verachtete, das öf-  
 „ fentliche Lehramt schändete, den öffent-  
 „ lichen Gottesdienst und Gebrauch der  
 „ heiligen Sakramente geringschätzte, die



„ Kirchenordnung umstoßen wollte, unsern  
 „ Symbolischen Büchern widerspräche, und  
 „ mit einander die Reinigkeit der Lehre  
 „ und evangelischen Wahrheit in vielen  
 „ Stücken verliesse und verläugnete, nicht  
 „ weniger der niedern und hohen Obrig-  
 „ keit den schuldigen Gehorsam verweiger-  
 „ te, wie mir nun aber herzlich leid ist,  
 „ daß dazu unterschiedliche zwar gebrauch-  
 „ te, aber in meinem Sinne ganz anders  
 „ verstandene Redensarten einigen Anstoß  
 „ und Schein gegeben haben mögen, al-  
 „ so kann ich auch zugleich vor Gottes  
 „ Angesicht hiermit aufrichtig bezeugen,  
 „ daß es niemals meine Meinung gewe-  
 „ sen, auf solche unverantwortliche Ir-  
 „ rungen und Abwege zu verfallen, son-  
 „ dern ich vielmehr an solchem allen einen  
 „ wahren Abscheu habe, und jedermann  
 „ ernstlich dafür zu warnen (wie auch  
 „ jetzt geschieht) beflissen sein werde.  
 „ Dannenhero ersuche die Einwohner die-  
 „ ser Stadt, und insonderheit hiesige christ-  
 „ liche Gemeine, um die Liebe Jesu bitt-  
 „ lich und angelegentlich, solche widrige  
 „ Gedanken von mir weiter nicht zu he-  
 „ gen, auch alles, was dahin gedeutet  
 „ werden wollen, in Vergessenheit zu stel-  
 „ len, und sich hinführo zu mir eines bes-



„ fern zu versehen. Sollte ich auch mit  
 „ denen zuweilen gebrauchten heftigen ex-  
 „ pressionibus jemanden betrübt oder be-  
 „ leidigt haben, (welches doch wider mei-  
 „ nen Willen und Vorsatz geschehen wäre,)  
 „ so sollen sie hiermit zurüke genommen  
 „ sein, und ich will alle diejenigen, welche  
 „ sich damit offendirt zu sein glauben, ob  
 „ ich sie gleich auch nicht bezielet, herzlich  
 „ gerne deswegen um brüderliche und  
 „ christliche Versöhnung bitten; erkläre  
 „ mich dagegen auch hiermit aus Herzens-  
 „ grunde, von dem Vorbilde der heilsa-  
 „ men Worte unsers Herrn J. C. von  
 „ dem Glauben und der Liebe, wie es  
 „ uns in der heiligen Schrift vorgeschrie-  
 „ ben, mithin auch von der reinen Lehre  
 „ und symbolischen Büchern in keinem  
 „ Stücke abzuweichen, der Kirchenordnung  
 „ genau nachzugehen, und in der Wahr-  
 „ heit zur Gottseligkeit, mich und die mich  
 „ hören, lauterlich zu gründen und zu er-  
 „ bauen. Ew. chr. Liebe erbitte mir da-  
 „ zu des h. Geistes Gnade und Beistand,  
 „ welchen ich auch als einen Geist der Lie-  
 „ be und Sanftmuth mich stets werde  
 „ leiten und führen lassen, damit ich in  
 „ der Lehre und Leben unanständig möge  
 „ erfunden werden, auch niemand einige



„gegründete Ursach über mich zu klagen  
 „habe. Mein aufrichtiger Wunsch ist,  
 „daß alle Spaltungen unter uns aufhö-  
 „ren, die Verbitterung der Gemüther  
 „durch Liebe und Sanftmuth gemildert  
 „werde, und allenthalben Wahrheit und  
 „Friede uns leiten, wir auch sämlich  
 „unter unserer allergnädigsten Landesherr-  
 „schaft ruhigen Schutz und der christli-  
 „chen Obrigkeit allhier guter Aufsicht ein  
 „geruhiges und stilles Leben führen mö-  
 „gen, in aller Gottseligkeit und Erbarkeit,  
 „dazu verhelpe uns Gott der Wahrheit,  
 „des Friedens, der Liebe und Ordnung  
 „um seines Sohnes J. C. willen  
 „Amen. “ \*)

Zu gleicher Zeit mußte er auch einen Re-  
vers von sich stellen:

„daß er seine Predigten ordentlich konzi-  
 „piren, das verführte Volk wieder her-  
 „bey, und auf den Weg der reinen Lehre  
 „bringen, und sich aller anstößigen und be-  
 „denklichen Redensarten, auch der Schmä-  
 „hungen auf das Predigtamt enthalten  
 „wolle. “ \*\*)

\*) S. die Rothesche Parentazion p. 44.

\*\*) S. die schon angeführte Erinnerung eines  
Gar Bekannten Schlesiens, p. 18. 19.



Nicht nur aber in der evangelischen Kirche, sondern auch in der Römisch-Katholischen bekam Schäfer Widerspruch. Der Römisch-Katholische P. Karl Xaver Regent ein Jesuite schrieb wieder ihn und seinen Anhang folgendes: Unpartheyische Nachricht von der in Lausitz überhandnehmenden, und hier aus in die benachbarte Länder, insonderheit in Schlessien einreißenden neuen Secte der sogenannten Schäferianer und Zinzendorffianer, derselben Lehren, Katechismo, neu übersetzten und aufgelegten Bibel, wie auch Kirchenordnung in Herrnhuth, nebst Gegenbericht, daß solche Lehren dem Worte Gottes widerstreben, aus allerhand verworfenen Secten verabfaßet, der augsburgischen Confession entgegen laufen, — 8. Bresl. 1719. auf 9 Bogen. In dem ersten Theile dieser Schrift sagt er viel und mancherlei von M. Schäfern, z. E. „daß er in seinen „Predigten keine Proposition und Eintheilung „mache, auch kein Evangelium erkläre, weil er „— wie des Paters Ausdruck lautet — den „Plunder bei 20 Jaren vergessen, daß er andre „Lutherische Prediger auf das abscheulichste „verlästere; daß er sage, man könne in allen



„Religionen selig werden; daß er die Wasser-  
 „taufe als unnütz ansähe; daß er die Erlösung  
 „der Verdammten aus der Hölle statuire, u.  
 „s. w.“ In dem 2ten Theile oder dem Ge-  
 „genberichte sucht der Pater zu erweisen: „daß  
 „diese neue Lehre dem Sinne des Evangelii zu-  
 „wider, dem Publiko schädlich, und der augsb-  
 „burgischen Konfession widerstreitend wäre u.  
 „s. f.“ Wider diese Schrift des Pater Re-  
 „gent kam nicht lange darauf zum Vorschein  
 das eben p. 19. angeführte Buch:

Zeugniß der Wahrheit der Gemeine zu Herrn-  
 huth, Herrn M. Melch. Schäfer's Past. ad  
 SS. Trin. zu Görlitz, weyl. Herrn Eph.  
 Schwedler's Past. und Insp. zu Riederwie-  
 sa, wie auch Jo. Andr. Rothen's, Past. zu  
 Bertholdsdorf, wider Hrn. P. Karl Regent,  
 S. J. Mill. Nachricht von einer in Lausitz  
 und Schlesien einreißen sollenden neuen Secte,  
 auf vielfältiges Begehren zum Druck be-  
 fördert von M. Ch. Gf. Marchen. 8. Herrn-  
 huth, 1730. 14. Bogen.

Nach der Vorrede liest man hier einen  
 Aufsatz, welcher mit Genehmhaltung des Herrn  
 Grafen von Zinzendorf im Namen der Gemeine  
 zu Herrnhuth zum Druck gegeben worden.  
 Dann folgen des Herrn Schäfers gegründete  
 Ursachen, warum er den Eiferern vor Gott mit



Unverstand auf ihre bisherigen gegen ihn in Druck herausgegebenen Schmähchriften nicht antworten wolle. \*) Diesem sind 2 Schriften beigefüget, darinnen die irrigen Meinungen, die dem Herrn Schäfer beigemessen worden, erzählt werden, und aus welchen der Vater Regent seine Nachricht genommen haben soll. Den Schluß macht Schwedler's Antwortschreiben über diese Nachricht, und Nothens Beantwortung derselben. Diesem Herrn huthischen Zeugnisse setzte der P. Regent entgegen: „Abfertigung der vom Herrn Graf von Zinzendorf, auf Herrn huth, und Herrn M. Melch. Schäfern, Past. zu Görlitz, herausgegebenen wahrlosen Zeugnisse, 8. Breel. 1731.

Diese Jesuitische Abfertigung soll Schäfer in einer gar scharfen Gegenschrift — welche mir aber nicht zu Gesichte gekommen — beantwortet, und das seiner Meinung nach ihm beschuldigte Unstatthafte, von sich abzuweisen gesucht haben. \*\*)

\*) Dieses Schäferischen Aufsatzes habe ich oben p. 28. gedacht.

\*\*) S. Dietmanns Priesterschaft der Sechs Städte, p. 279.



Bei diesen kränkenden Auftritten fand M. Schäfer doch nicht für gut, Görlitz zu verlassen, obgleich ein anderweitiger vortheilhafter Ruf an ihn gelangte; indessen mochte doch seine Gesundheit dabei gelitten haben; er fing an zu kränkeln, daher bediente er sich die letzten Tage nach einander des Karlsbades. Es schien auch, als wenn er ziemliche Erleichterung dadurch erlangt hätte. Allein nicht lange nach der letzten Badekur wurde er gewahr, daß seine Gesundheit gar merklich geschwächt wäre, und daß der Bau seines Leibes anfinge einzubrechen. Es wechselte zwar beständig ab, jedoch den 29. Juni 1738 hielt er seine letzte Predigt über die merkwürdigen Worte Luc. 5, 37.  
 „Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht ge-  
 „richtet. Verdammet nicht, so werdet ihr  
 „auch nicht verdammet: Vergebet, so wird  
 „euch auch vergeben.“

Damit verabschiedete er sich gleichsam von seiner Gemeinde, welches er auch bei seinem Nachhausekommen den Seinigen ausdrücklich bezeugte; er wurde darauf bettlägrig, und nach 9 Tagen versetzte ihn ein Stik- und Schlagstuß \*) in die sicheren Wohnungen des Frie-

\*) Merkwürdig ist es, daß der damahls in Lau-  
 ban sich aufhaltende Astronom, Johann  
 Neubarth, nachmahliger Pfarrer in Holz-



dens, wo keine Religionsstreitigkeiten mehr  
statt finden.

Sein Epitafium an der Frauentirche gegen  
Morgen lautet also:

„Hier ruhet M. Melchior Schäfer, der  
„über 26. Jar bey der Dreifaltigkeitskirche  
„allhier ein treuer Lehrer war; den Weg  
„zu Jesu wuste wohl, er machte ihn auch  
„den Schafen lichte, ging ihnen edelmüthig  
„vor, durch gut und widrige Gerüchte:  
„Jetzt predigt er noch aus dem Grabe:  
„wohl dem, der Jesum lieb gewinnt, und  
„nach der ganzen Welt Verläugnung mit  
„Jesu alles wieder find.“ —

Unten am Postamente stehet: Simbolum:  
„Das bekenne ich aber dir, daß ich nach  
„diesem Wege, den sie eine Sekte heissen ꝛc.  
„Act. XXIV. 14 — 16.“

Kirch unsers Melch. Schäfers Vater bei  
seinem nach der Geburt dieses seines Soh-  
nes abgelegten Glückwunsche versicherte,  
daß die Konjunkzion der Planeten, des  
Saturns und Jupiters im Zeichen des  
Löwens, in der Minute, da sein Sohn  
gebohren worden, dem Kinde etwas be-  
sonderes verspräche. S. Dietmanns l. c.  
p. 270. und Rothe's Parentaz. p. 29.



Was soll man aber über den ganzen Vorgang mit M. Schäfern urtheilen? Wenn man alle Umstände bei den durch den sel. Mann veranlaßten Bewegungen unpartheiisch betrachtet, so muß man nach meinem Bedünken sagen: Schäfer war zu sehr Petrus, und zu wenig Johannis, wenigstens in den ersten Jahren; besser wäre es gewesen, wenn des Petrus und des Johannes Sinn sich bei ihm vereint befunden, da hätte er gewiß manches nicht gesagt, manches nicht gethan, und wäre mancher Verdrüsslichkeit entgangen. \*)

\*) Über dem sel. Bischof Spangenberg liest man in: *Meines Vaters Haus Chronick* folgendes naives Urtheil p. 443: „Wie Bischof Spangenberg aussieht, „müssen Petrus, als er vor Ananias „stand, und Johannes, als er sagte: „Kindlein liebt euch! ausgesehen „haben. So ganz entgegengesetzte Physiognomien dazu gehören, so wahr ist’s „mir doch, daß Spangenberg bei- „des in seinem Gesichte innigst vermischt „trägt.“ Ich setze hinzu: so war auch sein Charakter! und ich wünschte, daß es bei Schäfern auch so gewesen wäre.



Ungleich mehr Widerspruch und Unannehmlichkeiten zog sich des nur erwähnten M. Schäfers vertrauter Freund zu — ich meine — Nikolaus Ludewig Graf und Herr von Zinzendorf und Pottendorf. Obgleich derselbe nicht in unserer Oberlausiz, — sondern zu Dresden im Jare 1700 den 26. Mai — geboren worden, so glaube ich doch nicht unrecht zu thun, wenn ich ihn den Oberlausizischen, und zwar denen in Anspruch genommenen, Schriftstellern beizähle; denn er hat nicht nur in unserer Provinz seine Güter gehabt, und viel Zeit hier zugebracht, sondern auch durch Herrnhuths Erbauung auf seinem Gute viel Aufsehen gemacht, und ist daselbst im Jare 1760 den 9ten Mai für dieses gegenwärtige Leben entschlafen.

Seine Lebensumstände hier weitläufig zu erzählen, liegt nicht in meinem Plane, besonders, da man selbige in verschiedenen nicht eben unbekanntem Schriften lesen kann. \*) Nur

\*) J. E. Sein Leben, beschrieben von Aug. Gottl. Spangenberg. Barby 1773 — 75. VIII. 8. — Ebendess. Lebensgesch. beschrieben von J. E. Duvernoy, Barby 1793. 8. — Joh. Ge. Müller, über Zinzendorfs Leben und Charakter, Win,



von seiner Schriftstellerei und Originalität, die auf erstere einen grossen Einfluß hatten, will ich etwas sagen.

Der Graf Zinzendorf war ein Mann, der sich von seiner Wiege bis zum Grabe als einen der originellsten Menschen zeigte, ein Mann, der durch mehr böse und gute Gerüchte, als kaum einer seiner Zeitgenossen, gieng, und von den einen mit den fürchterlichsten Beschuldigungen allenthalben verfolgt, und bis auf den Tod gehaft wurde, indem andere ihn einen Mann Gottes nannten, der bald ein Loyola, bald ein Mahomed, mit allen schrecklichen Prädikaten, die diesen Leuten beigelegt wurden, und bald ein neuer Luther sein sollte. Diese so verschiedene Sensationen bewirkte er vornämlich durch seine fruchtbare Schriftstellerei. Aus seiner Feder sind 108 Bücher \*) gestossen, welche sämmtlich die Individualität ihres Verfassers zeigen, und von welchen gewiß wenige ohne

terthur 1795. 8. abgedrukt aus dem dritten Bande der Bekenntnisse merkwürdiger Männer, — und neuerlich C. G. Frobergger in seinen Briefen über Herrnhuth. 1797. 8.

\*) S. Joh. Ge. Müller über Zinzend. Leben und Charakter, p. 1 — 4.



Widerspruch geblieben sind. Wenn ich von allen diesen schriftstellerischen Arbeiten, und denen durch selbige veranlaßten Gegenschriften und Bewegungen, nur ein kurze Nachricht geben wollte, so würde ich eine eigne Abhandlung schreiben müssen. Daher will ich nur jezo der Bibel gedenken, von welcher der Graf Zinzendorf Herausgeber gewesen, und auf welche der oben pag. 34. angeführte P. Regent in seiner Streitschrift wider M. Schäfern gleich auf dem Titelblatte deutet.

Dieses so gar ungütig und unbillig beurtheilte Werk \*) kam in Ebersdorf in 4. mit folgendem Titel aus der Presse: Die ganze göttliche heilige Schrift, altes und neues Testaments, nach der deut-

\*) In dem sonst so schätzbaren Woogischen Katalog steht p. 7. die Anmerkung: Ob *Sinmmaria erronea proscripta* — in dem Solgerischen Katalog II. p. 5. *Biblia Herrnhuthiana publica auctoritate suppressa et damnata*. — Eben so in *Bibl. A. M. Schadeloock I. p. 24.* — Regent l. c. nennt sie neu übersetzte Bibel; — Wie unbillig! da doch keine neue, sondern nur Luthers Übersetzung darinnen befindlich.



ſchen Ueberſetzung D. Martin Luthers, 1726. Man hatte bei dieſer Bibel-  
 ausgabe ſein Abſehen darauf gerichtet, und  
 durch Vorſchub der Frau Großmutter des Gra-  
 fenſ es möglich gemacht, daß dieſelbe zum Be-  
 ſten der Armen wohlfeiler konnte gegeben wer-  
 den, als je vorher mit einer ſolchen Bibel ge-  
 ſehen. \*) Sie hat, wie viele andere Aus-  
 gaben, Parallelen und Summarien der Kapi-  
 tel; auch ſind D. Luthers Vorreden über das  
 alte und neue Teſtament, und über die Epistel  
 an die Römer, deſgleichen Johann Arnds In-  
 formatorium biblicum beigeſügt. Zu einigen  
 Büchern des Alten Teſtaments und dem gan-  
 zen Neuen Teſtamente ſind die Summarien  
 ausführlicher, als ſonſt gewöhnlich, abgefaßt,  
 ſo daß darinnen der Graf den Sinn, welchem  
 er aus dem Texte genommen, lebhaft und deut-  
 lich ausgedruckt. \*\*) Endlich findet man  
 noch Joh. Andr. Rothens Verzeichnis und neue:

\*) S. Zinzend. Leben von Spangenberg. p.  
 373. — Der Preis war 1 Rthl.

\*\*) Die Summarien über das N. T. und den  
 Pfalter ſind auch in 12. allein gedruckt  
 worden, unter dem Titel: An einander  
 hangende Summarien des neuen Teſtam.  
 und des Pfalters.



Uebersetzung der meisten Derter heiliger Schrift, welche in den Grundsprachen mehreren Nachdruck haben. \*)

Bald nach der Herausgabe dieser Bibel kam im Jahre 1727 eine Schrift heraus, unter dem Titel:

Kürzliche, jedoch nöthige Warnung vor demjenigen, so in dem Eberßdorfischen Bibeldruck an einem und dem andern Orte als anstößig angemerkt worden. Dresden in der Königl. Pohln. und Churfürstl. Sächs. Hofbuchdruckerey bey Joh. Cour. Stößeln. 1727. 4.

Diese kleine Schrift von 2 Bogen erschien in einer solchen Form, als wenn sie von hohen

\*) Wegen dieses Anhangs beschuldigte man den Hr. Z.: „daß er dadurch habe die Schrift verdrehen wollen.“ Auf diese Beschuldigung antwortet Z.: „Herr Rothe „ist wohl nicht der erste Prediger, der Er- „läuterungen von Schriftstellen aus dem „Grundtexte drucken läßet, und ich werde nicht irren, wenn ich glaube, daß ihm „seitdem wieder schon viele in unsrer Luth. „Kirche nachgefolget sind.“ S. Spangenb. Darlegung richtiger Antworten, L. und Görlitz 1751. p. 89. f.



Orten herrührete; welches zwar ausdrücklich darinnen nicht gesagt, aber doch fast durchgehends geglaubt wurde. Auch mir ist es höchst wahrscheinlich, denn in den sogenannten Unschuldigen Nachrichten, die unter der Direktion und Aufsicht des damaligen Superintendenten und Consistorialis D. Löschers herauskamen, findet man im XXVIII. Bde. pag. 646. die nur erwähnte Warnung abgedruckt, und darunter die Anmerkung:

„ Diese Warnung ist aus dem Königl.  
 „ Pohlnischen und Churf. Sächs. Hoch-  
 „ preißl. Ober Consistorio zu Dresden  
 „ publiciret worden. “ \*)

\*) Spangenberg bezeugen in Z. Leben. p. 399. schreibt: Der zu Dresden angegebene Verfasser war ein Student in Görlitz, der mit dem Rektor Großer daselbst, einem Gegner des M. Schäfers, in Connexion war. — Ferner heißt es p. 400. in einer Anmerk.: „ Man findet  
 „ diese Warnung, welcher man mit Unrecht  
 „ den Namen einer Dresdnischen Consistorial-  
 „ censur gegeben hat, (denn das Ober  
 „ Consistorium hat nicht den geringsten An-



Auch finde ich in meinem Exemplare, daß ich aus der zu Dresden im Jahre 1790 versteigerten von Schönberg'schen Bibliothek erhalten habe, den damaligen Oberhofprediger Marperger als Verfasser auf dem Titelplatze mit der Feder beige geschrieben, so wie auch auf den durchschossenen Blättern die von dem Grafen höchsten Orts eingereichten Gegenbemerkungen. \*)

Was that nun aber der Graf Z. bei der Erscheinung dieses kleinen Schriftchens? Diese Frage will ich mit seinen eigenen Worten beantworten:

„ Ich sahe vorher, daß dieses kleine Schrift-  
 „ chen die Grundlage eines theologischen Fe-  
 „ derkrieges von vielen Jahren werden wür-  
 „ de. Ich ließ also ein Avertissement dage-  
 „ gen in die öffentlichen Zeitungen setzen,  
 „ welches dem geheimen Consilio bedenklich  
 „ fiel, und mir wurde durch den Herrn Canz-  
 „ ler und die zween vorsitzende Herrn Hof-  
 „ rätthe eine Signatur bekannt gemacht: Ich  
 „ möchte auf diese Schrift nicht antworten,  
 „ noch antwortem lassen; man würde hinge-

„ theil daran genommen,) in der freywilli-  
 „ gen Nachlese,“ S. 1221. f. — Wer mag  
 wohl Recht haben? “

\*) S. davon folgende Seite.



„gen Sorge tragen, daß sie nicht weiter  
 „divulgirt würde, und dagegen meine Bibel  
 „mit ihren Nacherinnerungen ihren Cours  
 „behalten. Das letzte geschah, und ich  
 „ließ besagte Warnung selbst in alle Bibeln  
 „hineinlegen, und umsonst mitgeben. Denn  
 „ich konnte mich darauf verlassen, wenn man  
 „beides konferirte, daß es nicht zu meinem  
 „Nachtheile ausschlagen würde.“ \*)

Ferner sagt er hiervon :

„Ihro Königl. Maj. ließen hierauf ver-  
 „sichern, daß meine schriftliche Apologie  
 „dagegen reiflich erwogen werden und al-  
 „lerdings statt finden sollte. Dieses ist  
 „geschehen. Die durchgängige Unwür-  
 „digkeit derselben Schrift wurde in einer  
 „Gegenschrift dem geheimen Consilio in-  
 „vincible gezeigt. Diese Apologie wurde  
 „triftig befunden, und es entgieng der  
 „Adgreßor der wohlverdienten Ahndung

\*) Die Warnung schadete so wenig, daß sie  
 vielmehr den Abgang dieser Bibel-Ausga-  
 be beförderte. Denn es wurden in etli-  
 gen Tagen 600 Exemplare davon verkauft.  
 S. Zinzendorfs Leben von Spangenberg.  
 P. 400.



„ lediglich aus Geduld seines Gegen-  
 „ theils. “ \*)

Der jetzt gedachten Warnung des Oberkon-  
 sistoriums in Dresden stimmte die theologische  
 Fakultät zu Jena bei; indem sie folgende  
 Schrift drucken ließ:

„ Der gesammten Theologischen Fakultät  
 „ zu Jena, gründliche und Protokollmäßi-  
 „ ge Ablehnung, der wider die Universität  
 „ Jena, und insonderheit besagte Fakul-  
 „ tät bishero ausgesprengten Verläum-  
 „ dungen. Jena 1729. 4. 8 Bogen.

Im 2ten §. dieser Schrift wird die Beschul-  
 digung abgelehnt, als ob man bei Einführung  
 des Ebersdorfschen Bibeldrucks stille  
 geseffen, mit Anführung desjenigen Reskripts,  
 so von Ihro Hochfürstl. Durchl. zu Sachsen-  
 Eisenach an die theologische Fakultät zu Jena  
 desfalls ergangen, und von gedachter Fakultät  
 ertheilter Antwort, wie nämlich dieser Bibel-  
 druck ohne ihrem Vorbewuste sich eingeschlichen,  
 bei denen Katechismusübungen aber gar nicht  
 gebraucht worden. Man versichert, der Text  
 sei nach Lutheri Übersetzung ungeändert abge-  
 druckt; hingegen sei freilich mancherlei in der

\*) S. Zinzendorfs naturelle Reflexionen, S.  
 119. und S. 25.



Vorrede und beigefügten Summarien, so der Reinigkeit der evangelischen Lehre zuwider, wie solches in der A. 1727 ergangenen Dresdnischen Konsistorialwarnung gezeigt worden, welcher sie völlig beistimmen. Überdies wird in selbiger Bibel noch verworfen, daß beigefügte Verzeichniß und neue Übersetzung verschiedener Stellen heiliger Schrift, wodurch einfältige Leute gar leicht auf einige Irrwege gerathen können. —

Auch fand der Gr. Z. wegen seiner Ebersdorffischen Bibel einen Gegner an den D. und Prof. der Theol. in Rostock, Johann Joachim Weidner, welcher im Jahre 1730 eine Dissertation schrieb: *Regentius male regens — qua versionem Bibliorum Ebersdorffianam.* 6 Bg. 4. \*)

Ehe ich den Gr. Z. und seine Bibel-Ausgabe verlasse, kann ich nicht umhin, noch anzumerken, daß dieser Bibel wegen ein schlesischer

\*) In dieser Dissertation wird Luthers Übersetzung sowohl wider die Schmähungen der Papisten, als wider die Verbesserungen M. Rothens, die man bey der Ebersdorffischen Bibel-Ausgabe als einen Anhang findet, vertheidiget.



Prediger abgesetzt worden. Es hatte nämlich Johann Heinrich Sommer, Prediger zu Diersdorf im Fürstenthume Brieg, die Ebersdorffsche Bibel seinen Zuhörern empfohlen, und Exemplaria davon verschaffet; darüber wurde er zur Verantwortung gezogen, ja sogar ins Gefängniß gesetzt, bis in dem Kaiserlichen Edikte in *Causa Pietistarum Silesiorum* d. d. Wien den 21. Jan. 1730, an das Königl. Oberamt im Herzogthum Ober- und Niederschlesien unter andern auch seinetwegen die Verordnung erging, folgendes Inhalts:

So viel es den zu Diersdorf, in gleich besagten unserm Erb- und Fürstenthume Brieg befindlichen Wortsdiener, Johann Heinrich Sommer betrifft, nachdem aus seinen aufgefundenen Schriften und Büchern sowohl, als aus dem mit ihm vorgenommenen Examine zur Gnüge hervorkommt, daß derselbe mit ein und andern dem Pietismo ergebenen Emissariis viel umgegangen, korrespondiret, denenselben den Aufenthalt gegeben, mit und ohne ihnen die Nacht-Conventicula gehalten, ärgerliche Bücher, und besonders die sogenannte Zinzendorffsche Bibel, verschrieben, und ins Land eingeschleppt, und distribuiret, dazu zu Fort-



pflanzung des Pietismi auf die Erbauung eines Waisenhauses in Diersdorf angetragen habe, mithin derselbe ein besonderer Promotor und Disseminator dieses in dasiger Nachbarschaft schon stark eingerissenen fanatischen Irrthums, und folglich auch ein turbator tranquillitatis publicae sey: Als wollen wir hiermit gnädigst, daß er Sommer aus unsern gesammten teutschen Erblanden, und zwar erga juratas reversales in termino trium mensium abgeschaffet, die distribuirte ärgerliche Bücher und Schriften konfisziret und kassiret werden sollen. \*)

Hierauf mußte der arme Sommer den Exulantenstab ergreifen; indessen fügte es der gute Gott, daß er nach einem einjährigen Exil im Fürstenthume Röthen wieder einen Ort fand, wo sein Fuß ruhen konnte, indem er zu Schortewitz im Jahre 1731 als Prediger angestellt wurde, wo er im Jahre 1753, am 21ten Sonntage nach Trinitatis, sein Amtsjubiläum feierte, und bald darauf aus der Zeit ging.

Aus den neuern Zeiten erinnere ich mich auch eines Kamenzers, der seiner Vaterstadt viel Ehre gemacht hat, nämlich des Gottbold

\*) S. Unschuldige Nachr. B. XXX. p. 828. f.



Ephraim Lessing's, geb. 1729 den 22. Januar zu Kamenz, (nicht zu Pasewalk in Pommern, wie in dem Meusel'schen gelehrten Teutschlande von 1776, und in Bouginé's Handbuch der Litterat. Geschichte, IV. 412. steht,) der älteste Sohn des Kamenz' Past. Prim. Joh. Gf. Lessing's. Er studirte die Theologie zu Wittenberg und Leipzig, legte sich aber besonders auf die griechische und lateinische Litteratur, und auf die Dichtkunst. Zu Berlin machte er Freundschaft mit Ramler, Mendelssohn und andern Gelehrten. Hier hielt er sich als Sekretär des Generals Tauenzien bis 1767 auf. Um diese Zeit berief man ihn nach Hamburg, für das Theater zu arbeiten, wo er hernach die Wittwe eines Kaufmanns heirathete. Aus Liebe zu den Alterthümern machte er eine Reise nach Italien. Nach seiner Rückkunft wurde er Bibliothekar zu Wolfenbüttel, mit dem Titel eines Hofraths, und starb daselbst 1781 den 15. Febr. an einem Stikfluß. In der schönen Litteratur sowohl, als in der Dichtkunst für das Theater ist sein Ruhm entschieden. Nur schadete er sich durch die Edirung der Schrift: Fragmente eines Unge- nannten aus der Wolfenbüttel'schen Bibliothek. Erstlich gab er solche in seiner Geschichte zur Litteratur, aus den Schätzen der Bibliothek zu



W o l f e n b ü t t e l; Braunschweig 1776.  
 1777. im 3ten und vornämlich im 4ten Stücke  
 heraus; hierauf folgte 1778 das Fragment  
 vom Zwecke Jesu und seiner Jünger. — Die-  
 se Fragmente erschienen auch besonders abge-  
 druckt, Berlin 1778. und 1788, in 2 Oktav-  
 bänden. Ein deistisches Produkt, das grosses  
 Aufsehen machte, das nicht nur in den Braun-  
 schweigischen und Kursächsischen Landen scharf  
 verboten, sondern auch von den angesehensten  
 Theologen gründlich widerlegt wurde! \*)

\*) Mehreres von selbigem und dessen Schrif-  
 ten werde ich in meinem DL. Schriftsteller  
 Lexikon heibringen; vergl. Acta hist. eccl.  
 n. r. 38. und 41. St. — Religionsbe-  
 gebenh. von den Jahren 1778 und 1779.  
 wo nur das Register nachzusehen ist; ingl.  
 die Allgem. deutsche Bibl. 40. und fg.  
 Theile.



## III.

## Chronik lausitzischer Angelegenheiten.

## I. Anzeige neuer Schriften.

Wir haben noch die sogenannten Umgangszettel der Ruster zu Görlitz von diesem Jahre anzuzeigen, welche alle aus der fleißigen Feder unsers verehrten Mitglieds des Herrn Horstschanzky geflossen, und ein schätzbarer historischer Nachlass desselben sind, nämlich:

- 1) Fünfzehnter Beitrag zur Kirchen- und Predigergeschichte der Sechststadt Görlitz — von Chr. Dan. Brückner, Aedit. ad aed. SS. Petri et Pauli, in 4. 1 B. Enthält die Lebensumstände der vier letzten verstorbenen Primarien, Neumann, M. Geißler, Ruthels und Schulzes. Bei dem zweiten bemerken wir, daß er einige Leichenpredigten und Trauerreden im Druck hinterlassen hat, welche in Otto Schriftstellerlex. p. 417. verzeichnet sind. Der erste hat außer der hier angeführten auch noch zwei andre auf die Bürgermeister Nicius und Straphin herausgegeben.



- 2) Nützliche Erinnerungen an die wichtigsten Vorfälle und gemeinnützigsten Anstalten in Görlitz — aus dem 18ten Jahrhundert — von Christof Gottlob Pils, aedit. ad aed. SS. Trinit. 4.  $\frac{1}{2}$  B. Enthält eine gedrängte Chronik dieses Zeitraums bis zum Jahre 1719 und wird fortgesetzt.
- 3) Erneueretes Andenken Herrn Frenzels, Erbauers der St. Annenkirche, in Verbindung mit dem Armen - Waisen - und Zuchthause zu Görlitz — von Sam. C. Christlieb Richter, aedit. ad aed. St. Nik. und Kathar. Zwölftes Stück, 4.  $\frac{1}{2}$  B. Beschließt das Verzeichniss der dem Waisenhause zugeflossenen milden Stiftungen seit 1768 bis jetzt, welche sich auf 50 Thaler und höher belaufen.

---

Aus dem vorigen Jahre haben wir noch ein paar Gelegenheitschriften von Zittau nachzuholen, die nach der dasigen nützlichen Einrichtung beim Absterben vornehmer Einwohner vom jedesmaligen Direktor des Gymnasiums geliefert werden, und schon in der Hinsicht Dank verdienen, da sie dem Publikum manche genealogische Nachrichten aufbewahren, die in spätern Zeiten vermisset, oder mühsam zusammengesucht werden müssen.



- 1) Die erste ist dem Andenken des Kaufmanns Herrn Gottfr. Siegm. Bürgers gewidmet von M. N u d o l p h, Direk. des Gimn. fol. 2 B. Außer den Lebensnachrichten von demselben, wird in der vorangeschickten Abhandlung der Sinn des Ausdrucks: er hat seine Zeit gelebt, erläutert, und gezeigt, in wiefern dieses Urtheil beim Tode unsrer Geliebten uns zum Troste werden könne.
- 2) Die zweite beim Grabe Fr. Kar. Henr., des Herrn Stadtrichter Seyfert Eheliebste, von eben demselben, fol. 2 B. liefert eine Zusammenstellung der Gründe, die uns bei dem Verluste der Unsrigen beruhigen können, und zeigt sowohl das Unzureichende dererjenigen, welche die Vernunft allein dem Weisen der Vorzeit anbot, als die sichern Tröstungen und bessern Hofnungen, welche dem Christen die Offenbarung gewährt. Am Schluß ist das Leben der Verstorbenen nebst ihrer Krankengeschichte angehängt.

Beide Schriften geben durch ihre Ausführung und Vortrag eine angenehme Unterhaltung, und zu manchen fruchtbaren Betrachtungen Anlaß.

---

Die 29te neue Fortsetzung der Nachrichten von dem Waisenhause in Lauban — vom Konr.



Wilh. Leonhard, 2tem Diacon, Lauban. 8.  
 S. 32. Diese Nachrichten, welche von 1730  
 bis 1755 aus der Feder M. Gudes des jü-  
 ng. geflossen, 1756 und 1757 unter Veranstat-  
 tung des Bürgem. Pauli vermehrt, von 1758  
 bis 1771 ganz unterbrochen, und seit 1772  
 von M. Gregorius bis jetzt wieder fortgesetzt  
 worden sind, haben auffer den Zweck, den Zu-  
 stand des Waisenhauses nebst einer Berechnung  
 der empfangnen Wohlthaten und deren zweck-  
 mässigen Anwendung zur Übersicht darzulegen,  
 auch das Verdienst, mit Abhandlungen beglei-  
 tet zu sein, die entweder einen theologischen  
 Satz ausführen, oder einen Theil der Stadtge-  
 schichte zum Gegenstande haben. Auch der je-  
 zige Herr Verfasser tritt in die rühmlichen Fus-  
 tapfen seiner Vorgänger, und benutz in der  
 Vorrede den Eintritt des neuen Jahrhunderts,  
 eine kurze Übersicht des verflossenen darzulegen.  
 Nachdem er in allgemeiner Beziehung die Fort-  
 schritte und Veränderungen desselben in Absicht  
 auf die Menschheit überhaupt, die Schicksale  
 des Christenthums und der Staatengeschichte  
 gedrängt und aus einem richtigen Gesichtspunkte  
 gefast dargestellt hat, so geht er zu den  
 denkwürdigsten Ereignissen Laubans über, und  
 erzählt sowohl die unglücklichen, die es durch  
 Kriege, Theurung, Krankheiten und Feuers-  
 brünste erlitten hat, als die erfreulichen, unter



welchen er die Aufführung oder Verbesserung der öffentlichen Gebäude, öffentliche Stiftungen und gemeinnützige Einrichtungen aufzählt, und zuletzt die Reihe der 26 Bürgermeister, 8 Past. Prim. und 9 Rekt. namentlich, so wie die Zahl der Getauften, Gestorbenen und Kommunikanten anschließt. Es ist zu wünschen, daß solche Nachrichten, die in mehr als einem Betrachte nützlich und unterhaltend sind, von allen Städten unsers Vaterlandes geliefert würden. Hierauf folgt, wie gewöhnlich, das Verzeichniß derer im Jahre 1800 empfangenen Wohlthaten, welche von der thätigen Theilnahme der Einwohner Lauhans an ihrem Waisenhause zeugen und Nachahmung verdienen. Den Schluß macht eine Anzeige des diesjährigen Personale in der Anstalt, und ein Auszug aus der Hospital- und Waisenhausberechnung vom Jahre 1799, dessen Einnahme 1993 Thaler, und Ausgabe 1844 Thlr. betrug.

---

Ermunternde Betrachtungen über unsere Schicksale im verflossenen Jahre, eine Predigt über Jes. 28, 29. gehalten in der Garnisonkirche zu Budissin am letzten Sonntage des Jahres 1800. Bud. 1801. in 8. S. 24. Der Verfasser ist M. Fried. Schülze, jetzt Hauslehrer beim Herrn Domherrn und Landes-



ältesten von Mositz. Der Vortrag erwägt im ersten Theile die Schicksale des verstorbenen Zars, schränkt sich aber dabei nur auf die Wohlthat des uns erhaltenen Friedens und der bürgerlichen Ruhe und Ordnung ein, und macht im allgemeinen auf die fröhlichen Ereignisse aufmerksam, die jedem in seiner Lage und Verhältnisse begegnet sein können, von denen er zu den mancherlei Klagen wegen betroffener Unglücksfälle übergeht. Im zweiten Theile zeigt er, wozu eine solche Betrachtung uns ermuntern könne, nämlich zur Dankbarkeit, zum Vertrauen, zur Nächsten- und Vaterlandsliebe, und zu neuem Fleiß und Geschäftstreue. Übrigens empfiehlt sich die Predigt nicht allein durch Ordnung und Deutlichkeit, sondern auch durch reine Dikzion, die sich bisweilen zur lebhaften erhebt, und verdient sowohl in dieser Hinsicht, als auch wegen der guten Absicht, daß der Ertrag derselben zu Unterstützung eines nothleidenden Gelehrten angewendet werden soll, in mehrere Hände zu kommen. *F a n k e.*

---

B e s c h r e i b u n g der mechanischen astronomischen Kunstwerke in der Stobwasserschen Lackirfabrik, No. 98. in der Wilhelmsstrasse.



Berlin 1801. gedr. bei Christian Müller,  
16 S. 8.

Aus dieser kleinen, von unserm verehrten Mitgliede, Josef Alois Mercy, K. Preuss. Referendarius in Berlin, entworfenen Schrift ersehen wir, daß sich die von unserm geschickten LandsManne, Michael Dienel, gefertigten KunstWerke nun bei obgedachtem Fabrikanten in Berlin befinden, und durch die öffentliche Ausstellung gemeinnützig werden, so wie auch, daß der Sohn des Verstorbenen, gleichsam als Erbe des väterlichen KunstFleißes, ebenfalls dergleichen astronomische Werke liefert, wie er denn bereits mehrere Planetarien, wovon in dieser Schrift S. 10. zwei angeführt werden, verfertigt hat.

Anton, D.

II. Nachricht von den im Mai dieses Jahres durch die Oberlausitz marschirenden Russen aus der Französischen Kriegsgefangenschaft.

(Auszug eines Schreibens, d. d. Gauzen den 21ten Mai 1801.)

Da es Sie interessirt, etwas von den hier durchmarschirenden Russen zu wissen, so lege



ich Ihnen hier eine Statsliste bei. Vorgestern rückte die erste Kolonne erst Nachmittags halb 5 Uhr hier ins Nachtquartier ein, weil sie Tags vorher in Morizburg dem neuen Kaiser, in Gegenwart des von Dresden dahin gekommenen Russischen Gesandten, hatten schwören müssen, und dadurch so lange aufgehalten worden waren. Sie hatten gestern Rasttag. In die Stadt und Vorstädte kamen 600 Mann, die übrigen aber auf die nächsten Dörfer. Der Oberste und Anführer der Kolonne war ein artiger und gebildeter Mann von 35 Jahren, der etwas französisch sprach. Auch die übrigen Offiziere waren meistens sehr artige und gebildete Menschen, davon einige sehr gut französisch sprachen, nur ein einziger konnte deutsch reden. Die Gemeinen sahen, ohngeachtet des weiten und ermüdenden Marsches, sehr gut aus, und waren sämmtlich, ohne Unterschied der Regimenter, nach französischen Schnitt, grün mit rothen Aufschlägen und langen weissen Beinkleidern gekleidet. Sie marschirten in Parade mit Trommeln und Gesang in die Stadt, so schön und leicht, als kaum ein Regiment von unsern Truppen. Beim Stellen auf dem Markte war so eine Ruhe und Ordnung, daß man von diesen Leuten gleich eine andre Vorstellung bekam, als man vorher gehabt hatte. Überhaupt herrscht unter ihnen eine treffliche Manns-



zucht und strenge Subordinazion. Diese zwei Tage haben sie sich auch hier so ruhig und stille verhalten, daß man nirgends eine Klage über sie gehört hat. Auch sind sie sehr reinlich; das erste ist immer, ihre Füße und Wäsche zu waschen. Ihr Gesang beim Einrücken bestand in russischen Liedern; ohngefähr 16 Mann in den ersten Gliedern waren ihre Sänger, dazu wurde nach dem Takte getrommelt, und vier andere hatten eine Art Kastagnetten, womit sie den Gesang begleiteten, und das Ganze nahm sich recht gut aus. Die zweite Kolonne, die ebenfalls gestern hatte schwören müssen, rückte heute Mittag gegen 1 Uhr ein, und eben so schön und ordentlich wie die erste. Unter diesen waren einige Kosaken mit langen Bärten, ein Tartar, und verschiedene vom schwarzen Meere her, die ein furchtbar wildes Ansehn hatten.

Es ist ein ganz eignes Gefühl, was man bei dem Anblicke dieser Menschen hat. — Bei der heutigen Kolonne sind einige Offiziers, welche in Frankreich geheurathet haben, und ihre Weiber, sehr hübsche junge Frauenzimmer, den weiten langen Marsch mit sich führen.

Übermorgen kommt die dritte Kolonne, welcher die übrigen beiden einen Tag um den andern nachfolgen. Jede hat hier Kastag, welches der Stadt und den naheliegenden Dörfern einige Beschwerde macht. Für jeden Mann



werden täglich 12 Kreuzer bezahlt, aber diese reichen kaum zum Brandweine hin, den ein Mann täglich trinkt, und jeder muß täglich eine Suppe,  $\frac{1}{2}$  lb. Fleisch mit Zugemüse, 2 lb. Brod und 1 Kanne Bier erhalten, aber dies reicht auf einen Tag nicht zu, und es kann kein Wirth einen Mann unter 14 bis 16 gl. täglich erhalten.

Eine besondere Bemerkung, die man an den russischen Soldaten macht, ist, daß sie die Kinder außerordentlich lieben. Auf allen Gassen sieht man Soldaten, welche die kleinen Kinder ihrer Wirthin auf den Armen tragen, und sehr liebevoll mit ihnen thun. Man fürchte sehr Ausschweifungen von ihnen, und daß kein Mädchen sicher auf der Gasse sein würde, daher auch die polizeiliche Verfügung erlassen war, daß Abends nach 9 Uhr die Häuser zugeschlossen, und kein weibliches Gesinde ausgesendet werden sollte. Man hat aber noch nichts von irgend einer Ausschweifung dieser Art gehört, und nach 9 Uhr sieht man keinen Soldaten mehr auf der Gasse.

Sehr viele von den russischen Soldaten haben 1, 2 auch 3 Ehrenmedaillen anhängen, einige auch ein goldnes Kreuzchen, welches diejenigen erhalten, die eine 4te Medaille verdient haben.



Auf die Engländer sind sie sehr böse, aber die Franzosen loben sie sehr. Wenn man einen gemeinen Soldaten lange ansieht, so zeigt er auf seine Montur, und ruft aus: Bonaparte, wobei sich in seinem Gesicht Dankbarkeit und Freude äussert. Unsere Wenden können sich durch ihre Sprache den Russen ziemlich verständlich machen.

---

### Etat der Truppen.

#### 1te Kolonne,

Kommandant Oberster Stoyanoff,

bestehet aus den Regimentern: Palazinn Grenadiers, Prounoff, Hanja, Welitzky, Lassounsky, — zusammen 1 Stabsoffizier, 31 Subalternoffiziers, 70 Unteroffiziers, 25 Musiker, 1171 gemeine Mann, 62 Mann Troß; überhaupt: 1360 Mann.

#### 2te Kolonne,

Kommandant Oberster Pawloff,

besteht aus den Regimentern: Kürassiers: der Kaiserin Leibregiment, Woinoff; Dragoner: Schepeleff, Goudewitch, Bezobrazoff; Husaren: Zouboff der 3te, Bauer, Tartare Baranoffsky; Kosaken: Don, d'Dural; Füselier: Tirtoff, Ismailoff, Prybyschessky, Fertsch,



Kananowitsch, Hatounzoff, Dejervi, Ferster, Selihoff, Hartoung, — zusammen: 4 Stabs-offiziers, 31 Subalternoffiziers, 71 Unteroffiziers, 71 Musiker, 1270 gemeine Mann, 71 Mann Troß; überhaupt: 1466 Mann.

### 3te Kolonne,

Kommandant Oberster Brierre Demartere,

Bestehet aus den Regimentern: Emme Grenadiers; Füselier: Petroffsky, Bykoff, Kamenusky, Borosdinn, — zusammen: 4 Stabs-offiziers, 22 Subalternoffiziers, 68 Unteroffiziers, 11 Musiker, 1122 gemeine Mann, 35 Mann Troß; überhaupt: 1262 Mann.

### 4te Kolonne,

Kommandant Oberster Stegè,

Bestehet aus den Regimentern: Grenadiers: Prinz Karl von Meklenburg, Mamajeff, Sasonoff, Dansace; Füseliers: Gorin, Engelhardt, Delassy, Elmt, Wadkoffsky, Doctoroff, Baden l'aine, Snazinn, Langeron, Seelmoradsky, Varanoffsky, Brimmer Bataill. vom schwarzen Meere, Miloradowith, Corps de Condé, Österreicher im Russischen Dienste, — zusammen: 1 Stabs-offizier, 28 Subalternoffiziers, 85 Unteroffiziers, 30 Musiker, 1247 gemeine Mann, 31 Mann Troß; überhaupt: 1422 Mann.



## 5te Kolonne,

Kommandant Oberst-Lieutenant Bruhoff,

bestehet aus den Regimentern: Toutschkoff, Füselier; Chasseurs: Jwelitsch der 3te, Miller, Hangebloff, Alphimoff, Southoff, Jwanoff, Artillerie, Proviand Offizier, Chirurgus, — zusammen: 1 Stabsoffizier, 25 Subalternoffiziers; 77 Unteroffiziers; 22 Musiker; 983 gemeine Mann; 115 Mann Troß; überhaupt: 1223 Mann.

Die Totalsumme ist also: 6733 Mann; als: 11 Stabsoffiziers, 137 Subalternoffiziers, 371 Unteroffiziers, 107 Musiker, 5793 gemeine Mann, und 314 Mann Troß.

III. Ertrag der Erndte im Markgrathume Oberlausiz im Jahre

1800.

An Korn	304295 Schock 1 Mandel,
	Ausdrusch 571319 Schfl. $2\frac{1}{2}$ Mg.
An Waizen	27863 Schock 1 Mandel,
	Ausdrusch 50512 Schfl. $6\frac{3}{4}$ Mg.
An Gerste	91317 Schock 1 Mandel,
	Ausdrusch 194660 Schfl.
An Hafer	107589 Schock,
	Ausdrusch 342405 Schfl. 6 Mg.



An Erbsen	4171 Schof,
	Ausdrusch 6454 Schfl. 1 M $\frac{1}{2}$ .
An Linsen	5 Schfl.
An Hirse	3002 Schof 3 Mandel,
	Ausdrusch 3766 Schfl. $\frac{1}{8}$ M $\frac{1}{2}$ .
An Haidekorn	16083 Schfl. 7 $\frac{1}{2}$ M $\frac{1}{2}$ .
An Wiken	7985 Schfl. 2 M $\frac{1}{2}$ .
An Gemenge	1288 Schfl. 6 M $\frac{1}{2}$ .
An Erdbirnen	465364 Schfl. 12 $\frac{1}{2}$ M $\frac{1}{2}$ .

#### IV. Todesfälle.

1800. Meffersdorf. — Am 11ten November starb alhier Herr Johann Gottlob Seibt, zweiter Schulkollege und Schul-lehrer in Grenzdorf, Hernsdorf und Schwarzbach, im 54ten Amts- und 75ten Lebensjare.

3. Dezember. Hoyerßwerda. — Herr Johann Christof Friedrich Stange, Rektor, im 69. Jare.

29. Dezebr. Baugen. — Herr Karl Benjamin Acoluth, beider Rechte Doktor und Oberamtsadvokat alhier. Er ward 1726 am 2. Julius in Pirna geboren. Seine Ältern waren Herr Johann Karl Acoluth, der Arzneigelahrheit Doktor, der Akademie Naturae curiosorum Mitglied, und Besizer der Stadt-apothek in Zittau, und Frau Christiane Sofie, älteste Tochter des Landfiskus Hofes in Tor-



gau. Die zu zweckmäßiger Besuchung der Akademie nöthigen Schulkenntnisse erwarb er sich auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt und bezog 1746 die Universität Wittenberg. Im Jahre 1754 ward er Magister legend und Adjunkt der philosophischen Fakultät, und hatte sich entschlossen, sich ganz der Akademie zu widmen. Allein die traurigen Folgen des siebenjährigen Krieges änderten sein Vorhaben, er erwarb sich noch 1757 die Doktorwürde, und ging in seine Vaterstadt zurück, wo er am 23ten Julius 1757 das Bombardement erduldet, welches Zittau in die Asche legte, und auch ihn seiner meisten Habseligkeiten beraubte. Noch in eben demselben Jahre ward er als Oberamtsadvokat rezipiret, begab sich am 14ten Oktober 1759 hierher, und beschäftigte sich hier seit dieser Zeit mit Ausübung der juridischen Praxis. Am 6ten Februar verheurathete er sich mit Demf. Christianen Reginen Sofien, des verstorbenen Herrn Johann Gottlieb Schneiders, Oberamtsadvokats alhier einzigen Tochter. Er hinterläßt diese Gattin als Wittwe, und zeugte mit ihr zwei noch lebende Töchter, wovon die eine an den Doktor der Arzneikunde, Herrn Hirt in Zittau, und die andere an den Kaufmann Herrn Siebiger alhier verheurathet ist; von ersterer erlebte der Verewigte 5 Enkel.



1801. 4. Jenner. Bauzen. — Frau Dorothee Eleonore Carus, an den Folgen eines aufgegangenen Lungengeschwürs. Ihre Ältern, der verstorbene Herr Johann Gottlob Mühlbach, Kaufmann alhier, und die noch lebende Frau Christiana Magdalena geborne Günther, gaben ihr die sorgsamste Erziehung, und waren so glücklich, in ihrer blühenden Tochter seltne Reize körperlicher Schönheit mit ausgezeichnete Bildung des Geistes vereiniget zu sehen. Sie verehelichte sich am 18ten August 1800 mit Herrn Karl Erdmann Carus, Grosso-Kauf- und Handels Herrn alhier. Die Berewigte war hochschwanger, als sie an der Hand des Todes zu einem höhern Leben aufstieg, und das nach ihrem Ableben von ihr genommene ebenfalls verschiedene Kind ihres Herzens ward ihr in die treuen mütterlichen Arme zurückgegeben.

9. Jenner. Liebstein. — Herr Johann Ernst Ludwig Leopold von Roy, Königl. Preuß. Lieut. von der Armee und Besitzer des Ritterguthes Liebstein.

12. Jenner. Camenz. — Herr M. Michael Conradi, wendischer Prediger und teutscher Diaconus alhier. 70 Jahre, 4 Wochen und 1 Tag alt.



16. Jenner. Lüttau. — Herr Johann Gottlieb Vogt, Kaufmann. 41 Jahre alt.

17. Jenner. Döberitz. — Herr Johann Gottfried Rude, auf Döberitz, Dahren und Pertinenzien. Er ward am 4. März 1740 in Bauzen geboren, wo sein Vater, Elias Rude, Besitzer der Stadtapotheke und Herr auf Döberitz und Dahren, und die Mutter Frau Johanne Eleonore, die älteste Tochter des Apotheker Mikolais in Königsbrück war. Im 9ten Jahre nahmen den Verewigten die Grosältern zu sich nach Königsbrück. 1754 trat er bei seinem Vetter, dem verstorbenen Herrn Karl Rude, Kauf- und Handelsherrn in Lauban, in die Lehre, konditionirte nach deren Beendigung einige Jahre in Breslau, und 1763 ging er auf Reisen, worauf er sich 1768 mit seinem Schwager, dem verstorbenen Herrn Bolchmann, Kauf- und Handelsherrn in Lauban, assoziirte. Am 16. August 1769 verheurathete er sich mit Demf. Sofien Eleonoren, einer Tochter des gest. Herrn D. Johann Gottlob Pannachs, ausübenden Arztes in Bauzen. Aus dieser Ehe entsprossen 5 Söhne und 7 Töchter, wovon 1 Sohn und 3 Töchter gestorben sind. Seine Handlungsverbindung endigte sich 1778, und nun übernahm er das von seinem verstorbenen Bruder,



Herrn Karl Rübe, geerbte Guth Döberitz, und 1799 bekam er nach dem Tode seiner Mutter auch das Guth Dahren.

21. Jenner. Sorau. — Frau Johanne Sofie geb. Breßler, Gattin des Herrn Christof Erdmann Überschar, Kauf- und Handelsherrn, 41 Jahre alt.

21. Jenner. Mirkel. — Die Gattin des Herrn Past. Johann Noaks, Frau Johanne Elisabeth geb. Heil.

28. Jenner. Görlitz. — Frau Anna geb. Mors, die Gattin des Tanzmeisters Herrn Johann Gottlieb Heinrichs, an Magenentzündung. Sie war 1767 am 29ten April in Aachen geboren, in einem Nonnenkloster in Mez erzogen und katholischer Religion. Nach vollendeter Erziehung begab sie sich nach Jauer in Schlesien, wo ihr Vater bei einer Tuchfabrik als Inspektor die Aufsicht führte, und kam nach einiger Zeit als Gouvernante zu der Familie von Jagenhöf nach Deutsch-Paulsdorf. Hier lernte sie ihren Gatten kennen, und trat mit ihm in den Bund der Ehe 1797 den 8ten Mai. Sie gebahr ihm einen Sohn und eine Tochter, wovon der erstere bereits gestorben, letztere aber, Emilie genannt, noch am Leben, und am 10. November 1800 geboren ist.



Während ihrer Ehe lebte sie hier in Görlitz, und beschäftigte sich außer der Ausübung ihrer häuslichen Pflichten damit, daß sie jungen Frauenzimmern Unterricht in weiblichen Arbeiten, in der französischen Sprache, und in andern wissenschaftlichen Gegenständen erteilte. Da sie ihre Geisteskräfte vorzüglich ausgebildet hatte, eine angenehme Gestalt besaß, und ihr Charakter auf die sanftesten Grundsätze vollendeter Herzensgüte gebaut war, sie auch besonderes Talent hatte, die Liebe und das Vertrauen ihrer Zöglinge zu gewinnen; so erwarb sie sich durch ihr musterhaftes Betragen als treue Gattin, sorgsame Mutter und Erzieherin mehrerer junger Frauenzimmer aus hiesigen Familien, allgemeine Hochachtung, und die Liebe und Freundschaft aller ihrer Bekannten.

5. Februar. Lauchritz. — Herr M. Carl Gottfried Vogt, Pastor alhier. Seine Ältern waren Herr Gottfried Vogt, dritter Schulkollege und Organist in Herzberg im Kurkreise, und Frau Johanne Elisabeth geb. Laurenzius aus Zessen, denen er am 31. August 1737 geboren ward. Im 18ten Jahre des Lebens verlor der Verewigte schon seinen Vater, welcher in seinem 69ten Lebensjare starb, und die Mutter, als er 29 Jar alt war. In seiner Vaterstadt erlernte er auf dasiger Schule die ersten Schulkennntnisse, und erwarb



sich durch den Unterricht seines Vaters schon bedeutende musikalische Fertigkeiten, deren weitere Ausbildung in der Folge ihm auf seiner Bahn zu den Wissenschaften manchen Vortheil verschafte. Im 13ten Jahre kam er auf die Schule in Luttan, und bereitete sich zur Akademie mit Fleiß und Eifer daselbst 7 Jahre vor. Während des siebenjährigen Krieges 1759 bezog er die Universität Leipzig, studirte die Gottesgelahrtheit, und benutzte die Vorlesungen Bahrdts, Stemlers, Seidlizes, Crusius, Gellerts und Gottscheds, und kehrte nach 4 Jahren in seine Vaterstadt zurück. Am 19ten Oktober 1769 bestand er in Dresden das Kandidaten-Examen mit Ruhm, und übernahm sodann die Stelle eines Hauslehrers bei dem Kaufmanne Buchholz im Erzgebürge. Nach Verlauf einiger Jahre folgte er dem weitem Rufe zum Hauslehrer bei dem Herrn Rittmeister von Büнау auf Riethen bei Hochkirch, wo er durch die Empfehlung des Herrn Pastor Brahz in Rittlitz von dem Herrn von Schachmann auf Königshain das Diaconat in Linde erhielt. Er verwaltete dieses Amt mit vieler Treue 11 Jahre, und ward alsdann von dem damaligen Stiftsverweser Herrn Baron von Rechenberg als Pastor nach Tauchritz berufen, wo er am Palmsonntage 1778 seine Anzugspredigt hielt. 1768 verheurathete er sich am



13ten Jenner mit Demf. Augusten Friederiken geb. Zschoch, des gestorbenen Herrn M. George Karl Zschoches, Past. Prim. und Superint. in Waldenburg und Beisizers des gräflich von Schönburgischen Konsistoriums, zweiten Tochter. Er genoß mit ihr 33 Jahre die Freuden des ehelichen und häuslichen Familienlebens, und zügte mit ihr 7 Söhne und 2 Töchter, von welchen noch 2 Söhne und 1 Tochter am Leben sind. Der älteste, Samuel Gotthelf, hat die Chirurgie erlernt, und sein Aufenthaltsort ist seit 4 Jahren unbekannt; der jüngste, Karl Jeremias, studirt auf dem Gymnasium in Görlich, und die einzige Tochter, Demf. Karoline Friederike, befindet sich im väterlichen Hause. Am 3ten Jenner 1800 lähmte dem Verewigten ein Schlagfluß die linke Seite, und bekam deshalb auf sein Ansuchen Hr. Christian Samuel Gefner, Kand. der Theologie, als Hülfsprediger zugeordnet, welcher am 22ten Sonntage nach Trinitatis 1800 seine Anzugspredigt hielt. Den 1. Februar 1801 überfiel ihn der Schlagfluß zum zweitemale, und lähmte ihn auch die rechte Seite. Beinahe völlig ohne Sprache und Bewußtsein brachte er 3 Tage und 4 Nächte zu, bis er endlich an der Hand des Todes ins künftige Leben überging, und sein Alter auf 63 Jahre 5 Monate und 5 Tage gebracht hatte.



Auf seinen Tod ist bei Burghart in Görlitz eine 20 Seiten in 8. betragende Schrift den 13ten Febr. 1801 herausgekommen, welche den Lebenslauf des Verewigten, und die Liturgie und Gefänge bei seiner Beerdigung enthält.

10ten Febr. Klosterstift St. Marienthal. — Frau Appolonie Boigtin, Abbatissin des hiesigen Fürstl. Gestifts und Klosters. Sie war aus Friedland in Böhmen gebürtig, und erst seit einem Jahre zur Abbatissin erwählt.

17. März. Hennersdorf bei Görlitz. — Herr Mag. Johann Christof Nießner, Pastor alhier. Er ist 1723 in Zittau am 18. Mai geboren worden, wo sein Vater, Herr Johann Christoph Nießner, Bürger und Handelsmann, und die Mutter, beide schon gestorben, Frau Marie Dorothee, eine geborne Weber war. Er erwarb sich auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt die nöthigen Schulkenntnisse, bekam als Belohnung seines Fleisses und zur Unterstützung das Rasenische und das Koblische Stipendium, und bezog 1745 den 14ten Mai die Universität Leipzig. Mit rühmlichen Eifer benutzte er die Vorlesungen der Professoren Mayer, Gottsched, Sak, Zeller und Wolle zwei Jahre, ging darnach 1747 auf die Akademie Wittenberg, hörte dort bei Weimann Pole-



mit und Kirchengeschichte, und bei Hofmann  
 Hermeneutik, Exegese und Moral. 1749  
 ward er Magister, kehrte Michael desselben Ja-  
 res nach Zittau zurück, und übernahm in Rem-  
 niz bei Bernstadt die Hauslehrerstelle bei den  
 dasigen Pfarrer, Neumann. Von da kam er  
 nach Döbschütz in das von Kostizische Haus,  
 sodann ebenfalls als Hauslehrer zu dem Stadt-  
 hauptmann Emmerich in Görlitz, welcher ihm  
 Gelegenheit verschafte, Mitglied des Prediger-  
 kollegiums in Görlitz zu werden. Im Jahre  
 1766 ward er zum Hülfsprediger nach Kohl-  
 furth berufen, lies sich in Dresden examiniren  
 und ordiniren, und zog den 22ten Sonntag  
 nach Trinitatis daselbst an. In diesem Amte  
 verheurathete er sich 1769 den 12ten Septbr.  
 mit Hr. David Scheufers, Past. Sen. in Kohl-  
 furth, Pflergetochter, Demf. Theodore Charit-  
 tas Kochmann, Hr. Friedr. Kochmanns, Pastors  
 in Rupper, nachgelassene jüngste Tochter. Nach-  
 dem ihm seine Gattin 1770 den 17ten Septbr.  
 eine Tochter, Johanne Dorothee Charitas, ge-  
 boren hatte, starb sie 1773 den 7ten März.  
 Er verheurathete sich alsdann 1774 den 21.  
 Jenner anderweit mit der hinterlassenen Witt-  
 we, Demf. Christiane Charitas Scheufer, vor-  
 genannten Hr. David Scheufers, Past. Sen.  
 in Kohlfurth, jüngste Tochter, erzielte aber mit  
 dieser keine Kinder. In diesem Jahre starb auch



sein Schwiegervater, und er bekam als Pastor die Hofkation. Nach Verlauf von 20 Jahren nahm er den weitem Ruf nach Hennersdorf an, hielt am 3ten Adventssonntage 1786 dort die Anzugspredigt, und blieb in diesem Amte bis ans Ende seines Lebens. 1793 ging ihm seine einzige Tochter voran in die Ewigkeit.

17. April. Bauzen. — Herr Heinrich August Otto, Oberamtsadvokat, Rechtskonsulent und Stadtgerichtsaktuar hieselbst, war hier am 18ten Febr. 1733 geboren. Die Ältern waren Herr Johann Heinrich Otto, Rechtskonsulent und Bürgermeister alhier, und Frau Johanne Christiane geb. Pötsch, genant Pannach. Von 1747 bis 1751 studirte er auf hiesigem Gymnasium, ging 1751 nach Freiberg, und 1753 auf die Universität Leipzig. Nach vollendeter akademischer Laufbahn kam er 1755 nach Bauzen zurück, und ward 1756 Advokat im Meißnischen und in der Oberlausiz. Einige Jahre darauf ward er bei hiesigem Stadtrathe als Waisenamtsaktuar, und nachher zum Gerichtsaktuar bestellt. Als er am 17ten April früh in die Kanzlei gegangen war, und noch völlig munter seine Geschäfte antreten wollte, überfiel ihn ein Stesk. und Schlagfluß, der sein redliches und thätiges Leben in dem Alter von 68 Jahren und 2 Monaten endigte.



17. April. Pforten. — Herr Karl Heinrich Fritsche, Kurf. Sächs. Postmeister und Gräfl. Brühl. Zolleinnehmer.

27ten April. Luckau. — Herr Stadtsyndikus Meißner.

6ten Mai. Bauzen. — Frau Erdmuthelie Wilhelmine verehelicht gewesene Landessekretär Fiedler geb. Schulze, auf Saritsch. Sie ward den 18ten Januar 1751 in Königswarthe geboren, wo ihre Eltern, Herr M. Johann Gottfried Schulze, Pastor in Königswarthe, und Frau Erdmuthelie Magdalene, eine geb. von Thalen, aus dem Hause Saritsch, war.

Verwaist in frühester Jugend ward sie sorgfältig von ihrer Großmutter, der verstorbenen Frau Sofien Amalien, verwittwete Majorin von Thalen, auf Saritsch, erzogen. Am 11. Jun. 1767 verehelichte sie sich mit Herrn Ernst Gottlieb Fiedler, Landessekretär der Oberlausitzischen Landstände, und zeugte mit ihm 5 Söhne und 3 Töchter, von denen der älteste Sohn in früher Kindheit starb. Ihre noch lebenden 7 Kinder sind: Herr Friedrich August, in Kondition in der Wittenberger Stadtapotheke; Herr Erdmund Gottlieb, in Kursächs. Militärdiensten; Herr Karl Gottlob, Ökonom im väterlichen Hause; Herr Johann Maximilian,



Gymnasiaft in Banzau; Frau Ernestine Wilhelmine Karoline, verehlichte Pastor Droschütz in Uhnst an der Spree; Frau Johanne Henriette Eleonore, verw. Richter, in Sollschwiz; Friederike Amalie, verehel. Diakonus Kapler in Budiffin. Von den beiden letztern sahe sie 4 Enkel, wovon nur noch Herr Ernst Michael Richter, auf Sollschwiz, am Leben ist.

8ten Mai. Wanscha bei Görliz. — Frau Johanne Dorothee verw. Kammerherrin von Trotta genannt Treyden, geb. Gräfin und Herrin Neuff von Plauen, auf Klix, Uhnst, Kleinwelke &c. im 58ten Lebensjare.

## V. Veränderungen im Zivilstande.

Mai 1801.

Als Generalakzisionsinspektoren sind in hiesiger Provinz angestellt worden:

Herr Oberamtsadvokat Friedrich Fiedler, in Banzau;

Herr Oberamtsadvokat Karl Ritschel, in Königsbrük;

Herr Karl Lessing, Rand. der Rechtsgelehrtheit, in Wittigenau;

Herr Oberamtsadvokat August Bretschel, in Weiffenberg.



Als Aktuar bei dem Amte Lübben ist Herr  
Heinrich Richter angestellt worden, und  
Herr Dppelt als Postverwalter in Herrn-  
huth.

### Julius.

Am 3ten Julius ward bei der gehaltenen  
freien Chür des Magistrats in Görlitz

Herr Christof Gottlob Zähne, Ober-  
amtsadvokat, bürgerschaftlicher Deputir-  
ter in Görlitz und Mitglied der Oberlau-  
sitzischen Gesellschaft der Wissenschaften,  
zum dritten Senator, und

Herr Christian Gotthelf Sttel,  
Kauf- und Handelsherr, zum vierten Se-  
nator der Stadt Görlitz erwählet.





Neue  
Lausitzische Monatschrift

1801.

---

August. Ahtes Stück.

---

I.

Der Dnybin.

---

Sonett.

Wo das Hifthorn bei der Jagd der Bären  
tönte, dann der Räuber seine Beute  
fest verwahrte, später, Ordensleute  
Horen sangen an den Hochaltären;  
zu dem langberühmten Berge kehren  
Fremdlinge und Nachbarn; in die Weite  
hallt Geschütz zum Freudesang! auch heute  
laß, Natur! im Freundekreis dich ehren!

8



Jagdschloß, Burg und Kloster wurden Trüm-  
mer!

bald versinken Leichenstein und Gräfte!

Alles Werk der Menschen muß verschwin-  
den!

Doch, Natur, dein hohes Werk währt immer!

Alte Buchen, Felsenwände, Klüfte,  
rufen ewig uns, dich zu empfinden!

---

### Langeweile und Flucht der Zeit.

Jene ist ein Kranz von Dornenspiizen,

diese ist ein frisches Rosenreis!

Der allein gewinnt den Preis,

welcher diese wohl zu nützen,

welcher jene zu vermeiden weiß!



## II.

Über die Forderung an einen Schullehrer  
eines Landstädtchens: Daß derselbige Kir-  
chenmusik müsse aufführen können.

— — — Versate diu, quid ferre recusent,  
Quid valeant humeri — — —

H O R A T.

Gegenwärtiger kleiner Aufsatz ist durch eine  
Abhandlung des Herrn Rektor R i c h t e r s in  
Pulsnitz veranlassen worden. Er hatte sie be-  
reits 1796 aufgesetzt, und der Oberlausizischen  
Gesellschaft der Wissenschaften unter der Auf-  
schrift überreicht:

„Über die Verbesserung der Bürgerschul-  
len, sonderlich in der Oberlausiz.“

Der Herr Verfasser zeigte, wie das auch  
zu erwarten war, Verschiedenes an, wodurch  
die Verbesserung der Bürgerschulen — er ver-  
steht darunter die Schulen in Landstädtchen —



theils erschweret, theils völlig gehindert wird. Eines von diesen Hindernissen glaubt er auch darinnen zu finden, und befürchtet, daß deshalb die Verbesserung immer zurückbleiben werde, nämlich:

„ So lange man sich kein Bedenken macht,  
 „ die Schulämter mit Musikanten zu besetzen, d. h. bei Einsetzung der Schullehrer  
 „ nicht auf die Fähigkeit der Kandidaten  
 „ in Schulwissenschaften, sondern auf ihre  
 „ Fertigkeit im Violin- und Klavier-Spielen  
 „ sieht, damit doch eine hübsche Kirchenmusik aufgeführt  
 „ werden könne.“ Seite 15.

Diese Forderung in den letzten Worten war mir eben nicht neu, sondern schon längst bekannt. Aber jetzt fiel es mir ein, über selbige etwas nachzudenken und niederzuschreiben.

Durch den Schullehrer, von welchem hier die Rede ist, wird doch wohl niemand anders gemeinet, als der Kantor und Organist — sehr oft beide in Einer Person.

Daß dieser Mann Musikante — oder mit etwas mehr Anstande gesprochen — Musikus sein müsse, kann theils mit aller Billigkeit



und mit Rechte bei ihm gesucht und von ihm begehrt werden. Dieses Unfinnen kann aber auch ins übertriebene ausarten.

Es ist gewiß billig zu verlangen, daß auch an diesem Posten Niemand ein Pfuscher sei, sondern seine Sache hinlänglich verstehe, und das schon, fürs erste, wegen des öffentlichen Gottesdienstes. Auch in minder grossen Kirchengemeinden ist die Erbauung bekanntermassen eine Hauptabsicht der Gesänge. Soll diese erreicht werden, so müssen die Melodien der Lieder nicht nur bekannt gemacht, sondern auch die Sänger und Sängerinnen zu einer genauen Übereinstimmung geleitet und gewöhnet werden, und das ist nun die Sache unsers Mannes, die er theils im Gotteshause, theils in seiner Schulstube zu übernehmen hat. Sie ist nicht leicht, besonders wenn er darauf ausgehen muß, in öffentlichen Kirchenversammlungen einen verwilderten, ins Gelag hinein brüllenden Haufen zur Ordnung zu bringen, welcher die Meinung von seinem Gesange hegt: „Je lauter, desto andächtiger und gültiger!“ — Ich habe schon zu verschiedenen malen das Urtheil über einen solchen Schreier fällen hören: „N. N. sang heute recht aus Herzensgrunde mit!“ — Der Vorsänger muß wahrlich gehörig taktfest sein, um bei einem solchen



Lernen nicht aus der Fassung zu kommen. Überdis hilft er ja auch in seinen Schulstunden eine neue Kirchengemeinde heranziehen. Diese zu einer künftigen vernünftiger dezenten Gottesverehrung im Gesange zu bilden, und sich dadurch nebenbei auch selbst eine Erleichterung zu verschaffen, ist ihm ohnstreitig Kenntniss in der Musik zuzumuthen.

Aber noch ein Umstand scheint mir für diese Forderung und Zumuthen zu sprechen. Es geht hier der Musik wie allen andern Wissenschaften und Künsten; es hat sich nämlich schon oft zugetragen, daß in dieser oder jener es ihre Liebhaber zu einer ausserordentlichen Fertigkeit gebracht haben; so auch in der Musik, — und wo stammte der in der Folge angestaunte und von Sachkundigen bewunderte Tonkünstler her? — nicht selten aus einem Nazareth. Hätte es da nicht sehr leicht geschehen können, daß er dort eben so unbemerkt aus der Welt ging, als er in dieselbe hineintrat? Allein es mußte sich zweierlei vereinigen, was seinem nachmaligen günstigen Schicksale so zuträglich und ersprießlich wurde. Fürs erste lag Hang und Neigung zur Musik in seiner Seele; sie zu erlernen, war sein einziger und heissester Wunsch. Und dann wurde er in der Schule seines Vaterstädtchens einen Mann gewahr, der seine Lernbegierde befriedi-



gen konnte; er wendete sich an ihn, legte den Grund zu seiner beliebten Wissenschaft, ging rüstig und munter seine Bahn vorwärts, und ward — was er jetzt ist. Auf diese Weise kam mancher kleinstädtische Knabe, der weiland einmal herzlich froh war, wenn ihm auf der Geige sein: „Der Laudon, der Laudon &c.“ gelang, durch anhaltenden Fleiß so weit, daß ihn die Hiller, Graun, Bach und dergleichen Männer nicht von ihrem Zirkel ausschlossen.

Wenn man dieses so eben Niedergeschriebene bedenkt, so wird man gewiß, und ohne Anstand zu nehmen, zugeben, daß man bei einem Arbeiter an der Schule eines Landstädtchens einige Musikkunde suchen könne. Ja, es wäre sogar höchst unbillig, von dieser Wissenschaft zu wenig, oder wohl gar nichts zu begehren, und sie bei der Besetzung solcher Stellen mit Stillschweigen zu übergehen. Hiervon unten ein mehreres.

Doch kann man es, wie in allen Forderungen in dieser Welt, also auch in dieser zu weit treiben; und das ist eben nichts rares. Vieles trägt dazu ein gewisses Ding bei, welches man den kleinstädtischen Stolz zu benamen pfleget. Wäre die Offenherzigkeit der Herren Forderer bei dieser Gelegenheit allemal groß genug, auf die Frage: „Warum in aller



„Welt verlangt man doch in einer kaum mittel-  
 „telmässigen Gemeinde so etwas, als die Kir-  
 „chenmusik ist?“ — gerade heraus zu ant-  
 „worten, so würde gewiß nichts anders heraus-  
 „kommen, als ohngefähr dergleichen: „Wir  
 „können es eben so gut haben, als in grossen  
 „Städten.“ — So zu antworten, würde  
 aber dem zu schwer werden, der nicht stolz  
 scheinen will, ob er es gleich ist. Er kommt  
 leichter und mit mehr Ehren weg, wenn er die  
 Beförderung der Andacht und Erbauung vor-  
 wendet. Und just die wird durch dieses Mit-  
 tel an solchen Orten am schlechtesten oder gar  
 nicht erreicht.

Man mache sich nur mit der Verfassung  
 bekannt, in welcher sich dieser gute Mann, dem  
 die Anwendung dieses Mittels empfohlen wur-  
 de, befindet. Man besuche ihn zuvörderst in  
 seiner Wohnung. — Da hauset nun der Mann,  
 der sich durch seine musikalischen Kenntnisse  
 ganz hübsche Einnahme und Unterstützung er-  
 warb; — der Mann, der künftig alle hohe  
 Festtage und so weiter den Ehren C. C. Rathes  
 und löblicher Bürgerschaft auf seine Kosten ei-  
 nen Schmaus an heiliger Stätte geben wird.  
 An erforderlichen Instrumenten und dergl.  
 mangelt es ihm nicht. Er war ordentlich und  
 haushälterisch genug gewesen, um jene Vor-  
 theile seiner Schul- und Universitäts-Fare zu



Anschaffung des Benöthigten anzulegen. —  
 Welch einen Standort muß er aber nunmehr  
 diesen Sachen anweisen? — Für das Kla-  
 vier oder Fortepiano ist in der ganzen Hütte  
 nur die Bohn- und Schulstube, in welcher es  
 in einen Winkel konnte hineingeschoben werden.  
 Dort steht es nun in einer heillosen Verfas-  
 sung. Es hat nämlich über sich das leimerne  
 oder breterne, mit Rauch und Fliegen — four-  
 nirte Firmament der Stubendecke. An dieses  
 hängen sich alle Seufzer der den Tag über und  
 6 bange Stunden hindurch eingepreßten Ju-  
 gend, und die Tropfen der den Wänden  
 dieser Stuben meist eigenthümlichen Feuch-  
 tigkeit, und der darinn verschlossenen dumpfen  
 Luft. An der Wand ist den Violinen und  
 andern Instrumenten ihr Ort angewiesen wor-  
 den, und da hängen sie, wie die Harfen an  
 den Wasserflüssen Babilons und noch schlim-  
 mer; denn neben, hinter und unter ihnen ist  
 alles von Feuchtigkeit durchzogen. Fene bließ  
 doch wohl zuweilen auf ihren Weiden ein küh-  
 les Lüftchen an; so gut wird es aber diesen  
 nicht. Wenn ihm endlich, unsern Ehrenmann,  
 über dieses alles der Quallm durch einen der-  
 ben Ratharr nicht alle vier Wochen die Kehle  
 halb zuschnüret, so kann er mit Bestand der  
 Wahrheit sich rühmen, daß er eine sehr gute  
 Leibeskonstitution habe.



Das sind nun die ersten Aspekte, welche freilich nicht sonderliche Hofnung zu recht viel schönen und herzerhebenden Kirchenmusiken machen können.

Hierzu gesellt sich in Landstädtchen die Schwierigkeit, so viel musikverständige Gehülffen aufzutreiben, als die Aufführung einer dergleichen Musik erfordert. Durch Kunst und Unterricht sind sie nicht sogleich herbei geschafft, und nicht an allen Orten haben auch nur einige Wenige Geschicklichkeit und Entschlossenheit genug, dem Herrn Kantor in seinem Unternehmen förderlich und dienstlich zu sein. Mutter Natur scheint hierinne nur den Schullehrern in gebürgigen Gegenden unsrer Lausiz hold und geneigt zu sein, oder ist es vielmehr auch wirklich. Sie hat unter die dortigen Landleute so viel Reinigkeit und Biegsamkeit der Stimme, und zugleich Lust und Trieb zur Musik ausgetheilet, daß es gar nichts seltenes ist, in ihren Dorfkirchen ein Chor Sänger anzutreffen, mit welchem der Kantor des Orts sehr hübsche Stücke wagen kann.

Noch lästiger und immer mühseliger wird endlich die Aufführung der Kirchenmusiken an kleinen Orten durch des Schuldieners Gehalt, der seinem Ämtchen vor mehr als 100 Thalen ist beigeleget, und seit der Zeit wohl nicht mit 10 Thalern vergrößert worden. Gern schritt



er mit den übrigen Meistern und Verwandten seiner Kunst, als ein zärtlicher Liebhaber derselben, vorwärts; aber in seiner ganzen Nachbarschaft rings herum ist kein Freund, der ihm auch nur Ein Blatt von den neuen Produkten in dieser Wissenschaft zur Ansicht mittheilen könnte. — „Er kann sich aber doch leicht aus der grössern Stadt verschreiben, was von Zeit zu Zeit davon erscheint.“ — „Ja doch! wenn es nur nicht dabei zwischen seiner Einnahme und dieser Ausgabe eine so gräßliche Dissonanz gäbe. Führen nun endlich in folgenden Tagen die schmachtenden Ölweige um seinen Tisch herum eine Hausvokalmusik, nicht bloß des Sonntags, sondern auch an schlechten Wochentagen, in solchen Tönen auf, daß dem, der sie hört, beide Ohren gellen müssen, dann — — gute Nacht, Kirchenmusik!“

Wenn gleichwohl alles dieses von des Örtchens resp. Obrigkeit nicht zur Überlegung genommen wird, sondern der Schluß gelten muß: „Es hat bei dem einmal Eingeführten sein Bewenden!“ — Gut! so zeigt der biegsame Mann, daß er Gehorsam leisten könne. Es bleibt also doch bei der Kirchenmusik.

Hierauf wollen wir ein klein Histörchen anhören. —



Es war einmal ein Herr Kantor in eben einem solchen Städtchen, von denen bisher die Rede gewesen ist. Über 50 Jahre besorgte er den ihm anvertrauten Dienst aus allen Kräften. Auch er hatte bei dessen Übernahme alles Verlangte zu erfüllen versprochen, und war seiner Zusage in jedem Stücke, auch im Punkte der Musik, treu geblieben. Die erstern Jahre seines Amtes brachte er immer etwas Neues und innerhalb jenen heiligen Mauern noch nie Gehörtes vor das Ohr der Aufhorchenden. Auf diese fetten und fruchtbaren traten dürre Jahre ein, mit letztern verschiedene ihn treffende Unfälle, von obgedachten auch einige, und da wollte es immer hapern, wenn zum nächsten Musiksonntage — — — „Ein gutes Lied wird ja auch mehr als zweimal gesungen!“ so dachte der Entschlossene, und fing sogleich an, seine Konzepte zu mustern, und sie nach ihren Geburtsjaren in Reihen und Glieder zu stellen. Lächelnd und unzählichemal pries er sich unter dieser Arbeit glücklich, daß er diesen Jugendfrüchten bis auf diesen Tag ein Plätzchen und ihr papiernes Dasein so von ohngefähr gegönnet hatte. Diese ihnen bewiesene Schonung und Duldung belohnte ihn nun in seinen spätern Jahren. Das hofte und erwartete er; und das erlangte er auch. Noch einigemale brachte er etliche neu ausgedonnene



Kantaten vor das Publikum, fing aber unter der Hand mit Sachtem an, eine und wieder eine von denen, die bereits vor Jaresfrist schon da gewesen waren, einzufliken. Nun hatte er während seines Amtes die Gesichter seiner Zuhörer bei und unter seinen musikalischen Bemühungen so scharf beobachtet, als dieses jetzt bei der ersten und bei noch ein paar folgenden Unternehmungen geschah. Da er aber nicht die geringste Befremdung über seine Wagstücke entdeckte, noch weniger aber einige Erinnerung diesermwegen erhielt, so war seine Parthie gewonnen, nämlich sein vorhandener musikalischer Vorrath mußte auf seine übrigen Lebensjare hinreichen. Dadurch brachte er es glücklich so weit, daß seine ganze Kirche voll Choralisten wurde. Denn so bald als nach dem Vorspiele die erste Arie angestimmt wurde, fielen die Anwesenden mit ein, und sangen das ganze Stück, nebst seinen sämtlichen Bestandtheilen, halb wachend und ganz schlummernd, eben in der Leibeslage und Seelenverfassung, so andächtig mit, als am verwichenen Sonntage den christlichen Glauben. Sonach gab es auffer diesem Gesange nunmehr zwar bei dieser Gemeinde einige kirchlichen Wiegenlieder mehr; aber es blieb doch auch bei der Kirchenmusik. — Das alles bewirkte jene standhafte, obgleich übertriebene Forderung.



## N a c h t r a g.

„Es ist zuweilen höchst unbillig, bei der Wahl eines neuen Schuldieners wenig oder gar nichts nach seiner Musikkennntniß zu fragen“ schrieb ich oben, mit der Zusicherung, daß hierüber ein Mehreres folgen werde. Dieses geschieht hiermit. Eigentlich gehört es wohl nicht hieher, wo die Rede von Landstädtchen ist. Doch um der Sachähnlichkeit willen geschehe es.

Bei Besetzung vieler Dorfschulen, und zwar da, wo es keine Orgeln giebt, ist es nur gewöhnlicher Weise Sitte, wegen der Musikkennntnisse unbesorgt zu sein; denn wenn die Schulstelle des Orts erledigt wird, so ist ihre fernere Geschichte diese:

Auf der Burg dieses Kirchdorfes trägt schon seit vielen vielen Jahren ein gewisser Johann Mepper die Hoflivree, — eine gute ehrliche Haut. Es ging fast alles, und alles sehr vielmal durch seine Hände; dadurch erlangte er hinlängliche Kennntniß im Hauswesen; nur in Einem blieb er zurück, nämlich, das Gesangbuch bekam er sehr selten in die Hand, das wurde ihm nur dann überreicht, wenn es seiner gnädigen Herrschaft einfiel, in die Kirche zu gehen, und es ihr nachzutragen.



Der Eintritt in die hochadeliche Loge geschah  
 insgemein in der Minute, in welcher der Pfarr-  
 den ersten Fuß in die Kanzel setzte, so daß es  
 schien, als habe Kollator und Pastor hierüber  
 mit einander Verabredung genommen. Sprach  
 letzterer Amen, so mußte Mepper über Hals  
 über Kopf laufen, um die Tafel in Ordnung  
 zu bringen. Singen mochte, wer in der Kir-  
 che blieb, Meppern wurde dazu keine Gelegen-  
 heit gelassen. Ein Kirchenlied in einem Schlos-  
 se in den jezigen Zeiten zu hören! — — —  
 Für seine eigene Person so was zu thun, wag-  
 te er um Vieles nicht, ohnerachtet er einen  
 Funken von Singelust in sich fühlete. Was  
 war zu thun? Er pflegte sich in Geduld zu  
 fassen bis auf den Abend, da er nach geendig-  
 tem Tagewerke und einigen im Wirthshause  
 verschlukten Krüglein Bier in der feurigsten Be-  
 geisterung anstimmen konnte: „Ich liebte nur  
 Ismenen.“ So sang er; — und ihm un-  
 bekannt war das seine ganze Zubereitung zu  
 einem Amte, das ihm zugedacht war. Denn  
 in der Burg sann man auf die Besetzung des  
 ledigen Kirch- und Schuldienstes. „Was  
 wollen wir uns erst lange mit dem Wählen un-  
 ter fremden unbekanntem Personen belästigen?  
 unser ehrlicher Johann kann ja so ziemlich le-  
 sen und auch schreiben; Musik braucht er nicht,  
 da unsre Kirche keine Orgel hat“ — sprach



die Gnädige zu dem Gnädigen, und er fiel ihr auf eine galante Art in die Rede: „Es ist auch wahr; er sei unser neuer Kantor!“ — Und es geschah also.

So ging es bei und mit der Besetzung dieses Schuldienstes hier in diesem Dorfe zu, und meine Leser werden dabei nichts Wunderbares und Ungewöhnliches finden, da es schon tausendmal in dergleichen Fällen eben so zugegangen ist.

Aber, wie ging es weiter zu? — Ein auf diesen Fuß berufener Herr Kantor sahe sich nach der angefangenen Verwaltung seines Amtes, wegen Unkunde in Kirchenmelodien, genöthigt, fast bei jedem Liede, das er anstimmte, sich selbst, und so lange zu corrigiren, bis es ihm endlich gelang, ins Gleis zu kommen.

„Wenn wir in —“ Nein! schüttelte er mit dem Kopfe, und brummte: das war nicht die rechte Weise.

„Wenn wir in höchsten —“ Auch so nicht.

„Wenn wir in höchsten Nöthen sein —“ Na! das war recht — und nun frisch vorwärts.

Nicht lange dauerte es damit, so benutzten dieses einige rohe Purschen in der Gemeinde,



und stelleten sich vierschrötig, wie sie waren, Sonntags hin, und blöften das angefangene Lied, gleich vom zweiten Worte an, mit einem schrecklichen Getöse bis ans Ende fort. Beim Herausgehen aus dem Gotteshause machte es ihnen ein inniges Vergnügen, sich dessen rühmen, und die wichtige Nachricht nach Hause bringen zu können: „Heute haben wir wieder unsern Schulmeister unters Bänkel gesungen.“

Recht inständig bitte ich, mich nicht in dem Verdachte zu haben, als ob ich da was hergedichtete, oder wohl gar mit wirklich sich so oder auf ähnliche Art zugetragenen Auftritten spase.

Ob ich der Wahrheit bei obiger jämmerlichen Schilderung zu nahe getreten sei, würde sich am geschwindesten zeigen, wenn man einige dergleichen Gotteshäuser — und ihrer sind, besonders in den niedern Gegenden unserer Provinz, nicht wenig — des Sonntags besuchen wollte.

Zu läugnen ist es aber auch freilich nicht, daß dann und wann ein Kollator, oder wer in dessen Namen die Besorgniß der Besetzung hat, sehr den Anschein haben, als ob ihnen die ganze Sache nur Spas sei. — „Die Stelle ist



ja nicht von dem Belange, daß man sich ihretwegen sehr den Kopf zerbrechen und bei der Wahl lange zaudern müsse.“ — Aber sind nicht auch die wenigen Seelen und Mitglieder dieser Gemeinde so viel werth, daß man sie mit etwas mehr Aufmerksamkeit behandelte?

Überhaupt ist es herzempörend, in der Christenheit wahrzunehmen, wie man mit kleinen Kirchengemeinden verfährt, bloß darum, weil sie kleine, wenig eintragende Kirchenämter haben. Die Schule wird mit Pinseln besetzt, und das Pfarramt oft eben so, oder, welches noch grausamer ist, mit einem Wüßlinge, dem man auf einer größern Stelle die Leitung von tausend und mehrern Seelen, wegen seines asottischen Lebens, nicht länger überlassen konnte, und demselben nun in einer kleinern Kirchsahrt ein oder zwei hundert von Menschen anweist, mit denen er anfangen mag, was er will.





## III.

Ermunterungen zur Dankbarkeit, zur Freude und Hofnung, bei dem Rückblife auf die günstigen Schiksale des Görlizer Gimnasiums im achtzehnten Jarhunderte.

Eine Rede, bei der Karl Gehlerischen Gedächtnißfeier, \*) den 17ten Dezember  
1800.

Höchstzuverehrende Herren,  
Hochgeschätzteste Anwesende!

Nur noch vierzehn kurze Tage sind uns, als der Rest eines ganzen, für uns und für die gesammte Menschheit höchst wichtigen und ausgezeichneten Jarhunderts, übrig. Bald wird

\*) Herr Karl Gehler, auf Leschwitz und Girsbigsdorf ꝛc. der am 3ten April 1747 im 82sten Jare ohne Leibeserben verstarb,



es sich also, wie alle seine Vorgänger, mit seinen zahllosen, grossen, oft so unerwarteten und erschütternden Auftritten in dem Abgrunde der Ewigkeit verlieren, und unserm Geschlechte nur die unübersehbliche Summe seiner Folgen und Wirkungen aller Art für die ganze Fortdauer unseres Daseins und unserer Erde zurück-

vermachte der Schule seiner Vaterstadt Görlitz, zum Besten der ziemlich erschöpften Schulkasse und der studirenden Jugend, die jährlichen Zinsen von 5000 Thalern, den Choralisten jährlich die Zinsen von 300 Thalern, und noch 200 Thaler Kapital für die Milichsche Schulbibliothek. Zum höchstverdienten Andenken dieses vorzüglichen Wohlthäters wird jährlich in der Mitte des Dezembers von dem jedesmaligen Konrektor eine Rede gehalten, und durch ein Programm dazu eingeladen. S. des verst. H o r k s c h a u s k y Histor. Nachricht von den Görlitz. Stipendien, in den Jubel-Schriften, S. 18. und mein zu diesem Aktus 1795 geschriebenes Programm: Erneueretes Andenken Herrn Karl Gehlers, 1 Bogen.



lassen. Wenn schon das Ende eines Jares jeden nicht ganz Gedankenlosen und Leichtsinrigen gewöhnlich zu ernsterm Nachdenken weckt, und zu einem geschärften Rückblike auf den durchlebten Zeitraum ermuntert; wenn da schon der beste Mensch sich sammelt, um die Reihe von Thaten und Erfahrungen zu durchlaufen, die ihm Gedächtnis und Einbildungskraft aus demselben vergegenwärtigen, und so aus der Vergangenheit Weisheit zu lernen, und für die Zukunft heilsame Entschlüsse zu fassen: wer könnte doch unter uns, Theuerste Anwesende, am Schlusse eines ganzen Jarhunderts, in welchem Gott uns alle ins Leben rief, das bei den meisten unter uns bei weitem den größten und thätigsten Theil unserer irdischen Laufbahn umfaßte, das über unsre Schicksale so vielfach entschied, und so unaussprechlich lehrreich und wohlthätig für uns ward, das uns endlich zu Zeugen und Zuschauern bei dem erhabenen Schauspieler der Weltbegebenheiten von der seltensten und merkwürdigsten Art, und zu Mitgenossen der schönsten und wichtigsten Vortheile machte; wer unter uns, sage ich, könnte wohl am Schlusse eines solchen Jarhunderts ohne mannichfaltige Betrachtungen und Empfindungen, gleichsam blindlings, sich dem Strome der Zeit überlassen, und so zu sagen, seine ganze Menschheit verläugnen? Wie zahlreich und



wie wichtig werden nicht die Erwägungen sein, die Sie selbst, Hochg. Anw. in diesen Monaten und Tagen bereits in dieser Hinsicht beschäftigt haben; Sie besonders, die Sie noch einen weit größern Theil dieses Jahrhunderts durchlebten, als ich selbst, und in wichtigen Ämtern und Geschäften, in den mannichfaltigsten Verbindungen und Tagen, durch eine lange Reihe von Jahren die vielartigsten und lehrreichsten Erfahrungen einsammelten. Gewiß bedürfen Sie alle bei diesem ganzen so natürlichen Geschäfte keines Fingerzeigs und keiner Ermunterung, am wenigsten von mir, der ich selbst von manchem unter Ihnen hier viel zu lernen haben würde. Aber unsere gegenwärtige Versammlung in diesem Hörsale, eine der letzten Feierlichkeiten dieses bald geendigten Jahrhunderts, die Wichtigkeit einer Schule, wie die unsrige ist, für diese ganze gute Stadt und für das Vaterland, der vielfache und innige Antheil, den so viele unter Ihnen, als ehemalige Zöglinge derselben, und nun als Patronen, als Lehrer und Freunde, als Altern oder Schüler, alle als Mitbürger, als Menschen ganz ungezweifelt an dieser Anstalt nehmen, dies alles schien mich, der ich nun seit funfzehn Jahren nach Gottes Willen mit dieser Schule verbunden bin, und jetzt das verdiente Andenken eines ihrer vorzüglichsten Wohlthäter erneuern soll, recht nachdrücklich



aufzufordern, mit Ihnen einen aufmerksamen Blick auf die Schicksale unsers Gymnasiums in diesem 18ten Jahrhunderte zu werfen, um uns so unter einander, als theilnehmende Freunde desselben, zur freudigsten Dankbarkeit gegen Gott, und zur getrostesten Hoffnung in Ansehung desselben zu erweken. Dankbarkeit und Hoffnung sind ja ohnehin die natürlichsten und besten Empfindungen und Gesinnungen beim Übersehen eines Stücks von dem Wege, den Gottes weise Vaterhand uns leitete, wo wir es so oft und so tief empfinden, daß wir zu gering sind aller der Barmherzigkeit, die er an uns gethan hat, und in so vielen Beweisen seiner unverdienten Gnade die köstlichsten Unterpfänder seiner fernern Huld und Vorsorge vor uns sehen. Und eben diese Stimmung unsers Gemüths wird uns dann auch leicht zu Entschlüssen und Thaten anfeuern, durch die wir allein unsre Dankbarkeit bewähren, und uns selbst, und alles, was Gott mit uns verband, seiner fernern Segnungen fähig und empfänglich machen. Erlauben Sie mir also, Hochgesch. Anw. daß ich sie noch ferner mit Erinnerungen an die vorzüglich guten Schicksale unterhalte, die Gott unserm Gymnasium im verfloßnen 18ten Jahrhunderte geschenkt hat, um uns zu froher Dankbarkeit und getroster Hoffnung zu ermuntern. Habe ich mir jemals Ih-



re geneigte Aufmerksamkeit mit Zuversicht versprochen, so bin ich derselben bei diesem Gegenstande ganz vorzüglich gewiß, da Ihre lebhaftere Erinnerung, Ihre reichere Erfahrung, und Ihr theilnehmendes Wohlwollen alle die Mängel leicht ersetzen, oder gütig übersehen werden, die Sie in diesem Vortrage eines Ihrer neuern Mitbürger sonst vielleicht entdecken dürften.

Wenn wir im Geiste die Geschichte der 235 Jahre durchlaufen, welche bereits unser Gymnasium seit seiner Stiftung vollendet hat, und dabei, wie billig, auf die Verschiedenheit der Zeiten und Umstände gehörig Rücksicht nehmen; so läßt es sich wohl auf keine Weise verkennen, Th. Anw. daß diese gute Schule in den letzten hundert Jahren, durch eine Menge seltener und preiswürdiger Wohlthaten von Gott ausgezeichnet wurde. Ich finde dieses zuerst in ihrer Erhaltung und Fortdauer. Dies ist noch derselbe Hörsaal, in dem einst die unvergeßlichen Männer des 16ten Jahrhunderts, ein Vincentius, Meister, Ludovicus und Nylius mit ihren würdigen Gehülfen den Ruhm dieser Melanchthonischen Schule gründeten, und nicht bloß den Vorfahren vieler unserer geliebten Mitbürger, sondern auch einer beträchtlichen Menge fremder Jünglinge, im Geiste ihres groß-



sen Lehrers und Vorbildes, \*) die Sprachen, die Wissenschaften und die Religion lehrten. Mehrere grosse und einige kleinere, doch sehr nahe, Brände verzehrten in diesem Jahrhunderte den grösten Theil unsers Görlitz; ich selbst sahe noch, bei einer spätern geringern Feuersbrunst, \*\*) in der Finsternis häufiges Flugfeuer auf dieß Klostergebäude und die benachbarten, zum Theil nicht wohl verwahrten, Häuser herabfallen; ein heftiger Blitz traf ein fast anstossendes Gebäude; \*\*\*) mehrmals erfüllten durchziehende, gefangene oder verwundete Krieger diesen friedlichen Musensitz; sorglos ließ man oft Tag und Nacht angezündete Feuer brennen: und bei

\*) Melanchthons, nach dessen ehemaligen, vom Magistrate erbetenen, Gutachten, Methode und Schriften, die ersten Lehrer und Rektoren, die alle seine Schüler, und zum Theil Freunde, waren, Unterricht und Disciplin einrichteten. S. Knauths Jubelschrift: Das Gymnasium Augustum zu Görlitz, 1765. 4. S. 32. ff.

\*\*) 1785 unter den Rade-Läuben, wo einige Häuser abbrannten, und heftiger Wind das Flugfeuer über die ganze Stadt wegführte.

\*\*\*) Die Eichen genannt.



dem allen wachte dennoch Gottes Obhut über ein Gebäude, dessen blosser Anblick im Innern, besonders in den obern Theilen, so leicht Furcht vor Feuergefahr erweken kann. Doch nicht blos diese Gebäude, deren Zerstörung doch unausbleiblich dem Ganzen vielfachen Schaden und Nachtheil gebracht hätte: nein, auch die Anstalt selbst dauert noch fort, ist noch wohlthätig für diese Stadt und diese Provinz, und selbst für manchen Fremdling, wie sie es seit mehr, als zwei Jahrhunderten, gewesen ist. Erinnern Sie sich, Hochgesch. Antw. der unzähligen grössern und kleinern Lehranstalten, die in so manchen Gegenden Europens jetzt völlig zerstört und vernichtet, ihrer Fonds und Stiftungen beraubt, oder selbst in den grössten Städten Deutschlands so unbesucht und öde sind, daß es ans Unglaubliche gränzt. Ist's nicht grosse, höchst schätzbare Wohlthat Gottes, daß unter andern unzählbaren Segnungen des Friedens, unter dessen Älzweige wir bisher, vor so vielen Millionen, sicher wohnten, auch diese alte, öffentliche Lehranstalt ungestört fortdauerte, und der Rohheit, Unwissenheit und Zügellosigkeit mit Steuern half, welcher in jenen unglücklichen Gegenden die Jugend häufig preis gegeben wurde? Ist es nicht in diesen Zeiten, wo so viele Schulen nah und fern immer weiter in der Zahl ihrer Zöglinge, durch mehrere



vereintwirkende Ursachen, herabkommen, erfreulich und schätzbar, daß die unsrige noch immer, wie zu allen Zeiten, auch hierin, eine der ersten in der Provinz geblieben ist? Lassen Sie uns ja nicht unzufrieden und undankbar die Zeiten und Umstände zurückverlangen, die einst diese Hörsäle mit einer so grossen Anzahl Zuhörer, selbst aus fernen Landen, erfüllten; sie können, sie werden nicht so leicht wiederkommen, jene Zeiten und Umstände; es wäre sogar zum Theil menschenfeindlich, sie zurückzuwünschen! \*) Es sei uns genung, und ermuntere uns zum freudigen Danke gegen die Vorsehung, daß hier noch immer, wie durch dieß ganze Jahrhundert, gegen 200 jugendliche Seelen gebildet, und zu ihrer verschiedenen Bestimmung vorbereitet werden.

Erkennen wir aber in der Erhaltung und Fortdauer dieser gemeinnützigen Schulanstalt

\*) Denn es hiesse wünschen, daß die Protestanten in den Ländern der Österreichischen Monarchie ihre Religionsfreiheit und ihre Schulen, auch andre benachbarte Länder ihre verbesserten Unterrichtsanstalten verlieren möchten. Denn von dorthier erhielt sonst unser Gymnasium einen so grossen Zufluß an Studirenden.



die schützende Hand des Allgütigen, so bietet uns zweitens auch die Verbesserung ihres äußern und innern Zustandes in diesem Jahrhunderte nicht minder erfreuliche Beweise einer über ihr waltenden vorzüglichen Gnade Gottes dar. Und hier, Hochgeschätzte Anwesende, sehe ich in der That so viele Gegenstände vor mir, daß es mir schwer wird, sie in der Kürze in einer leichten Übersicht in Ihr Gedächtniß zurückzurufen; ich muß mich also ungerne nur auf das Vorzüglichere und Allgemeine einschränken. Wer ist aber wohl unter uns so fremd und unbekannt, daß ihm die preiswürdige Sorgfalt der Patronen dieser Schule für die Verbesserung ihres gesammten Zustandes dies Jahrhundert hindurch gänzlich entgangen sein könnte; eine Sorgfalt, der wir ungezweifelt auch viele von den Vortheilen verdanken, die uns durch Fremde zu Theil geworden sind. Noch sagt eine dankbare lateinische Inschrift\*) Jedem, der in das Kloster tritt, daß in der ersten Hälfte des Jahrhunderts die Rektoratswohnung bequemer und schöner aufgebauet wurde,

\*) Sie steht auch in *Knauths* angeführten *Tubelschrift*, S. 114. gehört zum Jahre 1717. und fällt an der vordern Seite der Rektoratswohnung leicht in die Augen.



wie dies zum Theil auch an andern Wohnungen der Lehrer von Zeit zu Zeit geschehen ist. Wer freut sich nicht, beim Eintritte in den Kreuzgang ihn jetzt trokner und gesünder zu finden, als er nur noch vor 7 Jahren war? \*) — Und gewiß, grössere Gesundheit und Reinlichkeit sind bei Schulgebäuden, wie jeder Kenner weiß, keine der letzten Vorzüge, da Geist und Körper der Jugend und ihrer Lehrer dadurch zugleich gewinnen. Wer sollte also nicht auch gern dafür mit mir dankbar sein, wenn ihm die heraufwachsende Nachwelt nicht ganz gleichgültig ist? — Doch, ich eile zu solchen Verbesserungen unsers Zustandes, die dies Jahrhundert ganz besonders auszeichnen, und die Sie selbst, Theuerste Anwesende, ohne Zweifel sehr oft mit lebhafter Freude betrachtet haben. Dies ist die so ansehnliche und kostbare Vermehrung unserer Hülfsmittel des Unterrichts und der Studien für Lehrer und Lernende, zu deren Herbeischaffung sich fremdes Wohlwollen und einheimischer Patriotismus so vieler edeln zum Theil noch lebenden Männer vereinigte.

\*) 1793 ward der Kreuzgang mit Ziegelplatten belegt, und nebst den Auditorien ausgebessert und geweißt, auch erhielt das erste Auditorium ein neues doppeltes Katheder.



Sie wissen alles, Theuerste Anwesende, wenn ich unsre öffentliche Bibliothek und unsre Armenbibliothek nenne; Vorzüge und Zierden unserer Stadt und Schule, die an sich höchst schätzbar und erfreulich sind, deren Werth aber mit der steigenden Kostbarkeit litterarischer Produkte und mit dem wachsenden Umfange menschlicher Kenntnisse mit jedem Tage zunimmt. Bis zum 26sten Jahre des Jahrhunderts besaßen wir in der ehemaligen Klosterbibliothek nebst ihren Vermehrungen, etwas über 1500 Bände, die größtentheils aus alten und unsern Bedürfnissen wenig angemessnen Büchern bestanden. In dem genannten Jahre vermachte der unvergeßliche Milich, \*) von Schweidnitz

\*) Herr Johann Gottlieb Milich, der beiden kais. kön. Ämter und des hochadl. Manngerichts der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer Advocatus ordinarius vermachte 1726, aus unbekanntem Ursachen, seinen und seines Vaters kostbaren, auch auf gelehrten Reisen gesammelten, Bücherschatz an das Gymnasium zu Görlitz, und nach Hebung einiger Schwierigkeiten, auch nach Abtretung von 140 vorzüglichen Werken, kamen doch noch 4311 Bände hierher. S. von dieser Bibliothek ei-



her, unserm Gimnasium seine zahlreiche und kostbare Sammlung, und ward so Hauptstifter unserer, seitdem mit dem älteren Vorrathe auf 12000 Bände angewachsenen, trefflichen Bibliothek, und der mit ihr verbundenen schätzbaren Sammlungen verschiedner Art, zu deren beständigen Vermehrung, bequemern und schönern Aufstellung, Benutzung und Auszierung unser verehrungswürdiger Magistrat mit so vielen andern Patrioten gleichsam gewetteifert hat, unter welchen ich, ausser dem wohlthätigen Herrn Karl Geiler, die Namen Niech, Lerche und Geißler \*) mit gerührter Dankbarkeit nenne. Wer hat auch nur allgemeine Begriffe von dem Umfange, dem Werthe und der Würde der Wissenschaften, und von der Unentbehrlichkeit der so zahlreichen Hülfsmittel zu nützlicher und glücklicher Betreibung derselben, der nicht unsre Stadt und Schule wegen eines so vorzüglichen Schazes glücklich preisen, nicht als Mitbürger ihn mit theilnehmender

nen Aufsatz des verst. Horschansky, Laus. Monatschrift, Jun. 1799. S. 330 bis 346. wo auch von S. 346 ff. die Klosterbibliothek beschrieben wird.

\*) Vergl. den eben angef. Horschansky'schen Aufsatz, S. 338 ff.



Freude als eine wesentliche Verbesserung unsers Zustandes in diesem Jahrhunderte betrachten sollte? — Und dies ist gewiß auch der Fall bei der so vielfach nützlichen Armenbibliothek, \*) einem Vorzuge, dessen sich keine Schule der Provinz, und gewiß wenige in Deutschland, in dem Maasse rühmen können. Armen Schülern aller Klassen die täglich nöthigen Bücher in die Hände zu geben, und zum Theil auch die unbemittelten Lehrer mit denselben zu unterstützen, entwarfen erst 1764 die höchstverdienten Männer, der damalige Rektor Baummeister und der Konrektor Geißler, nebst ihren würdigen Kollegen den Plan dazu, machten durch eigne Geschenke den Anfang der Ausführung, und hatten die Freude, sich aus der Nähe und Ferne durch viel gütige Beiträge unterstützt zu sehen. Die einleuchtende grosse Nützlichkeit dieser Anstalt hat ihr auch bis jetzt noch immer neue Wohlthäter erweckt, deren sie freilich auch, wenn sie bestehen soll, bedarf, so daß sich jetzt diese Sammlung, die auch schon einen kleinen Fond besitzt, nach allem, was der tägliche Gebrauch abnützte, noch auf 1300 Bände beläuft. Nie hab ich diese zwei öffent-

\*) S. Horſſchansky, a. a. D. S. 354  
bis 360.



lichen Büchersammlungen zum Besten unserer Schule betrachten können, Theuerste Anwesende, ohne mich herzlich darüber zu freuen, und uns Allen zu so vielen wohlthätigen und patriotischen Männern Glück zu wünschen, die sie zu unterstützen bis jetzt nicht abgelassen haben.

Doch der heutige Tag und diese Feierlichkeit erinnern uns noch an andre Unterstützungen und Vorzüge, Hochg. Untw. die in diesem Jahrhunderte den Zustand unsers Gymnasiums recht ausgezeichnet verbessert haben. Wem ist wohl die beträchtliche Anzahl zum Theil sehr ansehnlicher milder Stiftungen unbekannt, durch welche sich in diesem Zeitraume Fremde und Einheimische zur Unterstützung und Ermunterung der Studirenden auf der Schule und Universität, zur Erhaltung oder Verbesserung des Gehalts der Lehrer, und zu einiger Beihülfe für ihre Hinterlassenen, so großmüthig, menschenfreundlich und patriotisch vereinigen wollten? Wer ist so fühllos und gleichgültig gegen die Bildung der Jugend und gegen die Vaterstadt, der es nicht mit den angenehmsten Empfindungen hören sollte, daß wir solcher Stiftungen in diesem Jahrhunderte, einzeln genommen, gegen 40 zählen; \*) da die vorhergehenden 135

\*) Ich habe darunter bis jetzt 14 einzelne



Zare des Gimnasiaums deren kaum 10 aufzuweisen haben? Wer spricht die uns theuern Namen eines Karl Gehler, den ich in dieser ihm geweihten Stunde billig zuerst nenne, eines Baron von Sylverstein, einer von Gersdorf und einer Hillin, eines Gerlach, Seifert, Schittler, Hartmann,

akademische Stipendien, 10 Stipendien und Unterstützungen für Schüler, 2 Vermächtnisse besonders für Choralisten, 1 zu Prämien in allen Klassen, 5 für die Schulkasse, für die Lehrer und ihre Hinterlassenen, 5 für beide Bibliotheken herausgebracht, wobei ich die Milichsche Bibliothek selbst als eine, aber eine Menge oft sehr bedeutender Geschenke und Vermächtnisse an Geld, Büchern, Kupfern, Instrumenten zc. gar nicht rechne. Uebrigens sind dieser Vermächtnisse eher mehr als weniger. Von den meisten s. ausser den schon a. D. auch des Herrn Subr. Tischoppe Verzeichniß der Stiftungen für Studirende in Görlich, Lauf. Monatschr. Oktbr. 1797. S. 621 -- 628. und den Jun. 1801. S. 470 ff.



Struve, Kochmann und anderer \*) ihnen ähnlicher Wohlthäter unserer Schule aus, ohne unsre Hochachtung, unsre Dankbarkeit gegen sie mit uns zu theilen, ohne mit uns den Allgütigen zu preisen, der ihre Herzen zu uns neigte, und eben uns ihre Milde erfahren ließ? Welches bessern Menschen Herz kann wohl ohne lebhafteste und rührende Freude hier eine ganze Anzahl seines Geschlechts so vereint und thätig besorgt für die wichtigsten Zwecke desselben, für Unterricht, Bildung und Veredelung unsers unsterblichen Geistes, sehen, und auf die unübersehbliche Reihe erwünschter Folgen ihrer Wohlthätigkeit für das Beste der Gesellschaft durch die entfernteste Zukunft hinblicken? O gewiß, Th. Anw. die zahlreichen Wohlthäter des 18ten Jahrhunderts werden zu allen Zeiten, wie schon jetzt, in der Geschichte unsers Gymnasiums einen Anblick gewähren, der selbst in trüben Stunden den Glauben an die

\*) S. die genannten Schriften. Hier erinnere ich nur, daß die Karl Gehlerischen Stiftungen für die Schule zusammen 5500 Thaler, die Baron von Silversteinischen 3500 Thaler, und die von der Frau Landesältestin von Gersdorf 12000 Thaler betragen.



Güte des menschlichen Herzens stärken, und uns mit neuem Zutrauen zu unsern Brüdern erfüllen kann, und alle kommende Geschlechter, die in ihrer edeln Freigebigkeit entweder Unterstützung, oder ein glänzendes Beispiel finden, werden mit Liebe und Ehrerbietung noch ihre Asche segnen.

Es konnte nicht fehlen, Schätzbare Anwesende! eine so vielfache Wohlthätigkeit gegen unsre Schule mußte von Zeit zu Zeit eine frohe Stimmung der Lehrer und Lernenden hervorbringen, und so auch zur innern Verbesserung der Schule in diesem Jahrhunderte auf das kräftigste mitwirken. Unter innerer Verbesserung verstehe ich alles dasjenige, was von dem Bestreben zeigt, immer mehr eine solche Beschaffenheit der Schule hervorzubringen, durch welche die Hauptzwecke derselben, nach den jedesmaligen Zeitbedürfnissen, sicher und hinlänglich erreicht werden können, welches größtentheils auf den Talenten, dem rastlosen Eifer, der Rechtschaffenheit und dem guten Muth der Lehrer beruhet. Es ist begreiflich, daß eine solche Verbesserung einer so zusammengesetzten und weitläufigen Anstalt eine sehr schwere, von sehr vielen Umständen und Personen abhängige, Sache ist, und daß sie meistens, wie alles Gute, nur sehr langsam und



und ohne Aufsehen, unter dem Segen der Vorsehung, gedeihen, auch nur von sehr wenigen richtig geschätzt und beurtheilt werden kann, da auch hier Glanz und Geräusch nur zu oft geblendet und betäubet haben. Sehen wir aber auf diese geräuschlose, allmähliche, und einzig wohlthätige Schulverbesserung, so müßten wir doch in der That sehr undankbar gegen Gott und Menschen, sehr verblendet und sehr ungerecht gegen uns selbst sein, wenn wir es nicht freudig rühmen wollten, daß unser Gymnasium in den letzten hundert Jahren auch in dieser Hinsicht von Zeit zu Zeit sehr gewonnen hat, ohne in den Strudel der übereilten und gewaltsamen Schulreformen mit hingerissen zu werden. Man verfolge nur, um gerecht zu sein, die Lehrgegenstände, Lehrbücher und Lehrmethoden, die Zahl der Lehrer aller Art, die Hinsicht auf die verschiedene Bestimmung der Schüler, durch den ganzen Lauf des Jahrhunderts mit Aufmerksamkeit, man wird schwerlich das beständige Hinstreben nach mehr Zweckmäßigkeit und zeitmäßiger Vollkommenheit verkennen; man wird es, wenn man nur dazu fähig ist, mit Vergnügen bemerken, daß unser Gymnasium, unvermeidliche Unvollkommenheiten und Mängel, und die zum Theil gar nicht erreichbaren Forderungen so manches Kurzsichtigen und Unbilligen abgerechnet, auch an innerer Vollkom-



menheit von vielen Seiten weiter gekommen ist; wenigstens darf ich es ohne Stolz und Anmaßung, und mit freudiger Zustimmung meines Herzens, öffentlich sagen, daß auch ich in den letzten 15 Jahren, nach dem Vorgange meiner Hochgeschätztesten Herren Kollegen und in Vereinigung mit ihnen, nach bester Einsicht und nach allen Kräften, so weit es die Lage der Dinge zuließ, auf jenes schöne Ziel mit hingearbeitet habe; und ich preise die Güte Gottes, die es dabei unsern zum Theil so ausgezeichneten und vortreflichen Amtsvorgängern so wenig, als uns selbst, an mannichfaltigen Unterstützungen, vornämlich auch von Seiten unserer verehrungswürdigen Patronen jemals ermangeln ließ. O lassen Sie uns doch, geliebteste Mitbürger, dankbar uns dessen freuen, und das aufs beste benutzen, was uns Gott in unserer Hauptschule gab, was er uns erhielt, was er so vielfach segnete; dieß wird uns alle mit neuem Eifer beleben, sie nicht sinken, nicht schänden zu lassen, sondern vielmehr vereint zu immer größerer Vollendung, zu immer schönern Glorie dieses göttlichen Geschenkes patriotisch beizutragen, dessen ausgebreiteter Nutzen und mannichfaltige Wirkungen in diesem Jahrhunderte wir mit Recht auch unter unsere glücklichen Schicksale zählen. — Und wie könnten Sie, Hochg. Antw. nur einen Augenblick daran



zweifeln, daß wir Ursache haben, uns dieses  
 Gymnasiums, als eines vorzüglichen Geschenkes  
 Gottes für unsre Stadt, in dieser Hinsicht zu  
 freuen, Sie, die Sie größtentheils als ehema-  
 lige Zöglinge desselben, in sich selbst den klär-  
 sten Beweis seiner Nützlichkeit und Wohlthätig-  
 keit in dem zu Ende gehenden Jahrhundert fin-  
 den? Oft haben Sie es gewis schon mit ge-  
 rührter Seele erkannt, was Sie selbst, und  
 vielleicht schon ihre Kinder und Enkel, dieser  
 guten Mutter und Führerin Ihrer Jugend zu  
 verdanken haben. Sie haben es nicht verges-  
 sen, daß sie es war, die Ihre jugendlichen  
 Kräfte weckte, bildete und leitete, Ihnen Un-  
 terricht, Unterstützung, Freunde und Gönner  
 hier und auch auswärts zuführte; daß sie den  
 dauerhaften Grund zu Ihrem Fortkommen,  
 zu Ihrer Nützlichkeit für die Welt, zu der Ehre,  
 der Würde und den Vorzügen aller Art, die  
 Ihnen zu Theil wurden, und warum sollte ich  
 nicht hinzusetzen, auch zu Ihrer ewigen Glückse-  
 ligkeit, gelegt hat. Und was Sie in ihr  
 ungezweifelt fanden, das ward sie, mehr oder  
 minder, in diesem langen Zeitraume, für Hun-  
 derte, für Tausende! Durch ganz Deutsch-  
 land und bis ins ferne Rußland und Sieben-  
 bürgen verbreiteten ihre gelehrten, geschickten,  
 und wohlthätigen Schüler ihren Ruhm; und  
 wenn unser Görlitz auswärtig immer in so be-



sonderer Achtung stand, wenn man ihm so viel Gutes nachrühmen konnte: sollte denn die Hauptschule desselben sich nicht auch einen beträchtlichen Antheil an diesem ehrenvollen, öffentlichen, Zeugnisse zueignen können, da ja der öffentliche Geist einer Stadt durch solche Anstalten und ihre Zöglinge in allen Ständen wenigstens zum Theil mit gebildet und hervorgebracht wird? Die Verzeichnisse zweier verdienten Rektoren \*) bloß von den Zöglingen der ersten Klasse während ihrer Amtsführung sind in unsern Händen. Machen sie sich in diesen Tagen das patriotische Vergnügen, sie aufmerksam durchzugehen; vergessen sie nicht, daß sie uns unvollständig sind, und daß wir bis zum Jahre 1736 gar nichts haben; werfen sie

\*) Des verst. Rektor Baumeisters vollständigeres Verzeichniß seiner Zuhörer in der ersten Klasse während seines Rektorats von 1736 bis 1785. Görlitz, 1785. 4. und des Herrn Rektor Neumanns ähnliches Verzeichniß vom Jun. 1785 bis 1795. in dessen 2ten Beitrage zu den Bevölkerungslisten der Schulen, als Programm zum Chür-Aktus 1796. S. 6 ff.



Dann einen Blick um sich her auf alle ihre Mitbürger in allen Sänden, in Görlitz sowohl als in der Provinz, die in diesem Zeiträume alle Klassen unsrer Schule besuchten; und gewiß, Sie werden ausrufen: Ja, Gott hat Grosses an unserer Schule gethan, er hat sie auch in diesem Jahrhunderte recht sichtbar, recht ausgebreitet, und durch sie Stadt und Provinz und viele entfernte Orte gesegnet.

Wenn es dabei Ihrem Herzen eine süsse Überzeugung gewähret, daß Sie in ihren verschiedenen Lagen und Ämtern, vielleicht recht unmittelbar, als Lehrer oder Vorsteher, als Patronen und Gönner dieser Schule sich thätig dankbar gegen diese Wohlthäterin Ihrer Jugend erweisen konnten: dann bin ich gewiß, daß Sie auch mit Liebe, Hochachtung und Dankbarkeit auf die würdigen und vortreflichen Männer hinblifen, durch welche Gott in diesem Jahrhunderte unsere Schule auszeichnete, und in denen auch Sie Lehrer, Führer und Väter fanden. Ja, noch rühmt sich unsre Schule ihres Grossers, ihres Baumeisters, dieser im Leben und im Grabe mit Recht so geschätzten, so geliebten, so ausgebreitet nützlichen Männer, durch deren Amtsführung Gott dieselbe, fast beispiellos, bald 90 Jahre hindurch beglückte. \*)

\*) Unter Grossern von 1696 bis 1736.



Je länger sie mit ihren Talenten und mit ihren Kenntnissen, mit ihrem Eifer, ihrer Erfahrung und ihrem Ruhme, ihren wichtigen Posten bekleideten, desto leichter blieb aller Nachtheil von dieser Schule entfernt, den häufiger Wechsel in solchen Ämtern gewöhnlich mit sich führt; desto mehr konnten sie ihre Lage studiren, ihre guten Anstalten begründen, verbessern, benutzen, desto mehr durch Lehre, und Leben und Schriften Gutes um sich her verbreiten. Noch sind sie im Vaterlande und in der Ferne unsre Ehre und unser Stolz, noch wirken sie durch ihre Anstalten, durch ihre Schüler, durch ihre Schriften und ihr Beispiel unter uns fort: und wir sollten uns nicht ihrer, und so vieler anderer höchst verdienten Männer, die mit und neben ihnen mit so vieler Einsicht, Treue und Eifer, mit so weit verbreiteten und bleibenden Segen an dieser Schule arbeiteten, mit innigstem Danke vor Gott freuen? Heilig sollte uns nicht das Andenken derer sein, die oft selbst unter dem Druke einer kümmerlichen Lage, unter den Anfechtungen eines siechen Körpers, bei den Kränkungen des Undankes, bei dem Schmerze fruchtloser Anstrengungen, im edlen Drange der Pflicht und im Vertrauen

und von da bis 1785 unter Baumeis-  
tern.



auf Gott, dennoch treulich fortführen, alle Zeit und alle Kräfte dem Unterrichte und der Bildung kommender Geschlechter zu widmen? O gewiß ist das geliebte Bild derselben noch Ihrem Geiste gegenwärtig, gewiß bleiben ihre Namen, ihre Lehren dem Herzen guter Schüler theuer, ehrwürdig und unvergeßlich, wie sie es noch lange einer gerechten, unpartheiischen und dankbaren Nachwelt sein werden.

Aber auch die vortreflichen Männer und Patrioten verdienen mit vollem Rechte unter den vorzüglich guten Schicksalen unsers Gymnasiums im 18ten Jahrhunderte mit freudigster Dankbarkeit genannt und gepriesen zu werden, die als Mitglieder und Zierden unsers verehrungswürdigen Magistrate, oder als besondere Inspektoren unserer Schule, für die Erhaltung, die Verbesserung und den Flor derselben, so wie für das Wohl der Lehrer und Schüler, mit Einsicht, Wärme und Wohlwollen wachten, und oft recht väterlich sorgten. Ihrem Schutze, ihrer Vorsorge, ihrer Fürsprache, ihrem so grossen öffentlichen Zutrauen, ihrer persönlichen Wohlthätigkeit, ihrem Beifalle, ihrer besondern Freundschaft und Güte gegen so manchen unter den Lehrern verdankt, nächst Gott, unser Gymnasium einen sehr grossen Theil seiner so ausgezeichnet günstigen Schicksale in diesem Jahrhunderte. Wer in diesen Aufferun-



gen nur die Stimme einer Schmeichelei hören wollte, die ich G. L. hier nie nöthig fand, und bis ins Grab verabscheuen werde, den muß ich seinem Herzen überlassen. Aber bitten darf ich ihn doch, die Geschichte unserer Stadt und Schule nur sorgfältiger durchzugehen; bitten darf ich ihn, nach den Quellen so vieles Guten bei unserer Schule genauer zu forschen; bitten darf ich ihn endlich, hinlänglich zu untersuchen, ob man auch an andern Orten immer so dachte und handelte, wie wir es in zahlreichen Beispielen dieses Jahrhunderts vor uns sehen: und dann, denke ich, wird er der Wahrheit die Ehre geben, und in das gerechte Lob, in den aufrichtigen, reinen und frohen Dank mit einstimmen, den wir heute den ehrwürdigen Männern darbringen, die als Patronen und Inspektoren unserer Schule in diesem Jahrhunderte sich so grosse und unvergeßliche Verdienste erworben. Wenn einst alle Partheilichkeit, alle Eifersucht, alle unbillige und unverständige Ansprüche verstummt sein werden, dann wird man, das hoffe ich gewiß, in dieser Schule sowohl, als in dieser Stadt, noch so manchen theuern Namen mit dankbarer Verehrung und Liebe auch unter den Vätern dieser Stadt auszeichnen, in denen Gott unserer Schule in diesem Zeitraume warme und großmüthige Gönner, Freunde und Wohlthäter, öffentlich und in der Stille,



erwekte, für welche, wie für so viele andere vortreffliche und wohlthätende Personen aller Art und in allen Ständen, die sich um uns vielfach und bleibend verdient machten, nur ihr edles Herz und die Ewigkeit würdige Belohnungen hat.

Entscheiden Sie nun selbst, H. u. H. H., ob ich Ursache hatte, am sehr verdienten Gedächtnistage eines unserer vorzüglichen Wohlthäter, für den wir Gott danken, Ihre Aufmerksamkeit auch auf andre zahllose Wohlthäter, welche das 18te Jahrhundert unserer Schule zuführte, wenigstens durch eine kurze und allgemeine Übersicht hinzuleiten, um uns gemeinschaftlich zur lebhaftesten Freude und Dankbarkeit vor dem Allgütigen zu ermuntern, aus dessen milden Händen uns dies alles so reichlich zufließt. Ja, was wir sind und haben, sind und haben wir durch ihn, den höchsten Beschützer und Wohlthäter aller Schulen: sein sei auch jetzt dafür von uns allen der gerührteste, innigste Dank, sein, aus dem freudigsten Herzen, Preis und Ehre in Ewigkeit! Wer Gott kennt und ehret, wer Görlitz und unsre Schule liebt, wer es erkennet, daß Gott dieselbe, und durch dieselbe die Vaterstadt, in diesem Jahrhunderte ausnehmend beglückt und gesegnet hat, der vereinige heute seinen Dank mit dem unsrigen, der theile mit uns unsere Freude!



Aber er erhebe sich auch mit uns zu der angenehmsten und belebendsten Hoffnung für die Zukunft, er erweitere seine Brust durch recht festes, kindliches Vertrauen auf den, durch dessen Huld wir Alle, und auch unsre gute Schule, unter allen Gefahren und Zerstörungen der Zeiten, bis hieher gekommen, tausendfach errettet, unterstützt, erfreuet und beschirmet worden sind. Wahrlich, es ziemt den Kindern und Verehrern eines Gottes und Vaters, von Dem sie so unaussprechlich viele Beweise der Vorsorge, des Schutzes und der unverdienten Gnade vor sich sehen, auf keine Weise, mit bangem Herzen und sorgenvollen Ahnungen in das Dunkel der Zukunft zu blicken. Sie können seiner weisen Macht und seiner unveränderlichen Güte nicht würdiger huldigen, nicht deutlicher es beweisen, wie sehr sie von Dankbarkeit für unzählliche Wohlthaten durchdrungen, wie fest sie von seiner alles wohlmachenden Vorsehung überzeugt, wie zufrieden sie mit allen seinen Anordnungen sind, als wenn sie unverrückt und treulich nach seinem Willen Gutes thun, und dann für die ganze Zukunft lauter Gutes, und stets das Beste von ihm erwarten.

Nun so erheitere sich denn auch unsere Seele, Ihre Gönner und Freunde, in Ansehung unsrer guten Schule durch getrostete und freudi-



ge Hofnung beim nahen Anfange eines neuen Jahrhunderts, den unlängbar sehr dunkle Wolken umhüllen, und dem so laute und gerechte Wünsche der gedrückten Menschheit entgegen tönen. Die ewige, gütige Vorsehung Gottes kann bald jene finstern Wolken zertheilen, und durch erquickenden Sonnenschein die Völker neu beleben. Ihr ist's ja ein Geringes, die Seufzer der Sterblichen in laute Loblieder, und die Thräne des Kummers in Freudenzähren zu verwandeln. Und o, wie sollte die höchste Güte und Weisheit, die schon ins 3te Jahrhundert unsre Schule so sichtbar beschützte und segnete, nicht ferner für ihre Fortdauer und Erhaltung wachen, nicht ferner ihren innern und äussern Zustand der erwünschtesten Zweckmässigkeit immer näher bringen, nicht ferner nahe und fern durch sie vielfältiges, bleibendes Gute stiften, und so ihren wohlgegründeten Ruhm befestigen und erhöhen! Ihr wollen wir es zutrauen, daß sie den Lehrern derselben auch künftig Weisheit und Kraft, Muth und Redlichkeit verleihen werde, ihr grosses Werk unter den Menschen zu treiben, und den schönsten Samen für kommende Zeiten auszustreuen. Von dieser Weisheit und Güte lassen Sie es uns fest erwarten, daß auch dann, wenn uns Gott abrufet, würdige und verdienstvolle Männer hier mit Beifall und Segen arbeiten, und das,



was wir ihnen überlieferten, mit redlichem Eifer erhalten und verbessern, oder, was wir anfangen und vorbereiteten, ausführen und vollenden werden. Auch im nächsten Jahrhunderte lassen Sie uns mit Freudigkeit hoffen, daß Gott diesem Pflanzgarten manche schöne und köstliche Frucht werde bringen lassen, daß so aus diesen Mauern viel Frömmigkeit und Sittlichkeit, viel gute Kenntnisse und Fertigkeiten, viel Menschenliebe und Bürgersinn ausgehe, und viel wakere und treffliche Männer als Zöglinge dieser Anstalt zum gültigsten Zeugnisse ihrer Gemeinnützigkeit austreten. Mit freudigster Überzeugung können wir endlich auch in der bevorstehenden Zeitperiode dieser Schule neue Wohlthäter, Gönner und Freunde, erwünschte Vermehrung so mancher schönen und nützlichen Einrichtung, den Schutz, die Vorsorge und das Wohlwollen erleuchteter und gütiger Patronen versprechen. Die so sehr erfahrene Huld dessen, der die Herzen der Menschen lenkt nach seinem Wohlgefallen, das schon vorhandene so schätzbare Gute, die augenscheinliche Wichtigkeit und Gemeinnützigkeit dieser Hauptschule, die in unserm Görlitz noch nicht verschwundenen guten und patriotischen Gesinnungen, das bewährte Wohlwollen unserer würdigen Obern, selbst Friedrich Augusts weise und milde Regierung, der seinem glüklichen Volke bisher



als Vater möglichst den Frieden sicherte, alles, alles vereinigt sich, Th. Anw., uns bei dem Rückblitz auf die hundertjährigen günstigen Schicksale dieser Schule, und in der Nähe eines anhebenden Jahrhunderts, mit getroster, freudiger Hoffnung zu Gott und Menschen auch in dieser Hinsicht in dasselbe überzugehen. Wer ist so hart und gleichgültig, wer liebt so wenig Vaterstadt und Vaterland, wer fühlt sogar nichts für das Edelste und Beste, was die Erde hat, für Erkenntniß und Weisheit und Rechtchaffenheit, den solche Ausichten und Hoffnungen nicht auch in Rücksicht seiner eigenen künftigen Schicksale mit Empfindungen und Gesinnungen beleben sollten, die der Gottheit und seiner selbst würdig sind?

Ja, Gott, Allweiser, Allgütiger, Allmächtiger, du einzige und sicherste Hoffnung der schwachen Sterblichen, wir, deine Kinder, bliken voll freudiger Zuversicht zu dir auf, der du den Lauf der Schicksale lenkest, und über Zeit und Ewigkeit unumschränkt gebietest. Von dir bis hieher geleitet und geführet, nahen wir uns ohne Zagen dem neuen Zeitraume, den du für uns beginnen läßt, und dessen Ende wir nicht erreichen werden. Sei auch unser Antheil an demselben nur klein, oder nach deinem Willen grösser, unser Ziel nahe oder fern; wir



wissen, o Vater, daß jenseit desselben deine Ewigkeit anhebet, in welcher, wie hier auf Erden, deine weise Güte regiert, und über deine vernünftigen Geschöpfe waltet. Wohl uns, daß wir hier und dort in deinen Händen sind, aus welchen weder Tod, noch Verwesung, die uns nur zur Vollendung führen, deine Kinder reißen können. Auch unsre Schule ist dein Werk, ist ein wohlthätiges Werkzeug deiner Vorsehung zur Menschenveredelung! Du gewiß, du wirst sie schützen, du wirst sie segnen, du wirst ihr alles schenken, was sie bedarf, damit ferner auch durch sie die erhabnen und heiligen Endzwecke deiner Liebe befördert, Wahrheit und Weisheit, ächtes Christenthum und reinere Sittlichkeit, und so das besondere und allgemeine Wohl vermehrt, und die Erreichung unserer grossen Bestimmung hier und jenseit des Grabes recht sichtbar erleichtert werde. Sei mit uns, o Gott, wie du mit Görlitz und mit dieser Schule im verfloßnen Jahrhunderte warest! Verherrliche dich ferner an denen, die deine Huld erkennen und preisen, und ihrer immer würdiger zu werden aus allen Kräften ringen wollen. Ja, deine Güte, Herr, sei über uns allen, wie wir auf dich hoffen!





## IV.

## Chronik Lausizischer Angelegenheiten.

## I. Ehrenbezeugung.

Am 7ten Mai 1801 hat die Märkische ökonomische Gesellschaft in Potsdam Hr. Gottlob Adolf Ernst von Rostiz und Fänkendorf, Kurfl. Sächs. wirklichen Finanzrath, Domherrn in Merseburg, vorsizenden Landesältesten in der Oberlausiz Bauzner Kreises, Ritter des Ordens von St. Johann in Jerusalem und Präsident der Oberlaus. Gesellschaft der Wissenschaften, zu ihrem ordentlichen Mitgliede erwählet.

II. Lebensumstände des gestorbnen  
Hr. Pastor Eberhards.

Den 6ten Jul. dieses Jahres starb zu Hähnen Herr Johann Friedrich Eberhard, wohlverdienter Pastor an der Kirche daselbst, in einem Alter von 57 Jahren 3 Monaten und 11 Tagen. Er wurde 1744 den 25ten Merz zu Zwikau im Meisnischen ge-



boren, wo sein Vater, Ehrenfried Eberhard, Bürger und Oberältester des Gewerks der Tuchbereiter war. Seine Mutter, Anna Rosina, war eine geborne Rohr. Den ersten Unterricht genoß er in dem Lyzeum seiner Vaterstadt. Oft drückte ihn Dürftigkeit, besonders während des siebenjährigen Krieges; aber durch ange strengten Fleiß und unbescholtene Sitten erwarb er sich die Liebe seiner Lehrer und aller Freunde des Guten, so daß er 1766 im Mai die Schule, mit den günstigsten Zeugnissen seiner Lehrer, besonders des Rectors und nachmaligen Professors Clodius, verlassen, und die Universität Leipzig beziehen konnte. Hier erleichterte ihm die Liebe seines Freundes, des genannten Professor Clodius, dessen Famulus er war, seine Studien sehr, so daß er 5 Jahre in Leipzig bleiben konnte. Nach diesem gieng er, von eben diesem seinem Gönner empfohlen, nach Hähnchen zu dem Herrn Hofrath Friedrich Josef Kotier, damaligen Erb- und Gerichtsherrn auf Hähnchen, als Hauslehrer. Erst anderthalb Jahr war er dieses gewesen, als er sowohl von genanntem Herrn Hofrath als auch dem Herrn Rittmeister Ernst Heinrich von Rakel, auf Quolsdorf, den Ruf zu dem offengewordenen Pastorate erhielt, wozu er am 5ten Mai 1773 in Dresden ordiniert wurde. Seit dieser Zeit bis an seinen Tod



hat er dieses Amt mit möglichster Treue verwaltet. Ein ganzes Jar litt er mit Geduld und Standhaftigkeit an oft wiederkehrenden Brustkrämpfen, aus denen Brustwassersucht und schwarze Sucht wurde, welche denn am genannten Tage sein Leben, nach noch einem heftigen Anfalle von Brustkrämpfen, endeten.

Seine Frau Wittwe, Johanne Dorothee, des ehemaligen Pastors in Priebus, Heinrich Jakob Klingsporn, zweite Tochter, mit der er seit dem 2ten August 1774 eine zufriedene Ehe führte; eine Tochter, Jeannette Christiane Dorothee, und ein Sohn, Ernst Friedrich August, beweinen seinen zu frühen Tod. — Er liebte die wissenschaftliche Lektüre bis an sein Ende, war seiner Gemeinde nicht nur Lehrer, sondern auch Rathgeber, Freund und Beispiel. In allen seinen Geschäften war pünktliche Ordnung. Friedenliebe, Dienstfertigkeit und Gefälligkeit in einem vorzüglichen Grade hatten ihm eine Menge Freunde erworben. — Er ruhe in Friede.

### III. Neue Schriften.

Über die wahre Aufklärung durch Jesum, eine Predigt, am dritten Weihnachtsfeiertage 1800 gehalten zu Görlitz, nebst dem



Schlusse der Sonntagspredigt nach Weihnachten, mit einigen historischen Anmerkungen begleitet, von M. Johann Christian Janke, Diakonus und Mitglied der D. L. Gesellschaft der Wissenschaften. Mit dem Motto aus Luthers Werken: Es mag die vernunft ihr licht hoch heben und rühmen, auch klug damit seyn in weltlichen vergänglichhen sachen; aber sie klettere bey leibe nicht damit hinauf in himmel, oder man nehme sie zu rathe in dieser sachen, so die seligkeit belanget. Denn da ist die welt und vernunft gar starr-blind, bleibet auch in finsternis, leuchtet und scheinet in ewigkeit nicht. Aber das einige licht ist Christus allein, er kann und will rathen und helfen.

Aufgeklärt, sagt der Herr Verfasser, heißt im buchstäblichen Sinne derjenige, der viel Licht um sich her hat, und alle ihn umgebende Gegenstände helle sieht und unterscheiden kann; und also, wenn wir das Bild wegnehmen, derjenige, welcher deutliche Begriffe und anschauende Vorstellungen hat, und darnach zu han-



deln bestimmt wird. Es ist in unsern Zeiten über viele Wissenschaften, Künste und alle Zweige des Gewerbes und Nahrungsfleißes ein grosses Licht verbreitet worden, und es wäre Undank, gegen die Vorzüge unsers Zeitalters blind sein, oder sie mit Unbilligkeit tadeln zu wollen. Aber nun soll von der Aufklärung die Rede sein, welche man in die Religion, ohne Hülfe der Offenbarung, zu bringen vermeint, ob sie Schaden oder Nutzen gebracht habe, und den Ruhm verdiene, den sie erworben zu haben sich schmeichelt? Wahr ist's, man hat auch im Gebiete der Religion viele Kenntnisse erweitert, manche Begriffe berichtigt, sie von Irthümern gereinigt, oder mit neuen Beweisen und Gründen unterstützt; man hat, die Erbauung zu befördern, den äusserlichen Gottesdienst herzerhebender einzurichten, den Schulunterricht zu verbessern, und wie man sagt, mehr praktisches Christenthum zu verbreiten gesucht, und es haben diese Bemühungen zum Theil viel Frucht geschafft, und im Einzelnen Gutes erzeugt. Aber, wenn man nun die Folgen im Allgemeinen untersucht, und, welches der sicherste Maassstab ist, den Baum an seinen Früchten erkennen will, sind denn die Endzwecke, die man sich dabei vorsezte, erreicht worden? Scheint es nicht, als ob der Schade, den die Aufklärung auch wider ihren Wil-



len angereicht hat, das Gute, das durch sie bewirkt worden ist, weit überwiege? — Hat wirklich die Moralität dabei gewonnen? — Nun werden die gewöhnlichen Vorwürfe aufgezählt, welche man der Aufklärung macht. Ist's Aufklärung, heißt's z. B. S. 7, wenn man die Person, Wunder und Aussprüche Jesu willkürlich deutet, und dabei immer noch ein Christ heißen, — die Lehrsätze des Augsburgerischen Glaubensbekenntnisses als ungültig oder überflüssig erklärt, und dabei noch immer den Namen eines Protestanten behaupten will? Ist's ein Beweis für Aufklärung, wenn die erhabensten Kirchenvorsteher und Lehrer unsers Landes sich gedrungen fühlen, ihre Untergeordneten und Mitarbeiter am Wort väterlich daran zu erinnern, daß die jetzt, leider! so vergessene Lehre von der freien Gnade Gottes in Christo der Hauptgegenstand ihrer Vorträge bleiben müsse? — Ist's endlich Aufklärung, wenn noch so viel Moral gepredigt und auf Sittlichkeit gedrungen wird, und doch die Sitten sichtlich sich verschlimmern, die Lüste verfeinern, der Leichtsinn wächst und die Nächstenliebe erkaltet? — Man ist vielleicht klüger, aber nicht frömmere, es ist heller, aber nicht besser geworden. Der Verfasser begegnet nun dem Einwurfe: daß das falsche Aufklärung, oder Mißbrauch der wahren sei. Allerdings,



sagt er, aber warum wird das Gute derselben so wenig sichtbar? Wo soll man still stehen? Eben darum, weil sie so leicht auf Abwege führt, erkenne man ihre Schranken an! Alle Aufklärung, in welche so leicht Irthum und Leidenschaft sich mischt, ist Finsterniß, wenn nicht ein höheres Licht hinzukommt, wir werden nie helle denken, und also nie sicher handeln, wenn uns das nicht leuchtet. Dieses Licht ist nun Jesus. Und nun wird der Hauptsatz (etwas anders, als auf dem Titel) angegeben: Jesus, als der wahre und einzige Aufklärer der Menschen. Er ist es in so fern, weil wir ihm 1.) die richtigsten Belehrungen, 2.) die tröstlichsten Beruhigungen, 3.) die zuverlässigsten Hoffnungen zu verdanken haben. Von Jesu allein haben wir heile und seligmachende Einsichten empfangen, und diese betreffen sowohl Gott in Absicht seines Wesens und (seiner) Rathschlüsse; als uns selbst, in Absicht unsrer Pflicht und der ihm schuldigen Verehrung. Ihm verdanken wir Ruhe des Herzens beim Sündengefühl, und Beruhigung in Absicht unsrer Schicksale. Als Unterabtheilungen im dritten Theile: von den zuverlässigsten Hoffnungen, die Jesus uns anbietet, stehn hier: der kräftigste Trost in Leidensstunden, (das gehörte ja wohl in den 2ten Theil, und fließt mit der dort genannten Beruhigung in



Absicht unsrer Schicksale ganz zusammen, ) und die letzte und herrlichste seiner Hoffnungen, welche dem Sterben aufgehoben ist. Alles recht gut ausgeführt. Und dann die Anwendung: Meint ihr nun, daß wir in der Sache der Seligkeit einer andern Aufklärung bedürfen, als der seinigen, welche in der heil. Schrift Erleuchtung heißt, durch seinen Geist und Wort gewirkt und durch seine Gnade unterhalten wird? Laßt uns also seine Lehre annehmen und befolgen! Wenn ihr, heißt es S. 23, daß zur Gnüge wißt, wie ihr fest glauben, fromm leben, willig leiden und freudig sterben könnt, so seid ihr in Absicht auf das, was das Seligwerden angeht, aufgeklärt genug, gesetzt auch, daß ihr mancher andern Kenntnisse entbehret. Sei es auch, daß man euch den Vorwurf mache: ihr gehet nicht mit euerm Zeitalter fort; in der Glaubenslehre muß man immer im ersten Jahrhunderte leben, ein Zeitgenosse Jesu bleiben, und sich an das apostolische Zeitalter halten. — Man sieht, wie der Hr. Verf. über die Aufklärung in der Religion denkt, die ihm theils unmöglich, theils falsch und gefährlich scheint. Gewiß ist ihm hinlänglich bekannt, was von den scharfsinnigsten, gelehrtesten und gewissenhaftesten Männern für dieselbe geschrieben worden ist. Sollte es indessen nicht auch zu weit gegangen sein, wenn



es im Eingangsgebete heißt: Jesus habe den Bekümmerten erst die himmlische Fürsorge seines Vaters ausgemirkt?

Der angehängte Schluß der Predigt am Sonntage nach Weihnachten ist sehr zweckmäßig und erbaulich, und leitet zu manchen fruchtbaren Überlegungen und guten Entschliessungen hin.

Über die Lehre vom Amte der Schlüssel; eine Fastenpredigt, gehalten von C. K. Frenkel, Subdiakonus zu Görlitz und Mitglied der Oberl. Gesellschaft der Wissenschaften.

Der Lehrer der Religion befindet sich allerdings, wie der Hr. Verfasser sagt, in Verlegenheit, wenn er sich öffentlich über eine Lehre erklären soll, die gar nicht zum Wesen des Christenthums gehört, sondern bloß die äussere Kirchenzucht betrifft; wenn er darüber anders denkt, als die meisten seiner Zuhörer es bisher gewohnt waren, wenn er fürchten muß, daß Viele ihn unrichtig fassen, seinen Auslassungen einen andern Sinn unterlegen, seine Rechtgläubigkeit in Verdacht ziehen, zumal wenn vielleicht ein oder der andre Lehrer eben der Gemeinde mit ihm darüber nicht gleicher Mei-



nung ist. Gleichwohl soll er Nichts verschweigen, was auf die wahre Bildung des Geistes, auf Beruhigung und Besserung einen bedeutenden Einfluß hat. Und das ist der Fall mit der Wahrheit: daß die Sündenvergebung nicht an den Dienst des Religionslehrers gebunden, daß Gott auch ohne Absolution des öffentlichen Lehrers täglich fehlende Menschen zu begnadien bereitwillig sei, und folglich die Ausübung des sogenannten Amtes der Schlüssel, im strengern Sinne des Worts, mit der christlichen Freiheit, die wir Jesu verdanken, nicht übereinstimme. Wenn dem Christen die Wahrheit über alles theuer sein muß, so muß er ja prüfen, um das Beste zu behalten, und jede Lehre des Christenthums, rein von menschlichen Zusätzen, in ihrer eigenthümlichen Klarheit zu erkennen.

Dazu giebt nun der Hr. Verf. in Hinsicht der Lehre unsers Katechismus vom Amte der Schlüssel, Anleitung, da er eben über den ersten Theil des 5ten Hauptstücks zu predigen hatte. Er macht 1.) mit dem Sinne und Inhalte dieser Lehre bekannt, läßt sich 2.) auf eine unpartheiische Prüfung derselben ein, macht 3.) auf den mannichfaltigen Mißbrauch derselben aufmerksam, und leitet 4.) einige Folgen für unser Verhalten daraus ab.



Er erklärt die Ausdrücke: Absolution und Amt der Schlüssel, und führt die Stellen der Schrift an, auf welche sich die Macht und das Ansehn gründen soll, welches die christlichen Religionslehrer mit den Aposteln gemein haben sollen. Er zeigt sodann, daß die Schrift diese Lehre nicht bestätige, daß die Vernunft viel dagegen einzuwenden habe, und die Geschichte der erstern christlichen Jahrhunderte sie ganz widerlege. Er kommt nun auch auf den mannichfaltigen Mißbrauch, welcher, zum größten Nachtheile, von dieser Lehre gemacht worden ist; daß man nämlich den Worten der Absolution eine unbedingte Kraft, Vergebung der Sünde zu wirken, beilegte, auch sonst Wirkungen von ihr erwartete, wobei die Vernunft gar keine damit zusammenhängenden natürlichen Ursachen zu entdecken vermag; daß man sie für eine Abbüßung der Sünden ansah, und in der Beichte Sünden bekannte, die man nicht mehr begehn konnte. Endlich wird aus dem Bishergesagten die Pflicht abgeleitet, diese Lehre nicht mit zu grosser Anhänglichkeit zu vertheidigen, so bald eine christliche Obrigkeit mit dem größten Theile der Gemeinde dahin übereinkommt, in Hinsicht der Beichte eine Abänderung zu machen; da die Erfahrung lehrt, daß die Privatbeichte den Nutzen nicht schaffe, den sie haben könne, und da bei einer allgemeinen



Beichte mehrere Hindernisse der Erbauung wegfallen, wenn man ihr ohne Leichtsin und Kälte beiwohnt. Zuletzt wird noch die Pflicht eingeschärft, dabei das edle Band des Friedens nicht aufzulösen, das alle Glieder einer christlichen Gemeinde umschlingen soll. Diese ganze Predigt ist in einem ächt christlichen Sinne und Geist geschrieben, mit Ruhe und Bescheidenheit, mit Liebe und Wahrheit. Die Dikzion ist rein und gemeinfaßlich, ohne platt und unedel zu sein. Diese Schrift macht den Kenntnissen und dem Herzen des Verfassers Ehre.

C.

Der einfältige, aber doch sehr arge Dorfpfarrer. Zittau und L. 1801. 8. 40 S. bei F. D. Schöps.

Rezensent eilet, dieses Schriftchen bekannt zu machen. Der anonymische Verfasser, der, wie ihm versichert worden, ein Oberlausitzer ist, hat es darinnen hauptsächlich mit einem andern anonymischen Schriftsteller zu thun, der auf 2 Bogen: Treuherzige Bemerkungen eines einfältigen Dorfpfarrers über die vom Kurfürstl. Sächf. Oberhofprediger, Herrn D. Reinhard, am Reformationstage 1800



in Dresden gehaltene Predigt; Ze-  
na und Leipzig, 1801. 8. drucken lassen. Un-  
ter den vielen Schriften, die durch des Herrn  
D. Reinhard's Reformationspredigt veranlaßt  
worden, und den Inhalt derselben, wie billig,  
rechtfertigen und vertheidigen, zeichnet sich die-  
se besonders aus, die Rez. hier eben bekannt  
machtet, und allen denen angelegentlich em-  
pfehlt, die sich nicht mit gutem Willen von  
den reformirfüchtigen neuen Theologen alle be-  
liebige Täuschung gefallen lassen. — Der  
sich einfältig nennende Dorfpfarrer  
scheinet es recht darauf angelegt zu haben,  
sein Publikum an unserm ächt biblischen Lehr-  
begriffe, von der durch Christum gestifteten Ver-  
söhnung, irre zu machen, ohne nach der Wahr-  
heit und Rechtmässigkeit der Mittel, wenn sie  
nur zu dieser Absicht geschickt sind, zu fra-  
gen. Unser Landsmann dagegen, der sich als  
einen ächt biblischen Theologen zeigt, geht  
durchaus sehr bescheiden und sanft mit ihm  
um, legt den Inhalt seiner Bemerkungen  
erst umständlich vor, und prüft solche nachher  
umständlich und gründlich, setzt aber auch die  
triftigsten und gründlichsten Gegenbemerkungen  
über unsere in der heil. Schrift geoffenbarte  
Versöhnungssache entgegen, so daß Re-  
zensent sich von Herzen darüber gefreuet, und  
sich dadurch in dem Glauben gestärkt, daß,



wer sich durch so mancherlei Bemühungen der Gegner den richtigen Gesichtspunkt von dieser Lehre verrücken und in die Irre führen läßt, ohne bald zurückzukehren, doch keine Entschuldigung haben werde. — Zu denen am Ende bemerkten Verbesserungen möchte noch hinzu zu fügen sein, daß Seite 3. Zeile 3. anstatt *Reinard* zu lesen sei *Reinhard*.

Otto.

#### IV. Selbstmord, als unglückliche Folge des Hanges zum Trunke.

*Reichenbach.* Hier endigte am 23sten Juni Nachmittags nach 3 Uhr Mstr. Johann Gottlob Güttler, Bürger und Leinweber, sein Leben durch vorsätzlichen Selbstmord. Der Hang zum Trunke, welchem er, allen Bitten der Seinigen ohngeachtet, ergeben war, zog eine Zerrüttung seiner Geisteskräfte und Vermögensumstände nach sich. Schon einmal hatte er den Entschluß gefaßt, sich durch einen Strick zu entleiben, war aber in seinem Vorhaben bei Zeiten entdeckt und daran verhindert worden. Gedachten Tages aber benutzte er die Abwesenheit der Seinigen, befestigte in seiner Wohnstube, in einer kleinen Entfernung von seinem



Würkstuhle, einen starken Nagel an den Balken der Stubendecke, knüpfte einen Strik an denselben, und so fand ihn seine um 5 Uhr zurückkehrende Ehegattin an der Decke hangend. Es wurden alle Mittel zur Wiederaufhebung desselben vergeblich angewendet, sein Körper aber durch ein Paar Tagelöhner den 25sten darauf auf dem Viehwege eingescharrt.

#### V. Tod des Herrn Schmidt auf Niedersohland.

Niedersohland. — Am 20sten Mai starb allhier Hr. Johann George Schmidt, vormaliger Erb- Lehns- und Gerichtsherr auf Niedersohland, und zuletzt praktizirender Arzt daselbst, in einem Alter von 78 Jahren 5 Mon. und 4 Wochen. Er wurde 1722 den 1sten Novbr. zu Schönau geboren. Mstr. Johann George Schmidt, Gärtner und Tischler zu Schönau auf dem Eigen, und Frau Rosina geb. Neumann, aus Niecha, waren die Ältern desselben. Im 11ten Jahre ward er zur väterlosen Waise, übernahm aber, nachdem er herangewachsen, den väterlichen Garten. 1741 verehelichte er sich mit der noch lebenden Wittwe, Frau Dorothee Charitas geb. Ulrich, aus Bergdorf auf dem Eigen, mit welcher er 5

R



Söhne und 3 Töchter gezeuget, wovon 4 Söhne und 2 Töchter frühzeitig verstorben. Ein Sohn blieb zur Hofnung seiner Ältern am Leben, erlernte die Chirurgie, ging von Holland aus nach Ostindien, vollendete diese Reise als Schiffschirurgus sowohl hin als größtentheils zurück gesund, allein kurz vor der Landung starb er 1775, im 29sten Jahre seines Alters, im Texel vor Amsterdam. Eine Tochter ist mit Herrn Johann Nikolaus von König, auf Niedersohland, ehelich verbunden, und von ihr sahe er einen Enkelsohn, August Wilhelm, welcher sich jetzt auf dem Gimnasium zu Görlich befindet. Die erste Beschäftigung des Verstorbenen war ein etablirter Handel zu Schönau, welcher ihm aber durch viermalige nächtliche Einbrüche verleidet wurde, und er entschloß sich daher, die Chirurgie zu erlernen, welches auch in denen Jahren 1742 bis 44 geschah. Zutrauen seiner Zeitgenossen zu ihm verschafte ihm bald eine solche Verbesserung seiner Vermögensumstände, daß er im Jahre 1778 einen Theil von Niedersohland käuflich an sich brachte, und daselbst fortfuhr, seine gemachten Erfahrungen in der Chirurgie zu benutzen. Mit mehrerer Freiheit aber dieses bewirken zu können, ging er im Monat Mai 1789 auf die Universität Wittenberg, und wohnte denen medicinischen Vorlesungen D. Leonhards,



D. Böhmers, D. Nürnbergers und Liz. Frenzels bei, erhielt auch nach Verlauf eines Jahres durch ein höchstes Reskript die Erlaubniß zu einer mit ihm anzustellenden teutschen Prüfung, und hierauf die Erlaubniß, die Arzneikunde auszuüben, und feierte, welches wohl ein äußerst feltner Fall sein dürfte, 1 Jar nach seiner Rückkehr von der Universität sein 50jähriges Ehestandsjubiläum, welches 1791 den 16ten April mit vielen Feierlichkeiten in der Kirche zu Sohland begangen wurde, in welchem Jare er auch den Besiz des Gutes an seinen Herrn Schwiegersohn abtrat. Abnahme seiner Kräfte beförderte sein Ende, und nach einem 5tägigen Aufenthalte auf dem Krankenbette entschlief er.

## VI. Veränderungen bei der Direktion der Herrnhutischen Brüdergemeinde.

In der 38ten Sinodalsitzung am 14. Jul. sind gewählt worden:

### 1.) Vorsteher - Departement.

F. R. von Wattewille, H. C. von Schweinitz, J. Ehr. Geißler, J. Ehr. Dubernoy.

### 2.) Helfer - Departement.

Ch. Gregor, Jac. Risler sen., J. F. Reichel.



## 3.) Missions-Departement.

S. Liebisch, C. von Forestier, F. Ch. Quandt.

## 4.) Aufseher-Departement.

F. N. Verbeck, F. G. Goldmann, F. A. Hübner.

## Vier Bischöffe.

Thomas Moors, für England und Schottland,  
Karl Gotthold Reichel, für Amerika,  
Christian Salomo Dober, für Schlesien,  
Samuel Traugott Benade, für Irland.

## Seniores Civiles.

Hans Christian von Schweinitz, Karl von Forestier, Christian Ignat. La Trobe.

## VII. Todesfälle.

13ten Mai. Zittau. — Frau Henriette Wilhelmine Haupt, geb. Seyfert, Gattin Herrn Karl Ernst Haupt's, Kauf- und Handels Herrn allhier. Sie ward geboren in Lauban am 26. Mai 1778. Ihre Ältern waren Herr Joh. Christian Seyffert, dormaliger Stadtrichter allhier, und Frau Karoline Henriette geb. Seyffert. Gegen das Ende des 1780sten Jahres, als ihre würdigen Ältern Lauban verließen, kam sie mit ihnen hieher nach Zittau, und erhielt von selbigen die beste und sorgfältigste Erziehung, Unterricht in der Reli-



gion, auch andern wissenschaft- und allen wirthschaftlichen Kenntnissen, und da sie bei ihrem durchdringenden Verstande und edeln Herzen die erhaltenen Anleitungen auf das beste benutzte, so bildete sie sich zu einem in jeder Hinsicht vortreflichen Frauenzimmer aus, und machte von Jugend auf ihren Ältern Ehre und die innigste Freude, wie ihre, ihrer Familie vor kurzem viel zu früh entrißne Mutter öfters bezeugte, und ihr Vater noch jetzt unter den Empfindungen des tiefsten Schmerzes bezeugt. — Am 21. Nov. 1797 verhelichte sie sich mit Herrn Karl Ernst Haupt, Kaufmann allhier, und man kann mit Gewißheit sagen, daß, so wie diese Verbindung durch die reinsten Empfindungen geschlossen, sie auch durch das vollste eheliche Glück gekrönt ward, denn die Entschlafene erfüllte auf das sorgfältigste und in ihrem ganzen Umfange die Pflichten der Gattin; ihr stetes Bestreben war, ihren Mann so glücklich als möglich zu machen, sie ward ihm die zärtlichste Freundin, und durch ihren ausgebildeten Verstand in vielen häuslichen Verhältnissen eine nützliche Rathgeberin. Die Hauptzüge ihres edlen Charakters waren: Ungeheuchelte Frömmigkeit, Wohlthätigkeit, Gefälligkeit gegen ihren Mann, ihre Familie und Andere, und die strengste Ordnungsliebe in allen häuslichen Geschäften. Ihr von Natur



lebhaftes und heiteres Temperament war mit einem sanften Ernste verschmolzen, und diese Mischung trug nicht wenig dazu bei, ihre Ehe zu beglücken.

Nach mehreren fehlgeschlagenen Hofnungen ward endlich der sehnliche Wunsch beider Gatten erfüllt, und sie gebar am 1. Mai d. J. eine Tochter, welche die Namen Karoline Friederike Wilhelmine erhielt. Aber es gefiel der Vorsehung, das Band der zärtlichsten Gattenliebe sehr bald zu trennen, denn am 13. Mai 1801 Mittags um 12 Uhr entschlief die Verewigte. Auch in den letzten Tagen ihrer Krankheit verleugnete sich ihr Charakter nicht; so oft die Krankheit ihr Freiheit und Kräfte dazu erlaubte, äusserte sich ihre zärtliche Sorgfalt für ihren Mann, ihr Kind und alle ihre Verwandten und Freunde, die sie besuchten. Ihr Geist, durchdrungen von den Gründen einer wohlverstandenen Religion, war stark genug, Trost aus sich selbst zu schöpfen, und es schien sogar, daß sie das Gefühl ihres herannahenden Todes, welches sie wenigstens die letzte Nacht ihres Lebens haben mochte, den Umstehenden verbergen wollte, um ihren Schmerz nicht zu vergrößern. Ihr Ende war ruhig und sanft.

Diese treue Schilderung, aus dem Herzen ihres Gatten geflossen, vermag dennoch nicht, den tiefen Schmerz auszudrücken, den er und



alle ihre Hinterlassenen über ihren Verlust empfinden, da nur der, welcher sie in ihren genauern Verhältnissen kannte, ihren Werth ganz zu schätzen weis.

15. Mai. Zittau. — Frau Friederike Sofie geborne Schwarz, verw. Frau Advokat Herrnich, 52 Jahre alt.

29. Mai. Luttan. — Herr M. Gott-  
helf Benjamin Köhler, hiesiger Pastor  
Primarius, auch Kirch- und Schul-Inspektor,  
im 69sten Lebens- und 43sten Amtsjare.

Junius. Waldau. — Fräulein Emilie,  
die liebenswürdige Tochter des Herrn Regie-  
rungsbrath und Landesältesten von Riesen-  
wetter, auf Waldau, an den Blattern.

9. Junius. Kabelhei Kalau. — Herr  
Franz Ludwig von Mühlen, Kurfl.  
Sächs. Hauptmann, im 80ten Lebensjare.

20. Jun. Löbau. — Demois. Chri-  
stiane Karoline Gottliebe, einzige Toch-  
ter des hiesigen Rathskabin, Hr. Felmers,  
im 20ten Jare ihres Alters.

2. Jul. Muskau. — Herr Johann  
Friedrich Slabke, Gräfl. Püklerischer  
Wirthschaftsdirektor, an der Brustwassersucht,  
45 Jare und 2 Monate alt.

16. Jul. Zittau. — Herr Johann  
Christian Drossel, Rathskabin allhier,  
52 Jare alt.



25. Jul. Friedersdorf am Queis. —  
 Frau Marie Magdalene Petschke, geb.  
 Blümel, Gattin Hr. Benjamin Gottlob  
 Petschkes, Kauf- und Handelsherrn allhier, im  
 55ten Lebensjare, am Nervenschlage.

### VIII. Geburten.

14. März. Neundorf bei der Landeskro-  
 ne. — Frau Scharlotte Eleonore Erdmuthe  
 geb. Ficker, G. Hr. August Gottlieb Adam,  
 auf Neundorf, einen Sohn, Christian Fried-  
 rich Wilhelm.

den 23. April. Zittau. — Frau Sena-  
 tor Weidisch eine Tochter, Friedrika  
 Amanda.

1. Mai. Zittau. — Frau Kaufmann  
 Haupt eine Tochter, Karoline Friede-  
 rike Wilhelmine.

5. Mai. Lauban. — Fr. Wilhelmi-  
 ne Sofie geb. Kirchhof, G. Hr. Friedrich  
 Alexander Finkh, Kauf- und Handelsherr all-  
 hier, eine Tochter, Minna.

8. Mai. Zittau. — Frau Direktor M.  
 Rudolph, einen Sohn, Friedrich Wil-  
 helm August, welcher jedoch schon den 11.  
 Mai starb.

12. Mai. Kerzdorf bei Lauban. —  
 Des hiesigen Freiwegers, Johann Gottlieb



Dreßlers, Ehefrau, Johanne Rosine geb. Schöber, drei gesunde Mädchen, wovon 2 noch leben; 1.) Marie Rosine, geboren um 5 Uhr, 2.) Christiane Rosine, geb.  $\frac{1}{4}$  auf 7 Uhr, 3.) Marie Elisabeth, geb.  $\frac{1}{2}$  7 Uhr.

14. Mai. Baugen. — Frau Johanne Sofie geb. Frommel, G. Hr. Johann George Dromsch, Stadtzolleinnehmer und Wagemeister allhier, einen Sohn, Karl Friedrich.

15. Mai. Löbau. — Frau Kaufmann Erselius einen Sohn, August Ditto.

25. Mai. Löbau. — Frau Kaufmann Hennig eine Tochter.

25. Mai. Zittau. — Frau Kaufmann Schulze einen Sohn, Theodor.

28. Mai. Zittau. — Frau Advokat Grohmann, eine Tochter, Henriette Amalie.

1. Junius. Muskau. — Frau Johanne Henriette geb. Bing, G. Hr. Johann Christian Gottfried Reutel, Gräfl. Pücklerischer Wirthschaftssekretär und Alaunwerksfaktor, eine Tochter, Auguste Henriette Amalie.

2. Jun. Lauban. — Frau Friederike Dorothee Walther, G. Hr. Johann Gottlieb Walther, Kaufmann hieselbst, einen Sohn, Friedrich August.



4. Jun. Bauen. — Frau Johanne Christiane geb. Hartmann, G. Hr. Johann Gottfried August Probst, Oberamtsadvokat allhier, einen Sohn, Gustav Eduard.

13. Jun. Zittau. — Frau Advokat Adolf, eine Tochter, Henriette Amalie.

1. Juli. Muskau. — Frau Auguste Karoline geb. Sieber, G. Hr. August Wilhelm Ziegler, Gräfl. Pütlerischer Forstmeister, eine Tochter, Hermine Auguste Emilie.

29. Juli. Großwelka. — Frau Konstanze Gottliebe geb. von Below, auf Großwelka, G. Hr. Ernst Friedrich von Polenz, Kurfl. Sächs. Kammerherr, eine Tochter, Ulrike Henriette.

## IX. Brände.

9. Dezbr. 1800. Neugersdorf, nach Siegersdorf gehörig. — Abends gegen 5 Uhr brach aus unbekannter Ursache in der Wohnung des Häuslers und Schneiders, George Schmidts, Feuer aus, welches dieselbe ganz in Asche legte.

19. Dezbr. Wiegendorf. — Durch ein wahrscheinlich aus Verwahrlosung bei dem Bauer, Johann Gottlob Heinze, ausgebrochenes Feuer brannten dessen Wohn- und Wirthschaftsgebäude gänzlich danieder.



8. Jenner. Kößlich. — Aus unbekannter Ursache kam bei dem Häusler und Schuhflicker, Gottfried Wittig, Feuer aus, und verbrannte dessen Wohnhaus.

18. Jenner. Großschöne, bei Lauske. — In der Nacht brannte des Häuslers, George Sodams, Wohnhaus ab, und ward die Veranlassungsbursache nicht entdeckt.

20. Jenner. Dberhorke. — Früh um 8 Uhr brannten durch Verwahrlosung der achtjährigen Tochter, die Gebäude des Gärtners, Christof Thomas, danieder.

28ten Jenner 1801. Ebersdorf. — Abends verzehrte ein aus unbekannter Ursache ausgebrochenes Feuer des Gärtners Klemens Bohn, und Wirthschaftsgebäude, nebst Döckers Gedingehaus. Alles Vieh und alle Mobilien wurden ein Raub der Flammen.

Görlitz. — Am 9ten August ward hier vor dem Reichenbacher Thore bei dem Tuchmacher Schulze Morgens gegen 4 Uhr ein ziemlich grosses, mit Drath zusammengehaltenes Päckchen brennbare Materialien, als Kien, Schwamm, Schwefel und Pulver, in völligem Brande in der Rinne des Schindeldaches, wo es auch bereits angefangen hatte, zu wirken, glücklich gefunden, und dadurch die Absicht des Bösewichts, eine Feuersbrunst zu erregen, vereitelt. Vom hiesigen Magistrate wurden



sogleich diensame Polizeianstalten gegen die etwanige Erneuerung dieser verbrecherischen Absicht getroffen, und besonders die Wachen in der dortigen Gegend vor dem Reichenbacher Thore verdoppelt, auch eine Prämie auf die Entdeckung des boshaften Thäters zugesichert. Dennoch aber brach den 13ten August Morgens, bald nach 3 Uhr, auf derselben Stelle ein Feuer aus, welches sich mit schneller Wuth verbreitete, und in kurzer Zeit, ohngeachtet aller sorgsamem und zweckmässigen Löschanstalten, 10 Bürgerhäuser ergrif, die es theils ganz, theils nur zum Theil, in die Asche legte, wovon auch einige sehr durch das, um den Flammen Einhalt zu thun, nothwendig gewordene Daniederreißen des Gesperres, beschädiget wurden. Bei diesem wiederholten Feueranlegen war die Bosheit des Verbrechers so weit gegangen, daß er sogar die hintern Thüren der Häuser, zwischen denen er das Feuer angelegt hat, von aussen her mit Holz zugesperret gehabt hatte, wahrscheinlich, um eine so zeitige Entdeckung, als wie zuvor, zu verhindern. Drei von diesen Gebäuden sind bei der so wohlthätigen Brandversicherungssozietät affekurirt. Einige Personen hiesiger Stadt haben sich bei den Löscharbeiten so eifrig und nützlich bezeugt, daß hiesiger Rath bewogen ward, denselben seine Zufriedenheit und Dank hierüber



ganz besonders zu versichern. Die Prämie auf die Entdeckung des Thäters ward erhöht, und bis auf 50 Thlr. gesetzt.

Ein Bürger hiesiger Stadt, Namens Kariky, ein Tuchmacher, verfertigte auf dieses unglückliche Ereignis folgendes Gedicht:

Gedanken auf den Ruinen seiner  
durch die Hand eines Bösewichts  
unglücklich gewordenen Mit-  
bürger.

Tritt her, Glender! säume nicht!  
blik, wenn du kannst, auf diese Trümmer.  
Wie? du verhüllst dein Angesicht?  
verstopfst dein Ohr vor dem Gewimmer,  
das blos durch die verruchte Hand,  
die du ausstrecktest, jüngst entstand?

Mensch! Teufel! oder wer du feist!  
was trieb dich an zu diesem Frevel?  
stehst du im Bund mit jenem Geist,  
der aus dem Pfuhl mit Feu'r und Schwefel  
durch dich der Menschheit Schaden macht,  
und, wenns gelingt, hämtüfisch lacht? —

Kannst du bei dem, was du geraubt,  
als bloßer Mensch noch heiter bleiben;  
so muß die Höll' ihr Oberhaupt  
aus ihrem schwarzen Abgrund treiben,



und du, nicht fähig Mensch zu sein,  
nimmst jenes Frevlers Stelle ein.

Flucht, Klagen, dem Bösewicht,  
o flucht ihm nicht in seinen Sünden!  
er möchte sonst vor dem Gericht  
des Ewigen keine Gnade finden.  
Nein, Brüder! betet! ich beschwör  
euch! betet, daß er sich bekehr!

Wir aber, Bürger einer Stadt,  
wir wollen dem Allmächt'gen danken,  
daß uns sein Arm beschützet hat;  
den Wind hielt er in seinen Schranken;  
denn ach, weit grösser wär die Noth,  
wenn er ihn nicht zu wehn verbot.

Kommt in des Herren Heiligthum,  
kommt, laßt uns vor ihm niederfallen;  
ein heilig Lied zu seinem Ruhm  
müß dort aus Herz und Mund erschallen;  
dies, Brüder, sei die erste Pflicht,  
die Görliz ihrem Gott entricht!

Soll aber unser Dank dem Herrn  
auch wohlgefäll'n, uns aber nützen,  
so müssen wir, vereint und gern,  
die Abgebrannten unterstützen!  
dann, Brüder, o, dann schüzet Gott  
uns ferner, wenn die Bosheit droht.

---



## Eine wichtige Entdeckung in Rücksicht der Kuhpocken.

Ich eile, dem Publikum eine der wichtigsten Entdeckungen bekannt zu machen, die ich mit jedem Tage bestätigt gefunden habe:

Die Einimpfung der Kuhpocken ist ein Linderungsmittel des Scharlachfiebers.

Schon längst hatte ich beobachtet, daß bei Subjekten, wo die Kuhpockenimpfung vollkommen gehaftet, und ihre gewöhnliche wohlthätige Wirkung geleistet hatte, die Gesundheitskonstitution sich überhaupt merkbar verbesserte, daß der Keuchhusten, wenn er die Geimpften betraf, weit milder war, und zugleich mit den 14 Tagen der Kuhpockenunpäßlichkeit sich verlor, da er sonst bekanntlich viele Wochen dauert; daß verschiedene der sogenannten hitzigen Hautkrankheiten bei den Patienten in einem weit gemäßigtern Grade sich äusserten; aber die jetzt in hiesiger Stadt herrschende Scharlachepidemie, die für so Manches Leben gefährlich ist, gab mir mannigfaltige Gelegenheit, ihre Wirkungen auf mit Kuhpocken Geimpfte, welche die Kuhpocken vollkommen überstanden hatten, zu beobachten, und nun fand



ich bereits in einigen zwanzig Fällen diese Krankheit an den mit Kuhpocken Inokulirten weit milder und gewöhnlich, insbesondere aber waren sie frei von der so gefahrvollen Bräune, des schrecklichsten Symptom dieser Krankheit. Ich bitte alle Ärzte, auf diesen wichtigen Gegenstand aufmerksam zu sein, der für die Folge uns noch wichtiger werden kann. Aber ich bitte auch alle Altern, zu bedenken, daß, wenn wir auch nur diesen einzigen Vortheil von den Kuhpocken wüßten, solcher hinlänglich sein würde, ihnen die Kuhpockenimpfung ihrer Kinder zur heiligen Pflicht zu machen.

Görlitz, im August 1801.

D. Christian August Struve.

N. S.

Ich werde die auffallenden Beispiele dieser Art namentlich nennen, damit sich jeder von der Wahrheit der Sache überzeugen kann.





Neue  
Lausitzische Monatschrift

1801.

---

September. Neuntes Stück.

---

I.

Das befreite Jerusalem.

---

nach dem Italienischen des Torquato Tasso,

von

A. W. Hauswald.

---

Siebenter Gesang.

I.

Von ihrem Klepper wird indeß, in vollem  
Lauf

Herminia halbtod davon getragen.



Von Furcht und Angst gepeitscht, hört sie nicht  
auf,

Bald diesen Weg, bald jenen einzuschlagen.

In seine grausen Schatten hat

Ein dicker Forst zuletzt sie aufgenommen,

Und ihr gelingt, wiewohl zum Sterben matt,

Den Reutern, die ihr folgen, zu entkommen.

## 2.

Wie nach dem Treiben, mit gesenkten Oh-  
ren,

Von Durst und Mattigkeit geplagt,

Wenn sie des Wildes Spur verloren,

Die Hunde wiederkehren von der Jagd,

So kehren jene, da verborgen

Der Wald die Flucht'ge hat, voll Scham und  
Zorn zurück.

Sie aber hört nicht auf, das Schlimmste zu  
besorgen,

Und sprengt dahin auf gutes Glük.

## 3.

Sie läßt dem muth'gen Roß die Zügel  
schleffen,

Und rennt die Nacht hindurch und rennt den  
Tag darauf,

Und ihre Thränen hören nicht zu fließen,

Und ihre Seufzer nicht zu hallen auf;

Und als der Gott des Tages wieder



Sein glänzendes Gespann hin, nach dem Meere,  
 lenkt,  
 Wirft sie, nachdem sie nun in Sicherheit sich  
 denkt,  
 Sich an des Jordans grünem Ufer nieder.

## 4.

Hie wirft sie, ohne Ruh und Frieden,  
 Sich auf das weiche Gras, ermattet von der  
 Flucht,  
 Und seufzt und weint, bis sie der Freund der  
 Müden  
 Und Traurigen, der fromme Schlaf, besucht.  
 Und sanft verriegelt er der äussern Sinne Thor  
 Und wiegt sie ein, doch ihren Schlummer  
 Stört trübe Fantasie, und Lieb' und Kummer  
 Stellt manches düstre Bild im Traum' ihr vor.

## 5.

Geschlossen hält indes die Augenlieder  
 Die Müdigkeit. Sie schläft, von aussen un-  
 gestört,  
 Bis grüssen sie das Licht des Tages wieder  
 Der Vögel Chor aus tausend Kehlen hört.  
 Sie schlägt die Augen auf und sieht,  
 Im Morgengold zerstreute Hütten liegen.  
 Die Gegend schien gemacht den, so die Freude  
 flieht,  
 In süsse Schwermuth einzunwiegen.



## 6.

Sie seufzt und fühlt die Brust sich schwer  
und enge.

Da schlägt auf einmal an ihr lauschend Ohr  
Der sanfte Klang melodischer Gesänge,  
Begleitet vom friedsamem Haberrohr.

Sie raft sich auf und forschet, woher die Töne  
bringen; —

Es ist ein alter Hirt den sie erblickt,  
Der bei der Herde sitzt und Neze strickt,  
Weil um ihn her drei muntre Knaben singen

## 7.

Man grüßt sie, doch mit scheuem Blick,  
So wirkt ihr Waffenrock Furcht und Verdacht  
bei allen.

Sie aber läßt den Schmuck der goldnen Loken  
fallen,

Und giebt den Gruß mit Freundlichkeit zurück.  
Laßt meine Gegenwart nicht eure Freude stören,  
Ihr Lieben, welchen Himmel und Natur  
Noch so gewogen scheint; ich komme, spricht  
sie, nur

Auf Augenblick, euch zuzuhören.

## 8.

Zu einer Zeit, fährt sie zu reden fort,  
Da alles rund umher von Kriegsgewittern flutet,



Hätt' ich so stilles Glück, als dieser Ort  
 Euch zu gewähren scheint, doch kaum vermu-  
 thet. —

Dem Himmel sei dafür, versetzt der Alte,  
 Gedankt! der mich und meine Heerde schützt.  
 Noch hat, so weit der Klang der Waffen  
 hallte,  
 Der Krieg in diesen Winkel nicht geblitzt.

## 9.

Sei's, daß wir armen Hirten sicherer woh-  
 nen,  
 Und unsre Niedrigkeit nicht Neid erregt,  
 Sei's, daß geringes Laubwerk zu verschonen  
 Der Blitz, und Eichen nur zu spalten pflegt. —  
 Den Königen und ihrem stolzen Raken  
 Droht freilich oft des Überwinders Schwerdt.  
 Uns, die wir kümmerlich den Boden haben,  
 Hält man zu plündern nicht der Mühe werth.

## 10.

Heil mir, daß unter diesem niedern Dache  
 So lieb geworden mir die Armuth ist! —  
 Daß ich mir weniger aus Kronen mache,  
 Als aus dem Traum, den Morgens man ver-  
 gift! —

Was ich zum Unterhalt bedarf, das reicht  
 Mein kleiner Garten mir und meine Heerde,



Auch fürcht ich nicht, daß mir so leicht  
Vergiften jemand diese Quelle werde.

## 11.

Wir finden bald was uns gebricht,  
Weil nicht Begierden unsre Brust durchwüthen.  
Die Knaben, die du siehst die Schafe hütthen,  
Sind meine Kinder: Knechte brauch ich nicht. —  
So leb' ich einsam, fern vom Weltgetümmel,  
Und freue mich der seligen Natur,  
Und schwinge mit der Lerche mich zum Himmel,  
Und weile bei den Lämmern auf der Flur.

## 12.

Auch ich war jung einmal — da sehnte sich  
Mein Herz nach größerem Glück als Glück der  
Hirten,  
Und meine Wünsche schweiften aus und irrten  
Umher, und trieben aus der Heimath mich.  
In Memphis nahm des Königs Schloß mich  
auf,  
Und meiner Pflege ward sein Garten untergeben.  
Da ward ich mit der Welt verkehrten Lauf  
Bekannt, und mit der Menschen eitlen Streben.

## 13.

Ein Weilgen sah ichs an, und litt gemuth,  
Daß man den freien Sinn in Fesseln zwängte;  
Doch als die Zeit mit meiner Jugend Gluth



Zugleich aus meiner Brust die Hoffnung drängte,  
 Da fing ich an die Stunden zu bedauern  
 Die ich so thöricht dem Genuß entrückt,  
 Verließ mein Schloß und Memphis stolze  
 Mauern,  
 Und lebt' als Hirte niedrig und beglückt. —

## 14.

Der Jungfrau ist, als könnte nicht  
 Sie an des Alten Rede satt sich hören.  
 Ein Strahl von Hoffnung scheint, indem er  
 spricht,  
 In ihr betrübt'es Herz zurückzukehren.  
 Nachdem sie schweigend nachgedacht,  
 Beschließt sie, bis der Sturm zertheilen  
 Sich würd' um ihres Unglücks bange Nacht,  
 Bei diesem Hirtenvölkchen zu verweilen.

## 15.

Heil, ruft sie, dir, Beglückter! der den  
 Stürmen  
 Des Lebens zeitig sich entzogen hat!  
 O, fände, weil um mich sich noch Gewitter  
 thürmen,  
 Bei dir mein Wunsch und meine Bitte statt! —  
 Mein krankes Herz hat viel und schwer gelitten,  
 Und sehnt nach Ruhe sich und nach Verband.  
 O, nehmt mich auf und laßt in euren Hütten  
 Den Trost mich finden, den ich nirgends fand. —



## 16.

Vermehrte Gold und Edelstein dein Glück,  
 Zum Lohne sollt' es nicht daran dir mangeln.  
 Doch deine stolze Tugend weist zurück  
 Wornach allein gemeine Seelen angeln.  
 So mit erzählt sie dem gerührten Alten  
 Zum Theil wie sehr, seitdem ihr Lauf begann,  
 Das Schicksal sie verfolgt. Der Alte kann  
 Sich nicht des wärmsten Mitgeföhls enthalten.

## 17.

Er spricht ihr tröstlich zu, und führt  
 Gastfreundlich sie in seine kleine Hütte,  
 Wo sein bejartes Weib, ihm gleich an from-  
 mer Sitte,  
 Den neuen Freundschaftsbund bald fester  
 schnürt.

Hier hüllt sie in ein bäurisches Gewand  
 Den feinen Bau der zarten Glieder;  
 Doch was sie thut, ihr königlicher Stand  
 Berräth sich selbst im schlechten Nieder.

## 18.

Aus ihrem Auge strahlt ein sanftes Feuer,  
 Ihr Wesen zeigt von einer Majestät,  
 Die, was sie thut, auch unter grobem Schleier  
 Und dürft'ger Hülle nicht verloren geht.



Doch sucht sie den Verdacht, den Blick und den  
 Gehehrde  
 Erregt, durch niedre Arbeit zu zerstreun,  
 Und läßt die Sorge für die Herde  
 Sich einzig angelegen seyn.

## 19.

Oft, wenn, um Schatten vor der Gluth zu  
 finden,  
 Sich ihre Schäfchen lagerten im Hain,  
 Grub sie in Buchen bald, und bald in Linden  
 Den theuern Namen des Geliebten ein;  
 Und wenn der zarten Ninde sie vertraute,  
 Was ihr zu dulden Lieb' und Schicksal gab,  
 So ward ihr Schmerz aufs neue laut, so  
 thaute  
 Die Thräne reichlicher die Wang' herab.

## 20.

Erzählt, ihr Bäume, rief sie, weinend, oft,  
 Wie jammervoll mein banges Loos gewesen;  
 Und wer, wie ich, unglücklich liebt und hofet,  
 Dem sei es Trost, von meiner Pein zu lesen.  
 Und wem, in eurer Schatten süßer Kühle,  
 An trauter Brust, das Glück der Liebe grünt,  
 Der theile meinen Schmerz und fühle,  
 Daß meine Treu ein bessres Loos verdient.



## 21.

Und wenn vielleicht die letzte meiner Bitten  
Den endlich ausgeföhnten Himmel rührt,  
Und den, um welchen ich so viel gelitten,  
Glük oder Leid in diese Wildniß führt;  
Wenn er den Ort betritt, der meine Asche  
Bewahrt, und liest von meiner langen Pein,  
So fühl' er, wie ich ihn geliebt, und wasche  
Mit theuern Thränen meinen Leichenstein.

## 22.

So wird der Augenblick, der von der Welt  
mich trennet,  
Der Augenblick, da meiner Lieb' es tagt;  
Und meiner Asche wird vielleicht gegönnet,  
Was mir im Leben das Geschik versagt.  
So unterhält sie mit den stummen Buchen  
Sich weinend, oft, wenn Wehmuth sie ergreift,  
Weil fern von ihr, doch um sie aufzusuchen,  
Ihr Liebling Feld und Busch durchstreift.

## 23.

Der Hufschlag bringt ihn anfangs in den  
Wald.  
Doch hier, wo bald die Wurzeln einer Eiche  
Quer über laufen, bald verworrenes Gesträuche  
Den Weg verdämmt, verliert die Spur sich  
bald.



Indessen braucht er beide Sporen,  
 Und trabt, auf gutes Glück, wohin der Weg  
 ihn trägt,  
 Und blickt umher, und horcht, ob nicht an seine  
 Ohren  
 Geräusch von Waffen oder Reutern schlägt.

## 24.

Er rennt, so oft er ein Geräusch verspürt,  
 Drauf los. Bald ist's der Wind, der die be-  
 laubten Niste  
 Bewegt; ein Vogel bald, der sich im Neste,  
 Ein Wild, das sich im Dickicht rührt.  
 Der Mond, der sanft dahin am Himmel  
 schwimmt,  
 Hilft ihm zuletzt sich aus dem Walde finden,  
 Und ein Geräusch, das er unfern vernimmt,  
 Scheint ihm ein Abentheuer zu verkünden.

## 25.

Es war ein Quell, der in ein weites Becken  
 Von einer Felsenwand sich goß,  
 Und, durch des Mondes Strahl versilbert, zwi-  
 schen Hecken  
 Sich schlängelnd, durch die Wiesen floß.  
 Der Ritter ruft; doch seinen eignen Laut  
 Giebt einsam ihn der Nachhall wieder.



Indessen tröstet's ihn, daß schon in Perlen  
 nieder  
 Der Thau vom Himmel fällt, und bald der  
 Morgen graut.

## 26.

Da steht er denn und harret, von dem ge-  
 waltgen Triebe  
 Erhitzt; doch Rache schwört er, und gedenkt  
 Den zu durchbohren, und mit seinem Schwerdt  
 zum Siebe  
 Zu machen, der sein holdes Kind gekränkt.  
 Zuletzt beschließt er, unmuthsvoll  
 Ob der verlorenen Zeit, zurückzureuten,  
 Weil bald der Tag erscheint, daß streiten  
 Mit dem Cirkassier er soll.

## 27.

Der Hufschlag eines Pferdes dünkt  
 In diesem Augenblick ihm an das Ohr zu schla-  
 gen,  
 Und einen Reuter sieht er jagen  
 An dessen Hüft' ein krummes Posthorn blinkt.  
 Er ruft ihn an, so sehr auch Eile scheint  
 Die Botschaft, die er bringt, zu haben,  
 Und spricht: auf welchem Wege mag ich,  
 Freund,  
 Am nächsten nach der Franken Lager traben?



## 28.

So eben heißt dahin mich Bremund,  
 Versetzt der Bote, Zeitung bringen.  
 Dem Ritter dünkt es ein gelegner Fund,  
 Auch setzt er hinter ihm, als hätt' er Schwin-  
 gen.

So jagen beid,' und als dem Tage fast  
 Sein Licht entgeht, und bald die Sterne flim-  
 mern,  
 Sieht über einen sumpfigen Morast  
 Tankred, ein schönes Schloß, im Abendgolde  
 schimmern.

## 29.

Der Fremde bläst. Das Aufzugsbrückchen  
 sinkt.

Bist du ein Franke, spricht der Bote,  
 So steht dir, bis die Sonne wieder blinkt,  
 In diesem Schloß ein Lager zu Gebote.  
 Es zu erobern hat, vor kaum drei Tagen,  
 Dem Grafen von Cosenz geglückt.  
 Des wundert sich Tankred; so scheint das  
 Schloß geschickt  
 Wohl Fare lang den Sturm des Feindes ab-  
 zuschlagen.

## 30.

Zwar läßt der Ritter nicht die Scheu,  
 Die der Verdacht in ihm erregt, sich merken;



Doch, daß die Sache nicht ganz richtig sei,  
 Darinnen scheint ihn alles zu bestärken.  
 Und ob sein Muth und seine Tapferkeit,  
 Auch Wagnis und Gefahr verhöhn  
 Ihn heißt, so ruft ihn jetzt doch anderweit  
 Der Zweikampf mit dem Sarazenen.

## 31.

Indem er noch, dem Schloßhof gegenüber,  
 Auf einer Wiese hält, und, Zweifels voll  
 Sich fragt, ob er hineingehn, oder lieber  
 Den Weg auf gutes Glück verfolgen soll.  
 Kömmt aus dem Schloß, verhüllt bis an den  
 Zahn

In Stahl und Erz ein Ritter, und befehlet  
 Mit blosem Degen ihn, und redet  
 Ihn trotzig so mit diesen Worten an:

## 32.

O du! von bösem oder gutem Glücke  
 Unwissend in Armidens Reich geführt,  
 Komm, folge, wie für Sklaven sich gebührt,  
 Mir, ohne Waffen, über diese Brücke;  
 Und wisse, daß du nie das Blau des Himmels  
 wieder

Erblickst, noch eine Lerch' im Felde singen hörst,  
 So du Armiden nicht dich treu und bieder  
 Zu widmen feierlich mir schwörst;



## 33.

Nicht schwörst mit ihren Rittern, ihren  
 Knappen,  
 Zu Felde wider Jesum auszuziehn. —  
 Und alsobald erkennet ihn  
 Lankred an Sprache, Schild und Wappen.  
 Es war Rambold, Gasconier entsprungen,  
 Der seinen Weg zu ziehn so trotzig ihm ver-  
 wehrt.  
 Er hatte, von Armidens Reiz bezwungen,  
 Zu Mahoms Gräueln schändlich sich gefehrt.

## 34.

Es ist Lankred, ruft dieser, Bösewicht!  
 Dem solche Greuelthat du zugemuthet.  
 Lankred, der treu für seinen Heiland ficht,  
 Der aller Welt zum Heil am Holz geblutet;  
 Lankred, der öftres schon es schwer gerochen,  
 Wenn böse Zungen seinen Herrn geschmäht,  
 Und, dir zu zeigen, daß er wahr gesprochen,  
 So eben in Bereitschaft steht.

## 35.

Abwechselnd wird der Heide, da er nennen  
 Den großen Namen hört, bald blas, bald  
 roth;  
 Doch birgt er seine Furcht. So willst du  
 denn den Tod  
 Muthwillig, ruft er, in den Rachen rennen?







Ein solcher Vorthail dünkt, indes vom Pferde  
 Und dringt mit grimmiger Gebehrde,  
 Und lauter Stimm', auf seinen Gegner ein.

38.

So schwach Tankred von den empfangnen  
 Wunden

Noch ist, so giebt sein Zorn ihm reichlichen  
 Ersatz.

Der Heide merkt, er hab' auf diesem Platz  
 Den Gegner, der sein Meister ist, gefunden.  
 Was in ihm ist von Kraft, sucht er hervor,  
 Und seine ganze Kunst nimmt er zusammen;  
 Doch jener läßt sein Schwerdt, gleich einem  
 Meteor,  
 Ihm unaufhörlich vor den Augen flammen.

39.

Und immer richtet er das Schwerdt  
 Nach edlern Theilen, wo zu hausen  
 Das Leben pflegt, und drängt ihn; und ver-  
 mehrt  
 Durch seiner Stimme Dräun der Szene Grau-  
 sen.

Der Renegat ist immer auf der Flucht,  
 Hält bald den Schild, den Degen bald, den  
 Streichen

M



Des Franken vor, thut manchen Sprung, und  
sucht  
Schnell und gewandt, dem Schwerdt des  
Gegners auszuweichen.

## 40.

Doch ist er nicht so leicht auf seinen Füßen,  
Als ihm zu folgen rasch der Ritter ist.

Sein Blut sieht jener häufig schon entfließen,  
Weil dieser keinen Tropfen noch vermisst.

Gespalten ist von manchem schweren Hiebe

Der Schild des Heiden, und sein Helm zer-  
stükt.

Es ist um ihn geschehn, wenn Rache, Schaam  
und Liebe

Ihn nicht dem Untergang' entrückt.

## 41.

Und, ohne mehr auf Sicherheit zu denken,  
Beschließt er, ohne Schild dem Feinde sich zu  
nahn,

Und faßt das Schwerd, das ihm noch nicht zu  
tränken

Mit Feindes Blut gelang, mit beiden Händen  
an.

Berzweiflung ist's, was seine Kraft erhöht.

Weit holt er aus, und in die Lüste fährt

Der Paladin mit einer Kraft das Schwerdt.

Der weder Stahl noch Eisen widerstehet.



## 42.

Und wieder holt er aus, und hau't  
 Ihn auf den Kopf, so grimmig und erbittert,  
 Daß er ihm schier den Helm, der laut  
 Davon ertönt, zertrümmert und zersplittert.  
 Vom Scheitel fühlt bis in die Solen  
 Lankred den mächtigen Schlag, und schäume  
 vor Wuth;  
 Doch hofft er bald sich in des Heiden Blut  
 Für diesen Streich nachdrücklich zu erholen.

## 43.

Den Heiden faßt ein ungewohntes Grau-  
 sen.  
 Er bükt sich schüchtern und verstört  
 Als er durch die getheilten Lüfte fausen  
 Das Schwerdt des Zornesfüllten hört.  
 Es trift, indem es niederfällt,  
 Auf einen Pfeiler, der am Eingang stehet,  
 So mächtig, daß es ihn zerschellt,  
 Und den Abtrünnigen nun aller Muth entgehet.

## 44.

Er fühlt sein Blut zu Eis gerinnen,  
 Und wendet nach der Brücke sich, und läuft,  
 Um durch geschwinde Flucht dem Tode zu ent-  
 rinnen,  
 Des Sichel schon an ihm herabgestreift.



Der Ritter eilt ihm nach, und glaubt ihn  
 schon zu fassen;  
 Da löschen, wie nach nächtlich spätem Schmaus,  
 Im Schloßhof plötzlich alle Lampen aus;  
 Ja, selbst am Himmel wird kein Stern gelas-  
 sen.

## 45.

Der Ritter folgt, auf gutes Ungefähr,  
 Dem Feind durch die Finsternisse,  
 Und lange tappt er auf das ungewisse  
 Zur linken und zur rechten hin und her,  
 Und merkt nicht eher, daß an bösem Orte  
 Er rettungslos gefangen ist,  
 Bis hinter ihm sich eine Pforte  
 Mit schrecklichem Getöse schließt.

## 46.

So wie es oft dem wohlbeleibten Störe  
 Im Busen von Commechio ergeht,  
 Wenn, hin- und hergeworfen in dem Meere,  
 Zur Zeit, wenn Süd- und Nordwind stürmisch  
 weht,  
 Er näher nach dem sichern Ufer treibt,  
 Und nach der Freiheit nur umsonst sich sehnet,  
 Wenn in dem Netz, das ihm entgegen gähnet,  
 Er, ohne Rettung, hangen bleibt.



## 47.

So fühlt Tankred in diesem engen  
Gefängniß sich versteckt, aus dem die Flucht  
Unmöglich scheint. Umsonst, daß er's ver-  
sucht,

Die Pforte mit Gewalt zu sprengen.  
Bergeblich ist, ruft eine Stimm' ihm zu,  
Bergeblich ist, und eitel dein Bemühen.  
Armiden kannst du nicht entfliehen,  
Und ihr Gefangener bist du.

## 48.

Lebendig tod wird Jar und Tag  
Dich diese Gruft, gleich einem Grab', um-  
schliessen.

Der Ritter hört's, doch schweigt er still, und  
mag

Was er empfindet, nicht gleich merken lassen.  
So hat denn alles, seufzt er heimlich, sich,  
Geschik und Liebe wider mich verschworen? —  
So geht auf Jar und Tag vielleicht für mich  
Des Tages holdes Licht verloren? —

## 49.

Und ach! es geht für meines Lebens  
Wonne,

Weil dieser finstre Kerker mich begräbt,  
Zugleich verloren eine schönre Sonne,  
Als jene, die am Firmamente schwebt!



Auch fällt ihm das Gelöbniß ein,  
 Sich dem Cirkassier zu stellen.  
 Welch Urtheil, spricht er, wird die Nachwelt  
 fällen? —  
 Ach! ewig bleibt Schand' und Verachtung  
 mein!

## 50.

So klagt, von Behmuth übermannt,  
 Tankred, weil feste Mauern ihn umschliessen;  
 Indessen ist der grimmige Argant  
 Nicht fähiger der Ruhe zu genieffen.  
 Wiewohl noch nicht auf heiler Haut  
 Ihn schlafen lassen die empfangnen Wunden;  
 Doch zählt er, bis der sechste Morgen graut,  
 Mit höchster Ungeduld die Stunden.

## 51.

Am peinlichsten wird ihm die fünfte Nacht.  
 Raum läßt die Ungeduld ein Aug' ihn schliessen.  
 Noch war in Osten nicht der Tag erwacht,  
 So hatt' er schon dem Lager sich entrissen.  
 Weil er den Dienern, ihn zu waffnen, rief,  
 Reicht eine Rüstung von besondrem Werthe  
 Der Knapp' ihm dar, die, weil er schlief,  
 Der alte Fürst ihm zum Geschenk verehrte.



## 52.

Und mit dem guten Schwerdt, das er zu  
tragen,  
Gewöhnlich pflegt, legt er sie eilig an,  
Und, ohne viel nach Werth und Kunst zu fra-  
gen —  
Wiewohl der Meister dran sein Äusserstes ge-  
than — .  
Wie ein Komet, wenn er, nach ewigen Gesetzen,  
Sich drohend durch den Äther schwingt,  
Verderben über Länder, und Entsetzen  
In furchtgeneigte Herzen bringt;

## 53.

So ist der Heide schrecklich anzusehen.  
Sein Auge glänzt wie dunkles Abendroth.  
An seiner Seite scheint der Tod  
Und vor ihm her die Wuth zu gehen.  
Er tritt einher mit grimmigem Gesicht,  
Und peitscht die Luft mit fürchterlichen Strei-  
chen,  
Und wer ihn sieht, besinnt sich nicht,  
So schnell er kann, ihm auszuweichen.

## 54.

Bald, schreit er, soll der stolze Christ era-  
fahren,  
Wie sehr an Kraft Argant ihn überwiegt,



Wenn er im Staube, mit zerstreuten Haaren  
 Mit Blut bedekt zu meinen Füßen liegt.  
 Erfahren soll er seine Ohnmacht bald,  
 Wenn ich den Waffentrock vom Leib' ihm reiße  
 Und, seinen Bitten taub, die Thier im Wald,  
 Die Vögel in der Luft mit seinem Leichnam  
 Speise.

## 55.

So pflegt mit fürchterlichem Brüllen  
 Zur Zeit der Brunst, der Heerdehirt,  
 Von Eifersucht und Kampfbegier  
 Erhitzt, die Luft mit Staub zu füllen.  
 Er wezt das fürchterliche Horn,  
 Wühlt in dem Boden und zerreißt die Erde.  
 Der Hirte bebt, es staunt die Heerde,  
 Und alles flieht vor seinem Zorn.

## 56.

Und einen Herold ruft er flugs herbei,  
 Und heist ihn eilig nach dem Lager jagen  
 Um seinen Gegner, daß bereit er sei,  
 Und seiner wartend, anzusagen.  
 Drauf geht er, setzt sich unverweilt  
 Zu Pferde, treibt, den er im letzten Kampf ge-  
 fangen,  
 Mit Fluchen vor sich hin, und eilt,  
 Um auf den Kampfplatz zu gelangen.



## 57.

Der Ehrenhold begiebt sich auf die Reise,  
Sprengt nach dem Lager hin, setzt an den  
Mund

Das Erzt und macht, nichts weniger als leise,  
Den Christen sein Erscheinen kund.

Im Zelte saß, von seinen Schaaren  
Gewaltigen der Feldherr schon umringt,  
Als sich der Herold zeigt, und des Barbaren  
Befehdung trotzig hinterbringt.

## 58.

Nach allen Seiten läßt den Blick der Feld-  
herr fallen,

Und tiefer Kummer nimmt ihn ein,  
Denn ganz gewachsen scheint ihm doch vor  
allen

Nicht einer dem Cirkassier zu sein.

Die besten seiner Ritter sind entflohn,

Tankred und Boemund ist nirgends zu erfra-  
gen,

Und jener Treffliche, Sophiens Sohn,

Muß flüchtig der Verbannung Strafe tragen.

## 59.

Zehn von den besten, die das Lager kennt,  
Sind mit Armiden jüngst entwichen,



Und mancher, dem das Glück kein Recht ge-  
 gönnt,  
 Ist ihr im Finstern nachgeschlichen.  
 Die andern scheinen die Beleidigung  
 Des trotzigen Argant gelassen zu ertragen,  
 Und keiner fühlt sich Muths genug,  
 An einen solchen Kämpfer sich zu wagen.

## 60.

Es herrscht ein tiefes allgemeines Schwei-  
 gen.

Nicht Einer schlägt auch nur die Augen auf.  
 Da springt, unwillig über diese Feigen,  
 Von seinem Sitz der edle Gottfried auf.  
 So müsse, ruft er aus, so müsse mir  
 Zu Gift der Athen werden den ich schlürfe,  
 Gestatt' ich länger, daß der Feind uns hier  
 In unserm eignen Lager schmäh'n dürfe.

## 61.

So möge denn, weil in Gefahr  
 Der Feldherr sich begiebt, das Lager stehn und  
 gaffen!  
 Auf! spricht er, eilig reicht mir meine Waffen!  
 Und eilig reicht man Schild und Lanz' ihm  
 dar.  
 Noch regt kein einz'ger sich, doch Raimund  
 nimmt



Nunmehr das Wort, ein Mann, aus dessen  
Blicken

Noch Jugendfeuer strahlt, ob seinen Rücken  
Die Hand der Zeit allmählich sanft gekrümmt.

## 62.

Das, spricht er, wolle Gott verhüten,  
Daß aller Leben auf das Spiel gesetzt  
Mit deinem Leben würd'! um zu gebieten  
Hat über uns die Vorsicht dich gesetzt.  
Dich hat sie ausersehn, um Babels Macht zu  
fällen.

Du bist der Pfeiler unsrer Zuversicht.  
Laß auf den Kampfplatz sich gemeine Ritter  
stellen;  
Du aber, spare dich für größere Pflicht.

## 63.

Und ob ich schon, betagt und Wundenvoll,  
Nicht mehr, wie diese, in der Zeit der grünen  
Kraftvollen Jugend bin, doch soll  
Mein Alter nicht mir zur Entschuld'gung die-  
nen.

O! hätte noch mein Stamm sein grünes Laub,  
Und stünd' ich noch in meiner Mittags - Höhe,  
Wenn ihr, die gegen Ehr' und Schande taub,  
Es leidet, daß euch so der Heide schmähe!



## 64.

Wie ich noch, was ich war, in jenen Zeiten,  
 Als an des Kaisers Hof ich manche Lanze  
 brach,  
 Als ich, im Angesicht Konrads des Zweiten,  
 Den wilden Leopold vom Pferde stach!  
 Ein Werk, das damals größern Ruf erregte —  
 So furchtbar war des Herzogs starker Arm —  
 Als wenn jetzt einzr einen Schwarm  
 Von Sarazenen ganz allein erlegte;

## 65.

Schon lange hätt' Argent nicht mehr  
 Durch Schmähen unser Ehrgefühl erbittert;  
 Doch, wer ich immer sei, das ganze Heer  
 Soll sehen, daß mein Herz vor keiner Lanze  
 zittert.  
 Nicht werden soll der Sieg dem Heiden leicht,  
 Ob ich das Leben auch im Kampf verliere.  
 Auf! Meine Waffen! Ob vielleicht  
 Der heut'ge Tag mein ganzes Leben ziere!

## 66.

So spricht der wahre Greis, und seine  
 Rede  
 Treibt alle, wie das Roß der scharfe Sporn.



Die Ritter springen auf; ihr Auge glüht vor  
 Zorn,  
 Und keiner mehr ist schüchtern oder blöde.  
 Es drängt sich jetzt nach der Gefahr,  
 Wer sie vor wen'gen Augenblicken scheute.  
 Wolf, Roger, Gernier, der Guido Paar,  
 Stephan und Balduin erbieten sich zum  
 Streite.

## 67.

Und Pyrrhus, der dem Boemund  
 Zum Siz von Antiochien gelangen  
 Durch Arglist half, bezeigt, wie Rudolf, Ro-  
 samund  
 Und Eberhard, gleich heftiges Verlangen.  
 Dem Kreuze nachgezogen waren sie  
 Von Schottlands, Albions und Englands Küsten.  
 Gildippe selbst eilt sich, in Simpathie  
 Mit ihrem Ddoard, zu rüsten.

## 68.

Doch, was sie thun, der wakre Greis  
 Bleibt unbeweglich fest auf seinem Vorsatz ste-  
 hen.  
 Ehrwürdig wallt sein Haar bei dieser Lüfte  
 Behen,  
 Weil noch der Helm ihm fehlt, vom Schnee  
 des Alters weiß.



D, möge nie, ruft Gottfried, deinen Namen,  
 Ehrwürd'ger Greis, Vergessenheit entweihn!  
 Und möge, deiner Tugend nachzuahmen,  
 Der Ehrgeiz aller meiner Ritter sein!

## 69.

Wie glücklich stünd's um unsern Zug, wie  
 wohl!

Hätt' ich im Heer noch andre, die dir gleichen!  
 Vor unsrer Macht wär' alles längst gewichen  
 Von hier bis zum entfernten Pol.

Du aber, laß uns nicht für deine Tage zit-  
 tern —

Schon dein Erbieten macht dich mehr als  
 groß —

Entscheiden mag, wer von den jüngern Rittern  
 Sich mit dem Heiden messen soll, das Loos!

## 70.

Und nicht das Glück allein; der Himmel  
 wird entscheiden

Wer diesen ersten Kampf bestehen soll.

Doch Raimund, edlen Eifers voll,

Will keine Uebergehung leiden.

Ihm widersetzt der Feldherr sich nicht weiter,

Wirft aller Namen in den Helm, und zieht;

Und Raimund ist der auserwählte Streiter

Der sich vom Glück berufen sieht.



## 71.

Aus tausend fröhlichen Gebehrden  
 Verkünd'gen Freud' und Beifall sich vereint.  
 Doch mehr als alle freut Graf Raimund sich,  
 und scheint  
 Vor Freude wieder jung zu werden.  
 Der Schlange gleich, wenn sie nach abgestreif-  
 ter Hülle  
 Zur Frühlingszeit mit neuen Schuppen glänzt.  
 Und Gottfried, dessen Hoffnung sich ergänzt,  
 Umarmt den Greis und wünscht ihm Glück die  
 Fülle.

## 72.

Und seinen Degen nimmt er von der Seite,  
 Reich't ihn dem Grafen dar, und spricht:  
 Nimm dieses Schwerdt! Es war des Sachsen,  
 der sich nicht  
 Des Meineids gegen seinen Kaiser scheute.  
 Ich nahm's ihm damals mit dem Leben,  
 Und nie verließ es mich im Kampf und in Ge-  
 fahr.  
 Und wie in meiner Hand es immer glücklich war,  
 So muß es heute Sieg dir geben!

## 73.

Indessen tobt Argant, der vor den Schran-  
 ken  
 Des Lagers ungeduldig hält,



Und schreit: wo bleiben sie, die unbezwung-  
nen Franken?

Wo bleiben sie, die Sieger einer Welt?

Wo bleibt Tancred, der jüngst so toll gethan?

Weilt er vielleicht mit Fleiß im Bette,

Damit die Sonn' indessen ihre Bahn

Vollend', und wieder ihn die Nacht, wie  
neulich, rette? —

## 74.

Wohlan! so komm' ein anderer denn, statt  
seiner!

Kommt, wie ihr seid, zu Fuß und Ross! Was  
fragt

Argant nach eurer Menge, wenn nicht Einer  
Von tausenden mit ihm den Zweikampf wagt? —

Dort ist das Grab, in dem Mariens Sohn  
gelegen —

An welchem ihr gelobtet hinzuknien. —

Auf! eilt es zu befreien! Wer könnte wohl den  
Degen

Für eine bessere Sache ziehn?

## 75.

So läßt, in ungezognen Scherzen,

Argant der Zunge freien Lauf. Ergrimmt

Hört seinen Spott der Edlen Schaar; doch  
nimmt

So tief wie Raimund, keiner ihn zu Herzen.



Er schweiat, doch seine Blicke sprechen.  
 Und ohne länger zu verziehen,  
 Setzt er sich auf den Aquilin,  
 Und eilt, den Schimpf der Gläubigen zu  
 rächen.

76.

Mit diesem war die Mutter schwer gegang-  
 gen

Im Lande, das der goldne Lagus nezt.  
 Die Stuten pflegen dort, in Brunst gesetzt,  
 Auf eigne Weise zu empfangen.  
 Sie fassen, weil sie in gestrecktem Lauf  
 Sich wiehernd nach dem Winde kehren,  
 Der Lüfte leichten Samen auf,  
 Und werden tragend, und gebähren.

77.

Auf diesem Roß, so leicht, als ob geliehn  
 Ihm ihre Flüchtigkeit die Winde hätten,  
 Es mochte schnaubend durch die Ebne fliehn,  
 Es mocht' in zierlichen Kourbetten  
 Sich wenden, sprengte Raimund wohlgemuth  
 Dahin, um Nachruhm oder Tod zu holen,  
 Nachdem er sich des Erogen Huth  
 Durch folgendes Gebet empfohlen:

R



78.

Der du, zu unsrer Väter Zeit,  
 Durch einen Hirtenknaben es gerochen,  
 Als jener Riese deinem Volk gedrünt,  
 Und deinem heil'gen Namen Hohn gesprochen,  
 Herr! wenn dein Ohr je meine Bitten fanden,  
 So stärke wider diesen Unhold mich,  
 Und was ein Knab' einmal durch dich bestan-  
 den,  
 Besteh' auch jetzt ein schwacher Greis durch  
 dich!

79.

Und wie der Opferrauch, wenn keine Luft  
 ihn stört,  
 Zum Himmel sich erhebt gerade,  
 So stieg auch Raimunds, auf des Ewgen  
 Gnade  
 Gegründetes Gebet, hinauf, und ward erhört.  
 Und einen rief aus seiner Engel Schaar  
 Der Herr, und übergab ihm Raimunds Leben,  
 Und hieß ihn in der Stunde der Gefahr  
 Beschirmend über seinem Haupte schweben.

80.

Es war der Engel, dessen Pflege  
 In jener Zeit, da überall Gefahr  
 Auf unsrer Kindheit ungebahnte Wege  
 Sich lagert, anvertraut des Grafen Leben war.



Und froh, daß ihn die ehrenvolle Wahl  
 Getroffen, jetzt dem Edlen beizustehen,  
 Eilt er, sich in des Himmels Arsenal  
 Mit nöthgen Waffen zu versehen.

## 81.

Hier wird der Speer verwahrt, womit den  
 alten Drachen  
 Der Ritter G'orge glorreich überwand,  
 Die Pfeil', in Gift getaucht, die manches Land  
 Verheeren und die Völker elend machen.  
 Und aufgehangen am Gewölbe schwebt  
 Der mächtige Trident, der, wenn ein Land er-  
 bittert  
 Den Zorn des Ew'gen hat, die Erd' oft so er-  
 schütteret,  
 Das sie das Volk zu tausenden begräbt.

## 82.

Dem mächt'gen Dreizack hing zur Seite,  
 Geformt aus einem einz'gen Diamant,  
 Ein Schild von ungeheurer Läng' und Breite,  
 Der Vorsicht heilger Schild genannt.  
 Bewahret wird durch ihn der guten Fürsten  
 Leben,  
 Und frommer Städte Wohl und Sicherheit.  
 Der Engel hängt ihn an den Arm, und eilt,  
 Sich nach dem Kampfplatz zu begeben.



83.

Indeß versammeln sich die Heiden auf den  
Bällen,

Rorinden aber heißt der König Aladin

Sich mit den Ihrigen unweit des Hügels stel-  
len,

Und einen halben Zirkel ziehn.

Nicht weniger schickt Gottfried eine Schaar,

Um von dem Lager her den Hügel einzufassen.

So standen beide Theil', und in der Mitte war  
Für beide Kämpfer Raum gelassen.

84.

Und Raimund, weil er in der Heiden Blicke  
Erstaunen über sein Erscheinen liest,

Sprengt auf ihn los und ruft: Verdank' es  
deinem Glücke,

Daß heute nicht Tancred dein Gegner ist!

Doch freue dich, daß anderwärts der Ritter  
Beschäft'get ist, nicht vor der Zeit.

Ich komme, wie du siehst, zum Kampf bereit,

Es sei an seiner Statt, es sey als dritter.

85.

Das muß ich, ruft mit bittrem Hohn

Argant, doch brav und rittermässig heißen!

Erst droht er, alles zu zerreißen,

Und nun er kämpfen soll, ist er entflohn.



Doch, wisse, daß, zur Noth, im Mittelpunkt  
der Erde,

Und in des Meeres Grund, Argant ihn finden  
kann.

Das läugst du, wenn du glaubst, ruft Raimund,  
daß ein Mann,

Wie er, verbergen sich vor deines gleichen wer-  
de.

## 86.

Argant, als wolt' er auf der Stell' ihn  
töbten.

Schießt einen Blick voll Grimm nach ihm, und  
beißt

Die Lippen sich, und ruft: laß sehn, ob, gleich  
den Reden,

Die Hiebe schneidend sind, die du zu führen  
weist.

Und beide sprangen alsobald mit spizen,  
Baumstarken Lanzen auf einander los.

Gewaltig trifft den Helm des Heiden Rai-  
munds Stoß,

Doch bleibt er fest im Sattel sitzen.

## 87.

Argant hingegen, was ihm nimmer  
Begegnet ist, fehlt seinen Gegner ganz,

So hastig blendet ihn der Schimmer  
Des Schildes und sein diamantner Glanz.



Er wirft ergrimmt die Lanze, die so oft  
Im Feld ihm Raum gemacht, zu Boden, daß  
in Stücken

Sie springt, und zieht das gute Schwerdt,  
und hofft

Es soll ihm besser mit dem Eisen glücken.

88.

Er wendet sich, und sprengt mit aller  
Macht

Auf seinen Feind, um ihn zu überreiten.

Doch dieser läßt vorbei ihn gleiten,

Und haut ihn auf den Schedel daß es kracht.

Vom neuen kömmt Argant geflogen,

Und wieder haut ihn Raimund übers Ohr,

So kräftig, daß ihm ist, als würd' ein Flor

Ihm über das Gesicht gezogen.

89.

Zu ringen sucht nunmehr der wüthende  
Cirkaffe;

Doch Raimund, welcher billig scheut

Daß ihn, sammt seinem Roß, durch seine  
schwere Masse

Der Heid erdrücke, läßt ihm nicht die Zeit.

Auf diese Seite bald, und bald auf jene,

Wirft er den Aquilin, der keinen Fehlertritt thut,

Und ist, je mehr der Sarazene

Ihn trägt, um desto mehr auf seiner Hut.



90.

So wie ein Feldherr, der vor einer Feste,  
 Durch Lag' und Bau gesichert, liegt,  
 Mit sich zu rathe geht, und welcher Weg der  
 beste

Von tausenden ihm scheine, wägt und wiegt,  
 So sucht der Graf, weil ihm nicht möglich ist  
 Des Heiden festes Panzer zu durchbohren,  
 Nach Orten, wo die Rüstung schließt,  
 Und selten geht Hieb oder Stich verlohren.

91.

Des Heiden Rüstung ist schon überall ge-  
 kerbt;

Und weil der Graf noch unverletzt geblieben,  
 Sieht von des Tolosanners Hieber,  
 Sich jener überall mit Blut gefärbt.  
 Nicht einmal glückt es ihm, dem Grafen beizu-  
 kommen.

Bergeblich haut er links und rechts.  
 Doch wird ihm durch die Länge des Gefechts  
 Die Kraft so wenig, als an Muth, benom-  
 men.

92.

Und einen Hieb von solcher Kraft und  
 Schwere

Führt er zuletzt, daß, wenn er traf,  
 Sammt seinen Aquilin, der Graf,



Darvon geblieben auf der Stelle wäre:  
 Doch wendet der die drohende Gefahr,  
 Den aus ätherischem Gefilde  
 Der Ewige gesandt, und stellt, mit blankem  
 Schilde,  
 Dem Heiden ungesehn sich dar.

## 93.

So wenig können irdsche Waffen gegen  
 Die himmlischen, womit der Engel ficht,  
 Daß, wie ein dünnes Glas, der gute Degen  
 Argants in tausend kleine Stücke bricht.  
 Er staunt, und weiß verwundrungsvoll  
 So wenig, wie er Rath sich schaffen,  
 Als was er von der Festigkeit der Waffen  
 Des Tolosanners denken soll.

## 94.

Er glaubt, auf Raimunds Schilde sei  
 Sein Schwerdt gesprungen. Diesen Glauben  
 Hat Raimund auch: denn daß mit ihm ein  
 Engel sei,  
 Wie könnt' er sichs zu denken nur erlauben? —  
 Zu ungleich dünkt indeß ihm das Gefühl,  
 Und zweifelnd steht er an, den Zweikampf fort-  
 zusetzen  
 Mit dem, der wehrlos ist. — Er glaubt, das  
 Ritterrecht  
 Dadurch und seine Würde zu verletzen.



95.

Schon wollt' er sagen: geh' und mache  
 Dich wieder wehrhaft. Doch es fällt ihm ein,  
 Viel lieg' an diesem Kampf; auch sei die  
 Sache,  
 Die er vertheidige, nicht sein.  
 Indem er, wie ein Mann in zweifelhaften  
 Fällen,  
 Noch sinnt, wirft ihm den Degenknopf  
 Argant so heftig an den Kopf,  
 Daß ihm davon die Ohren gällen.

96.

Vom Roß zu reißen sucht Argant den At-  
 ten,  
 Und sprengt auf ihn entschlossen und beherzt.  
 Doch dieser, ob ihm schon die Wange trefflich  
 schmerzt,  
 Weis ihn geschickt von sich entfernt zu halten.  
 Schon meint der Heide, seinen Feind zu fassen,  
 Doch Raimund, fertig und gewandt,  
 Zwingt ihn durch einen Hieb, der fast die Hand  
 Vom Arm ihm sondert, abzulassen.

97.

Der Graf fliegt wie der Blitz umher, ge-  
 winnt  
 Stets neuen Vortheil, haut zur rechten und  
 zur linken;



Und immer reichlicher fließt hier und da, und  
rinnt

Des Heiden Blut, wo Raimunds Streiche sin-  
ken.

Es stärkt der Zorn des Grafen Hand,  
Und giebt ihm seiner Jugend Kräfte wieder;  
Und selten fällt, im freundlichen Verband  
Des Himmels und des Glücks, ein Hieb ver-  
geblich nieder.

## 98.

Verlassen hat den Heiden seine Wehre,  
Nicht seine Stärke, nicht sein hoher Muth.  
So widersteht auf Sturmbewegtem Meere  
Ein starkes Schiff der Elemente Wuth.  
Zerbrochen sind die Masten, und zerrissen  
Die Segel; doch der Schiffer läßt  
Den Muth nicht sinken, weil noch fest  
Die starken Pfosten in einander schliessen.

## 99.

Mit Sicherheit war gleichwohl eine Wette  
Auf den Verlauf des Kampfes einzugehn.  
Der Heide fiel, wenn nicht, ihm beizustehn,  
Der Fürst der Hölle sich entschlossen hätte.  
Er schaft, an Zauberkünsten reich,  
Klorinden ähnlich, ein Gebilde,  
Mit ihrem Helm, mit ihrem Schilde  
Gewafnet, und an Stimm' und Art ihr gleich.



## 100.

Es redet das Phantom den klugen Dradin  
Mit diesen Worten an: o du! von unsern  
Schützen

Der Erste, dem so wenig, als den Blitzen  
Des Himmels, sich die Sterblichen entziehn,  
Kannst du gestatten, daß auf diesem Ufer,  
Nachdem des guten Schwerdtes Blatt  
Ihm in der Faust zerbrach, verwese, wer so  
waker

Judäas Ehr' und Ruhm vertheid'get hat?

## 101.

Auf! zeige deine ganze Kunst,  
Und schieße diesen Christenhund vom Pferde,  
Und wisse, daß dafür dich lohnen werde,  
Bei hohem Ruhm des Königs reiche Gunst.  
Und dieser, durch den Schein betrogen,  
In welchem das Phantom sich hüllt,  
Besinnt sich weiter nicht, und wählt für seinen  
Bogen

Den besten Pfeil, der seinen Köcher füllt.

## 102.

Und von der starken Sehne schießt  
Der Pfeil, und schwirrt durch die getheilten  
Lüfte,

Gerichtet nach dem Ort, wo an die Hüfte  
Sich der geschuppte Panzer schließt.



Schon hat er durch den Schild sich Bahn ge-  
 macht,  
 Schon hat er leicht die Haut versehret;  
 Doch tiefer einzudringen wehret  
 Der, welcher für den Schutz des Grafen wacht.

## 103.

Mit wen'gem Blut gefärbt, daß er verlor,  
 Zieht aus dem Schild den Pfeil der Ritter,  
 wie ein Leue  
 Ergrimmt, und hält die schwer verletzte Treue  
 Mit bitterm Zorn dem Sarazenen vor.  
 Doch Gottfried, der kein Auge vom Gefechte  
 Berwendet, sieht den Vorgang, und entsetzt  
 Nicht wenig sich, und hält des Zweikampfs  
 Rechte,  
 Und seinen alten Freund, für sehr verletzt.

## 104.

Er winkt der Schaar, der er gewärtig sein  
 Dem Grafen hieß, daß sie sich rühre.  
 Herunter lassen alle die Bisire,  
 Und legen flugs die starken Lanzen ein.  
 Und wie der Blitz fährt Roß und Mann  
 Dahin, im rasenden Getümmel.  
 Ein Staub erhebt sich, daß man Erd' und  
 Himmel  
 Raum weiter unterscheiden kann.



## 105.

Und Augenblicks wird das Gefilde  
 Mit Waffen und mit Todten überstreut.  
 Hier liegen Lanzen, Helme dort und Schilde;  
 Hier trägt man den, dort jenen aus dem  
 Streit.

Die Krieger wälzen sich, voll Wunden,  
 In ihrem Blut, zum Theil zerquetscht, zum  
 Theil zerstückt,  
 Und wer den Tod von weitem erst erblickt,  
 Beneidet den, der ihn bereits gefunden.

## 106.

Gerettet sieht sich der Cirkasse kaum  
 Aus der Gefahr, so reißt er in der Eile  
 Dem nächsten Streiter aus der Hand die  
 Keule,

Und macht sich durch die Menge Raum.  
 Den Grafen sucht der aufgebrauchte Heide,  
 Mit einer Wuth, die nichts als Rache fühlt,  
 Gleich einem Wolf, in dessen Eingeweide  
 Seit Wochen schon der Hunger wühlt.

## 107.

Er eilt, die Fülle seines Zorns zu leeren,  
 Da stellt sich Ormann ihm und Guido dar.  
 Auch sind die letzten nicht, dem Wüthenden zu  
 wehren,  
 Roger von Ballnevill' und der Gerharde Paar.



Doch wie in einem statklichen Gebäude  
 Der Zug der Luft die Glut nur weiter trägt,  
 So macht der Widerstand der Menge, daß der  
 Heide  
 Nur desto heft'ger um sich schlägt.

## 108.

Er tödtet Ormann, schlägt den Guido  
 wund,  
 Haut Rogern, daß er stürzt; doch das Ge-  
 dränge  
 Wächst immer mehr und mehr, und rund  
 Um ihn versammelt sich der Aufgebrachten  
 Menge.  
 Weil so Argant in's Gleichgewicht zu bringen,  
 Durch seinen Muth, das Glück der Waffen-  
 schien,  
 Heißt Gottfried seinen Bruder Balduin  
 Mit seinen Reutern in die Feinde bringen.

## 109.

Auf! spricht er, wirf dich in den rechten  
 Flügel,  
 Dort scheint der größte Widerstand zu sein.  
 Und auf den Feind dringt mit verhängtem Zü-  
 gel  
 Der wahre Balduin so kräftig ein,



Wollführt, sobald sein Haufen Raum gewann,  
 Ein solches Schlachten, und ein solches Mor-  
 den,  
 Daß ihm der Kern der Asiatischen Horden  
 Nicht länger widerstehen kann.

## IIO.

Dem linken Flügel folgt gar bald der  
 rechte.

Was reuten und was laufen kann, entflieht,  
 So daß Argant zuletzt in dem Gefechte  
 Sich schier allein zurückgelassen sieht.  
 Doch ob die Seinigen den Rücken wenden,  
 Er fährt zu kämpfen fort mit Löwenmuth,  
 Kaum thäte Briareus mit hundert Händen,  
 Was dieser einz'ge Heide thut.

## III.

Bergebens dringen ganze Glieder  
 Der Franken auf ihn ein, er baut  
 Von ihren Leichen Wälle sich, und haut  
 Sie einzeln hier, und dort in Reihen, nieder.  
 Und ob auch überall vom Blut, das ihm ent-  
 fließt,  
 Geröthet seine Waffen scheinen,  
 Zu wüthen fährt er fort, bis ihn die Flucht  
 der Seinen  
 Unwiderstehlich mit sich reißt.



## 112.

Den Rücken kehrt auch er, — denn allge-  
 mein  
 Wird nun die Flucht, — doch seiner unver-  
 gessen,  
 Und läßt sich Herz und Muth nach Thaten  
 messen,  
 So scheint er siegend nicht besiegt zu sein.  
 In seinen Augen spiegelt sich die Wuth  
 Des Tigers und der Zorn des Drachen,  
 Und doch vermag er den erloschnen Muth  
 Der Seinigen nicht wieder anzufachen.

## 113.

So wenig bringt er sie zum Stehen und  
 zum Halten,  
 Daß ihre Furcht nur mehr den Zügel schiessen  
 läßt.  
 Wo einmal diese die Gemüther preßt,  
 Da kann der, so befiehlt, nicht mehr sein Amt  
 verwalten.  
 Und Gottfried, der bereits in seinen Händen  
 Den Sieg zu halten meint, verzieht  
 Nicht einen Augenblick, dem Feinde, weil er  
 flieht,  
 Noch einge frische Schaaren nachzusenden.



## 114.

Und wirklich sah man noch an diesem Tag  
 Das heilige Panier von Zions Mauern wehen,  
 Hätt' andre Zeit dazu nicht außersehn  
 Der Erw'ge, dessen Rath nichts ändern mag.  
 Er läßt das Werk der Finsterniß gelingen.  
 Der Fürst der Hölle sammelt seine Macht,  
 Und diese schüttelt kaum die schweren Schwin-  
 gen,  
 Als fürchterlich der Sturm erwacht.

## 115.

Die Sonn' erlischt, nachdem von allen  
 Seiten her  
 Pechschwarze Wolken sie umhüllen.  
 Die Blitze leuchten, und die Donner brüllen,  
 Die Erde kracht, es braust das Meer.  
 Der ganze Himmel steht in Flammen;  
 Ein Regenguß schwemmt, was die Erde trägt,  
 Hinweg: was nicht der Hagel niederschlägt,  
 Bricht der gewalt'ge Sturm zusammen.

## 116.

Das Wetter hat das Heer der Heiden in  
 den Rücken,  
 Den Franken schlägt es in's Gesicht.

D



Der Krieger, der mit Sturm und Hagel sicht,  
 Verliert die Fassung, weiter vorzurücken.  
 Versammeln kann sich die zerstreute Schaar  
 Nicht mehr um Fahnen, die vom Winde  
 Zerrissen sind, da nimmt Korinde  
 Mit Freuden des erhaltenen Vortheils wahr.

## 117.

Korinde giebt dem Roß die Sporen,  
 Und sprengt herbei, und ruft: auf! fasset  
 Muth!

Ihr sehts, die Feinde sind verloren,  
 Der Himmel übergiebt sie unsrer Wuth.  
 Sie trifft der Hagelsturm, der in den Rücken  
 Uns schlägt, sie trifft das Wetter in's Gesicht:  
 Auf, meine Freunde, säumet nicht,  
 Und laßt gewissem Sieg uns näher rücken.

## 118.

Sie sprichts. Und unbesorgt um Sturm  
 und Wetter  
 Treibt sie — denn allen macht ihr Beispiel  
 Muth —  
 Die Franken, wie der Wind die durren Blät-  
 ter,  
 Und tränkt ihr durst'ges Schwerdt mit ihrem  
 Blut.



Das Glück, das sich so günstig wendet,  
 Benützt Argant: was Widerstand versucht,  
 Haut er zusammen, und vollendet  
 Der Heiden Sieg, der Gläub'gen Flucht.

## 119.

Dem Zorn des Feindes und der Elemente  
 Entfliehn die Franken, doch vor beider Wuth  
 Schützt ihre Flucht sie nicht; es fließt ihr Blut  
 So reichlich, daß es Mühlen treiben könnte.  
 Viel Edle fallen. Von Klorinden  
 Gestürzt, macht weit die Erde roth  
 Der wahre Pyrrhus: seinen Tod  
 Muß von der Faust Argants der tapf're Ru-  
 dolf finden.

## 120.

So fliehn die Franken, weil erbittert  
 Sich Feind und Himmel wider sie vereint.  
 Der fromme Gottfried nur bleibt unerschüt-  
 tert,  
 Und läßt den Himmel toben und den Feind.  
 Er schilt die Feigheit seiner flücht'gen Ritter,  
 Wehrt, daß der Feind nicht in das Lager fällt,  
 Und deckt die Flucht der Seinigen, und stellt  
 Sich mit dem großen Schlachtpferd vor das  
 Gitter.



## 121.

Noch zweimal stürzt er, um das Glück  
 Zu lenken, und den Sieg an sich zu reißen,  
 Sich mitten in den Feind, und treibt mit schar-  
 fem Eisen

Noch zweimal den Cirkassier zurück.

Doch weichen muß auch er; vollendet

Wird ganz der Feinde Sieg auf diesen Tag.

Der Heiden Schaar, des Mordens müde,  
 wendet

Sich um, weil niemand weiter kämpfen mag.

## 122.

Selbst in dem Lager finden, schier vor  
 Kälte

Und Näß erstarrt, die Franken keine Ruh.

Das Wasser rinnt in Bächen durch die Zelte,

Das feuchte Holz läßt keine Flamme zu.

Der Sturmwind reißt die Segeltücher los,

Die Krieger retten sich aufs Ungewisse,

Kurz, die Verwirrung ist so groß,

Als ob die Welt aus ihren Angeln risse.



Diese metrische Übersezung des unsterblichen Tasso, wovon hier der 7te Gesang als Probe erscheint, wird in kurzem in meinem Verlage, in 2 Bänden, gr. 8. herauskommen.

Ob es zu kühn war, mit dieser Übersezung hervorzutreten, wird der feingebildete Kenner zu entscheiden wissen.

Die Verdienste eines Gries um den Tasso sind unverkennbar. Gewiß werden es auch die Verdienste Hauswalds um den italienschen Dichter sein. Nur der, wer selbst hohe Originalität besitzt, vermag, die Höhe eines fremden Originals zu erreichen.

Und wenn der unsterbliche Sänger des befreiten Jerusalems den holden Freunden seines himmlischen Gesanges freundlich winkte, wer wollte dieses liebliche Kleeblatt trennen? wer die Dichter um den Kranz beneiden, womit sie von den holden Musen so schön und festlich geschmückt wurden?

„Du würdest selbst Tasso gewesen sein!“

Doch über diesen süßen, lohnenden Zuruf dürfen nie die Verleger eine Stimme haben.



Ich darf bloß hinzufügen, daß diese Übersetzung vom geheimen Sekretär Hauswald in dreierlei Ausgaben, mit möglichster typographischen Schönheit gedruckt, und jeder Band mit einem musterhaften Kupfer, von Schönau gezeichnet und von Stölzel gestochen, geziert erscheinen wird.

Die Idee zum Kupfer des ersten Bandes ist aus dem 7ten Gesange entlehnt, wo Hermia bei den Hirten erscheint.

Görlitz, im August 1801.

C. G. Anton.





## II.

## Chronik Lausizischer Angelegenheiten.

I. Einige Thatsachen zur Bestätigung der Entdeckung, daß die Inokulation der Rettungsblätter \*) sich als ein Milderungsmittel des Scharlachfiebers verhält.

Das Scharlachfieber, welches sich seit 2 Monaten in unserer Stadt epidemisch zeigt, hat sich sowohl durch die beträchtliche Anzahl der Kranken, als durch die zum Theil damit verbundenen gefahrvollen Zufälle, und den häufig schnellen tödlichen Ausgang der Krankheit furchtbar gemacht. Unter vielen Kranken, die ich an dieser Epidemie behandelte, befanden sich auch einige zwanzig von mir seit längerer oder kürzerer Zeit mit Rettungsblättern Geimpfte, und gerade diese bekamen das Scharlachfieber ungemein mild, und weit gutartiger, als gewöhn-

\*) Diesen Namen glaube ich den Kuhpocken mit dem größten Rechte geben zu können.



lich. Was aber die Sache noch auffallender machte, waren die Umstände, unter denen sie sich befanden. Ich habe diese Bemerkung im Allgemeinen dem Publikum bereits mitgetheilt; nun erfülle ich aber auch mein Versprechen, die beweisenden Thatsachen vorzulegen, und dieses mit der größten Aufrichtigkeit und Unbefangeneheit, sogar mit Anzeige der Namen und der Wohnungen. Unter mehreren Thatsachen erwähne ich nur einige.

1.) Des Tuchmacher Lehmanns drei Kinder, in der Böttcher Gasse, welche ich im Februar d. J. vaccinirt hatte, wurden im Juli vom Scharlachfieber ergriffen, bekamen es so gelinde, daß sie sich kaum ein paar Tage im Bette befinden durften. Zu gleicher Zeit aber litt die Mutter dieser Kinder an dem böseartigsten Scharlachfieber, mit einer sehr heftigen Bräune verbunden, woran sie auch starb.

2.) Des Schneidermeister Schlacks Söhne auf dem Fischmarke, die im Anfange des Februars vaccinirt worden waren, bekamen das Scharlachfieber eben so gelinde; hingegen bekam in derselben Stube die Tochter, welche vor ein paar Jahren die Kinderblattern gehabt hatte, das Scharlachfieber sehr heftig und mit Halsentzündung.

3.) Des Tuchmacher Neumanns Frau in der Neugasse litt bereits an dem Scharlach-



fieber, als ich im Anfange des Septembers die älteste Tochter, ein Mädchen von 5 Jahren, mit Rettungsblattern impfte. Die Inokulation hatte den gewöhnlichen guten Erfolg, und die Geimpfte wurde nicht vom Scharlachfieber angesteckt, obgleich der jüngere Bruder derselben, acht Tage, nachdem sie geimpft worden war, das Scharlachfieber bekam. In diesem Falle bewies sich die Vaccinazion sogar als ein Bewahrungsmittel gegen das Scharlachfieber, indem die Disposition zu dieser Krankheit durch die Kuhpoken aufgehoben wurde. Auch zeigt dieser Fall, wie selbst dann noch die Vaccinazion von Nutzen sein könne, wenn die Gelegenheit zur Ansteckung vom Scharlachfieber auch noch so nahe ist. Gefahrlos ist sie ohnedem, und man kann sicher unter diesen Umständen die Rettungsblattern einimpfen, unter welchen man die Einimpfung der Kinderblattern nicht leicht wagen dürfte. Wieder ein Vorzug der Vaccine vor der Inokulation der Kinderblattern.

In mehreren Fällen, wo in dem nämlichen Hause Scharlachkranke waren, blieben die zu derselben Zeit oder früher von mir Vaccinirten unangesteckt, und diejenigen Geimpften, welche das Scharlachfieber bekamen, waren von der dabei sonst so gewöhnlichen Halsentzündung frei. Daß man aber eine vorhergehende



Ansteking des Scharlachfiebers ausnehmen müsse, ist natürlich.

Diese durch Erfahrungen bewiesene Milderung des Scharlachfiebers durch die Kuhpocken leuchtet schon aus theoretischen Gründen ein, die ich bei einer andern Gelegenheit entwickeln werde.

Überhaupt aber wird man nun wohl aufhören müssen, den Werth der wohlthätigen Vaccine durch schales Râsonnement und durch erdichtete Gegenbeweise herabzusetzen; denn sie wird durch das undurchdringliche Schild der Erfahrung beschützt. Unter allen meinen Geimpften, deren Anzahl sich nun bis auf 250 beläuft, ist Niemand im Stande, nur einen einzigen unglücklichen Fall aufzuweisen, den man der Einimpfung beimessen könnte; keinen einzigen Fall, wo nicht die Impfung, wo sie ihre völlige Wirkung that, gegen die Menschenblattern geschützt hätte. Belohnen will ich den, der mir das Gegentheil erweisen kann. Ärzte und Nichtärzte fordere ich dazu auf, bin aber dabei vollkommen ruhig, daß Niemand diese Aufforderung annehmen könne.

Görlitz, im Sept. 1801.

D. Christian August Struve.



N. S.

Ich kenne keine grössere Armseligkeit, als bei den vielen tausenden glücklichen Erfahrungen, die beinahe jeder Ort der kultivirten Welt uns liefert, den entschiedenen Werth der Vaccine durch elende Erdichtungen und nichts sagende Autoritäten herabsetzen zu wollen. Man bedarf ja nur gesunder Augen, um die Beweise für die Sache zu sehen. Ärzte, die sie läugnen wollen, verrathen entweder die unverzeihlichste Ignoranz oder sonst unlautere Absichten, \*) die ihren Charakter entehren und ihre Kunst entwürdigen. „Man braucht kein Arzt, sagt der berühmte S ö m m e r i n g, „sondern „nur ein ehrlicher Mann zu sein, um zu gestehen, daß die Kuhpocken gegen die Menschenblattern schützen“ — und zwar unter eben den Bedingungen, unter welchen die Inokula-

\*) Leider haben die niedrigsten Rabalen der Ärzte, und die Habsucht, die jedoch mehr Halbärzten und alltäglichen Praktikanten eigen ist, und die bei Verminderung der langwierigen Kinderblatterkrankheit ihre Rechnung nicht findet, der Vaccinazion sehr geschadet. Einen Fall der letztern Art weis ich genau in einem Dörtchen hiesiger Provinz.



zion der Menschenblattern gegen die Wiederkehr der Pockenkrankheit schützt. Ich erkläre hiermit alle die Sagen, welche nur jemals in unserer Stadt und Provinz von, nach den vollkommen überstandenen wirklichen Kuhpocken erfolgten Menschenblattern, im Schwange gehen, für Lügen. Und will irgend jemand, der solche Dinge behauptet, nicht für einen Verbreiter der Unwahrheit gelten, wodurch er noch überdies unübersehbaren Schaden stiftet, der möge sich durch Thatsachen vor dem Publikum legitimiren. Wer das nicht kann, verdient nicht, daß man von seinem Gewäsche die mindeste Notiz nimmt. Es ist sehr lächerlich, wenn ein altes Weib, oder ein unwissender Bartpuzer, oder quacksalbernder Apothekergeselle allerlei Sagen und absurde Einwürfe gegen die Sache der Vaccine vorbringt, die er wiederum aus bloßen Hörensagen kennt, und seine Armseligkeiten den Erfahrungen der größten Ärzte entgegenstellt. Wer kann sich hierbei enthalten, an das: o sancta simplicitas! zu denken? — Aber sollte es wohl noch vernünftige Leute geben, die solchen unfähigen Menschen Glauben beimessen? — Wer indessen die abscheulichen Pestblattern noch in Ehren hält, mag, wenn er es über sich bringen kann, sein Herz verläugnen, und seine Kinder davon gequält, auch wohl den schrecklichsten Martertod sterben se-



hen; oder er möge selbst die Impfung der gefährlichen humanen Blattern wagen, und erwarten, wie das Gift wirken wird. Dank sei aber der Vorsehung! wir dürfen nicht mehr Krankheit mit Krankheit vertauschen, und haben ein sicheres Rettungsmittel.

Die versprochene namentliche Bekanntmachung aller meiner Geimpften werde ich noch einige Zeit verschieben, indem ihre Zahl sich täglich vermehrt, und ich dann dem Publikum noch ein paar hundert Rettungsfälle mehr aufweisen kann.

D. Struve.

## II. Landtagsnachrichten, Bartholomäi 1801.

Land und Städte. Herren Landstände haben, in Verbindung mit Herren Abgeordneten der löblichen Sechsstädte, Budissin, Löbau, Kamenz und Lauban, beschlossen: die vom Landtage Elisabeth 1789 auf zehn Jahre zu einem Versuche abgeschlossenen, und unterm 3ten Oktober 1791 oberamtlich publicirte Konvention wegen der vom Gerichtsstande des verübten Verbrechens zu führenden Untersuchungen, und der an selbiges auszuliefernden Verbrecher, ferner vom 1ten Oktbr. 1801 an auf 3 Jahre zu verlängern, und das Kurfürstl.



Oberamt ersucht, diese Übereinkunft durch ein schriftliches Zirkular bekannt zu machen.

### Beide Kreise.

Herren Landstände beider Kreise haben folgende Kirchenkollekten, mit Bestimmung der Sonntage, an welchen sie einzusammeln, bewilligt:

a.) E. L. Domstift St. Petri allhier, wegen nöthiger Reparatur der äusserst baufälligen Haube des Kirchturms zu Hochkirch, am 18. Oktober 1801, als den 20. Sonntag nach Trinitatis.

b.) dem Herrn Kreisdirector von Kleist, auf Ramenau, wegen nöthiger Deckung des dasigen Schulgebäudes mit Ziegeln, am 6. Dezember, als den zweiten Advent 1801.

c.) den Kirchenkollatoren zu Gebelzig, Herrn Johann Poldrak, und Ludwig Lehmann, wegen nöthiger Reparatur der dasigen Pfarrgebäude, am 17ten Januar 1802, als den 2. Sonntag nach Epiphania.

Dieselben haben dem zweiten Sohne des ehemaligen Landfindikus, jezigen Appellationsraths, Herrn D. Meißners zu Dresden, Ferdinand August Meißner, das erledigte Nonikauische Stipendium, von Walpurgis 1801 auf drei Jahre, stiftungsgemäß bewilliget.



Ferner: dem Buchhalter der Brandversicherungsgesellschaft, Herrn Amtsadvokat Mittag, in Rücksicht des von der Deputation ertheilten guten Zeugnisses, eine jährliche, in Hinsicht der gegenwärtigen immer höher steigenden außerordentlichen Theuerung, erbetene Zulage von zwanzig Thalern ausgesetzt, und

Herrn Ernst Carl Gottlob von Mey, auf Zirna, am 28. August unter den gewöhnlichen Feierlichkeiten in das Mittel der Herren Landstände aufgenommen.

III. Nachricht von den Lebensumständen des am 30ten März 1801 zu Herrnhut entschlafenen Herrn, Heinrich des 25ten Neuß, Grafen und Herrn zu Plauen.

Der Verewigte war geboren am 14. März 1724 zu Salzig im Voigtlande. Sein Herr Vater war Graf Heinrich der 26te Neuß, aus dem Hause Lobenstein, und seine Frau Mutter eine geborne Gräfin von Lettenbach. Erstern verlor er bereits in seinem sechsten Jahre, und nachdem er der letzteren sorgfältige Erziehung bis ins 13te Jahr genossen, und dazwischen nicht viel über ein Jahr lang in Lobenstein verbracht, und dasige Schule besucht hatte: so



kam er im Jahre 1737 mit seinen Herren Brüdern auf das Gymnasium nach Hof. Von hier begab er sich im Jahre 1742 nach Ebersdorf zu seinem Vormunde, dem dasigen regierenden Grafen, Heinrich dem 29ten Neuf. An diesem Orte trat er in Verbindung mit der Brüdergemeine. 1748 kam er in das Seminarium derselben nach Marienborn in der Wetterau, 1749 nach Groshennersdorf in der Oberlausiz, und 1754 nach Barby. Hier blieb er bis 1765, da er nach Herrnhut zog, und sich mit der Gräfin, Maria Elisabeth Neuf, Gräfin und Herrin zu Plauen, aus dem Hause Ebersdorf, vermählte. Diese Ehe war mit zwei Kindern gesegnet, einem Sohne, Heinrich dem 54ten, geboren den 8ten Oktober 1767, und einer Tochter, Sofie Henriette Elisabeth, geboren den 7ten März 1770, welche bereits am 9ten Juni desselben Jahres verschied. Einige Jahre, vom November 1770 bis Mai 1775, verbrachte das gräfliche Paar in Riesky, und begab sich sodann wiederum nach Herrnhut. Hier ward der Verewigte durch das Ableben seiner Gemahlin am 4ten April 1784 in den Wittwerstand versetzt, welchen er in angenehmer Stille und Zufriedenheit, im Glauben an Seinen Erlöser, und in inniger Liebe zu demselben, so wie in freundschaftlichem Umgange



mit gleichgesinnten Brüdern verbracht, bis zu seinem, nach einer Unpäßlichkeit von wenigen Tagen, am 30ten März d. J. unvermuthet erfolgtem sanften Ende.

#### IV. Huldigung der Abbatissin in Bernstadt.

Am 1ten September kam die, von dem Konvente des Fürstlichen Stifts und Jungfräulichen Klosters St. Marienstern neu-  
erwählte, aber bereits schon seit dem 18. Dez. 1799 von Ihro Kaiserl. Majestät bestätigte Frau Abbatissin, Frau Vincentia geb. Marschnerin, (aus Neuzelle in der Niederlausiz,) hier in Bernstadt an, um die Huldigung von der Bürgerschaft und den sämtlichen Gemeinden des Eigenschen Kreises anzunehmen.

Die Bürger und die 7 Dorfgemeinden be-  
eiferten sich hierbei, ihrer neuen Gerichtsherr-  
schaft alle Ehre und Achtung zu erweisen. —  
Am Morgen gedachten Tages gingen ihr die  
jüngsten Bürger, (40 an der Zahl,) mit Ober-  
und Untergewehr versehen, unter Anführung  
eines Bürgerleutnants, bis Bischdorf (2 Stun-  
den von hier) entgegen. Einige reutende Jä-



ger von den Bürgern, und Mehrere von Dorfschaften, folgten ihnen eben so weit zu Pferde nach. Dort erwarteten sie alle ihre Ankunft. Bei ihrer Annäherung bewillkommten sie die Jüngsten mit einigen Salven. Diese eröffneten nun den Zug, und führten sie, begleitet von den Reitern bis auf die Grenze des Eigenschen Kreises. Hier wartete ihrer die mit Musik und Fahnen entgegengezogene Schützenkompagnie. Es wurden wieder einige Salven gegeben, und nun ging der Zug in bester Ordnung, begleitet von mehreren 1000 Zuschauern, bis auf den hiesigen Amthof.

Im Amthofe hatten sich die Prediger, der Rath und die Schullehrer versammelt, um ihr bei dem Eintritte ihre Ergebenheit zu bezeigen. Unterdessen stellte sich die Schützenkompagnie auf einen freien Platz vor dem Amthofe, und gab mit den sogenannten Jüngsten abwechselnde Salven.

Am 3ten darauf wurde von der Frau Abbatissin, in Gesellschaft von 4 Klosterjungfrauen, als Repräsentantinnen des ganzen Stifts, und im Beisein des Herrn Klostervoigts, die Huldigung von der Bürgerschaft und sämtlichen Dorfgemeinden mit Handschlag angenommen. Tages darauf war in der Stadt Gedingstag, (wie man es hier nennt,) wo alle Privilegien und Rechte der



Bürgerschaft, in Gegenwart des Herrn Probstes und Klostervogts, gerügt, und aufs Neue bestätigt wurden. Das nämliche ist auch für die Dorfgemeinden zu verschiedenen Tagen im Amthofe geschehen. Dann besah sie mit ihrem ganzen Gefolge die Wälder. Sie besuchte die Kirche — wobei vom Herrn Rektor eine Huldigungskantate aufgeführt wurde. — Auf den Dörfern wurden die Kirchen ebenfalls besehen. In Schönau wurde bei dieser Gelegenheit eine hübsche Musik aufgeführt, und die Schuljugend ging bekränzt ihrer Ortsobrigkeit eine grosse Streke entgegen.

Am 15ten hatte das bürgerliche Jägerkorps ein Schiessen, und auch dabei bewies es im Heraus- und Hereinziehen seiner Gerichtsherrschaft die lobenswürdigste Achtung. Am Abende war das Versammlungshaus dieser Gesellschaft transparent erleuchtet, und auf dem Saale desselben Ball, woran die Klosterbeamten, zum Beweise ihrer Aufmerksamkeit, Theil nahmen. Die Erleuchtung wurde am folgenden Abende wiederholt — und so ist unter Beweisen von gegenseitiger Zufriedenheit die Zeit, bis zum 24sten, wo sie ihre Rückreise nach St. Marienstern wieder antrat, sehr angenehm verfloßen. Zufriedenheit und Ruhe, Achtung und Liebe, Ergebenheit und Treue von Seiten



der Bürger und Unterthanen begleiteten sie. — Dies sind die schönen Folgen von ihrem menschenfreundlichen Benehmen. — Wird eine Obrigkeit mehr verlangen, um glücklich mit ihren Unterthanen zu leben?

#### V. Tod des H. Pfarrer Wenzels in Baruth.

Der hiesige Ortspfarrer, Herr M. Johann Wenzel, starb am 20. Sept. d. J. zu Herrnhut, dahin er sich seiner Kränklichkeit wegen, um seinen Arzt in der Nähe zu haben, vor einiger Zeit begeben hatte. Er war 1737 am 2. Dez. zu Sinkwitz im Meisnischen geboren, und hatte zu Ältern: Johann Wenzel, einen dasigen Bauer, und Frau Maria geb. Wenzkin. Er studirte seit dem 6. Sept. 1751 auf dem Gymnasium zu Budissin, wurde aber durch Armuth und die damals einbrechenden kriegerischen Zeiten in seinen Schulstudien unterbrochen und genöthiget, von 1756 — 1760 das Gymnasium zu verlassen, und sich mittlerweile sein Brod durchs Schreiben zu erwerben, setzte jedoch dabei so viel möglich sein angefangenes Studiren fort, so daß er wieder ins gedachte Gymnasium aufgenommen werden, und 1762 die Universität Leipzig beziehen konnte. Ein



ihm vom Domstifts-Syndikus, Herrn Christof Gläser, ausgesetztes Vermächtnis von 50 Thälern, und das von dem Bischöfe und Dekan zu Budissin, von Bärenstamm, ihm verschafte Konviktorium und andere grosse Wohlthaten dienten ihm in seiner Armuth zur Unterstützung bei seinem fleissigen Studiren. Im Jahre 1765 promovirte er zu Wittenberg, verließ 1766 Leipzig, besorgte zu Lohsa in der Vakanz das Amt, war darauf einige Zeit Hauslehrer in Budissin, bis er 1769 den Ruf zum Pfarramte in Wersdorf erhielt, wo er als Hülfsprediger am 5. Trinit. seine Anzugspredigt hielt, und 1770 wirklicher Pfarrer wurde. Im Jahre 1788 zog er als Pfarrer nach Baruth, und hielt am 3. Advent seine Anzugspredigt. Der verewigte Herr M. Wenzel hat sich zweimal verheurathet, erstlich im Jahre 1771 am 3. Sept. mit Dems. Fried. Henr. des verstorbenen Pastor Fabers zu Uhyst Tochter, welche 1775 am 12. Oktb. im Wochenbette starb, nachdem sie ihm 3 Kinder geboren hatte, von denen noch 1 Sohn, George Renatus August, (geb. zu Wersdorf 1772 am 7. Aug.) lebet, der vor kurzem bei Stargard in Pommern Landprediger worden ist; zweitens im Jahre 1776 am 14. Oktbr. mit Dems. Dorothee Christiane, des gestorbenen Diakons zu Görlich, Hrn. M. David Heinrich Kleeditz, nachgelass. Tochter,



(geb. 1737 am 28. Nov.) Aus dieser Ehe lebt noch eine Tochter zu Kleinwelke, Demf. Friederike Dorothee, geb. zu Wersdorf 1783 am 20. Jan.

Als er 1769 am 5. Trinit. sein Amt antrat, so war sein Vortrag: Der für einen angehenden Lehrer wichtige Zuruf Jesu: Von nun an sollt du Menschen sehen. Diesen Zuruf zu befolgen, dieß beabsichtigte der Entschlafene beständig bei seiner Amtsführung.

D t t o.

## VI. Brände.

28. März. Ebersdorf. — Durch Verwahrlosung brach bei dem Bauer, Johann George Kensch, Feuer aus, welches sämtliche zu dem Bauerguthe gehörige Gebäude samt allen Vorräthen verzehrte, nur das Vieh bis auf die Ziegen ward gerettet.

4. April. Sommerau, zu Seidenberg gehörig. — Nachts zwischen 11 und 12 Uhr legte das Feuer des Freihäuslers, Johann Gottfried Haupts, nebst noch 5 Mahnungen in die Asche. Wahrscheinlich ist das Feuer durch einen unbemerkten Riß im Backofen, wo den Morgen zuvor Brod gebacken worden war, verursacht worden.



25. April. Mühlhof. — Der Blitz zündete das Gedingehaus des Bauers, Johann Friedrich Nädisch, tödtete einen Ochsen, und verzehrte die sämtlichen Gebäude bis auf die Scheune.

3. Mai. Geißdorf bei Lauban. — Bei dem Gärtner, Johann Traugott Engmann, entstand Feuer durch Verwahrlosung seiner Mutter, wodurch dessen Haus und Gottfried Schulzes Bauerguth abbrannte.

11. Mai. Ebersdorf. — Gegen Mittag brannte des Bauers Poikes Wohnhaus nebst einem Gedingehause ab.

24. Mai. Mittelherwigsdorf. — Nachts nach 1 Uhr brannte ein aus unbekannter Ursache entstandenes Feuer des Bauers Christian Friedrich Augustins Wohngebäude gänzlich danieder, die Wirthschaftsgebäude aber wurden glücklich gerettet.

31. Mai. Neuhaus, nach Görlitz gehörig. — In der Nacht brannte das Wohnhaus des Häuslers Christoph Escheutschlers gänzlich ab.

6. Juni. Olbersdorf bei Zittau. — Bei einem unmerklichen Gewitter traf der Blitz den Stall des Bauers Gottlob Augustin,



und tödtete zwei schöne Pferde, welche vor einer Viertelstunde nach Hause kamen, und vermuthlich durch ihre Erwärmung den Blitz an sich gezogen hatten. Durch schnelle Beihülfe und den reichlichen Regen ward jedoch das Haus und das übrige Vieh gerettet, und es brannte bloß das Stallgesperre ab.

10. Juni. D o b e r s. — Nachmittags kam aus der Feueresse des Gärtners, Gottlieb Rostizes, Feuer aus, welches dessen, so wie noch andere 7 Bauern und Gärtner Wohn- und Wirthschaftsgebäude gänzlich in Asche legte. Die Entstehungsursache konnte nicht entdeckt werden.

8. Jul. R o t h w a s s e r. — Das Dach des dasigen Ziegelofens entzündete sich, und brannte solches nebst der Wohnung des Ziegelstreichers und die Andächer nebst einem Schuppen ab.

31. Jul. R i t t l i z. — Vormittags traf bei einem heftigen Gewitter der Blitz des Häuslers und Maurers, Johann Christoph Fleischers, Haus, und legte solches nebst dem eingearndteten Getreide, auch vorräthigem Flach und Heu, größtentheils in Asche. Die Mobilien und das Vieh wurden gerettet.



1. August. Loschendorf, nach Pohle  
gehörig. — Nachmittags verzehrte ein aus  
unbekannter Ursache entstandenes Feuer des  
Großgärtners, Johann Miersch, Wohn-  
und Wirthschaftsgebäude.

7. August. Prachenu. — Daselbst  
entstand aus noch unbekannter Ursache eine  
Feuersbrunst bei dem Gärtner Gottfried  
Eschsch, welche dessen Wohngebäude, wie  
auch die Wohnungen zweier Nachbarn, Chri-  
stian Eschsch, Böttchers, und Christian  
Haynes, Lederhändlers daselbst, verzehrte.

## VII. Veränderungen im Zivil- stande.

Bauzen. — Im Julius dieses Jahres  
hat der hiesige Magistrat das von dem Herrn  
Stadtrichter Hering aufgegebene Proto-  
nariatsamt dem bisherigen zweiten Stadtge-  
richtsaktuar, Herrn Gottfried Ernst Böh-  
mer, übertragen, und da hierdurch, und durch  
den Tod des gewesenen ersten Aktuar, Herrn  
Dtto, beide Aktuariatsstellen erlediget worden,  
den Oberamtsadvokat, Herrn Ernst Gott-  
lob Fankovius, zum ersten Stadtgerichts-  
aktuar, und den Oberamtsadvokat, Herrn  
Adam Christian Gottlieb Rietschier,



zum zweiten Stadtgerichtsaktuar erwählet, desgleichen den Oberamtsadvokat, Herrn Clausnizer, zum Rathsfiskal und Aktore der milden Stiftungen ernannt.

Zittau. — Am 6ten Julius erwählte hiesiger Rath den zeitherigen Unterstadtschreiber, Herrn Johann Traugott Weise, zum Oberstadtschreiber, den Gerichtsaktuar, Herrn Karl Christof Augapfel, zum Unterstadtschreiber, und den Oberamtsadvokat, Herrn Friedrich Christian Bergmann, zum Landgerichtsaktuar.

Muskau. — Am 10ten Juli wurde hieselbst Herr Johann Friedrich August von Dpiz, auf Hermsdorf, als Gräfl. Püklerischer Wirthschaftsdirektor verpflichtet.

Zittau. — Bei der am 20ten August allhier erfolgten freien Rathskür übernahm Herr Johann August Gottlieb Kießling als Bürgermeister das Stadtdirektorium, und an die offenen Senatorenstellen wurden die Oberamtsadvokaten,

Herr Karl Gottlob Jeremias,  
und

Herr Ernst Friedrich Haupt, der  
Rechte Doktor,

erwählet.



### VIII. Veränderungen im Kirchen- und Schulstande.

Am 4ten Advent 1800 ward Herr Jo-  
hann Gottlob Borns, seit 1793 Pfar-  
rer in Berthelsdorf, als Hülfsprediger des al-  
ten kranken Pfarrers in Rottmarsdorf, Herrn  
M. Karl August Böckel's, von dem Herrn Past.  
Prim. Brückner in Löbau installiret. Der Herr  
Borns ist 1762 am 30ten Nov. zu Budissin  
geboren, wo sein Vater, Ernst Gottlob Borns,  
Bürger und Gold- und Silberarbeiter war,  
und hat in seiner Vaterstadt, so wie in Leipzig  
studirt.

Die von dem Vorherstehenden erledigte  
Pfarrstelle in Berthelsdorf bei Herrnhut ist mit  
dem Herrn M. Johann Gottlob Stei-  
nert wieder besetzt worden. Der Herr M.  
Steinert ist 1765 am 3ten Juni zu Limbach  
bei Chemnitz im Sächs. Erzgebirge geboren,  
wo sein Vater, Johann, Strumpfstriker war,  
studirte von 1785 — 90 in Wittenberg, wur-  
de 1794 Diakon in Groshennersdorf, 1797  
Fürstl. Neuhäuser Hofprediger zu Greiz im  
Voigtlande, und in dem jetztlaufenden Jahre  
Pfarrer in Berthelsdorf, wo er von seinem  
Herrn Schwiegervater, dem Pastor Frohberger  
in Rennersdorf, am Sonntage Estomihi einge-



wiesen wurde. Der neue Herr Pfarrer gehört zu den Oberlausizischen Schriftstellern. Einige seiner Schriften führt Meusel an.

Lauban. — Am 5ten April dieses Jahres, als am 1ten Osterfeiertage, hielt der neu-erwählte Herr Pastor Primarius, Herr M. Christian Salomo Liscovius, seine Anzugspredigt. Der bisherige erste Diakonus, Herr M. Daniel Andreas Schmidt, ist ins Archidiaconat hinaufgerückt, und der zweite Diakonus, Herr Konrad Wilhelm Leonhard, alleiniger Diakonus geworden; denn an die Stelle eines zweiten Diakonus soll ein Katechet gewählt werden, welcher den ganzen kirchlichen Unterricht der Jugend allein besorgen, und auch über die teutschen Schulen eine spezielle Aufsicht haben soll.

Ramenz. — Der zeitherige Kantor und dritte Kollege an hiesiger Schule, Herr Karl Erdmann Zier, ist am 30ten Junius in Leipzig als hiesiger berufener teutscher Diakonus und wendischer Prediger ordinirt worden.

Gablenz in der Herrschaft Muskau. — Daselbst wurde am 22ten Sonntage nach Trinitatis vorigen Jahres der an die Stelle des verstorbenen Schulmeisters Rüpstein, der 53 Jahre diesem Schuldienste vorgestanden, beru-



fene Schulmeister aus Nochten, Herr Johann Christian Immanuel Schülze, nachdem er 14 Tage zuvor daselbst seine Probe im Singen und Katechisiren abgelegt, in seinen neuen Schuldienst von dem Herrn Superintendent Vogel feierlich eingewiesen, und an die durch seinen Abzug in Nochten erledigte Stelle kam Herr Johann George Fiedler, Schulhalter in Baschütz, nachdem er zuvor seine Probe abgelegt, im Konsistorium examinirt, und von Hochgräf. Herrschaft dazu berufen worden, und ebenfalls am 2ten Sonntage des Advents von dem Herrn Superintendenten öffentlich introduzirt worden.

Hirschfelde. — Am 22ten Junius dieses Jahres ward Herr Johann Gottfried Zähne, Schreiber beim Herrn Stadtschreiber Weise in Zittau, zum hiesigen Rektor erwählet.

Bauzen. — Der hiesige Gimnast, Herr Johann Christian Friedrich Rake, aus Friedrichswalde bei Pirna gebürtig, ist zum Rantor bei der hiesigen katholischen Domstiftlichen Schule befördert worden.



IX. Einige Lebensumstände des verst.  
Hr. Pastor Primar. Köhler in  
Luckau.

Er war am 21. Nov. 1732 zu Herzberg bei Torgau geboren, wo sein Vater, Andreas, Kollaborator, Bakkalaureus und vierter Kollege an der dasigen Schule war, seine Mutter aber Johanne Getrud geb. Petri. Bis in sein 12tes Jar wurde er von seinem Vater selbst unterrichtet; hierauf besuchte er die Schule zu Meissen sechs Jare lang, kam 1751 auf die Leipziger Akademie, wurde 1754 zu Wittenberg Magister, 1758 Katechet zu St. Petri in Leipzig, und in eben diesem Jare Diakon zu Luckau, wo er 1766 zum Archidiaconat, und 1788 zum Primariate gelangte.

§§. 1) D. (praef. D. Bahrtdt) de ecclesia Romana Judaizante. L. 1735. 4.

2) Ein Band Predigten, bei Gelegenheit des Hubertsburger Friedens 1773.

3) Worte, geredet zu seiner Zeit! seiner lieben Gemeinde zur Erbauung, und seinem unglücklichen Sohne zur Lehre, Ermahnung und Trost; Luckau 1796. 8.

Ditto.



## X. Akademische Nachricht.

Wittenberg. — Am 9ten Mai ward unter Kreyfig, nach vertheidigter Disputazion de cataracta, Herr Benjamin Gottlieb Homuth, aus Guben, der Arzneikunde Doktor.

Leipzig. — Den 10ten Julius ward unter Haase, nach gehaltener Disputazion de rabie canina ejusque medela probabili, Herr Christian Gottlob Budig, Doktor der Heilkunde. Er ist 1768 in Radmeritz geboren, studirte auf dem Gymnasium in Görlitz, dann Theologie in Leipzig, privatisirte hernach bei dem Prediger in Wendischhoffig, und ging endlich wieder auf die Akademie in Leipzig zurück und studirte die Heilkunde.

## XI. Geburten.

den 17. Jul. Bauzen. — Frau Karoline Christiane Erdmuth geb. Petschke, G. Hr. George Gottlieb Schwarz, Kauf- und Handelsherr, eine Tochter, Klementine Adelheid.

29. Jul. Großwelke bei Bauzen. — Fr. Konstanzie Gottliebe geb. von Below, G. Hr. Friedrich Ernst von Polenz, Kurfürstl.



Sächs. Kammerherr, eine Tochter, Henriette Ulrike.

29. Jul. Bautzen. — Frau Emilie Klementine geb. Weinlig, G. Hr. Karl Adolf von Mehradt, Unterlieutenant bei dem Kurfürstl. Sächs. General von Niesemeuselschen Infanterieregimente, ein Sohn, Adolf Emil.

7. August. Zittau. — Frau Senator Doktor Haupt einen Sohn, Reinhold Friedrich Moriz.

26. August. Seidenberg. — Frau Stadtschreiber Lillie, geb. Schurich, eine Tochter, Klara Mathilda Eleonora.

9. Septbr. Reichenbach. — Fr. Johanne Friederike geb. Ramdor, G. Hr. Christian Gottlob Schneider, Apotheker allhier, einen Sohn, Friedrich Moriz.



Neue  
Lausitzische Monatschrift

1801.

---

Oktober. Zehntes Stück.

---

I.

Epochen des Menschenlebens.

---

I.

Kindheit.

Daß reizender die Pilgerwallfahrt scheine,  
erblickt das Auge, noch vom Wahn  
bethört, auf früher Lebensbahn  
nur Wiesengründe, Rosenhaine!

Am Arm der Hofnung lächelnd fortgeführt,  
naht später erst im Hintergrunde  
der Pilger manchem Felsenschlunde,  
in den sein Pfad sich jäh verliert!

2



Dem Frühlingsmorgen gleich, der volle Reime  
 in dichten Weizensaaten schwellt,  
 schafft Kindheit eine neue Welt,  
 weckt Leben, wiegt in süsse Träume!

Daß sich ins Herz, noch unbewahrt und  
 neu,  
 nicht allzurasch Wunsch, Wahrheit, Täuschung  
 dränge,  
 führt liebeich sie durch Übergänge  
 nur einzeln sie vor uns vorbei.

Und ihre schnellentflohenen Freuden prägen  
 tief, unaussprechlich tief sich ab!

Noch denkt der Greis, schon nah am Grab,  
 ihn seiner ersten Tage Segen!

Er liebt den Baum, den er als Kind um-  
 tanzt,

das Feld, wo einst er pflügen lernte;

süß ist ihm Obst und Traubenernte

von Baum und Stock, als Kind gepflanzt!

Ein kleines Glück, ein leichtbewirkt Vergnügen,  
 wie lieb war's uns! ach, wie so werth!

Ein Federball, ein Wiegenpferd,

ein Kleid, ein Christbaum konnt uns gnügen.



Der Schmerz selbst war gelinder; sanfter  
streicht

er hin an schnellgereizter Fieber.

Leicht ging der Schmerz vor uns vorüber,  
und war wie unsre Freuden leicht.

Wie unbefangen schlossen wir mit vollen

Vertrauen uns, nach gleichem Plan

in Spielen an einander an,

nur selten neidend Stand und Rollen!

Wie leicht versöhnt, wie kurz war unser

Zorn!

wie ungeheuchelt unser Rosen! —

O Kinderzeit, du brachst die Rosen!

dem spätern Alter blieb der Dorn!

O seid mir werth, ihr Kleinen! eure Spiele

sind reich an Lehren für den Mann!

Wer Kinderspiele hassen kann,

hat Weisheit oft, fast nie Gefühle!

Im Bilde noch, voll Lieb und stillem Sinn

nach den entflohenen Zeiten blicken —

die Blumen der Erinnerung pflücken —

dieß führt getrost zur Zukunft hin!



## II.

## J u g e n d.

Um deren Haupt die Blüte  
 der Ros' und Lilie wallt!  
 du, schön durch Reiz und Güte,  
 in Graziengestalt!

O Jugend! die den Schleier  
 der Kindheit uns entzieht,  
 zu deren Lobe freier  
 der volle Busen glüht!

Du, die gleich guten Feen,  
 uns Zauberbilder schaft,  
 leihst werdenden Ideen  
 der Hochbegeisterung Kraft!  
 lehrst Kenntniß und Genüsse,  
 eröfnest Aug und Ohr,  
 und führst durch Finsternisse  
 zu Morgenglanz empor.

Du spannst zuerst die Saiten  
 des Fleisses, spornst zur Müh,  
 die Wahrheit zu erstreiten,  
 erhöhst die Fantasie!  
 Trotz Arbeit, Wachen, Darben,  
 erblickt der junge Held,  
 nicht achtend Müh und Narben,  
 der Palmen glorreich Feld.



Auf des Olimpos Thronen  
 den Göttern gleich verehrt,  
 warst du schon seit Aonen  
 den guten Göttern werth!  
 In ewger Schönheit Strale  
 als Hebe! Lächelnd steht  
 mit voller Nektarschale  
 zur Seite Ganymed!

Nur Jugend — lehrt die Nythe  
 voll wahrer Deutung — beut  
 sogar in Zeus Gebiete  
 Kost der Unsterblichkeit!  
 Selbst Tithon, von Auroren  
 geliebt so glühendheis,  
 welkt, wenn er dich verloren,  
 umsonst beklagt, als Greis!

In stets verneuten Lenzen,  
 in Jöbus frühem Blik,  
 in aller Horen Tänzen,  
 stralt uns dein Bild zurück.  
 Den Ring von Wesenketten,  
 geführt von deiner Hand,  
 umwinden Amoretten  
 mit Nirt und Rosenband!



Dir, Schnellentflohne, senden  
 wir oft, zum Ungemach  
 zu heiffern Sonnenwenden  
 verbannt, noch Wünsche nach!  
 So bliken Ruderflaven  
 entführt nach fernem Strand,  
 zum frühverlassnen Hafen  
 im lieben Vaterland!

---

 III.

## M a n n e s a l t e r .

Wie der Putz von goldnen Flittern  
 gegen Diamantenschmuck,  
 wie der schwülen Lüfte Druk  
 gegen Kühlung — nach Gewittern  
 die die Landschaft rund erschüttern —  
 lieb und werth den müden Schnittern!  
 so weicht Kindheit, Jugendglük,  
 gegen Glük des Manns zurück!

Künft'gen Ärnten treiben Keime  
 aus der Erde Schoos empor.  
 Stauden, biegsam wie das Rohr,  
 wurzeln fest und werden Bäume!  
 Gern vergißt der Mann die Träume  
 früher Jugend! lofend schäume



falscher Freuden Trank! — er kann  
jetzt verachten ihn als Mann!

Die den jungen Wandrer äften,  
Irrlichtblendwerk, Zauberspiel,  
können nicht den Blick zum Ziel,  
dem der Mann mit vollen Kräften  
nachringt, wieder abwärts heften!  
Ihm entschwindet bei Geschäften  
wenn er richtet, lehrt und schützt,  
nie ein Tag ganz ungenützt!

Keine Stunden sind verloren!  
Immer wirkt er, immer streut  
Saamen er für Ewigkeit!  
Welchem Stand' er auch geboren,  
welcher Fahn er auch geschworen,  
immer treibt, wie scharfer Sporen  
Druk, des Rosses Lauf, zum Ziel  
ihn Beruf und Pflichtgefühl!

Und wenn mit dem Kranz von Mirten  
einer holden Gattin Hand  
lächelnd seine Schläf' umwand,  
o dann pflegen, dann bewirthen  
ihn, den früh in heißen Syrten  
öden Steppen lang Verirrten,  
Häuslichkeit und Bollgenus!  
tränken ihn aus Lethe's Flus!



Freude lacht an seinem Tische!  
 Eintracht leitet seinen Gang!  
 Hochgefühl lehrt ihm Gesang!  
 In dem eignen Erlgebüsch  
 ist ein Mahl, zu dem er frische  
 Äpfel brach und Wild und Fische  
 selbst gefangen, ihm im Kreis  
 seiner Lieben, Lohn für Fleiß!

Wenn auch früh zu Engelchören  
 ihn des Schicksals Wink entbot,  
 doch wird er nicht ganz dem Tod  
 durch Vergessen sein gehören!  
 Denn in Beispiel, Warnung, Lehren,  
 lebt er fort! — noch Enkel schwören  
 an dem Hügel, wo er ruht,  
 gleich zu sein ihm, brav und gut!

---

 IV.

## Greisesalter:

Der letzte Stral der Abendsonne schwand! —  
 der Eichenhain ruht schweigend wie das  
 Grab!  
 ein rauher Herbstwind rauscht auf todten  
 Sand  
 das leichtentwehte Blätterdach herab!



Am Fuß der hundertjährigen Eichen steigt  
vom Felsen dort, wo sich, nach ebner Bahn  
der Pfad gewendet, langsam und gebeugt,  
ein ädler Greis den jähren Berg heran!

In seltnen Silberlocken wallt sein Haar!  
dem Janus gleich, schaut sinnend er zurück  
auf vor'gen Pfad, denkt dem nach: was da  
war?  
nach dem, was sein wird? forscht sein reger  
Blick!

Jetzt ruht er betend. Sanfter Schlaf befällt  
sein Aug! auf seinen Arm, mit Trauerflor  
umwunden, sinkt das Haupt! sein Engel  
hält  
stillsegnend ihm der Zukunft Spiegel vor.

Da sieht er Weib — Kind — Freunde! ihm  
voran  
gegangen! Tief im Hintergrund erscheint  
ein Seraf! winkt ihm, Palmen zu empfangen,  
gereißt durch Hitz, und Thränen drauf ge-  
weint.

Und schmerzlos, wie des Sommervogels Flug  
sich aus der Hülle hebt, so sanft entstritt  
der Tod den Greis! Sein guter Engel trug  
ihn in das Land, zu dem er aufgeblift!



Der du den Kindern Lebensodem leihst,  
 dem Jüngling Kraft, und Muth dem  
 Mann! deß Hand  
 den Faden wob! o knüpfe, wenn er reißt  
 ihn an der höhern Wesen Kettenband!

Du, der dem Greis nur Hoffnung übrig  
 ließ  
 zur Führerin, — sein Lohn sei doppelt  
 schön!  
 Die Wahrheit schenkt, was Glaub ihm hier vers  
 hieß!  
 Unsterblichkeit führt ihn zum Wiedersehn!

Adolf Mostis und Jän  
 kendorf.





## II.

Beitrag zur Geschichte des Tabaks in  
der Oberlausiz.

Wer gegenwärtig in mehrern Ländern Europens und Deutschlands ganze Fluren mit Tabak bepflanzt, tausend Menschen mit dessen Anbau, Zubereitung und Verschleuffung beschäftigt, überall beinahe in jeder Hand eine Tabakspfeife oder Dose siehet, und sich sonst nicht um die Geschichte des Tabaks bekümmert und belehret hat, daß die Tabakspflanze eigentlich in Amerika einheimisch, und erst nach Entdeckung dieses Welttheils mit so vielen andern, größtentheils unnützen Luxuswaaren in den unsern herüber gebracht worden sei; \*) dem wird es nicht leicht einfallen, daß man ehedem von diesem Kraute in unsern Gegenden nichts gewußt habe, und dann, als es bekannt worden, wider dessen Gebrauch als eine üppige, schändliche und schädliche Sache polizeiliche Verbote ergangen sein können.

\*) Die Engländer sollen die Tabakspflanze im Jahre 1585 zuerst aus Virginien mitgebracht haben.



Ich liefre hier ein solches Verboth, welches im Jare 1651 zu Budissin erlassen worden, da es als ein Belag zur Geschichte des Tabaks in der Oberlausiz dienet, und darauß hervorgehet, daß in dieser Provinz der Tabak zu Anfange des 17ten Jarhunderts noch nicht bekant gewesen, sondern erst im dreißigjährigen Kriege, wahrscheinlich durch die fremden, in das Land gekommenen Kriegsvölker, eingebracht, und den Einwohnern dessen Gebrauch gelehret worden sei.

„ Wir Burggermeister und Rathmanne der Stadt Budissin fügen hiermit zu wissen Männiglich, Demnach bei dem unseeligen Kriegswesen, womit unser geliebtes Vaterland teutscher Nation so viele lange Jahre her heimgesuchet worden, nebenst allerhandt eingerixenen Müßbräuchen und Unordnungen auch der schädliche Gebrauch des Tabaks aufkommen und in Schwang gebracht worden, welcher aber nicht nur der Gesundheit des Menschen sehr nachtheilig sondern auch (nebenst dem, daß denenienigen, die bei und unter dergleichen Tabaksfäuffern sitzen sollen, von dem garstigen Schmauch und Rauch, schändlichen Sprizeln und Auswerfen, und heftigen Niesen und Schneußen, und was dergleichen mit Verlaub zu gedenken, Unflats mehr ist, nur allerhandt Verdrißlichkeit, Unlust, Beschwer und Grauen zuge-



zogen wird, zu geschweigen wie deren Kleidung  
 von dessen übeln Gestank durchzogen, die Lofa-  
 menter häßlich verunsaubert, und Tisch und  
 Bänke schädlich verunglänzet werden) sonsten  
 allerley Ungelegenheit, Gefahr und Schaden,  
 wie es die Erfahrung leider an manchen Orten  
 bezeuget, verursacht hat, und also großes Un-  
 heil davon entstanden ist, da doch dergleichen  
 üppiges Tabaktrinken vor 30, 40 und mehr  
 Jahren und bei unsrer Voreltern Zeiten ganz  
 unbekannt gewesen, und sie dennoch bei dem  
 Trunk ihre Lust und zulässige Ergötzlichkeit oh-  
 ne demselben gar wohl haben können, auch zu  
 Erhaltung ihrer Gesundheit dieses unnutzbaren  
 Mittels nicht einsten bedurft, und daher auch  
 ohne dessen Gebrauch gesund geblieben, ja alt  
 und grau werden können, Uns aber als ordent-  
 licher Obrigkeit znförderst nach dem wiederer-  
 langten Frieden (dafür Gott dem allerhöchsten  
 Lob und Dank gesaget sey) obliegen und gebüh-  
 ren will, was dergleichen schändliches und schäd-  
 liches etwan eingerissen, gleich in der Nachbar-  
 schaft allbereit auch geschehen ernstlich abzu-  
 schaffen, als gebieten und befehlen wir allen  
 und ieden unsern Bürgern, Inwohnern, Schutz-  
 verwandten, Eingeseßenen und Unterthanen,  
 sonderlich auch denen Biereigen, Gasthaltern,  
 Wirthen auf der Handwerker Herbergen, zuge-  
 lassenen Brandweinschenken, und bey welchen



etwan sonsten allhier dergleichen unnöthiges Tabaktrinken \*) bishero in Gebrauch gewesen seyn mag, daß sie insgesammt und besonders nicht allein vor sich und die Ihrigen, sondern auch ihre einkommende Gäste, wer der und die auch seyn möchten, sich allhier des Tabakgebrauchs, es sey an Rauch oder Schnupftabak, gänzlichen enthalten sollen, mit diesem ausdrücklichen Andeuten, daß der oder dieselbe, welche sich solchen Tabaks führohin wieder dieses unser Verboth gebrauchen würden, Fünf Thaler verfallen, auch derjenige Wirth, bey welchem das Licht, Luntten oder Kohlen, und also das Feuer darzu hergegeben, und aufgetragen werden wird, gleichfalls Fünf Thaler zur Strafe erlegen, und von beyden toties quoties unnachbleiblich abgefordert werden sollen, gestaltt wir uns dazu einem Jedweden aller schuldigen und gehorsamen Folge und Bezeigung hierauf zuverlässig versehen. Decretum in Confessu Senatus. den 18. Aprilis Anno 1651. und Uhrkundlich mit unsern und gemeiner Stadt Insiegel besiegelt.

\*) Woher ist dieser Ausdruck entstanden? In Schwaben ist solcher noch gewöhnlich, und wird unter die Idiotismen dieses Landes gerechnet.



Ohnfehlbar werden unsere Frauen, hier und anderwärts, welche ohne die ihnen angeborne Sanftheit und gefällige Nachgiebigkeit, die Verunsauberung der sorgfältig gescheuerten und aufgeputzten Zimmer durch den leidigen Tabak unmöglich dulden, und ihren aus den Tabagien heimkehrenden, durchräucherten Ehemännern eine Umarmung gestatten könnten, ein solches Verboth sehr vernünftig, heilsam und nöthig finden, und dessen Erneuerung wünschen. Allein dieser Wunsch dürfte wohl schwerlich erfüllt werden, nachdem der Tabak nicht nur für die Anbauer, Fabrikanten und Handelsleute, sondern auch für viele andere Personen, welche Pfeifen, Dosen und den übrigen dazu nöthigen, durch Luxus vervielfältigten Apparat fertigen, ein ergiebiger Nahrungszweig, auch besonders in manchen Ländern eine reiche Quelle der Staatseinkünfte geworden ist. Die guten Frauen müssen sich also schon darein ergeben, und bedenken, daß auch sie so manches haben und genießen, was ihren Groß- und Uhgrosmüttern unbekannt war, und was Mode und Angewöhnung ihnen, so wie den Männern den Tabak zum Bedürfnisse macht, dessen Befriedigung diesen oft so schwer wird, daß sie die Sorge darüber nur in einer Tabaksgesellschaft verdampfen und vergessen können. Viele haben es zum Beispiel gewiß dem Tabak zu ver-



danken, daß sie noch Koffee trinken dürfen. Ihre Männer würden diesen jetzt sich täglich vertheuernden Trank, schmeckte ihnen nicht selbst dabei das Morgenpfeischen so gut, aus ihrem Hause verbannen. Und wie dann, wenn mit dem Rauchtabake auch der Schnupstabak gänzlich verboten würde? Der Fall ist nicht selten, daß Damen, welche heftig wider das Tabakrauchen eifern, es schlechterdings in ihrem Weisheit nicht gestatten, und wenn ihnen Jemand, der geraucht hat, zu nahe tritt, die Nase rümpfen, Tabak schnupfen.

Wüßten sie, wie sehr sie ihr schönes Gesicht beim Einreiben und Einziehen einer Priese verzerren; wie die auf ihren Rosenlippen und Schwanenbusen thronenden Amoretten davon flattern, wenn der schwarze oder braune Staub auf jenen verweilt oder zurückkehrt, auf diesen herabfällt und sich verstreut; wie beim Russe der glückliche Empfänger durch den nahen Tabaksgeruch aus seinem Erträumen erweckt, man in der Bewunderung ihrer kleinen runden Hand gestört wird, wenn sie in ihr ein mit Tabak tingirtes Tuch halten; sie würden zuverlässig alle Dosen wegwerfen, und das Anerbieten einer Priese für Beleidigung annehmen.

In der That sind die in dem angezogenen Tabaksverbot angeführten Gründe, aus denen solches gegeben worden, nicht so unwich-



tig, als sie es vielleicht gegenwärtig den Tabaksfreunden zu sein scheinen. Wer vermag es zu verneinen, daß der Gebrauch des Tabaks immer mit einer Art von Unreinlichkeit verknüpft, daß durch das Tabakrauchen manches Feuerunglück veranlaßet worden, daß der Tabak zu Erhaltung und frohen Genuß des Lebens sehr entbehrlich sei? Da dessen Geschmack anfangs nichts weniger als angenehm und reizend ist, vielmehr Ekel und Übelkeiten erweket: so ist es allerdings um so mehr zu verwundern, daß dessen Gebrauch dem allen ohngeachtet beinahe allgemein geworden ist.

Vielleicht haben selbst die Verbote etwas dazu beigetragen. Die Menschen thun gar zu gern, was ihnen untersagt ist. Besonders scheinen sie bei Polizeigesetzen durch einen kategorischen Imperativ zu deren Übertretung regiert zu werden, wenn es gleich bei den meisten dieser Gesetze klar am Tage liegt, daß deren genaue Beobachtung nicht nur zum Besten des Ganzen, sondern auch zu ihrem eignen individuellen Vortheile gereichen würde.

Steht es nicht noch jetzt in allen Feuerordnungen, an den Gasthäusern und Gerichtsstellen angeschlagen, daß in Ställen, Scheunen, auf den Gassen und andern Orten, wo Gefahr davon zu befürchten, nicht Tabak ge-



raucher werden solle? und sieht man, bei allen traurigen Erfahrungen und Beweisen, wie nöthig diese Verwarnung sei, nicht demohngeachtet häufig darwider handeln? — Als ich einst bei der Einfahrt in ein Gehölze eine Tafel sah, worauf ein an einen Karren angeschlossener Mann abgebildet war, und worunter die Worte standen: Strafe derer, welche in diesem Holze Tabak rauchen! — und ich mich in Betrachtung darüber, ob diese Strafe nicht etwas zu hart sei? vertiefte, wekte mich auf einmal daraus der Postillion, indem er sich zu einer Pfeife Tabak Feuer anschlug. Schwager! rief ich ihm zu, hast du die Warnungstafel nicht gesehen? Ach was! antwortete er, es ist noch Niemand, als etwa ein dummer Bauer, an die Karre gekommen. Die Jäger schmauchen halt selbst gern ein Pfeifchen und nehmen es nicht so genau. Nach der Versicherung eines Augenzeugens haben sogar die Zimmerleute bei Errichtung solcher Verbot- und Warnungssäulen in einer Haide unsrer Provinz mit brennenden Tabakspfeifen gearbeitet.

Aus diesem Hange zum Verbotenen läffet es sich auch erklären, daß so viele in früher Jugend Tabak rauchen lernen, und sich davon weder durch ihrer Ältern Abmahnungen noch Züchtigungen abhalten lassen.



Dies scheint jetzt immer gewöhnlicher zu werden, und es gehört zu den Zeichen unserer Zeit und der immer ansteigenden Zügellosigkeit unserer Jugend, daß jetzt Knaben neben ihre Ältern und andre Personen, denen sie Achtung und Ehrerbietung schuldig sind, mit ihren Pfeifen hintreten, was sich ehemals erwachsene, dem Mannesalter sich nähernde Jünglinge nicht erlaubten, und daß man jetzt häufig kleine Pur-schen und Lehrlinge, welche sich solches ehemals, als noch Zucht, Ordnung und Subordinazion in den Zünften herrschte, nicht hätten unterstehen dürfen, auf öffentlichen Plätzen und in Bier- und Brantweinhäusern frei und ungescheuet Tabak rauchen siehet.

Nicht selten hört man behaupten, daß es jetzt weniger Männer von ansehnlicher und mehr als gewöhnlicher Größe gäbe, als ehemals. Sollte, wenn dies wahr ist, vielleicht das allzufrühe Tabakrauchen und Brantweintrinken eine Ursache davon sein, und solches das Wachsthum hindern? Sachverständige mögen hierüber entscheiden. Unter die Verkürzungsmittel des Lebens hat wenigstens Hufeland das Tabakrauchen nicht gerechnet, vielmehr empfohlen, bei ansteigenden Krankheiten, vor dem Ausgehen, wenn man es gewohnt sei, eine Pfeife Tabak zu rauchen.



Auch in der Oberlausiz sind in diesem Jahrhunderte hin und wieder mit dem Tabaksbaue Versuche gemacht worden, allein man hat sehr bald davon abgestanden, da die Erfahrung lehrte, daß der Ertrag die Mühe und Kosten, welche die Bearbeitung des Tabakfeldes erfordert, nicht aufwieget. Bey der starken Bevölkerung dieser Provinz, in der das Getraidebedürfniß bei weitem nicht völlig erzeugt wird, kann ohne Zweifel das Land mit den gewöhnlichen Getraidearten besser benutzt werden. Nur in der Herrschaft Königsbrük und einigen niedern Haideortschaften bauen einzelne Feldbesitzer etwas Tabak, dessen Blätter aber nicht sehr geachtet, und nur zu dem schlechten Rol-  
lentabak versponnen werden. Stärker wird der Tabaksbau in der Niederlausiz, besonders in der Gegend bei Forsta, getrieben, wo er auch besser geräth, und wo jährlich beträchtliche Quantitäten Tabaksblätter in die Fabriken ausgeführet werden, obgleich auch daraus nur durch Versezzung mit ausländischen Blättern geringe Sorten Tabak gefertigt werden können.

Die vorzüglichste Tabaksfabrik in der Oberlausiz, und welche diesen Namen eigentlich verdient, dürfte wohl die des Herrn Kaufmann Käthe in Baugen sein, welcher sich hierzu vorher, ehe er solche anlegte, die erforderlichen



praktischen Kenntnisse in auswärtigen Tabakfabriken erworben hatte, alle Sorten Rauch- und Schnupftabak fertigt, und dessen Unternehmung nicht nur ihm, sondern dem Orte selbst Vortheil bringt, da hierbei mehrere Personen, besonders auch kleine Kinder, Beschäftigung und Unterhalt finden.

---

Als ein Nachtrag zu diesem Aufsatze, der übrigens früher, und vor Erscheinung des Februarstücks des Journals des Luxus und der Moden, vom Jahre 1799, geschrieben ist, worinne der Aufruf zur Beförderung einiger noch fehlenden Erfindungen für Männer, auf die Verbannung des Tabakrauchens abzielt, und worüber im litterarischen Anzeiger eine Beleuchtung erfolgte, mag die Warnung eines frommen Eiferers an die Tabaksbrüder dienen, wie sie im Auszuge aus einer im Jahre 1733 herausgekommenen Schrift: Allgemeine und der Zeit höchst nothwendige Seelen-Cur, von Tobias Eisler, im Journal von und für Deutschland, Jargang 1789. S. 338 gegeben worden, da solche doch wohl einem Theile der Leser dieser Blätter nicht vor Augen gekommen, oder nicht mehr rememberlich sein dürfte, und daraus erhellet, daß das Predigen und Eifern



wider das Tabakrauchen als eine sündliche Sache so wenig, als die polizeilichen Verbote desselben, als einer schändlichen und schädlichen Sache, etwas geholfen, und weder Geistliche noch Weltliche davon abgehalten habe.

Ach liebwerthe Menschen! — sagt Herr Tobias Eisler — die ihr alle zur ewigen Freude und nicht zu ewigen Leiden erschaffen! merket doch, nehmet zu Herzen, wie ihr Tobaksbrüder und Tobaksschwestern alle, ja alle vom Teufel betrogen seid, daß ihr gleichsam in der Zeit müßet ein Zeichen eurer Verdammniß von euch geben, und zeugen, welches Geistes Kinder ihr seid. Denn schauet, wie diejenigen, welche allerlei Speisen nach Lust und Begierde in sich gefressen und allerlei Getränke gesoffen, davon sie dick, fett und geil werden, ein Zeugniß ablegen, daß der Bauch ihr Gott ist, ewige Qual und Pein leiden, hungern und dursten müssen, also auch ziehet ihr durch das Unkraut die Feuer - Essen in euch hinein, und blaset den Rauch zum Zeichen eurer Unseligkeit wieder zum Munde heraus, so werdet ihr auch ewig dafür leiden müssen, und der Rauch und Dampf eurer Qual und Pein wird eben auch, wie jenen, die nach ihren Lüsten gelebt, aufsteigen von Ewigkeit zu Ewigkeit. Warum habt ihr euch vom



Satan betriegen lassen und euch an den Dreck gewöhnet, und eure Ruhe und Vergnügen in dem stinkenden Tabaks-Gott gesucht, und die edle Zeit damit verbracht, die ihr hättet anwenden sollen, euer Leben zu durchsuchen, und eure Seligkeit mit Furcht und Zittern zu schaffen. Darum geschiehet euch Recht, ihr bösen Mägd und Knecht, daß ihr vom Satan, weil ihr ihm gedient, nur werdet ausgelacht; darum seid ihr auch verflucht, ja alle diejenigen sind verflucht, die aus Begierde, reich zu werden, das Unkraut gesäet, gepflanzt, den Tobak sammt den Pfeifen dazu gemacht und damit gehandelt. Wer nun noch im Leben ist, dieses höret oder liest, der wende sich von diesem stinkenden Tobaksgott und von aller Abgötterei ab, und fange an, seine Lust in Gott zu suchen, so kann er noch genesen. Frisch auf, liebwerthe Seelen, fangt im Namen des Herrn an, es wird euch gelingen, bessere Früchte zu bringen, als ihr zeithero gebracht. Ich will an eurer Verdammniß unschuldig sein, denn ich hab' es euch gesagt; wollet ihr folgen, wohl; wo nicht, wehe euch, gute Nacht.

Es ist erschrecklich, daß sich so viele, nicht allein grobe, sündige und unverständige Menschen, sondern auch die Herren Geistliche



und andere, die geistlich sein wollen, und in vielen Dingen gute Erkenntniß haben, vom Satan durch dies Unkraut betrügen lassen, und so zu sagen Tag und Nacht an diesem Drek saugen oder davon schnupfen, ja wohl theils, wenn sie ins Bette gehen und früh wieder aufstehen, die Pfeifen anzünden, und anstatt des Morgen- und Abendsegens ihrem Dreggott zu Ehren (den Teufel meine ich,) ein Opfer dadurch bringen, ja viele sogenannte Pietisten und Separatisten haben sich vom Kirch- und Abendmahlgehen abgezogen, aber an diesem Dreggott bleiben sie behangen, als wie die Vögel an den Leimstangen, ja wohl gar solch verflucht Gezeug säen, pflanzen, zubereiten, fertig machen, und damit handeln und wandeln, (o verfluchte Nahrung, so es die höchste Nothdurft nicht erfordert,) und vermeinen, es müsse ihnen gelingen, dieweil sie durch Beten und Singen dem großen Gott Morgen- und Abend-Opfer bringen, bedenken aber nicht, daß es nur Betrug und Heuchelei, dieweil sie auch ihrem stinkenden Dreggott zu Ehren manchen Pfennig in Tobak verzehren, welchen sie sollten der Armuth geben. Da bildet man sich ein, daß er sollte nützlich sein, ich sage aber dazu nein, denn er tödtet nicht blos die Seele, sondern es ist auch wahrhaftig, daß der Mensch dadurch seinen Heiland tödtet, das Lebenswort,



so der Herr Zebaoth in die Seele pflanzt; er ist nicht allein der Seele, sondern auch dem Leibe bei durren und schwindfüchtigen höchst schädlich, indem er den Nahrungsfaft oder Speichel im Munde zusammenziehet, daß ihn der Mensch muß von sich speien, da er vielmehr solchen sollte in sich schlucken, davon der Leib erhalten wird, und seine Stärke und Nahrung hat. Darum verdorret der Mensch vor der Zeit, ja viele trofnen sich dadurch aus, daß sie vor der Zeit hinsterven, und sich das Leben abfürzen, und solches geschiehet alles durch Betrug und List des Teufels.

Es möchte eingewandt werden, warum denn Gott das Kraut geschaffen? Antwort: Gott hat den Tobak wenig zu wachsen angeordnet, aber man ist bei seiner Ordnung nicht geblieben, sondern der Feind hat denjenigen, die geldgeizig und gewinnfüchtig, in Sinn gegeben, Saamen zu nehmen, Pflanzen zu säen, und das beste Feld, wo Brod zur Nothdurft könnte wachsen, zu besteten. Weil es nun durch die Seinigen der Feind gepflanzt, und als ein Abgott verehret wird, so ist es ein verfluchtes Unkraut, dadurch jeziger Zeit die größte Abgötterei geschieht. Ferner möchte Jemand fragen, wer ihn aber nur als eine Arznei brauchet?



Ja wohl, wenn nach der Apothekerkunst eine Arznei daraus gemacht, und nach der höchsten Dürftigkeit selten und nicht täglich davon gebraucht würde, aber nicht durch die Art der Pfeife, so der Feind erdacht. Sonderlich hat er sich hinter die Herren Medikos gestekt, denn was ein solcher Doktor gerathen, das hat müssen bei Geistlichen und Weltlichen gelten, daß nun jedermann daran, wie an einer Huren hanget. Vor dreissig Jahren, wenn einer nach Tobak roch, so hielt man ihn für einen liederlichen Tropfen; aber nun hält man bald diese dafür, die nicht mitmachen, ja man ist auch in keinem Dinge einander so willig zu dienen, als in dieser Abgötterei. "

Mehr bekannt und gelesen, als diese Eiserische Seelen. Cur ist ohnstreitig der noch bei Vielen in den niedern Volksklassen beliebte Skriverische Seelen. Schatz. Auch da heißt es S. 1504: Man sehe und höre es doch an, wie es an Sonn- und andern Feiertagen in den Schenken und Krügen zugehet, da füllet und überfüllet man sich mit diesem und jenem Getränk, und damit man immer mehr saufen könne, macht man den Hals zur Feuer-Mauer, und zündet dem Teufel ein Rauchwerk von Tobak an.



So wie hier allenthalben der Teufel als der Erfinder und Beförderer des Tobakrauchens dargestellt wird, so schildert ihn hingegen unser vaterländischer Dichter, der Freiherr von Caniz, als einen bitteren Feind desselben, wenn er in seinem Lobliede auf den Tobak singt:

Daß nun solch ein Kraut entsprossen,  
 hat den Satan sehr verdrossen.  
 Er kann ohnedem nicht leiden,  
 wenn ein Mensch in stillen Freuden  
 in sich selbst vergnüget ist.  
 Drum, des Waters eitler Grillen  
 bösen Wunsch nicht zu erfüllen,  
 schmauch ich als ein frommer Christ.  
 Er und alle Welt mag toben,  
 ich will doch den Tobak loben.



## III.

## Vorfällenheiten bei der Oberlausizischen Gesellschaft der Wissenschaften.

I. Rede des Präsidentens, des Hr. Landesältesten und Domherrn von Rostiz und Zänkendorf, in der Herbstversammlung 1801. nebst der Urkunde einer dieser Gesellschaft zugefallenen höchst wichtigen Schenkung.

Wer mit Aufmerksamkeit dem Gange der menschlichen Ereignisse nachspüret, wer, nicht bloß auf den engen Raum einiger Jahre oder Jahrzehnde eingeschränkt, vor dem aufmerksamforschenden Blicke die längere Reihenfolge der Begebenheiten vorübergehn läßt, um aus ihnen sichere Wahrnehmungen abzuleiten, dem wird die Erscheinung nicht fremd sein: daß oftmals im einzelnen Menschenleben, wie im weitergezogenen Kreisse der Verbindungen, gewisse längstgewünschte und kaum gehofte Umstände und Hauptereignisse sich darstellen, die dem Leben



des Einzelnen, oder den Verhältnissen der größern Vereinigung eine neue Kraft, eine erhöhte Wirksamkeit, eine zweckgemässere Richtung ertheilen. Mühsam hat oft der Mann nach einem bestimmten, wünschenswerthen Ziele hingestremt, sorgfältig die Mittel berechnet; unverdrossen in der Arbeit, standhaft bei Hindernissen ist er ihm näher gekommen; aber noch hielt er sich von dem ersehnten Endpunkte fern; immer wiederkehrende Schwierigkeiten scheinen beinah ihn seinem Auge zu entrücken. Da ebnet sich ihm unvermuthet die Bahn; eine theilnehmende Hand unterstützt ihn im Gange; ein glückliches Ereignis bringt ihn in Wochen weiter, als er vorher in Jahren gekommen; neue Hoffnung tritt vor seine Seele; die Überzeugung: daß Ausdauer und Beharrlichkeit ihn endlich krönen werden, erhält durch jene günstige Vorfälle neuen Zuwachs; begeistert und ermutigt, vollendet er die Bahn sonder Rückschritt.

Das Bild des Einzelnen ist, zufällige Verschiedenheiten ungerechnet, ein Bild des Ganzen. Der Denkende und Gebildete wird, in gesellschaftliche Verhältnisse eintretend, in ihnen nach denselben Grundsätzen handeln und wirken, die ihn in persönlicher Beziehung leiteten. Er bringt seine Anlagen, seine Gesinnungsart, seine Handlungsweise mit in die ge-



gesellschaftliche Verbindung; er berechtigt durch seinen Eintritt diese, von ihm zu hoffen: er werde eben das ihr nunmehr bei näherer Verpflichtung leisten, was er, durch eigne Wahl der Grundsätze, sich selbst verpflichtet, bisher für sich selbst geleistet hat.

Aber auch über diese gesellschaftliche Verhältnisse waltet, wie über die Ereignisse des Einzelnen, die gebietende Hand eines günstigen oder widrigen Schicksals, dessen Einfluß das Ziel hinwegrückt oder uns ihm nähert. Mit freudigem Erstaunen trifft der Aufmerkende auch hier auf mannichfache, unerwartet günstige Vorfälle, die seine, auf das Wohl dieser gesellschaftlichen Verbindung hingerichtete Absicht begünstigen, den sonst vereitelten Bemühungen einen fruchtbaren Erfolg verheissen, die bisher gesunkenen Hoffnungen wieder erhöhen, den verringerten Mut verdoppeln. Was kaum zu ahnen vergönnt war, tritt in der schönsten Wirklichkeit entgegen, was einzeln schon die reinsten Freude gewährt hätte, paart sich wundersam mit übereinstimmendem, erhöhtem Gewinn. Unverhohlt wird nicht nur der gehegte Wunsch befriedigt, sondern in diesem erreichten Wunsche noch mancher, neuer, wesentlicher Vorzug herbeigeführt, noch manche, vorher verschlossene Aussicht auf das heiterste eröffnet.



Und wer möchte bei diesen Erwägungen sein Gefühl, wer die ihm gebietend sich aufdringende Überzeugung so ganz ertöden, um nicht zu erkennen, daß nicht ein willenloses Schicksal, nicht eine blinde Verkettung der Umstände solche entscheidende Hauptmomente für den Einzelnen wie für die geselligen Verbindungen im Ganzen herbeigeführt? Wer freut sich nicht vielmehr der jedem Nachdenkenden eignen, jedem Gefühlvollen theuern Gewisheit: daß eine höhere, weisere, erkannte oder tiefgefühlte Macht so unerwartet, mit Wohlwollen das nützliche Unternehmen fördert, uns vergewissert, daß nichts, was in näherer oder entfernter Beziehung mit dem Guten und Nützlichen steht, ihrer unsichtbaren, aber in den schönsten Erfolgen klarhervorgehenden Einwirkung fremd ist?

Von diesen allgemeinen Bemerkungen und Ansichten, deren Richtigkeit, Erfahrung und Überzeugung uns zu verbürgen scheinen, darf ich, meine Herren, auf dem kürzesten Wege zu dem Gegenstande übergehn, der uns in der heutigen Versammlung vorzüglich beschäftigen wird. Dieser Gegenstand führt so unwillkürlich zu jenen Betrachtungen, sie werden durch eine neuere uns erfreuliche Erfahrung so klar bestätigt, daß es mir zweckwidrig scheinen müßte, Ihre



Aufmerksamkeit auf irgend andre als diese so folgerechten Bemerkungen zu leiten.

Die Entstehungsart des Vereins, dem mehrere würdige Männer heute ihre Anwesenheit widmen, dessen heute auch die durch Abhaltungen vom persönlichen Erscheinen Zurückgebliebenen mit freudiger Theilnahme gedenken, ist uns Allen bekannt. Ein Zeitraum von mehr als zwanzig Jahren liegt zwischen diesem Tage und dem, der einige vaterländische Freunde der Wissenschaften zusammenführte, an dem sie durch nähere Mittheilung ihren Eifer für wissenschaftliche Beschäftigungen und Verbreitung nützlicher Kenntnisse innerhalb unsers Vaterlandes beschäftigten. Damals waren die Aussichten, die Wirkungskreise, die Mittel noch beschränkt; Hindernisse von innen und aussen; Schwierigkeiten, unter denen mehrere in der Folge noch bedeutender hervortraten, hemmten den Gang der Edeln; dennoch zeichneten sich die Erstlingsarbeiten der Begründer durch männliches Forschen und gehaltreiche Untersuchungen aus. Späterhin wurden die Bemühungen der Vereinigten durch ungünstige, von den Zeitumständen herbeigeführte Zwischenfälle unterbrochen; aber aus der beinahe verglimmenden Asche stieg mit neugestärktem Gefieder der Genius der vaterländischen wissenschaftlichen Kultur empor, und wandelte seitdem im Kreise der



standhaften ersten Stifter wie der neuberufenen Arbeiter. Was in neuern Zeiten geschehn, um dem Ganzen eine gesicherte Haltbarkeit, einen festern Grund, eine freiere, von Nebenbeschäftigungen entfesselte Thätigkeit zu verschaffen, bedarf hier keiner ausführlichen Erwähnung, da die einem sachkundigen Mitgliede zur Bearbeitung übertragene Geschichte unsrer Gesellschaft dis Alles zu einer vollständigern Übersicht darstellen wird. Sie erinnern sich, meine Herren, im Allgemeinen dessen, was wir unternommen, dessen, was wir geleistet, dessen, was uns zu thun noch übrig bleibt. Mögen auch die Urtheile über unsern Bund — sie, bald aus Unkenntnis oder Misverstand hervorgehend, bald durch Übelwollen verbreitet, mögen sie auch ausfallen, wie immer sie wollen, nie wird der Unbefangene im In- und Auslande uns das Zeugnis versagen: daß wir immer das Gute ohne eigensüchtige Absicht gewollt, es nach Kräften befördert haben; daß in unserm Kreise die inländische Litteratur in allen ihren Zweigen Interesse und Unterstützung fand, daß der, obwohl durch Kalfsinn unsrer Mitbürger oft gehemmte Einfluß wenigstens nicht selten kräftig genug gewesen, um der Verbreitung des Schädlichen und Gemeinen Obstat zu halten, und daß, wenn wir nicht mehr leisteten, dis

S



weder an unserm guten Willen, noch an der Reichhaltigkeit der von uns eröffneten und benutzten Quellen, sondern grösstentheils an der untheilnehmenden Stimmung und der oft kaum begreiflichen Indolenz, auf die wir im Inlande vorzüglich trafen, gelegen hat.

Ohne Ruhmsüchtigkeit können wir wenigstens rings um uns her blicken, ohne irgendwo einen Punkt im Vaterlande zu finden, von dem aus thätiger für die Wissenschaften gewirkt worden.

Diese Überzeugung kann uns, wenn wir anders uns selbst, den Geist unsers Bundes, und die Umgebungen desselben, den Standort und die Zeit, die uns theils beschränkte, theils hinderte, beachten und gehörig würdern, nicht eitel werden lassen, nicht zur Selbsttäuschung verblenden. Unsere Protokolle, selbst viele in unsern gedruckten Anzeigesammlungen enthaltenen Winke und Auserungen würden die unzweideutigsten Widerlegungen für jede anmassliche Überhebung enthalten.

Wenn ein unterbrochenes Fortschreiten Stillstehn heißt, so standen auch wir oft still. Unvollendete Unternehmungen, zurückgenommene Vorsätze, gehemmte nützliche Vorschläge stehn als Warnungstafeln am Wege.

Mit welchen Hindernissen wir oft zu kämpfen hatten, wie lange unsere Versammlung



selbst in unentfernten Zeiten der örtlichen Wanderung unterworfen blieb, wie oft der Mangel an jenem „fatalen Metalle, ohne welches fast „nichts Zweckmäßiges in der Welt, in sittlichen, „in politischen und sifischen Vorliegenheiten „ausführbar bleibt —“ — (ich wiederhole hier einen Ausdruck meines verewigten Vorgängers —) wie oft Alles dies unsre Absichten, selbst den Zuwachs unsrer Sammlungen bedeutend hinderte; — dies ist uns unvergessene Erinnerung.

Aber das Ausdauern im einmal erkannten Guten darf sich der Begünstigung einer weisewaltenden Güte freuen, die nicht selten die unerwartetsten und angenehmsten Ereignisse entstehen läßt.

Diesem ist vorzüglich der uns zugefallene, bedeutende und schätzbare Vortheil beizuzählen, der unsrer heutigen Versammlung ein so ausgezeichnetes Interesse giebt.

Die von Ihnen, meine Herren, einzeln ausgestellten Vollmachten haben Ihnen bereits von einer Schenkung Nachricht gegeben, welche unsre verehrten Mitglieder,

Herr von Gersdorf, auf Messersdorf, Schwerte und Zubeh.

und



Herr Doktor und Senator Anton, auf  
Oberneudorf und Großkrausche, un-  
ser würdiger und thätiger Sekretär,

unserm Vereine zugewendet haben. Die be-  
deutenden Sammlungen an Büchern, Zeich-  
nungen, alten Handschriften, Modellen, Gemäl-  
den, Kupferstichen, Mineralien, physikalischen Ap-  
paraten u. s. f. welche diese beide ausgezeich-  
neten Lieblinge, Kenner und Freunde der Wis-  
senschaften besitzen, und seit langen Jahren mit  
einsichtsvoller Auswahl und bedeutenden Kos-  
ten gesammelt haben, sind der Hauptgegen-  
stand dieser Schenkung. Nach der Schenken-  
den vereinstigem Ableben — und möchte es so  
entfernt sein, als alle Freunde der Jugend und  
der Wissenschaft im In- und Auslande es  
wünschen! — werden diese trefflichen Samm-  
lungen ein beständiges Eigenthum der Ober-  
lausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften. Der  
gesellschaftliche, eigends nebst mir zur Annah-  
me dieser Schenkung bevollmächtigte jährliche  
Ausachus hat die rechtliche Form dieser Schen-  
kung in vollkommene Richtigkeit gesetzt; auch  
ist deren oberamtliche Bestätigung bereits ein-  
gegangen. Das über die diesen Gegenstand  
vorzüglich betreffende Sitzung des gesellschaft-  
lichen jährlichen Ausschusses geführte Protokoll



wird Ihnen über Alles bereits vorläufige Nachricht mitgetheilt haben.

Wenn bei diesem wichtigen Ereignisse, wodurch der Fond unsrer Gesellschaft so bedeutend vermehrt und gesichert, ihre Tendenz erhöht und erweitert, wodurch so viele Mittel zur Verbreitung nützlicher Kenntnisse herbeigeführt werden, unsre Gefühle nur deswegen beengt bleiben, weil es uns an Ausdruck, weil es uns an Mitteln gebricht, so würdigen Bundesfreunden, so großmüthig handelnden Mitgliedern unsern Dank zu bezeugen, so vermindert sich dann jenes Gefühl wenigstens einigermaßen, wenn wir aus dem Zusammenhange der Urkunde und den allenthalben hervorgehenden Absichten der Schenkenden davon vergewissert werden, wie gern sie auf jeden lauten Dank in der Überzeugung verzichten, daß sie das Gute blos um des Guten selbst willen geleistet.

Mit einer festgegründeten Vorliebe sehn sie, die ersten Mitstifter unsers Bundes, nunmehr diesen auf die spätesten Zeiten vor dem fernem Vergange gesichert, dem sie schon einmal ihn mit standhaftem Sinne entziehen halfen. Sie erinnern sich aller Mitglieder, die vormalß ihnen zur Seite wallten, und mit denen sie gleich gute Absicht verband. Sie freuen sich, dasjenige auszuführen, was Aller Wunsch ist.



Unser Vaterland kann mit gerechtem Stolze sich der seltenen Übereinstimmung zweier so gleichgesinnten Männer zu einem so gleichen trefflichen Zwecke freuen. Unser Bund bleibt ihnen für Gegenwart und Zukunft dankbar verpflichtet. Möge er immerwährend in ausdauernder Eintracht, in immer wachsender Thätigkeit, in zunehmender Vervollkommnung bestehen! Möge er reich an trefflichen, thätigen Mitgliedern, gesichert im Anerkennniss seiner Nützbarkeit, festbegründet auf öffentliches Vertrauen, unserm Vaterlande die schönsten Früchte der Wissenschaft, der Kultur, der Humanität tragen! Möge auch die nach Ablauf von 10 Jahren neuerörterte gesetzliche Konstitution, die an diesem Tage Ihrer Prüfung vorgelegt wird, diesen Zweck befördern! Aber mehr als der todte Buchstabe wirke zum allgemeinen Besten unsers Vereins der Aufruf unsrer eignen Gefühle, die sichere Hofnung nützlicher Erfolge, — das folgende Beispiel würdiger Mitglieder!

---

Des Durchlachtigsten Churfürsten zu Sachsen bestallter Oberamtshauptmann im Markgrafthume Oberlausiz und Appellazionrath, Ich Johann Wilhelm Traugott von Schönberg, auf Luga ic. urkunde hiermit, daß bei dem



Churfürstlich Sächsischen Oberamte allhier, Herr Gottlob Adolf Ernst von Kostiz und Fänkendorf, auf Dypach ꝛc. Domherr und Landesältester ꝛc. als dermaliger Präsident der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften, nebst denen zur diesjährigen Besorgung der gesellschaftlichen Angelegenheiten ernannten Deputirten, Karl Wilhelm Ferdinand von Fehrentheil-Gruppenberg, auf Bellmannsdorf, und Konsorten, eine von Adolf Traugott von Gersdorf auf Messersdorf ꝛc. und D. Karl Gottlob Anton, auf Oberneundorf, Senatorm zu Görlitz, sub dato Messersdorf und Görlitz, am 16. und 17. Juli 1801 ausgestellte, und von ihnen, Imploranten, sub dato Görlitz am 18ten August 1801 akzeptirte Schenkungsurkunde, inhalts deren ernannter von Gersdorf und D. Anton ihre sämtlichen Bücher, auch eigne Handschriften und den mit ihnen geführten litterarischen Briefwechsel, nicht weniger andere Sammlungen an Zeichnungen, Gemälden, Kupferstichen, Landkarten, Münzen, Mineralien und andern Naturalien, auch Fernröhren und physikalischen Instrumenten ꝛc. der vorgedachten Gesellschaft, unter den dabei gedachten Vorbehalten, insonderheit des Besizes und uneingeschränkten Gebrauch auf ihre Lebenszeit, auch sonstigen Bedingungen, geschenkt und verehret, in Schriften eingereicht, und mit Beitritt der mehr-



gedachten Schenkungsgeber, um deren Oberamtliche Konfirmazion geziemend gebeten haben. Es lauten aber sothane Schenkungs- und Akzeptationsurkunden urschriftlich wie folgt:

Wir Endesunterschriebene urkunden und bekennen hiermit: Demnach wir unsre Bibliotheken und andre Sammlungen der anjezt unter der Präsidentschaft des Herrn Domherrn und Landesältesten von Rostitz und Zänkendorf, auf Dypach etc. bestehenden Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften, zuzueignen, wohlbedächtig entschlossen sind; so haben wir ganz freiwillig, und aus eigener Bewegung, ein jeder von uns beiden zu Ende dieses genannten, unsere sämtlichen Bücher, gebunden und ungebunden, ältere und neuere so wie unsre eignen Handschriften, auch den von und mit uns geführten litterarischen Briefwechsel, überdieses ich, Adolf Traugott von Gerßdorf, alle meine in verschiedenen Folioebänden handschriftlich befindliche, auf mancherlei Reisen gemachte Bemerkungen, nebst meinen, größtentheils dazu gehörigen, selbst gefertigten Handzeichnungen verschiedener Gegenden, davon die ältern Zeichnungen einzeln, die neuern seit 1784



in verschiedenen schwachen Quartbänden befindlich sind, alle Mathische und andre Handzeichnungen, Gemälde, Kupferstiche, Landkarten, meine Mineralien und andre Naturaliensammlungen, alle meine Fernröhre, Vergrößerungsgläser, Elektrifirmaschinen und andre physikalische Instrumente, die grössern und kleinern Reliefs des Mont Blanc und einiger andern italienischen und schweizerischen Gebirgsgegenden, auch alle in die Baukunst und das Maschinenwesen einschlagende Modelle, alles vorstehende, mit den zu deren Aufbewahrung und Aufstellung in Besitz habenden Repositorien, Schränken und Behältnissen, jedoch mit Ausnahme derjenigen einzelnen Stücke und Sachen, worüber sich eine von mir unterschriebene und besiegelte andre Bestimmung in meinem Nachlasse auffinden möchte; und ich D. Karl Gottlob Anton, gleichfalls nebst meinen Büchern, Handschriften und litterarischen Briefwechsel, alle meine Landkarten, Kupferstiche, Zeichnungen und Gemälde, alte griechische und römische, auch andre Münzen, in so fern selbige Münzen und Sachen als eine Sammlung von mir betrachtet und zusammen gelegt worden, sodann auch Repositorien, Schränke und Behältnisse, mit alleiniger Ausnahme derjenigen einzelnen Stücke und Sachen, worüber sich in meinem Nachlasse eine von mir unterschriebene und



besiegelte anderweite Bestimmung vorfinden sollte, der obgedachten Gesellschaft, zum Beweise unserer Zuneigung, hiermit und Kraft dieses, in nachfolgender Maasse, und unter den nachgesetzten Vorbehalten und Bedingungen geschenkt und verehret, daß unsre eingesetzten Testaments- oder auch Intestat-Erben, vierzehn Tage nach unserm Ableben an diejenige Person oder Personen, welche die Oberlausitzische Gesellschaft durch ihren Herrn Präsidenten, oder die niedergesetzte Deputazion dazu bevollmächtigen wird, obbemeldte Bibliothek und Sammlungen, ohne einigen Abzug, wie der auch immer Namen haben mag, übergeben und verabsolgen lassen, jedoch auch, wenn alles nicht hinter einander fortgeschafft werden könnte, die damit angefüllten Zimmer, auch andre Plätze zu Veranstaltung des Einpakens und Transports, drei Monate lang bis zur völligen Räumung überlassen sollen, und alsdann die Gesellschaft sothaner Bibliotheken und Sammlungen sich anzumaassen, solche inne zu haben und zu gebrauchen, mit ihren schon in Besitz habenden Büchern und Sammlungen, wenn letztere nicht ihrer Natur nach für sich bestehen müßten, zu vereinbaren, und daraus ein Ganzes zu machen, auch von den Werken, welche doppelt und mehrfach zusammenkommen, die überflüssigen Exemplare zu verkaufen oder zu



vertauschen, auch für jezige und künftige Mitglieder der Gesellschaft, so lange diese bestehet, aufzubewahren berechtiget sein könne und möge; Jedoch behalten wir uns ausdrücklich vor, und setzen hierbei zur Bedingung, daß

- 1.) wir jeder auf seine Lebenszeit nicht nur den Besitz, auch freien und uneingeschränkten Gebrauch dieser Bibliothek und Sammlungen, sondern auch die Freiheit, solche nach Gefallen zu mindern und zu mehren, behalte, mithin
- 2.) die Gesellschaft erst nach unserm des einen oder des andern Ableben die ihr geschenkten Bücher und Sammlungen, nebst den darüber gefertigten, oder noch zu fertigenden Katalogen und Verzeichnissen überkomme und in der Stadt Görlitz aufbehalte; hiernächst
- 3.) jedem inländischen Gesellschaftsmitgliede alsdann freistehe, gegen einen an den jedesmaligen Bibliothekar der Gesellschaft auszustellenden Schein, auf eine darinn zu bestimmende Zeit, sich der verlangten Bücher zu bedienen, desgleichen für andre Personen ausserhalb der Gesellschaft einen Schein zur Bürgschaft auszustellen, der Bibliothekar aber an Personen in der Stadt Görlitz, die nicht Mitglieder der Gesellschaft sind, nur auf seine Gefahr, und ohne Jemandes Ein-



willigung zu bedürfen, Bücher verleihen möge; dahingegen Handschriften, erste Druck- und kostbare Werke, Instrumente und Modelle aller Art, Münzen und Naturalien, bloß unter Genehmigung des Herrn Präsidenten, an Mitglieder und sichere Inländer ohne Kauzion, an Auswärtige aber nur, jedoch mit völligem Ausschlusse von Instrumenten, gegen eine baare, von demselben festzusetzenden Kauzion, oder gegen Verbürgung eines angeesehenen inländischen Mitgliedes, kommuniziret und ausgegeben werden dürfen; ferner

- 4.) unser mit zu übergebender Briefwechsel so gleich, wenn er zusammen gelegt worden, versiegelt, gut aufbewahret, und erst Zwölf Jahre nach dem Tode des ehemaligen Besitzers eröffnet, oder benutzt, und kein Brief einer etwa alsdann noch lebenden Person, ohne deren Vorwissen und Einwilligung gedruckt werden; Endlich
- 5.) im Fall die Gesellschaft aufhören oder ganz aus einander gehen sollte, diese unsre Bibliotheken und Sammlungen, den Statuten der Gesellschaft gemäß, zur öffentlichen sogenannten Milichschen Bibliothek der Stadt Görlitz abgegeben und derselben einverleibt werden sollen, welches hiermit auf den,



zwar unzuvermuthenden Fall, daß diese Statuten in diesem Punkte etwa abgeändert werden sollten, ausdrücklich festgesetzt wird.

Da wir auch alles wohl überlegt haben und ganz einverstanden sind, so soll auf den unvermutheten Fall, daß irgend ein Umstand einem Zweifel unterworfen würde, der überlebende Theil das Recht haben, die Sache, als ihm wohlwissend, zu entscheiden.

Unter vorherstehenden Bedingungen, und in dem Voraussetzen, daß die Oberlausizische gelehrte Gesellschaft durch ihren Herrn Präsidenten und durch die zur jährigen Besorgung der Gesellschaftsangelegenheiten niedergesetzten Komitee, diese gegenwärtige Schenkung unter Lebendigen förmlich annehme, und die obenbemerkten Vorbehalte und Bedingungen einzugehen sich erkläre, entsagen wir für uns, unsre Erben und Erbnehmen, allen hierwider zu machenden Einwendungen und Rechtsbehelfen, als der Überredung, Übereilung, und wie sie sonst mögen erdacht werden, zusammt der Rechtsregel, daß allgemeine Verzicht nicht gelte, wenn nicht besondre vorhergegangen, und haben um dessen allen Urkund und mehrerer Gewißheit vorstehenden Schenkungsbrief wohlbedächtig vollzogen, eigenhändig unterschrieben, besiegelt



und gerichtlich anerkannt. So geschehen zu  
Messersdorf und Görlitz, am 16ten und 17ten  
Juli des 1801sten Jahres.

(L. S.) Adolf Traugott von  
Gersdorf.

(L. S.) D. Karl Gottlob  
Anton.

---

Messersdorf, am 16ten Juli 1801.

Haben der Hochwohlgeborne Herr, Herr Adolf  
Traugott von Gersdorf, auf Messersdorf,  
Schwerta &c.

in Beisein der hiesigen Gerichtschöppen, Jo-  
hann Gottlieb Streit, Johann Gottlieb Krau-  
se und Christian Gottlieb Cyner, vorliegende,  
unterm heutigen dato ausgestellte Schenkungs-  
urkunde im Originale produziert, und sich nicht  
nur zu deren ganzem Inhalte bekannt, sondern  
auch die Unterschrift für eigenhändig geschrie-  
ben, so wie das beigedruckte Siegel für das Ih-  
rige mit dem Verlangen anerkannt, daß diese  
Aq. und Rekognizion auf die besagte Urkunde  
gerichtlich beglaubigt werden möchte, daher



auch solches unter hiesigem Gerichtssiegel pflicht-  
mässig geschiehet von

(L. S.) Karl Gottlob Mosig,  
Gerichtsverwalter.

Johann Gottlieb Streit,  
Johann Gottlieb Krause,  
Christian Gottlieb Exner,  
Gerichtsschöppen.

Oberneundorf, am 17. Juli 1801.

In Anwesenheit Gottfried Fochmanns, des  
Richters, Eliä Günzels, und Eliä Meißners,  
Gerichtsschöppen hiersebst, haben der Wohlge-  
borne Herr,

Herr D. Karl Gottlob Anton, auf hiersebst  
und Großkrausche 2c. Senator zu Görlitz,  
akto Sich zum Inhalt vorstehender, unterm  
heutigen Dato vollzogenen Schenkungsurkunde,  
nach allen ihren Klausulen und Punkten, in  
Person ausdrücklich bekannt, auch Dero Na-  
mensunterschrift und Siegel für eigenhändig  
und richtig anerkannt, welches unter hiesigem  
Gerichtssiegel anhero verzeichnet worden von  
mir,

(L. S.) Christian Matthäus Friedrich  
Giese,  
verpfl. Gerichtsverw.  
daselbst.



Ich, Gottlob Adolph Ernst von Rostiz und Zänkendorf, auf Dypach, Werda &c. Domherr zu Merseburg, des Sudissinischen Kreisses Landesältester und Ritter des Ordens vom heil. Johannes zu Jerusalem, als Präsident der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften, und wir, am Ende dieses mit Unterschriebene, als zu disjuncter Besorgung der gesellschaftlichen Angelegenheiten ernannte Deputirte, nehmen für nurerwähnte Gesellschaft und in deren Namen nicht allein die vorbeschriebenen Schenkungen an Büchern und andern Sammlungen in allen ihren Klauseln und Punkten dankbarlichst an, sondern räumen auch den Ausstellern dieser Schenkungsurkunde, Herrn Adolf Traugott von Gersdorf, auf Meffersdorf und Zubehörung, und Herrn Senator D. Karl Gottlob Anton, auf Oberneundorf und Großtrausche, die darinnen gemachten Vorbehalte und Bedingungen unter den in gedachter Urkunde aufgeführten fünf Nummern, als: wegen eigenen Gebrauchs auf Lebenszeit, nebst der Freiheit, die Bücher und andere Sammlungen beliebig zu mehren und zu mindern, nicht weniger, was wegen deren Aufbewahrung in Görlitz, sowohl wegen deren künftigen Gebrauchs für Mitglieder und Auswärtige, desgleichen im Fall der Trennung und Aufhörens der Gesellschaft für die Milichische Bibliothek



zu Görlitz, und in Ansehung des litterarischen Briefwechsels und sonst allenthalben in vorherstehender Donazion vorbehalten, bedungen und stipuliret worden, hiermit für jezige und künftige Mitglieder der besagten Gesellschaft, und auf dermaliger Mitglieder hierüber ausdrücklich geschehene Bevollmächtigung, wohlbedächtig und verbindlich ein. Urkundlich haben wir diese Akzeptazion eigenhändig unterschrieben, und sowohl mit dem Gesellschaftsiniegel, als auch mit unsern resp. Wappen und Handpeshaften besiegelt. So geschehen zu Görlitz, am 18ten August 1801.

(L. S.)

(L. S.) Gottlob Adolf Ernst Rostig  
und Zänkendorf,  
als Präsident, und in aufhabender Vollmacht.

(L. S.) Karl Wilhelm Ferdinand  
von Fehrentheil Grupp-  
penberg.

(L. S.) D. Immanuel Gottlieb  
Knebel.

(L. S.) D. Johann Samuel Stra-  
phinus.

§



- (L. S.) Johann Gottlob Zobel.  
 (L. S.) M. Johann Christian Janke.  
 (L. S.) Samuel August Sohr.  
 (L. S.) Samuel Traugott Neumann.  
 (L. S.) Gottlieb Friedrich Otto.
- 

Görlitz, den 18ten August 1801.

Oben gesetzten Tages haben bei des Churfürstl. Sächs. Amtes allhier zu Görlitz Kanzlei,

Herr Gottlob Adolf Ernst von Rostiz und Zänkendorf, auf Dypach, Werde &c. Domherr zu Merseburg, Landesältester des Budissinischen Kreises und Ritter des Ordens vom heil. Johannes zu Jerusalem, als Präsident der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften, und in angeblicher Vollmacht,

Herr Karl Wilhelm Ferdinand von Fehrentheil Gruppenberg, auf Bellmannsdorf, Stiftsverweser zu Joachimstein bei Radmeritz.

Herr D. Immanuel Gottlieb Knebel,  
 Herr D. Johann Samuel Straphinus,  
 Stabin,



Herr Johann Gottlob Zobel, Stadtfindi-  
kus,

Herr M. Johann Christian Zanke, Dia-  
konus an der hiesigen St. Petri und  
Pauli Kirche,

Herr Samuel August Sohr, Bürgermei-  
ster, und

Herr Gottlieb Friedrich Otto, Pfarrer zu  
Friedersdorf bei der Landeskronen,

allerseits in Person, sich zum völligen Inhalte  
vorstehender Akzeptazion der Schenkungsurkun-  
de den 16. und 17. Juli dieses Jahres be-  
kannt, auch Namensunterschriften für eigen-  
händig geschrieben, so wie die vorgedruckten  
Siegel für Ihre resp. Wappen und Handpet-  
schafte anerkannt, wobei der Herr Domherr  
und Landesältester von Rostiz deklarirt, daß  
das darneben gedruckte Siegel das wahre Ge-  
sellschaftsiniegel wäre.

Urkundlich ist diese Rekognizionsregistratur,  
unter Vordruckung des grössern Amtsiniegels  
und gewöhnlicher Kanzleiunterschrift, pflicht-  
mässig anhero gebracht worden; Nachrichtlich  
wie oben.

(L. S.) Kurfl. Sächs. Amtskanzlei  
zu Görlitz.

Karl Ephraim Pietschmann,  
verpfl. Amtskanzlist.



Görlitz, den 20. August 1801.

In der Kurf. Sächs. Amtskanzlei zu Görlitz erschien akto

Herr Samuel Traugott Neumann, Ekabin und Stadthauptmann allhier,

in Person, und bekannte sich zum Inhalte obstehender Akzeptazion obiggedachter Donationsurkunde, rekognoszirte auch seine Namensunterschrift für seine eigene Handschrift, so wie das vorgedruckte Siegel für sein führendes Handpertschaft, als worüber diese Registratur, unter Vordruckung des größern Amtsekrets und gewöhnlicher Kanzleiunterschrift pflichtmässig anhero gefertigt worden. Geschehen wie oben gedacht.

(L. S.) Kurf. Sächs. Amtskanzlei  
zu Görlitz.

Karl Ephraim Pietschmann,  
verpfl. Amtskanzlist.

---

Da nun diesem Suchen Statt zu geben unbedenklich gewesen; So will im Namen höchstgedachter Ihro Kurfürstl. Durchl. Meines gnädigsten Herrn, und tragenden Oberamts wegen, Ich vorstehende Schenkungs- und Akzeptazionsurkunde, so weit sie Rechtens



hierdurch konfirmiret und bestätiget haben. Thue solches auch, Kraft dieses, dergestalt, daß dieselbe, in allen ihren Punkten und Klauseln, stets, fest und unverbrüchlich gehalten, die Interessenten dabei jederzeit der Gebühr nach geschüzet, und Niemanden dagegen zu handeln gestattet werden soll. Jedoch im übrigen der hohen Landesobrigkeit an Dero Regalien, Herrlich- und Gerechtigkeiten, wie auch sonst jedermann an erweislich ältern und bessern Rechten unschädlich. Zu dessen Urkund habe ich diese Konfirmazion eigenhändig unterschrieben und das führende Oberamtsiegel wissentlich beidrucken lassen. Geben auf dem Kurst. Schlosse Ortenburg zu Budissin, am 17ten September 1801.

(L. S.) Johann Wilhelm Traugott  
von Schönberg.

---

Sie haben vernommen, meine Herren, wie wichtig die jetzt zur Vollziehung gebrachte Schenkung ist, wie zweckmässig die Bedingungen und Vorbehalte sind, welche die Herren Schenkenden festgestellt und in Rücksicht auf das eigne Beste der Gesellschaft beigefügt haben. Der gesellschaftliche jährliche Ausschuss hat sich zu deren Annahme verbindlich erklärt, auch die



Punkte, welche Herr Senator Doktor Anton für sich und Namens des Herrn von Gersdorf in der Ausschussung noch besonders in Vortrag gebracht, gleichermaßen zugestanden, da sie theils nur Erläuterungen und billige Bestimmungen betrafen, theils aus dem Sinne der Annahmefunde flossen. Es hofte demnach dieser gesellschaftliche Ausschus mit mir zugleich: daß Sie, was von uns in dieser Sache geschehn, allenthalben mit Ihrer genehmigenden Billigung beehren werden.

Ein sehr wichtiger Punkt bleibt uns annoch übrig — die Frage: wie wir unsern verehrten Mitgliedern, die so ausgezeichnet für das Wohl unsrer Gesellschaft bedacht sind, und welche bisher einzige gebliebene Beweise Ihrer Anhänglichkeit für die gute Sache dieses Vereins abgelegt, unsern Dank nur einigermaßen bezeugen können? Nimmer kann — dis sagt uns unser Gefühl, dis bezeugt die Lage der Umstände — unser Ausdruck unserm Dank entsprechen; immer muß das Wort unzureichend bleiben, wo das Herz so reichen Anlaß zum Dank findet. Was ich daher Ihnen auch vorschlagen könnte, würde unvollständige Auserung, unzureichender Versuch bleiben. Nur die Hofnung kann uns beleben, es werde das Bestreben statt der That gelten. So würde ich, z. B. Ihnen



vorgeschlagen haben, daß eine außerordentliche Deputazion an jedes dieser verehrten Mitglieder eigends abgesendet werde, um es von den dankbaren Gesinnungen der Gesellschaft zu versichern. Aber theils unpassend für jetzt, theils zweckwidrig würde dieser Vorschlag, denn wie vermöchten die Einzelnen auszudrücken, was das Ganze auszudrücken nicht vermag? — In dieser Voraussetzung Ihrer durchgängigen und namentlichen Zustimmung sei es indessen mir, als Organ der Gesellschaft, vergönnt, Ihnen, schätzbare Mitglieder, erste Mitstifter, treue Freunde, anerkannte Erneuerer und Begründer unsers Bundes, für uns Alle, für An- und Abwesende, theuer zu versichern: daß wir Ihre Güte, Ihr Wohlwollen, Ihre Absichten nach voller Größe dankbar empfinden, daß wir jeder Zusage treu bleiben werden, daß Keiner von uns, wie sehr er Ihnen zu unwandelbaren Gesinnungen der empfindensten Hochschätzung immer verpflichtet bleibt, jemals vergessen wird.

Wie begehrlieh das menschliche Herz auch nach befriedigten Wünschen deunoch bleibt, davon gebe Ihnen jedoch eine fernere Bitte Beweis, die ich für mich auszusprechen wage, in welcher gewis Alle mit mir übereintreffen. Möchte es Ihnen gefällig sein, Ihrem schätzbaren Geschenke, das Sie künftig für uns bestim-



men, noch das vorzüglichste und theuerste beizufügen — Ihre Bildnisse! — An dem jedesmaligen Orte der Versammlungen aufgestellt, sollen sie noch spätem Nachkommen die Züge der Männer zurükrufen, die uns, wie allen künftigen Mitgliedern, theuer bleiben sollen, von in- und ausländischen Freunden der Litteratur verehrt, ein sicherwirksames Mittel werden, den Eifer aller Gesellschaftsmitglieder für die Anhänglichkeit an unsern Bund, für Thätigkeit und Tugend zu verdoppeln! — Gewähren Sie, verehrte Männer! — wir hoffen es zuversichtlich — diese letzte Bitte!

---

## 2. Verhandlungen in der diesjährigen Herbstversammlung der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften.

Die am 28ten Oktbr. gehaltene Versammlung der D. L. Gesellschaft der Wissenschaften eröffnete der Herr Präsident mit vorbefindlicher, zu den heutigen Verhandlungen sehr zweckmäßigpassenden Rede.

2.) Die Schenkungsurkunde des Herrn von Gerzdorf auf Messersdorf, und Herrn D. Anton auf Oberneundorf, ward nebst



der Oberamtlichen Bestätigung übergeben und verlesen.

3.) Nachdem die zehnjährige Frist der Gültigkeit der Statuten verlaufen war, so wurden die von der niedergesetztgewesenen Deputation revidirten Statuten verlesen und genehmiget.

4.) Zu neuen Mitgliedern wurden erwählet:

1. Herr Johann Heinrich Friedrich, d. h. N. Reichs Graf zu Solms und Tecklenburg, Erbherr der Herrschaften Baruth, Klitschdorf &c.
2. Herr Rudolf August von Gersdorf, Kurfl. Sächs. Kammerherr und Appellationsrath in Dresden.
3. Herr Karl Friedrich von Broitzem, auf Weicha, Kurfl. Sächs. Rittmeister.
4. Herr Karl Gottfried Herrmann, Oberamtstanzler in Bauzen.
5. Herr Christian Daniel Erhard, Doktor und Professor der Rechte auf der Universität Leipzig, des Kurfürstl. Sächs. Oberhofgerichts und der Juristenfakultät in Leipzig, wie auch des Landgerichts im Markgrafthume Nie-



berlausitz Professor, Röm. Kaiserl. Hof-  
richter, der Kurfürstl. Mainzischen  
Akademie der Wissenschaften und der  
Leipziger ökonomischen Sozietät Mit-  
glied.

6. Herr Christian Gottlieb Pötsch,  
Concierge bei dem Kurfürstl. Natura-  
lienkabinete in Dresden.

5.) Die von dem Herrn Subrektor Tzschoppe  
entworfene Denkschrift auf unsern ver-  
ewigten Freund, den Herrn Landsteuersekre-  
tär Crudelius, ward verlesen.

6.) Da auch an die Stelle desselben ein neuer  
Bibliothekar zu erwählen war, auch die Ge-  
sellschaft beschloß, zu gewissen Zeiten die In-  
spektoren der einzelnen Sammlungen zu ver-  
ändern, so ward folgende Wahl und Ein-  
richtung getroffen:

Zum Bibliothekar ward Herr D. Kne-  
bel ernannt.

Zur Münzsammlung Herr Stadthaupt-  
mann Neumann.

Zu den Alterthümern und Kunstfachen Hr.  
D. Knebel, welcher auch bis zur  
Frühjarsversammlung die Vögelsamm-  
lung und im Weingeist befindende  
Körper übernimmt.



Zu der Mineraliensammlung Herr Kon-  
rektor M. S c h w a r z e.

Zu der Pflanzensammlung Herr Apothe-  
ker S c h n e i d e r in Reichenbach.

7.) Endlich ward noch wegen der Wahlen  
künftiger Mitglieder ein neues Regulativ  
festgesetzt, der Ankauf eines eignen Hauses  
beschlossen, zu diesem Behufe eine Unter-  
zeichnung eröffnet, welche von den anwesen-  
den Mitgliedern sogleich vollzogen ward,  
und sehr reichlich ausfiel, so wie noch eini-  
ge andre Vorträge genehmiget wurden.





## IV.

## Chronik Lausizischer Angelegenheiten.

I. Verzeichniß meiner Impflinge,  
 bei welchen die Impfung der Net-  
 tungsblattern vollkommen  
 gewirkt hat.

Die Erfahrung hat nun unwidersprechlich dargethan, daß die Vaccine ein Sicherungsmittel gegen die Kinderblattern ist, so daß der französische Arzt *Colo n* ein Rittergut gerichtlich deponirt hat, zu bezahlen, wenn irgend einer der von ihm mit ächten Kuhpoken Geimpften die Menschenblattern bekommen sollte, und daß ein teutscher Arzt, *Sybel*, ebenfalls eine ansehnliche Summe in dieser Absicht niederlegen konnte. Tausende der Geimpften wurden seit mehrern Jahren auf alle nur mögliche Art der Ansteckung der Kinderblattern vergebens ausgesetzt und selbst mit Menschenpoken geimpft, und sie bekamen sie eben so wenig, als irgend jemand, der bereits die Poken im vollen Maasse gehabt hat. In Wien wurden im August die



ses Jahres 21 Kindern, die meistens schon im vorigen Jahre mit Kuhpocken geimpft worden waren, öffentlich, in Gegenwart einer grossen Anzahl Ärzte und anderer dazu als Zeugen erbetenen Personen, mit frischer Menschenblattermaterie geimpft, und von den nämlichen Ärzten den sechzehnten Tag nachher die Impfstelle untersucht, und bei Allen war die Impfung vergebens. Eines dieser Kinder wurde schon in einem Alter von 28 Tagen mit der Kuhpocke, vier Wochen drauf mit Menschenblattern ohne Erfolg, und jetzt zum zweitenmale ebenfalls fruchtlos geimpft. In Frankfurt am Main impften die Ärzte Sömmerring und Löhner vierzehn Kinder, nach vorhergehender Vaccine, mit Menschenblattern ohne den mindesten Erfolg. Hier konnte kein Ungefahr statt finden. Ich habe ebenfalls fünf meiner mit Rettungsblattern Geimpften mit Menschenblattern ohne Erfolg inokulirt. Die lebenswierige Verwahrung gegen die Menschenblattern durch die Vaccine ist nicht nur in England, sondern auch im Hollsteinschen auf eine unleugbare Art erwiesen worden, wo Personen, die vor 40 und 50 Jahren die Kuhpocken gehabt hatten, auf keine Weise mit Menschenpocken angesteckt werden konnten.



Aber woran erkennt man die ächte Kuhpockenimpfung, welche, nach der allgemeinen Übereinstimmung, gegen die Menschenblattern schützt? — In der Impfpocke. Diese zeigt sich am vierten Tage nach der Impfung als ein rothes Stüpfchen, welches sich zu einem Bläschen bildet, und gegen den achten Tag eine der Menschenblatter ähnliche Pocke darstellt, die von da an bis gegen den elften Tag einen rosenrothen, lebhaften, entzündungsartigen, sich mehr und mehr erweiternden Umlreis bekommt, und um diese Zeit einen Schurf erhält. Vom 7ten bis 11ten Tage ist ein gelindes Fieber zugegen. Wo diese Impfpocke, welche ihren regelmässigen Gang beobachtet, nicht vorhanden, ist kein Schutz gegen die Menschenpocken zu erwarten, wenn auch das Fieber weit beträchtlicher als gewöhnlich wäre, oder ein blosses Geschwür erfolgt, und die Impfstelle schon den zweiten, dritten Tag eitert.

Hier folgt ein Verzeichniß der von mir mit Rettungsblattern Geimpften, bei denen ich diesen vollkommenen Erfolg beobachtet habe. Wer von meinen Geimpften sich nicht auf diesem Verzeichnisse, von dem ich vorjezt den Anfang liefere, befindet, den kann ich nicht für pockenfrei erklären, und ich bitte die Ältern, diese Kinder zum zweitemale impfen zu lassen. Da



Die Kuhpocken eine bloße Unpäßlichkeit von ein paar Tagen sind, so hat man nichts zu wagen, wohl aber durch ihren Schutz gegen die Menschenblattern unendlich zu gewinnen. Diejenigen Altern aber, deren Kinder hier aufgezichnet sind, bitte ich, sie mit Menschenpocken impfen zu lassen, um dadurch auch für unsern Ort die augenscheinlichen Beweise der schützenden Kraft der Vaccine zu geben.

Das folgende Verzeichniß dient zu einem unbefangenen Beweise, daß die Vaccine völligen Schutz gegen die Kinderpocken gewährt, und daß sie nicht im mindesten nachtheilige Folgen für die Gesundheit hat; von beiden kann sich nun jeder selbst überzeugen. — Tochter und Sohn ist mit T. und S. ausgedrückt, und zur Vermeidung unnöthiger Wiederholung sind nur die auswärtigen Orte angegeben.

Name des Impflings.	Alter.	Ort.	Tag der Impfung
1. Latirer Pohles T.	3	—	13 Jan. 1801.
2. — — T.	$\frac{3}{4}$	—	21. —
3. Subr. Eschoppes S.	4	—	22. —
4. Stadtgärtn. Uf- felmanns T.	3	—	28. —



5. v. Linnefelds L.	3		29. —
6. — — L.	1½		29. —
7. Zimmerm. Försters S.	3		31. —
8. Schneid. Schlafs S.	3		1. Febr.
9. Schneid. Schlafs S.	1		1. —
10. Schneid. Richters L.	7½		3. —
11. Schneid. Richters L.	4		3. —
12. Zimmerm. Försters S.	$\frac{3}{4}$		4. —
13. Löbers L.	7		6. —
14. Seifens. Brückners L.	6	Schönberg.	7. —
15. Schneid. Zentfches L.	4		7. —
16. Schneid. Zentfches S.	3		7. —
17. Schuhm. Matthäus L.	1¾		10. —
18. Hr. Beck,	19	Niesky.	15. —
19. Rfm. Königs S.	1½	Niesky.	15. —
20. Seifens. Brückners L.	14	14 Wochen Schönberg.	16. —
21. Schneid. Gerlach's L.	2		16. —



22. Tuchm. Uhle- manns S.	4		17. —
23. Züchner Koberß S.	26	Woche	Schön- berg. 23. —
24. Vertw. Müllers S.	3		Ruhna. 24. —
25. Tuchmach. Leh- manns S.	5		25. —
26. Past. Haikes S.	7		Reschwitz. 6. März.
27. Glob Volkerts S.	6		6. —
28. Töpf. Prießels T.	2		25. —
29. Nägelschmidt Böhms T.	7		23. April
30. eben desselb. T.	3		23. —
31. Seiler Wag- ners S.	4		28. —
32. Strumpfwirker Striezels T.	3		6. Mai.
33. Lagarb. Wink- lers S.	$\frac{1}{2}$		11. —
34. Lieutn. v. Fage- manns S.	2		Moholz. 13. Juni.
35. eben dess. S.	3		— 13. —
36. eben dess. S.	3		— 13. —
37. Bedient. Gu- thers T.	$1\frac{1}{4}$		— 19. Juli.



38. Kaufm. Drechs- lers L.	5		1. August
39. Pächter Kanigs L.	4	Peters- hain.	1. —
40. Schlosser Herzi- gers S.	3		1. —
41. Drechsler Mön- nigs S.	2 $\frac{1}{2}$		1. —
42. eben dess. S.	18 Woch		1. —
43. Trebses S.	2		1. —
44. Kfm. Drechs- lers S.	$\frac{1}{4}$		2. Sept.
45. Apothek. Hüne- felts S.	6	Niesth.	2. —
46. Georg	9	—	2. —
47. Bär	9	—	2. —
48. Tuchm. Neu- manns L.	5		3. —
49. Lieutn. v. Fage- manns S.	10 Woch	Moholz.	8. —
50. Bedient. Gu- thers L.	1 $\frac{1}{2}$	—	8. —
51. Pächter Kanigs L.	5	Peters- hain.	8. —
52. Kandidat Neu- manns S.	32 Woch		9. —
53. Insp. Bieler L.	7	Krebe.	15. —
54. — — L.	5	—	15. —
55. — — S.	3	—	15. —



56. Inspektor Gie- lebr S.	$1\frac{1}{2}$	Krebe.	15 Sept.
57. Past. Breuers L	5	—	15. —
58. — — S.	3	—	15. —
59. Schneider Wo- hantas L.	2	—	16. —
60. Bauer Hart- manns S.	$2\frac{1}{2}$	Klinge- walde.	16. —
61. Schneider Wo- hantas S.	20 Woch		23. —
62. Bauer Hart- manns S.	$\frac{1}{2}$		23. —
63. Tuchm. Neu- manns S.	4		1. Oktbr.
64. dessen L.	$\frac{3}{4}$		8. —
65. Bauer Kretsch- mars L.	5	Klinge- walde.	9. —
66. Schloss. Herzi- gers S.	$\frac{3}{4}$		15. —
67. Bauer Kretsch- mars L.	16 Woch	Klinge- walde.	18. —
68. Bauer Schind- lers S.	3	—	18. —
69. Schum. Büt- tichs L.	2		21. —
70. Schloss. Herzi- gers L.	6		25. —



Ich werde dieses Verzeichniß von Zeit zu Zeit fortsetzen. Die letztern drei Monate ist mir keine einzige Impfung fehlgeschlagen, indem ich allezeit mit frischem Stof von einem Arm zum andern geimpft habe. Eine Menge meiner Impflinge, von denen mir gewiß versichert worden ist, daß die Impfung vollkommen hastete, z. B. 27 Kinder, welche ich den 16ten September in Kreba impfte, sind bloß deswegen nicht in diesem Verzeichnisse enthalten, weil ich die Impfblätter nicht mit eigenen Augen sahe.

Görlitz, im Oktober 1801.

D. Christian August Strube.

## II. Schulschriften.

Zittau. — Die zwei neuesten Einladungsschriften des Hrn. Subrektor M. Kneschke zur Seligmannischen und Winklerischen Gedächtnißfeier im Gymnasium, am 9. Jun. und 1. Sept. d. J. sind unter der Aufschrift: De aetatis nostrae ingenio ludis litterariis admodum contrario, Comment. I. II. auf 16 Seiten in 4. erschienen. Zu zeigen, daß der Geist unsers Zeitalters den gelehrten Schulen sehr entgegen ist, und ihn gar nicht begünstiget, dazu fand sich der Hr. Verf. vor-



züglichen durch so viele übereilte und unbillige Urtheile veranlaßt, die man noch immer in öffentlichen Schriften aller Art und im täglichen Umgange über die Schulen und ihre Lehrer fällt, weil man sich dazu Einsicht genug vertrauet, da man ja auch einmal irgend eine Schule besucht hat. Um solche strenge Zensoren zu einiger Überlegung zu bringen, ob nicht etwa auch ihr oft sehr liebloser und ungerechter Tadel mehr die Zeiten und ihren unläugbar großen Einfluß auf alle Unterrichtsanstalten, als eigentliche Fehler und Gebrechen der Lehrer treffe, bemüht er sich, ihnen dis und jenes ins Gedächtniß zu rufen, was sie vergessen zu haben scheinen, oder vielleicht wohl noch niemals bemerken. Denn es ist freilich ganz unglaublich, wie ununterrichtet oft Menschen, die sich über die Schulen abzusprechen erlauben, doch in der Sache selbst sind. So ist es, nach dem Verf., sehr gewöhnlich, daß man es blos den Lehrern aufbürdet, wenn besonders die obere Klassen unserer Gymnasien oder anderer ähnlichen Schulen jetzt schwächer als sonst sind, und man überhaupt von Sprachen und Wissenschaften, die zur Gelehrsamkeit gehören, weniger lernen will. Aber er erinnert mit Recht und mit Beziehung auf den vortreflichen, hier gewiß sehr unpartheiischen Büsch \*) in Hamburg,

\*) Dessen patriotisches Vermächtniß: Ein



daß es herrschende Zeitmeinung geworden sei, daß künftigen Kaufleuten, Ökonomen, Künstlern oder Offizieren der eigentlich gelehrte Unterricht unnütz sei, welches er mit jenem ächten und weisen Patrioten sehr bezweifelt, und kürzlich zeigt, welchen Nutzen jene Unterrichtsgegenstände auch für Nichtstudirende in den angegebenen Ständen haben können, die sich ja wohl alle, als überhaupt gebildete Menschen, über den grossen Haufen erheben wollen und wohl auch sollen. Freilich sagt man dagegen, daß man jene Kenntnisse den jungen Leuten besser in Schulen nach neuerer Form und Geschmack und durch Hauslehrer zu verschaffen suche. Aber der Verf. fragt nach den vorzüglichern und herrlichern Früchten jener neuern und Privat-erziehung, deren Zöglinge doch oft so unwissend, wenigstens nicht besser unterrichtet, gefunden

Wort an die Bürger Hamburgs über ihre Nichtachtung brauchbarer Gelehrsamkeit in der Erziehung ihrer Söhne, und den daher rührenden Verfall unserer Lehrinstitute, Hamburg 1800. wir auch unsern Lesern aus wahrer Liebe zum allgemeinen Besten angelegentlich empfehlen.



werden, als die Schüler öffentlicher Anstalten, und sich sehr bloß geben, weil sie allen gelehrten Unterricht verschmäheten. Da nun jetzt selbst Jünglinge die Akademie beziehen, ohne öffentlichen Unterricht genossen zu haben, welches aus mehreren Ursachen wohl kaum zu billigen sein dürfte, so ist es doch wohl klar, daß es bei dieser Denkart Folge des Zeitgeistes ist, wenn unsere gelehrten Schulen jetzt weit weniger besucht werden, welches weder den jungen Leuten noch den Schulen vortheilhaft sein kann. In der 2ten Abtheilung kommt der Verf. auf einen andern nachtheiligen Einfluß des Zeitgeistes auf die Schulen, weil man nämlich jetzt gute Köpfe den Wissenschaften entzieht und für andre Lebensarten bestimmt, da man theils gefunden hat, daß es auch geschickten Subjekten vor einiger Zeit noch so schwer ward, durch den Schwarm Kompetenten hindurch endlich zu einem Amte zu gelangen, und auch wohl bemerkt, daß so viele von Gelehrten bekleidete Stellen jetzt ihren Mann gar nicht, oder nur kümmerlich nähren. Über beides haben viele brave Männer laut geklagt, und man hat das so zu Herzen genommen, daß die Zahl der Studirenden nur seit 15 Jahren ungemein abgenommen hat, welches der Verf. mit Beispielen belegt, wie auch vor einigen Jahren Rezensent in einer von ihm hier erwähnten Schulschrift ge-



than hat. So natürlich jene Erscheinung ist, so sehr dürfte es doch den Wissenschaften und der Welt schaden, wenn man hier nur alles auf den baaren Gewinn berechnen wollte, zumal in unserm Zeitalter, das viel braucht, und Mühe und Arbeit so sehr scheuet. Daher der würdige Verfasser Lehrer erinnert, edlere Gemüther unter den Studirenden früh mit ihrer künftigen Lage bekannt zu machen und zur Entbehrungskunst zu ermuntern. — In einer Note bezeugt er seine Dankbarkeit für die von dem Magistrate in Zittau mehreren Lehrern zuerkannte und höchsten Orts noch vermehrte Gehaltsverbesserung, worüber sich gewiß mit Rezens. jeder Wohlbedenkende aufrichtigst freuen wird.

E.

Von dem Verfaß einer Geschichte des Schul- und Erziehungswesen zu Görlitz, wovon der Herr Subrektor Tzschoppe 1795 das erste Stück lieferte, ist am 26ten September des vorigen Jahres, bei Gelegenheit der Gersdorffischen Gedächtnisfeier, das zweite Stück erschienen, 32 S. in 4. Es enthält das Verzeichniß der Rektoren an der sogenannten alten Schule, von 1370 bis 1565, und eine beträchtliche Anzahl von Männern, die auf dieser alten Schule zu Görlitz den Grund zu ih-



ren Kenntnissen legten, und sie dann in Ämtern für ihre Zeitgenossen nützlich anzuwenden suchten. Man ist dem Verfasser für diese Fortsetzung gewiß vielen Dank schuldig, da eine solche Arbeit, aus Mangel an hinlänglichen Nachrichten aus der Vorzeit, zuweilen äusserst schwierig ist. Er hat mit vielem Fleisse und mit vieler Genauigkeit gesammelt, was er sowohl in Ansehung der Lehrer als auch in Rücksicht der damals gebildeten Schüler auffinden konnte. Das Ganze gewährt dem Freunde des Schulwesens einen angenehmen Überblick. Rezension macht unter den Lehrern nur auf den M. Frauenburg, Cuspinianus, Lasius und Othomann, und unter den Schülern nur auf die Emmeriche, auf Hanns Frenzel, Andreas von Gersdorf, Manlius und Trozendorf vorzüglich aufmerksam. Wer wird nicht der Vollendung dieser Materie mit Vergnügen entgegensehen? K.

### III. Lebensumstände Herrn M. Bürger's.

Der am 17ten Novb. 1799 verstorbene Pastor zu Friedrichstadt bei Dresden, Herr M. Gotthelf Ehrenreich Bürger, ist ein geborner Oberlausitzer, und zu Ruhland im Jahre 1742 den 8ten Merz geboren. Er war der älteste Sohn des verstorbenen Herrn M. Adam



Gottlieb Bürgers, Archidiaconus zu Ruhland und Pastor zu Hermsdorf bei Guteborn, und Frau Jugendreich Julianen geb. Käzin. Von der Ruhländischen Schule ging er nach Budissin, und von da auf die Universität Leipzig, wo er Theologie studirte. Hierauf kondizionirte er einige Zeit in dem Hause des damals beliebten Kanzelredners, des Pastors M. Raschigs zu Friedrichstadt, bei dem er ausserordentlich wohl stand. Von hier aus ward er zum Pfarrer nach Hähnchen bei Görlitz berufen, und trat mit der ältesten Tochter des obengedachten M. Raschigs, Demois. Katharine Theodore, in den Ehestand, mit welcher er eine Tochter gezeuget, Auguste Theodore. Von Hähnchen wurde der Berewigte zum Diaconate nach Friedrichstadt berufen, weil ihn sein Schwiegervater, M. Raschig, gern in der Nähe haben wollte. Endlich, nachdem M. Raschig zum Hofprediger und Konsistorialassessor in Dresden berufen wurde, kam er an des letztern Stelle, wo er bis an sein Ende verblieb, und viel Liebe und Zutrauen bei seiner Gemeinde gehabt hat. Er hatte noch 3 Brüder, von denen einer Kauf- und Handelsmann in Friedrichstadt bei Dresden ist, der andere war Stadtrichter in Großenhain, ist aber auch vor einigen Jahren gestorben; der jüngste ist Subdiaconus in Großenhain, wel-



cher 4 Bändchen Predigten herausgegeben, und sich dadurch rühmlichst unter den besten Kanzelrednern bekannt gemacht hat.

#### IV. Feuerbrünste.

Holz Kirch bei Lauban. — Am 3. Oktb. Abends gegen 8 Uhr brach in der herrschaftlichen Brauerei Feuer aus, welches dieses Gebäude verzehrte. Durch angestrengte Thätigkeit wurden die nicht weit davon entfernten Ställe erhalten. Wahrscheinlich war dieser Brand verwahrloset.

Lauban. — Am 13. Oktb. wurden vor dem Raumburger Thore in der Fischergasse 2 Häuser ein Raub der Flamme. Sie brach Nachmittags gegen 3 Uhr aus. Durch zweckmäßige Löschanstalten wurde ihr sehr bald Einhalt gethan, und die sehr nahe daran grenzenden Häuser glücklich gerettet. Die Entstehungsursache dieses Brandes ist noch nicht entdeckt.

#### V. Akademische Nachrichten.

Leipzig. — Am 7ten Mai hielt Herr Heinrich Wolf von Gerßdorf, aus dem Hause Gröddiz in der Oberlausiz, eine Rede zum Andenken der Stifterin des Schützgersdorffischen Stipendiums, und Herr Ordinarius



Bauer lud dazu in seinem Responso juris CXX. de obligatione coloni de restituendo inventario (10 S.) als Programm ein.

Am 24. Mai vertheidigte, unter dem Vorsitze des Herrn Oberhof- und Landgerichtsassessors D. Erhards, Herr E. G. B. Demuth aus Budissin seine Dissertazion de literis patentibus contra debitorem cambialem e carcere profugum haud injuste evulgandis. (25 S.)

Den 24. Julius erlangte Herr Maximilian Karl August Petschke aus Budissin, nachdem er seine Disputazion: Nova acceptatio de immunitate praediorum in Saxonia a tributis per praescriptionem immemoriam adipiscenda, vertheidiget hatte, die juristische Doktorwürde. Das Programm des Herrn Ordinarius D. Bauer enthält: Resp. juris CXI. de testamenti judicialis requisitis.

## VI. Todesfälle.

Unwürde. — Am 28ten Oktb. 1800 starb hieselbst Herr Karl Anton Friedrich Graf von Hohenthal, 26 Jahre alt, welcher sich hier bei dem Herrn Kammerherrn Grafen von Salmour als Gast aufhielt. Er übersezte Pütters Staatsrecht ins Deutsche, Baruth und Leipzig, 1791 und 1792. in 2 Bän-



den, und gab ferner, nächst ein paar Reden, eine systematische Darstellung der Geschichte der in Teutschland geltenden Rechte, und systematische Darstellung des Natur- allgemeinen Staats- und Völkerrechts, beide 1789 in 4. heraus.

Görlitz. — Am 21. August dieses 1801. ten Jahres starb allhier Christiane Salome Crudelius, älteste hinterlassene Demoiselle Tochter des verewigten Herrn Senator, Johann Christian Karl Crudelius in Görlitz, und Fraun Christianen Sofien geb. Gerber, am 30. Mai 1761 in Görlitz geboren. Die von ihren achtungswerthen Ältern ihr gegebene sorgfältige Erziehung, nebst den von der Natur ihr verliehenen vorzüglichen geistigen Anlagen, machten die Verstorbene für alle, die sie von Seiten ihrer Ausbildung und Gesinnungen kennen zu lernen Gelegenheit hatten, zu einem Gegenstande der reinsten Achtung und aufrichtigsten Werthschätzung. Wo sie auch in der geselligen Verbindung mit ihren Mitmenschen als handelnde Person auftrat, zeigte sie durch ihr theilnehmendes, bescheidenes und offenes Betragen, daß das Zutrauen guter Menschen gegen einander alle Verhältnisse zu verschönern und zu beseligen vermöge. Nicht allein von lächerlichen Ansprüchen entfernt, sondern von einer besondern Diskreziön geleitet, näherte sie sich ihren Freunden und Bekannten mit voller



Zuversicht, weil sie auf deren Zutrauen und Liebe, durch ihr eignes humanes Betragen, rechnen zu dürfen glaubte.

Besonders zeigte sie ihre sorgsame Theilnahme ihrem geliebten Geschwister und vorzüglichen Freundinnen, deren Beratherin sie in allen Schicksalsvorfällen mit eben so viel Herzlichkeit als Einsicht war. Der ihr in die Ewigkeit vorangegangenen jüngeren Schwester, der Frau Hofrätthin Fleck in Pforten, leistete sie nicht nur in ihren häuslichen Verhältnissen überhaupt, sondern auch besonders in ihrer letzten langwierigen Krankheit wahrhaft schwesterliche Hülfe, und pflegte sie bis zu ihrem Ver scheiden, mit seltener Sorgfalt und Treue. Mit wahrer Aufopferung war sie, nach dem Tode ihrer achtungswerthen Mutter, ihres geliebten Bruders, des vormaligen Herrn Steuersekretärs Crudelius, sorgsamer und thätiger Beistand nicht allein in wirthschaftlichen Verhältnissen, sondern auch ganz besonders in seiner letzten beschwerlichen Krankheit, durch eine rastlos thätige und wahrhaft musterhafte Wartung und Pflege. Ohne sich und ihre auffallende Schwäche zu berücksichtigen, opferte sie die letzten Kräfte mit eben so grosser Anstrengung als beharrlicher Standhaftigkeit ihrem leidenden Bruder auf. Mit der dankvollsten



Rührung rühmte die der Geliebte in den letzten Stunden vor seinem Verscheiden, und gab ihr durch ein besonderes Vermächtnis einen thätigen Beweis von seiner Erkenntlichkeit.

Durch den Tod ihres theuern Bruders innig bewegt und erschüttert, schien ihr das Leben fernerhin allen Reiz verlohren zu haben, so daß sie ihre immer bedenklicher werdende Schwäche mit ruhiger Fassung und Gleichgültigkeit bemerkte, und durch unzweideutige Aufferungen ihren Wunsch, dem Bruder bald nachfolgen zu können, verrieth. Und die göttliche Vorsehung erhörte ihn früher, als sie vielleicht selbst ahndete. Vier Wochen nach ihres Bruders Verscheiden ging sie, nach einem zwar kurzen, aber höchst empfindlichen Leiden, welches durch plötzliche Zerreißung des Magens verursacht wurde, am 21. August d. J., von den Ihrigen und allen Freunden und Bekannten aufrichtig betrauert, in jene Regionen des Reichs Gottes über, wo sie die Früchte von ihren religiösen Gesinnungen, und dem daher entstandenen, in allen vormaligen Verhältnissen bewiesenen, musterhaften Verhalten, zuversichtlich ärndtet.

        
Lzschoppe.



VII. Auf den Tod des verewigten  
Herrn Steuersekretär Cru-  
delius. \*)

Quae nimios fructus primis produxit in  
annis

Arbor, mox subito morte perire solet,  
Mortuus illa fuit noster Crudelius arbor  
Quem vere mecum Patria, Musa dolent.

Käuffer.

\*) Das nächste Stück wird eine Denkschrift die-  
ses Verschiedenen enthalten.



Neue  
Lausitzische Monatschrift

1801.

---

November. Fünftes Stück.

---

I.

Apologien.

---

Des Nachbars Kaze.

Die Kaze kam zum Nachbar ihres Herrn, und sagte: „Ich mache mich um dich nicht minder als um meinen eignen Herrn verdient, denn ich besuche auch deinen Boden und Kammern, um von Ratten und Mäusen sie zu reinigen, und es ist billig, daß du —

„Ich verstehe, entgegnete der Mann; aber — ob du es um meines Nutzens oder — um deines Frasses willen thust?“

Æ



„Das kann dir sehr gleichgiltig sein! Genug, deine Vorräthe sind von jenen lästigen Mäschern so ziemlich gesichert.“

„Nun dafür sollst du einen Lohn haben! du sollst je zuweilen einen fetten Bissen von meiner Tafel erhalten; — aber darauf, was man Erkenntlichkeit des Herzens nennt, so lange ich nicht von deinen uneigennütigen Absichten überzeugt bin, mache ja keine Ansprüche.“

„O, das kümmert sie auch eigentlich nicht, merkte der Haushund an; Geschöpfe ihrer Art wollen ja nur Lohn, sie verlangen keine Dankgefühle.“

---

### Die Wolken.

Es war ein wechselnd Wetter. Wolken kamen und gingen vorüber, und Wolken kamen wieder, und verdeckten der Sonne Klarheit, und verschatteten die Erde; sie gaben nicht den erwarteten Regen; sie waren eitel Dunst, und machten nur Wind.

„Seht, Freunde! sagte, auf sie deutend, der Fabeldichter: das thun gewisse Herren auch; sie kommen — vertreten andern das Licht, — sind Dunst, und — machen Wind.“

---



## Der Akerſmann und die Lerche.

„Wie gefiel dir heute mein Geſang?“ fragte die Lerche einen Akerſmann, der, läſſig auf den Pflug gelehnt, in Gedanken vertieft zu ſein ſchien.

„Schlecht!“ war die kurzabfertigende Antwort.

„Wie? und doch war es das nämliche Lied, das du ſonſt ſo günſtig beurtheilteſt!“

„Kann ſein. Aber ich bin heute nicht der nämliche, nicht bei der nämlichen guten Laune.“

„So! Es hängt alſo bei euch Menſchen das Urtheil von der Laune ab? Wie gut, daß es diſmal nur mein Lied, nicht mich ſelbſt betrifft! Der Himmel bewahr' Einen vor ſolchen Richtern!“

---

## Der gelehrte Fuchs.

„Kommt her zu mir, ich will euch Weiſheit lehren!“ ſprach ein junger grundgelehrter Fuchs zu einigen andern Thieren.



„Hast du denn schon Proben von deinem Lehrverdienste aufzuweisen?“ fragte der Bär.

„Das hab' ich! Da gleich in der Nachbarschaft sind zwei Elstern; geht nur hin, und hört sie sprechen!“

„Ja, die sprechen viel von Weisheit, das haben wir gehört; wie steht es aber mit dem Thun? davon haben wir nichts gemerkt. O, lieber Fuchs! Weisheit muß in Thaten sich beweisen, nicht durch — Geschwätze!“

---

## II.

Gedächtnißschrift auf den am 24. Julius  
d. J. aus der Zeit gegangenen Steuersekretär,  
Herrn Johann Abraham  
Crudelius. ✎

Für einen aufmerksamen Beobachter seiner Mitmenschen, der sich zugleich als warmer Menschenfreund für ihre Bildung interessirt, giebt es kaum eine herzerhebendere und erquickendere Freude, als ihm der Anblick solcher Menschen gewährt, die auf wahre intellektuelle und sittliche Bildung entschiedene Ansprüche machen kön-

x) Verf.: Joh. Mich. Trschoppe.



nen, und an denen er sein entworfenes Ideal von wahrer Humanität, wo nicht ganz, doch grossentheils zur anschaulichen Wirklichkeit gebracht sieht. Solche Erscheinungen richten seinen gesunkenen Muth in Rücksicht auf die Empfänglichkeit der Menschheit für ihre zu erringende Sittlichkeit und Würde auf, und stärken seine Hoffnungen wieder, wenn der Geist und Gehalt der Gesinnungen, den er an der Mehrheit seiner Zeitgenossen mit schmerzlicher Empfindung wahrnimmt, ihn niederzubeugen und seinen Glauben an die Menschheit zu schwächen beginnen.

Der edle, allgemein geliebte Mann, von dessen Charakter ich einen, obgleich mangelhaften, Umriss jetzt entwerfen will, kann mit Recht zu den nicht eben häufig anzutreffenden Menschen gerechnet werden, die uns mit den Menschen überhaupt auszuföhnen vermögen, wenn uns auch die zahllosen Beispiele von Thorheit, niedriger Selbstsucht und zügelloser Leidenschaften mit gerechtem und schmerzlichem Unwillen erfüllen. Eine kurze Schilderung von ihm, wie er war, wie er dachte und handelte, dürfte daher weder der verehrten Gesellschaft der Wissenschaften, deren thätiges und geachtetes Mitglied er war, und den Mitbürgern seiner Vaterstadt, die ihn liebten und verehrten, noch andern, denen er bisher unbekannt war, unan-



genehm sein. So schmerzhaft für mich auch bei dieser Arbeit das lebhaft erneuerte Andenken an den, durch sein so frühes Hinscheiden, erlittenen Verlust sein muß, so führt doch selbst eine lebhafteste, absichtliche Zurückrufung seines lebenswürdigen Bildes ein wahres Labfal mit sich.

Von den Umständen seines Lebens, von seiner Erziehung, von den Verhältnissen, in welchen er gestanden hat, von den mancherlei Schicksalen, die ihn betroffen haben, wäre, ehe ich zur Schilderung seiner Person übergehe, etwa folgendes zu erwähnen.

Herr Johann Abraham Crudelius wurde am 18. Januar 1764 in Görlitz geboren, wo sein Vater, Herr Johann Christian Karl Crudelius, Senator, Waisenamtsadjunkt und Oberamtsadvokat, mit seiner Gattin, Frau Christianen Sofien gebornen Gerber, lebte. Von diesen seinen achtungswürdigen Ältern genoß unser jetzt betrauerte Freund eine in aller Hinsicht musterhafte Erziehung. Sein Vater, ein durch seine Kenntnisse, Thätigkeit und offenen Charakter ausgezeichnete Mann, gab dem Sohne schon in den frühesten Jahren, durch zweckmäßigen Unterricht und dadurch beabsichtigte Entwiklung seiner geistigen Kräfte, eine entschiedene Richtung für sein ganzes künf-



tiges Leben. Selbst rastlos thätig, und in der Erfüllung seiner Pflichten unermüdet, machte er seinen geliebten Abraham auf den Werth der Zeit und die pflichtmässige nützliche Verwendung derselben, sehr bald nicht nur aufmerksam, sondern flößte ihm auch durch sein eigenes Beispiel und durch väterliche, zweckmässige Belehrung und Erinnerung, Sinn und Entschliessung dafür ein. Man kannte damals den in der Folge so laut gepriesenen, eben so übel verstandenen als nachtheilig angewendeten pädagogischen Grundsatz, daß man der Jugend alles Wissenschaftliche nur spielend beibringen müsse, entweder noch nicht, oder ein Mann, wie Senator Crudelius, war nicht geneigt, ihn bei der Erziehung und dem Unterrichte seines Sohnes anwenden zu lassen. Er wußte aus eigener Erfahrung, daß man in dem thätigen bürgerlichen Leben mit spielend erworbenen Kenntnissen und Fertigkeiten nicht die erforderliche Brauchbarkeit erlangen könne.

— Welchen entscheidenden Einfluß diese frühe, von väterlicher Hand und Überzeugung gegebene Richtung auf unsern entschlafenen Freund gehabt habe, rühmte er, in unsern vertraulichen Gesprächen, mit der kindlichsten Dankbarkeit selbst, und machte sich zur angenehmsten Pflicht, durch treue und unausgesetzte Befolgung des väterlichen Beispiels und Raths,



nicht nur eines solchen Vaters würdig zu sein, sondern besonders auch dessen Andenken durch eigene, nie zu ermüdende Thätigkeit zu erhalten und zu ehren. Dies bewies besonders die Fortsetzung, Ergänzung und Erweiterung der von seinem Vater angefangenen historischen, genealogischen und andern Sammlungen und Nachrichten; ein Geschäft, dem er, neben seinen Amtsverrichtungen, die heitersten und frohesten Stunden und Tage zum Opfer brachte, und sogar alle seine Erholung darauf beschränkte. — Leider genoß er aber diese väterliche Leitung nur bis in sein vierzehntes Jahr, und sein vorzüglichster Führer und Freund wurde ihm plötzlich in einem Alter von der Seite gerissen, wo er dessen am meisten zu bedürfen schien.

Doch hatte ihm die göttliche Vorsehung eine gute und treue Mutter geschenkt, die sich durch ihre häusliche, geräuschlose Tugend, durch mütterliche Sorgfalt für ihre, beim Tode ihres geliebten Vaters noch fünf unerzogenen Kinder, um diese überhaupt, und besonders um ihren zärtlichgeliebten Abraham, unvergeßliche Verdienste erwarb.

Unser Crudelius benutzte von dieser Zeit an den Unterricht der Lehrer am hiesigen Gymnasium mit so gutem Erfolge, daß er nach sechs-jähriger hier erhaltenen Bildung, mit gehörigen



Vorkenntnissen versehen, als ein Muster jugendlicher Aufführung und lebenswürdiger Unschuld, diese Anstalt verließ und nach Leipzig ging, wo er seinen Eifer, in den für den gebildeten Menschen überhaupt nöthigen, besonders aber für einen Rechtsgelehrten unentbehrlich zu erlangenden Kenntnissen vier Jahre lang fortsetzte, und dort, wie vorher auf der Schule zu Görlitz, durch sein regelmässiges und unbescholtenes Betragen die Freude seiner Lehrer und der labende Trost seiner zärtlichen Mutter ward.

Bald nach der Rückkehr ins Vaterland wurde er 1787 Oberamtsadvokat, und 1790 am 28. Januar zu dem Amte berufen, das einst sein rechtschafner Vater acht Jahre lang mit musterhafter Thätigkeit verwaltet hatte. — Und eben dieser Umstand, das vormalig von seinem Vater bekleidete Amt zu übernehmen, machte es ihm doppelt angenehm, und war ihm ein Sporn, den Erwartungen und Hoffnungen, die der Name Crudelius bereits erregt hatte, nach Kräften zu entsprechen.

So gerührt er die Führung der göttlichen Vorsehung pries, ihn eben in diese Verhältnisse gesetzt zu haben; so ernstvoll und feurig die Entschliessungen und Vorsätze bei der Übernahme derselben waren — deren treue Befol-



gung sein ganzes nachheriges Verhalten in demselben bethätigte — so wehmuthsvoll war er doch, daß er zu eben der Zeit seine theure, für ihn so besonders zärtliche Mutter verlor. Der Gedanke war ihm bei ihrem Tode besonders schmerzlich, daß er sich nicht mit ihr vorzüglich über die Erhaltung dieses ehrenvollen Amtes freuen, und ihr die Früchte von dem Saamen zeigen konnte, die ihre und seines verewigten braven Vaters Hand gestreut, wovon sie die Blüthe nur, und nicht den Genuß der Arndte erlebt hatten.

Unser Crudelius genoß, einige Unpäßlichkeiten abgerechnet, die eine Folge von der mit seinem Amte verbundenen sitzenden Lebensart waren, eine unerschütterte Gesundheit, bis er vor zwei Jahren an einem bedenklichen Husten zu leiden anfing. Mit diesem verband sich ungefähr seit einem Jahre eine ununterbrochene Heiserkeit, mit sichtbaren Vereiterungen an den Faucibus, den sich Anschwellung aller Drüsen am Halse, zuletzt ein schleichendes Fieber beigesellte. Der Zustand seiner Lungen stellte anfänglich eine ganz einfache Schleimlungensucht dar; Knoten oder Geschwüre verriethen sich nicht; das hektische Fieber schien eher Folge der Vereiterungen im obern Theile des Halses, alles zusammen Folge vorhandener Dispositionen zu gichtischen und strophulösen Krankheiten,



das ganze Übel endlich eine wahre Eiterschwind-  
sucht des Luftröhrenkopfes und des Schlundes,  
mit Schleimlungenschwindsucht zu sein. Die  
gar nicht mit diesen Ideen der in seinem Wohn-  
orte, von dem Verstorbenen befragten Ärzte,  
zusammenstimmenden Äußerungen eines geschick-  
ten auswärtigen Arztes, der im Mai dieses Ja-  
res von dem Patienten zu Rathe gezogen wurde,  
ließ besonders die Familie, und auch die Görlizi-  
schen Ärzte, welche den Patienten besorgt hat-  
ten, eine Öffnung und Untersuchung der Leiche  
wünschen. Diese wurde den Tag nach dem  
Tode, Nachmittags, im Beisein noch einiger  
andern Görlizischen Ärzte vorgenommen. \*)

\*) Man hat bestimmte Ursachen, warum die  
Resultate dieser Öffnung zur Kunde des  
Publikums gebracht werden, kann aber die-  
se Ursachen selbst hier nicht angeben. —

Man fand

eine gänzliche Vereiterung, Auftrel-  
bung und Anschwellung des Luftröhren-  
kopfes;

mit ihnen zusammenhängende Vereite-  
rungen im Rachen, dem obern Theile  
des Schlundes, in der Luftröhre, bis  
tief in die Bronchien hinab;

alle bei Phthisisch = Verstorbenen ge-  
wöhnlichen Erscheinungen, nämlich gänz-



Sein eigentliches Krankenlager währte auch nur kurze Zeit. Er unterlag den hier unten

liche Verschmelzung des Fettes unter der Haut, in den Hölen, in seinen zellichtmembranösen Behältern, wie im Netze, im Gekröse &c. an den Eingeweiden &c. hie und da brandige Stellen an der Unterfläche der Leber, die ausserdem gesund war, und an dem Gedärm; ein sehr welkes, mürbes Herz &c.

Endlich eine so bedeutende Zerstörung in den durchaus an die innere Haut des Brustkastens angewachsenen Lungen, als sie nur bei der vollendetsten Eiterlunge sucht statt finden kann, besonders in der linken Lunge, die durch sehr grosse Geschwüre fast gänzlich aufgezehrt war. Was die Verelternungen noch nicht zerstört hatten, waren verhärtete Drüsen und Knochen.

Eine Zerstörung dieser Art war nicht das Werk von einigen Tagen oder Wochen, sondern der Verstorbene hatte den Keim zu diesem tödlichen Übel gewiß schon seit Jahren in sich getragen, und, ohne es zu ahnden, genährt.



in der Note beschriebenen Ursachen des Todes am 24ten Juli früh gegen 7 Uhr.

Sein Körper, der schon in der Blüthe ein Raub der Verwesung wurde, hatte nicht eben einen besten, aber sehr regelmässigen und schönen Bau. Sein Gesicht war von angenehmer Bildung, deren Anmuth durch den treuen Abdruck der Unverdorbenheit und Güte seines Herzens noch erhöht wurde. Sein Erkenntnißvermögen war nicht gemein, faßte schnell auf, war grader Ansichten fähig, und unbefangen im Urtheilen. Sein Gefühlsvermögen hatte viel Lebhaftigkeit und Feinheit. Diese vorzüglichen Naturanlagen, ein wahrer Mensch zu werden, vernachlässigte er nicht. In den Bildungsanstalten, denen er anvertraut wurde, zeichnete er sich durch schnelle Fortschritte in seinen Kenntnissen aus, und machte sich durch seinen sanften, friedeliebenden und edeln Sinn liebenswürdig. Es hielt daher die Ausbildung seines Geistes mit der des Körpers gleichen Schritt. Lebhaft überzeugt, daß das Studium der Wissenschaft, welche er gewählt habe, einseitig sein und seine wahre Bildung vernachlässigt werden würde, wenn er sich selbiger ausschliessend widmete, erwarb er sich, so viel es seine Zeit erlaubte, ohne Nachtheil für sein Hauptfach, in mehreren Zweigen des menschli-



chen Wissens nicht gemeine Kenntnisse, die er  
 auch bis an seinen Tod zu vermehren suchte.  
 Gerade dis war ein Hauptbedürfniß für ihn,  
 und die angemessendste Erholung nach den Ar-  
 beiten, die ihm sein eigentlicher Wirkungskreis  
 vorschrieb. Daher suchte er nicht auf die ge-  
 wöhnliche Art, sondern in belehrender Lektüre  
 sein vorzügliches Vergnügen, in welcher Hin-  
 sicht er auch mit nicht geringen Kosten seine  
 auserlesene Bibliothek immer fort vermehrte,  
 ergänzte und verschönerte. Dieser Durst, sei-  
 nen Ideenkreis zu erweitern, hielt auch noch  
 dann an, als sein Körperbau zu wanken an-  
 fing, und seine Geistesthätigkeit schien durch die  
 Stokungen im Körper nicht geschwächt zu wer-  
 den. Die Bildung seines Herzens war bei dem  
 Streben nach intellektueller Vollkommenheit  
 nicht zurück geblieben, sondern hatte dadurch ge-  
 wonnen. Sein zartes Gefühl verlor nichts  
 von seiner zeitigen Schärfe, und sein Edelmut  
 nahm zu an Bestigkeit. Nicht engherzig und  
 selbstfüchtig, fühlte er wahre Menschenliebe ge-  
 gen die Menschheit überhaupt und gegen ein-  
 zelne Individuen. Die Fortschritte unsers Ge-  
 schlechts beobachtete er mit Theilnahme, ohne  
 durch manche Rückschritte desselben ängstlich ver-  
 legen zu werden — ein Zeugniß seines Glau-  
 bens an die Menschheit. Das Gute, das er  
 an einzelnen Personen wahrnahm, und von ih-



nen persönlich erfuhr, machte ihm lebhafteste Freude; - aber Erfahrungen entgegengesetzter Art störten seine Gleichmüthigkeit nicht. Desto tiefer empfand er den Schmerz Anderer, und sein Mitgefühl äusserte sich weniger durch Worte, als durch reelle Unterstützungen, die er auf eine ihm eigene, und von seinem feinen Gefühle zeugende Weise, den Bedürftigen zukommen ließ. Die Art, wie er überhaupt mit Andern umging, und wie er Personen von niedrigem Stande behandelte, war überaus human und gefällig. Er war fern von Anmassung, Stolz und Eigendünkel, und bescheiden ohne Affektation. Manches für ihn Drückende, besonders seine letzten anhaltenden Leiden, verbarg er, so viel ihm möglich war, verlor dabei nie seine feste Gemüthsfassung, änderte sich nicht in seinem menschenfreundlichen Betragen, und behielt seine Gleichmüthigkeit und Ruhe bis an seinen Tod.

Daß an diesem musterhaften Sinne und dessen Äusserungen die Religion Theil hatte, und ein Beförderungsmittel gewesen war, können diejenigen am besten beurtheilen, die ihn näher kannten, und über Religion und Religiosität vertraulich mit ihm sprechen konnten. Einem gesunden Verstande, wie der seinige war, und einem so feinen Gefühle, als er hatte, mußte die Religion Bedürfniß sein und bleiben.



Ohne sie würde er in seinem Innern eine Leere gefühlt haben. Die Erkenntniß des höchsten Wesens und der Verhältnisse der Menschen gegen dasselbe war mithin ein wichtiger Gegenstand seiner Geistesthätigkeit. Nicht zufrieden mit den ersten Elementen der Religionskenntniß, womit sich so mancher Nichttheologe begnügen zu können wähnt, suchte er auch hier, so viel die Kräfte der Menschen verstatten, die Wahrheit nebst ihren Gründen zu erkennen, und war, wie bei seinen übrigen Untersuchungen, auch hier auf Licht und Zusammenhang bedacht. Daß er ein Bekenner der Lehre des Neuen Testaments sei, deren wohlthätigen Einfluß auf das Ganze der Menschheit er, als ein gründlicher Kenner der Geschichte, sehr gut kannte; daß er den Bemühungen mehrerer Theologen, die Religionslehren gehörig zu bestimmen und fester zu stützen, viel zu verdanken habe, gestund er selbst. Je belehrender und überzeugender die Schriften jener Männer für ihn wurden, desto mehr verlor er alle Lust, die neuern sogenannten philosophischen Systeme zu studiren und zu prüfen, und selbst die Hoffnung, etwas Befriedigendes darinne zu finden. Die überspannten Behauptungen, die unfruchtbaren, auf scholastischen Fuß erhobenen Subtilitäten vieler Philosophen, die zurückstossende Anmassung, der ihm vornämlich verhaßte Eigendünkel, mit



Dem sie sprechen, und die sehr oft mit wahrer Humanität kontrastirende, wohl gar in den Fe- nienton übergehende Art, mit der sie einander bekämpfen, konnte ihn, den feinfühlenden, die Sittlichkeit und Humanität ehrenden Mann unmöglich gewinnen. Die Überzeugungen, welche er redlichen und bescheidenen Forschern der Wahrheit verdankte, waren ihm sehr theuer, und er sprach über Gegenstände der Religion mit Personen, denen Unterredungen dieser Art nicht fremd waren, mit besonderm Interesse, leitete die Unterhaltung selbst, und erklärte sich überhaupt so, daß man deutlich abnehmen konnte, seine Erkenntniß ruhe auf besten Gründen, habe Haltung und Zusammenhang, und sei für ihn Sache des Herzens. — Lange vor der Zerrüttung seines Körpers waren Betrachtungen und Unterredungen über den Zustand nach dem Tode und den Zusammenhang des gegenwärtigen und künftigen Lebens, besonders anziehend für ihn. Daß sein Entschluß, es mit den Lehren des Christenthums zu halten, weder für ihn noch andere nachtheilig wurde; daß seine Überzeugungen vielmehr von sehr wohlthätiger Wirksamkeit waren; daß durch sie seine Talente, Kenntnisse und alle seine Güter für Andere nur desto gemeinnütziger angewandt wurden; daß sie ihm im Leiden,

Y



und selbst im Angesichte des Todes, Gelassenheit, Ruhe, Hofnung, ja die größte Freude einflößten, wissen seine Freunde und die, welche ihn verscheiden sahen.

Von einem Manne, den ein religiöser Sinn erfüllte, und aus dessen ganzer Handlungsweise gute und wirksame Grundsätze hervorleuchteten, läßt sich erwarten, er werde in seinem bestimmten Wirkungskreise und Amte, Ordnungsliebe, Thätigkeit und Treue bewiesen haben, und sich auch in diesen Verhältnissen immer gleich geblieben sein. Die Geschäfte des ihm angewiesenen Postens erforderten Neigung, anhaltend zu arbeiten, grosse Genauigkeit und Gewissenhaftigkeit. Sie waren ihm nie lästig, denn er arbeitete gern; an Pünktlichkeit hatte er sich von früher Jugend gewöhnt; Ordnung war überhaupt die Seele seiner Thätigkeit. Deswegen war er nicht bloß darauf bedacht, die dringenden und nothwendigen Geschäfte gehörig zu vollenden; sondern mit allem bekannt, was mit seinem Berufe in einer nähern oder entferntern Verbindung stand, entwarf er Pläne, um künftige Arbeiten desto schneller und sorgfältiger zu fertigen, und ging auch bei diesen mühsamen Vorarbeiten mit der ihm eigenen Kostlosigkeit zu Werke. Er sah überhaupt darauf, auf seinem Posten zuverlässig zu sein.



Bekannt mit seiner Lust zu arbeiten und seinem Dienstwillen, trug ihm die Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften die Geschäfte eines Bibliothekars auf, und er hat das in ihn gesetzte Zutrauen völlig gerechtfertigt, das Interesse der Gesellschaft wie das seinige befördert, und überall Ordnungsliebe und Pünktlichkeit bewiesen, so lange es ihm möglich war.

So sorgfältig er auch seine Zeit eintheilen mußte, wenn er die übernommenen weitläufigen Geschäfte vollenden, wenn er seine Erkenntniß weiter ausbreiten und in alle Fächer seines Wissens immer mehr Richtigkeit und Gewißheit bringen wollte: war er demungeachtet immer bereitwillig, seinen Freunden Dienste zu leisten, und auch die Pflichten der Freundschaft zu erfüllen. Dies wußten diese, und nahmen sich, um ihn zu schonen, sorgfältig in Acht, auch nur einen leisen Wunsch zu äussern, den er zu erfüllen, sich jederzeit zur Freude machte. Was er diesen, sowohl durch die Bande der Verwandtschaft als einer ähnlichen Denkungsart mit ihm vereinigten Freunden gewesen sei, wissen sie am besten, und betrauern einstimmig den Verlust dieses reellen Freundes. Seine Unterhaltung mit ihnen war angenehm und lehrreich, wurde gewürzt durch gesunde und treffende Einfälle, und gewährte bei seiner na-



türlichen Heiterkeit und der ihm eigenen Gabe, alles zu entfernen, was Mißmuth veranlassen konnte, wahre Erholung. Aus allem, wie er sich gegen sie benahm, was er für sie that, leuchtete die Güte und Aufrichtigkeit seines truglosen Herzens hervor. Dieses seltene Zusammentreffen so vieler liebenswürdigen Eigenschaften in ihm, zog sehr natürlich die freundschaftlichen Bande enger zusammen, und machte ihn seinen Vertrauten immer theurer und unentbehrlicher. Er war indessen nicht bloß gegen seine Vertrauten freundschaftlich und edelmüthig, sondern auch gegen Andere, die ihm sich näherten. Viele Belege dazu fanden sich — und es läßt sich leicht errathen, warum? — erst nach seinem Absterben.

Diese kurze Schilderung seines Charakters kann, ihrer Mängel ungeachtet, doch in den Stand setzen, seinen Gehalt zu würdigen und über seinen Werth zu urtheilen. Sie wird es begreiflich machen, woher es kam, daß er Allen, die ihn kannten, achtungswerth und theuer war; daß er durch seinen letzten leidenvollen und hülflosen Zustand allgemeine Theilnahme und Bedauern erweckte; daß man nach seinem Tode nicht nur herbeieilte, den verblichenen Leichnam des wohlthätigen und edelmüthigen Mannes noch einmal zu sehen, sondern auch



die feierliche Stille, mit der man verweilte, nur durch ungekünstelte Lobeserhebungen und Schluchzen unterbrach; sie wird es begreiflich machen, woher es kam, daß er zu den Wenigen gehörte, die keinen Feind hatten. Es läßt sich aber auch der Schmerz erklären, mit welchem seine von ihm verehrten Vorgesetzten, so wie seine Freunde, ihn betrauertem und noch betrauern. Diese schöpfen in ihrer Behmuth aus der nämlichen Quelle, aus welcher Erquickung und Stärke für den Entschlafenen floß, und beruhigen sich allein durch den Gedanken an die Unsterblichkeit, deren er so werth war.

---

### III.

#### Gesandtschaftsrecht der Oberlausizischen Stände.

Nach den Grundsätzen des europäischen Völkerrechts dürfen nur souveräne und sogenannte halbsouveräne Staaten Gesandte schicken. Den teutschen Reichsständen wurde dieses Recht durch den 8. Artikel des Osnabrücker Friedens gesichert, und es galt als Merkwürdigkeit des Völkerrechtes, daß mehrere Städte in der Schweiz, und selbst Neuschatel



und Vienne, ohngeachtet sie der Botmäßigkeit eines Fürsten unterworfen waren, sich im Besitze desselben befanden. \*)

Es wird daher nicht nur den Freunden der vaterländischen Rechte und Geschichte, sondern auch selbst dem Ausländer nicht uninteressant sein, daß zu Anfange des 17ten Jahrhunderts, unter der Regierung Rudolfs des II. von Seiten der Krone Böhmen den Oberlausizischen Ständen das Gesandtschaftsrecht zugestanden wurde. Man gab ihren Abgeordneten nicht etwa bloß den leeren Titel als Gesandte, (so wie noch jetzt in Spanien \*\*) die Städtischen Deputirten Ambassadeurs, embaxadores, genannt werden;) sondern man räumte ihnen sogar die wesentlichen Vorrechte derselben, die Unverletzlichkeit, die Exterritorialität, und die daher rührende Befreiung von der Gerichtsbarkeit ein.

Dieses erhellt aus einem Parere der Königlich - Böhmischen Appellationskammer zu Prag vom 2. März 1610, welches der ehemalige Böhmische Appellationsrath, Johann Jakob von und zu Weingarten, in seinem fa-

\*) Vattel Droit des Gens, L. IV. Ch. 5. §. 60. v. Martens Völkerrecht, S. 184.

\*\*\*) v. Martens, S. 194.



sciculus diverforum jurium \*) hat einrücken lassen.

„Gewiesse Gesandte von denen Oberlausnizischen Ständen,“ sagt er, „hat einer von G. ob illatas injurias arrestiren lassen wollen; Es ist aber von der R. Appellations Cammer zu Prag, Anno 1610, den 2ten Martii, eingerathen worden, weilen diese der Stände Person repraesentiren, daß Er G. gemäß privilegien in loco et judicio primae instantiae Sie conveniren müsse, cum legati habeant jus revocandi domum, und daß wegen Privat - Personen, in Privat - Sachen, Sie nit angehalten werden können, auch daß Er G. wegen gethaner Trohwort und Absag, andern zum Exempel zu bestraffen wäre, doch aber zu Verhüttung fernern Unheils, Er vor die R. Canzley gefordert, oder wegen seiner Bettlagerheit zu ihm deputirte geschickt werden könnten, welche ihm solches verweisen,

\*) Lib. I. P. III. p. 356. Dieses Werk enthält viele für das Lausizische Staats- und Privatrecht merkwürdige Aktenstücke und Entscheidungen der Prager Appellations-Kammer.



und unter Kayf. Ungnad alles weiteres  
 Beginnen untersagen möchten, weilen in-  
 gleichen er sich wider den L. Hauptmann,  
 und gegen die Stände öffentlicher Absag  
 hören lassen, also ihm ein Haus Arrest  
 angedeutet werden könnte, von hinnen  
 nit zu weichen, bis Er caution de non  
 offendendo geleistet haben würde, re-  
 servata via juris, was er wider den L.  
 Hauptmann habe.“

Ich wage es nicht, zu entscheiden, in wie  
 fern vielleicht die damaligen politischen Ver-  
 hältnisse zwischen Rudolf dem II. und Mat-  
 thias, welche erstern allerdings zu einer sehr  
 schonenden Behandlung seiner Stände zwan-  
 gen, auf diese Entscheidung Einfluß haben  
 konnten.

Ferdinand August Meißner,

---



## IV.

## Chronik Lausizischer Angelegenheiten.

I. 

Görlitz, am 22. November 1801.

Errare humanum est, sed in errore persevere-  
rare diabolicum — —

Im neunten Stücke der neuen Lausizischen Monatschrift, S. 218, fordert der Herr Doktor Struve allhier, mein werthgeschätzter Herr Kollege und Freund, Ärzte und Nichtärzte auf, ihm unter allen seinen mit Kuhpocken Geimpften, deren Anzahl sich nun bis auf 250 beläuft, nur einen einzigen unglüklichen Fall aufzuweisen, den man der Einimpfung beimes- sen könnte, einen Fall, wo nicht die Impfung, wenn sie ihre völlige Wirkung that, gegen die Menschenblattern geschützt hätte. Belohnen will er den, der ihm das Gegentheil beweisen kann.

Ob ich mich nun schon mit dem neuen Impfungswesen, aus guten, von mir annoch bekannt zu machenden Gründen, zur Zeit nicht eingelassen habe, so bin ich doch auf den Ver-



lauf desselben sehr aufmerksam gewesen, und halte es daher, wegen vieler dabei geschehener Wahrnehmungen, als Fisikus und Arzt allhier, für Pflicht, den dreusten Aufforderungen des Herrn Dr. Struves Gehör zu geben, und seinen blendenden Behauptungen mit folgenden Stadt- und Landkundigen Ausnahmen geradezu zu widersprechen, auch seine im Verzeichnisse absichtlich weggelassenen Impflinge, als beweisende Beispiele hierzu zu wählen, um das Publikum hierdurch auf desselben unzuverlässige Versprechungen doch einigermaßen aufmerksam zu machen.

Diese sind demnach:

1. Ein Kind des allhier in der Petersgasse wohnenden Herrn Architekt Müllers, welches einige Wochen nach geschehener Kuhpockenimpfung die natürlichen Blattern bekommen, und solche glücklich überstanden hat.
2. Der im Meißhospitale sich aufhaltenden Büttnerin Knabe, welcher 8 Wochen nach der Impfung die gewöhnlichen Blattern in Menge bekommen hat.
3. Das jüngste Kind des auf der Laubanschen Strasse allhier sich wohnhaft befindenden Stadtgärtners Trillmichs, dem vom Herrn Dr. Struve mit dem unzweifelhaftesten Er-



folge die Kuhpocken eingepflet worden, welches aber einige Wochen nachher die bösar-  
tigsten Menschenblattern bekam, und der vie-  
len Bemühungen des Herrn Doktor Knebel's  
ungeachtet, (dem noch darzu die Ehre ge-  
bühret, als erster Kuhpockenimpfarzt allhier  
genannt zu werden,) daran sterben mußte.

4. Des Müllers Meister Conrads zu Kuhna  
Söhnchen, welches nach glücklich überstande-  
ner Kuhpockenimpfung die gutartigsten Men-  
schenblattern, die ich selbst gesehen habe, be-  
kommen hat.
5. Zwei Kinder des vor dem Reichenbacher  
Thore allhier wohnenden Huf- und Waf-  
fenschmiedes, Meister Glanzes, welchen der  
Herr Doktor am 10. Februar dieses Jahres,  
und auch nachher am 18ten desselben Mo-  
nats, die Kuhpocken eingepflet, und beide  
Impfungen im 7ten Stücke dieser Monats-  
schrift für vergeblich erkläret, auch NB. die  
Impflinge deswegen nicht mehr besucht hat,  
haben, nach glücklich überstandener Kuhpo-  
ckenimpfung, die natürlichen Blattern bekom-  
men, woran der Knabe am 11ten Tage un-  
ter meiner Behandlung gestorben ist.
6. Des Schulmeisters Herr Kloßes zu Lude-  
wigsdorf, Kind, welches während des Aus-



bruchs der Kuhpocken ein für ein Schleimfieber gehaltenes Stefen bekam, und daran starb.

Und endlich

7. des Huthmachers Meister Müllers allhier Kinder, welche, nach überstandenen Kuhpocken, an natürlichen Blattern annoch krank darnieder liegen.

Über alle diese Fakta kann man von den Ältern dieser Kinder mehr Auskunft erhalten, vorzüglich aber ist Meister Glanz erböthig, sich gerichtlich darüber vernehmen zu lassen. Derselbe bedauert nur dabei nichts mehr, als daß er beim Ausbruche der Schutzblattern den Herrn Doktor, um ihn davon zu überführen, nicht hat ruffen lassen.

Eine annoch auf die Aufforderung und Behauptungen des Herrn Dr. Struves zu machende Anwendung von oben angezeigten Fällen überlasse ich dem denkenden Publikum, nur kann ich das von selbigem dabei vorbehaltene Hinterthürchen: daß die Impfung ihre völlige Wirkung nicht gethan haben möge, deswegen hier nicht gelten lassen, weil der Herr Doktor den Ältern dieser Kinder von der wohlgerathenen Kuhpockenimpfung die besten Versicherungen gegeben, vorzüglich aber zur Probe hier



von; noch zuvor zur Vermeidung der Ansteckung darum geschehener Befragung, dem Müllerschen Kinde Nr. 1. die an den natürlichen Blättern darnieder gelegenen Kinder des Herrn Advokat Frenzels alhier zu besuchen, auch der Büttnerin, selbige zu pflegen und zu warten, die Erlaubniß ertheilet, und der Trilmichin versichert hat, daß unter ihren drei mit Kuhpocken geimpften Kindern, das Nr. 4. angezeigte verstorbene jüngste Kind vor der Ansteckung am meisten gesichert sei.

Und was soll ich nun noch von den zugleich angeführten Thatsachen zur Bestätigung der Entdeckung, daß die Inokulation der Rettungsblättern sich auch als ein Milderungsmittel des Scharlachfiebers verhält, sagen?

Zwanzig in so kurzer Zeit hierüber gesammelte Erfahrungen würden allerdings wichtige Beiträge für den Triumph der Heilkunst abgeben, wenn das dem Vernehmen nach die Vaccine überstandene Bockische Kind nur nicht daran gestorben wäre. Doch, genug hiervon. Mein Freund, der Herr Dr. Knebel, will seine Gedanken besonders hierüber eröffnen.

Ich übergehe daher diesen Umstand mit Stillschweigen, und fordere dafür alle Beutalimpfere, Kuhpockenhausirer und Ausposauner



hiermit auf, bei der fernerweitigen Bekanntmachung ihrer Impfungen die Wahrheit zu sagen, und die davon herrührenden übeln Folgen, dergleichen schon viele Beispiele allhier von langwierigen Geschwüren an den Armen, Hautausschlägen und Beulen, auch Steifflüssen ꝛ. vorhanden sind, nicht zu verschweigen, damit das den Ausgang der guten Sache begierig erwartende Publikum nicht durch die übertriebenen Lobeserhebungen über die Gebühr getäuscht werde; vorzüglich aber warne ich dasselbe vor der unbehutsamen Impfung von Kind zu Kind aus folgenden Gründen:

1. weil der modifizierte Stoff eine weniger, als der von Röhren genommene, schützende Kraft besitzt; und
2. weil bei der Wahl der Subjekte zeither nicht darauf gesehen worden, ob dieselben an der Krätze, Ekroseln, Flechten, Masern, Scharlachfiebern, venerischen und andern ansteckenden Übeln laboriren oder nicht, und dergleichen Krankheiten durch die Impfung sehr leicht fortgepflanzt werden können.

Sind der Herr Doktor mit der Anzeige obiger Fälle zufrieden? wo nicht, bin ich erbötig, so bald die im vorigen Stüle dieser No-



natschrift im Verzeichnisse angegebenen Impflinge nur ihre völlige Reife erlangt haben werden, vorjetzt aber noch 8 Impflinge aus Schönberg namentlich, und dabei mit anzuführen, auf was für eine das Ansehen der Ärzte herabwürdigende Art und Weise Dieselben das für die Impfung erhaltene Arztlohn den Ältern derselben, um sie zum Stillschweigen zu bringen, wieder haben zurückgeben müssen.

Die versprochene Belohnung für angezeigte Fälle will ich Ihnen schenken; dafür verbitte ich mir aber das armselige Schimpfen auf Ärzte und Nichtärzte, die nicht Ihres Glaubens sind.

Eine gute Sache empfiehlt sich selbst, und Freiheit im Denken und Handeln ist ohnedies der Machtspruch unserer aufgeklärten jungen Gelehrten.

Übrigens versichert dem Herrn Doktor, der Person unveränderter Freund, der gerügten Sache aber lebenslang Feind zu bleiben,

D. Friedrich Gottlob Martin  
Trautner,

Stadtsifikus, und 22jähriger  
ausübender Arzt all-  
hier.

\*) Auf Verlangen eingerückt.



II. Rede, bei Richtung des in Zittau  
 erbaueten Schauspielhauses;  
 gehalten von Meister Schön-  
 felder, den 30. Oktober  
 1801.

Hochedelgeborne,  
 Hochedle,  
 Insonders Hochzuverehrende Herren,  
 Gönner und Freunde!

Nur wenige Monate sind es, daß wir hier  
 versammelt waren, um zu einem Gebäude, dem  
 nichts, als der edelmüthige Sinn einiger Kunst-  
 freunde Zittaus sein Entstehen gab, den Grund-  
 stein zu legen; und schon sind wir hier, um  
 diesem Gebäude den Strauß aufzusetzen, einem  
 Gebäude, das nicht ein Schauplaz, wo leeres  
 Gaukelspiel, theatralische Possen und burleske  
 Spässe die Sinne ergözen, ein pöbelhaftes La-  
 chen hervorbringen, und ächten Kunstgeschmak  
 mehr ertöden, als erhöhen und beleben, son-  
 dern das ein Tempel werden soll, den Musen  
 und Grazien nur geheiliget, in welchem durch  
 Darstellung ächter Kunst die Bewohner dieser  
 Stadt nicht allein zu gewissen Zeiten des Ta-  
 ges eine zweckmäßige Erholung finden, sondern  
 den sie auch, so oft sie ihn besuchen, gebildet



an Geschmak für wahre Kunst, ja was noch mehr — gestärkt und beseelt zu edeln Thaten, und erwärmt für alles Gute verlassen sollen.

Wem haben wir es nun wohl zu danken, daß der Bau dieses Hauses, dessen Bestimmung so wichtig und so groß, in so kurzer Zeit so weit gediehen ist, daß wir seiner baldigen Vollendung mit den frohesten Erwartungen entgegen sehen? Gewiß, nächst der allgütigen Vorsehung, haben wir den schnellen Fortgang dieses Baues nur den rühmlichen Gesinnungen derer Edeln unter unsern Mitbürgern zu danken, die es für Pflicht hielten, dafür zu sorgen, daß unsere geliebte Stadt Zittau, die gewiß in allem Guten nie gern zurückbleibt, auch im Stande wäre, durch den Besitz eines eigenen Schauspielhauses, eines Hauses, einzig den Musen und Grazien zu opfern bestimmt, jenen Ruhm zu behaupten, die keine Mühe, war sie auch noch so groß, keine Schwierigkeit, schien sie auch noch so unüberwindlich, sich abschrecken ließen, und die einmal zu Stande gebrachte Unternehmung nicht wieder aufzugeben, sondern mit Muth und Beharrlichkeit fortzusetzen, entschlossen waren.

Im Namen aller meiner Mitbürger lege ich Ihnen denn, verehrungswertheste Herren Un-



ternehmer dieser Anstalt, gegenwärtig die innigen Gefühle des Dankes dar, die sich in eines jeden Brust regen müssen, wenn er den in nur wenigen Monaten schon so weit gediehenen Bau betrachtet.

Nächstdem aber ist es meine Pflicht, die Wünsche Es. hiesigen hochgeschätzten Publikums Ihnen vorzutragen, die Wünsche, welche Sie zu befriedigen längst entschlossen gewesen sind, und gewiß in Zukunft unter allen Umständen zu befriedigen entschlossen sein werden.

Im Namen meiner Mitbürger ergehet daher meine Bitte an Sie: lassen Sie bei Fortsetzung dieser gemeinnützigen, Ihr Andenken ewig segnenden Anstalt, immerfort den edeln, uneigennützigen Eifer, der keine Mühe, keine Aufopferung scheuet, dem kein Hinderniß zu groß, dem es bloß um Beförderung des Guten zu thun ist, lassen Sie, sage ich, diesen edeln Eifer auch fernerhin Ihre mannigfachen Bemühungen für diese Sache des gemeinen Besten leiten. Gewiß jeder, dem es nicht gleichgültig ist, ob unser Zittau in ächter Bildung eine Stufe höher oder tiefer stehet, wird Ihnen den Segen der Vorsehung dazu erflehen.

Und so sehen wir denn mit den freudigsten Erwartungen der Vollendung eines Baues ent-



gegen, der in den Farbüchern der Zittauischen Kunstgeschichte ewig denkwürdig sein wird.

Im Geiste sehen wir den Tempel vollendet, in Hinsicht seiner äussern und innern Form, da stehen, der heute nur noch in seinen rohen Umrissen sich uns zeigt, der aber, nach so mannigfachen überstandenen Aufopferungen zu seiner Vollkommenheit gebracht, jeden Betrachtenden zu dem lebhaftesten Danke gegen diejenigen auffordern wird, deren Gemeinsinn allein im Stande war, aller Schwierigkeiten ungeachtet, einem solchen Werke sein Dasein zu geben.

Es kann nicht fehlen, verehrungswürdigste Unternehmer, dieses Werk der Baukunst wird Ihr Andenken nicht allein den jezulebenden Bewohnern Zittaus, sondern auch deren Nachkommenschaft bis in die späteste Zukunft hinaus, unvergeßlich machen.

Es bleibt mir nun nichts weiter übrig, als die Festlichkeit des heutigen Tages, einem löblichen Gebrauche nach, durch Ausbringung einiger Gesundheiten zu beurtunden.

I.) Es lebe Ihre Durchlaucht unser gnädigster Kurfürst, dessen Frau Gemahlin und Prinzessin Tochter, wie auch das gesammte hohe Kurhaus.



- 2.) Es lebe E. Hochedler und Hochw. Rath der Stadt Zittau.
- 3.) Es lebe E. Löbl. Bürgerschaft.
- 4.) Es lebe E. Wohllöbl. Kaufmannschaft.
- 5.) Es leben die Herren Unternehmer dieses Baues.
- 6.) Es leben die Herren Direktoren, Herr Behling, Herr Rosenkranz und Herr Schulz.
- 7.) Es lebe unser Herr Baumeister, Herr Esche.
- 8.) Es leben die sämmtlichen Meister und Gesellen, und die, so bei diesem Baue zu verrichten haben.

### III. Lebensumstände des verstorbenen Herrn Pastor Flössel in Bellmannsdorf.

Am 23ten September dieses Jahres starb zu Bellmannsdorf Herr Karl Traugott Flössel, Prediger daselbst. Hausdorf bey Lauban war der Ort seiner Geburt, wo er 1749 den 19ten Januar als der älteste Sohn seiner auch gestorbenen Ältern, Herrn Christian Gottlieb Flössels, Schulmeisters und Organi-



stens daselbst, und Fraun Christianen Erdmuthen geb. Franke, geboren wurde. Von seinem Vater in seiner zarten Jugend unterrichtet, kam er in das Haus des verstorbenen Pastor Schmidts in Gersdorf bei Lauban, und genoß daselbst den ersten Unterricht in den nöthigen Sprachen, um mit Nutzen auf eine gelehrte Schule gebracht zu werden. 1764 ging er auf die Schule nach Lauban, und verweilte daselbst als Schüler der ersten Klasse, unter den Rektoren Bauer und Göbel, 3 Jahre. Hierauf wandte er sich auf die Schule nach Görlitz, welche er als Schüler der ersten Klasse unter dem berühmten Rektor Baumeister 4 Jahre besucht, und wegen seiner Geschicklichkeit in der Vokal- und Instrumentalmusik zum Präfekt des Singschors und Vorsänger in der St. Petrikirche bestimmt wurde. 1771 verließ er das für ihn sehr wohlthätige Görlitz, und bezog die Universität Leipzig. Hier fanden sich bei seinem mäßigen Unterhalte von Seiten seiner Ältern und der damaligen Theuerung 3 Jahre des Kammers, und verleiteten ihm sein Studiren. Er studirte die Gottesgelahrtheit unter den berühmten Professoren Ernesti, Crusius, Morus und andern, und fand so viele Unterstützung, daß er seine akademische Laufbahn glücklich vollenden konnte. Der jezige Herr Landesälteste



von Schindel wählte ihn schon in Leipzig zum  
 Lehrer seiner Kinder. Von da ging er nach  
 Görlitz, und erhielt eine Stelle im größern Pre-  
 digerkollegium, welche er auch beibehielt, als er  
 die Hausinformatio[n] der Adami- und Winkler-  
 schen Jugend in Deutschhoffig bekam, doch sich  
 wieder von da weg und nach Görlitz wandte,  
 als der Rath daselbst ihm die Kollaboratur am  
 Gymnasium übertrug. Kaum hatte er sich aber  
 hieher gewendet, als er von dem Herrn Amts-  
 hauptmann von Ryau 1781 den Ruf zu der  
 Predigerstelle in Bellmannsdorf erhielt, über  
 deren Besetzung die Kollatores sich nicht verei-  
 nigen konnten. Er ward am Sonntage Sep-  
 tuagesimä durch den Herrn Amtsekretär Behr-  
 nauer in dis Amt gewiesen, in welchem er 20  
 Jare in Segen gestanden. 1781 den 3ten  
 Oktober verband er sich ehelich mit Demois.  
 Helenen Elisabeth Pradel, Mstr. Johann Chri-  
 stof Pradels, Bürgers und Tuchmachers in  
 Seidenberg ältesten Tochter erster Ehe, zengte  
 mit derselben 7 Kinder, als 3 Söhne und 4  
 Töchter, wovon noch 2 Söhne und 3 Töchter  
 leben. Seine letzte Krankheit war die Ge-  
 schwulst, welche ihm 7 Wochen sehr lästig wur-  
 de, und sein Ende durch einen dazu gekomme-  
 nen Blutsturz beförderte, da er an gedachtem  
 Tage froh und als Christ in ein besseres Leben  
 überging.



#### IV. Veränderungen der Pfarr- ämter.

Die durch das Ableben des Pfarrers, Hrn. Karl Heinrich Samuel Zentsches (s. N. L. MS. 1800. II. 457.) erledigte Pfarrstelle zu Großschönau ist wieder besetzt worden.

Der neue Herr Pfarrer ist Herr M. Karl Heinrich Gottfried Lommaßsch. Er ist ein Sohn des verstorbenen Herrn M. Ehr. Gotthelf Lommaßsch, der als Superintendent zu Eckartsberge in Thüringen 1795 am 7ten Juni verstorben, und Frau Karolinen Eleonoren Sofien geb. Schenk, welche noch lebt; diese gebahr ihn 1772 am 24. Juni zu Kindelbrück, wo damals sein Vater Past. Prim. war. Er erhielt seine erste Bildung, nachdem er das väterliche Haus verlassen hatte, zu Schulpforte, wo er am 4ten August 1786 unter die dasigen Alumnen aufgenommen ward. Dort blieb er bis den 23ten Dezember 1791, wo er valedizirte, nachdem er ein halbes Jahr Primus Portensis gewesen war, und als solcher eine kleine Schrift: Rede, über die Vortheile wohlgebrauchter Einsamkeit, betitelt, hatte drucken lassen. Ostern 1792 ging er nach Leipzig mit dem Entschlusse, Theologie zu studiren, predigte auch im ersten akademischen Ja-



re einmal, fing aber Ostern 1793 das Studium der Rechte an, und zwar besonders in publizistischer Hinsicht, ward noch zu Ende dieses Jahres per Diploma Magister, beendete den juristischen Kursus Ostern 1795, und ging mit dem Vorsatze, sich zu Michael in Leipzig zu habilitiren, noch ein halbes Jahr, von Ostern bis Michael 1795, nach Zena. Der in diesem halben Jahre erfolgende Tod seines Vaters vereitelte alle seine Hoffnungen, auch die, als Legationssekretär am Preussischen Hofe, wo sein Vater bedeutende Verbindungen hatte, angestellt zu werden. Er ging daher Michael 1795 nach Leipzig zurück, studirte dort privatim fort, und wandte sich mittlerweile an den Hofrath Heyne nach Göttingen, um unter seinem Patronium in Göttingen neue Aussichten für die Zukunft zu finden. Heyne wurde sein Gönner, und von ihm gerufen, ging er mit Johann Gottfried Immanuel Berger, jezigem Oberpfarrer in Schneeberg, \*) 1796 nach Göttingen. Heyne nahm ihn und Bergern nach einer Prüfung sogleich zu einem ordentlichen Mitgliede des Königl. philos. Seminars auf, wo er ein Benefizium von etwa 120 Thalern jährlich vom

\*) siehe von ihm Otto's Olaus. Schriftsteller-Lexikon, I. 86 f.



Könige genoß. Zu Michael 1796 lernte er auf einer Reise seinen nachherigen Beförderer, den Landkomthur von Berlepsch, kennen, und mußte ihm versprechen, sich Ostern 1797 zu Dresden pro Candidatura Min. examiniren zu lassen, als unter welcher Bedingung er ihm die erste Predigerstelle zusicherte, die unter den 13, welche er zu vergeben hat, vakant werden würde. Er hatte noch keine Theologie studirt, — versprach indeß alles, und fing nun von Michael 1796 an, dasjenige von der Theologie, was man zum Examen braucht, autodidaktisch für sich zu studiren. Mit einer schweren Krankheit endete er diese herkulische Arbeit Ostern 1797, wo er Göttingen verließ, sich in Dresden examiniren ließ, und da alles gut ablief, das Glück hatte, von seinem nachherigen Beförderer, Berlepsch, als Gesellschafter im Lande und auf Reisen, mit einem ansehnlichen Salarium angenommen zu werden. Im Juni 1798 ward die Substitution der Pfarrstelle zu Lieb- städt und Goldbach, unterm Patrozinium des Landkomthur und Statthalters von Berlepsch, vakant, die er denn auf sein Gesuch erhielt, nebst einer von dem Kirchenpatrone zugesicherten Pension von 200 Thaler, so lange sein Senior leben würde. Da dieser Ostern 1800 starb, so gelangte er auf eine kurze Zeit zum



Alleinbesitze der Pfarre, denn er wurde zu Ende des verfloffenen Jahres vom Zittauer Magistrate nach Großschönau berufen, wo er am Sonntage Kantate d. J. seine Anzugspredigt hielt. Folgende Druckschriften sind von ihm ins Publikum gekommen.

- § 1) Der Einsiedler auf dem Dybin ; ein Roman. L. 1797. 8.
- 2) Einige Gelegenheitspredigten.
- 3) Kurze Lebensbeschreibung seines Vaters, nebst dessen letzter Predigt.

D t t o.

Das durch den Tod des Herrn Pfarrers, Johann Wehles, erledigte Pfarramt zu Krische ist von dem Herru Reichsgrafen von Stollberg auf Wernigerode, als dasigem Kirchenpatrone, wieder mit Herrn Andreas Fabian, geb. 1766 am 4ten Oktb. zu Daranitz, ohnweit Budissin, besetzt worden. Sein noch lebender Vater ist Johann Fabian, Halbhüfner das. und Sänger in der St. Michaeliskirche zu Budissin, die Mutter aber Anna eine geborne Lehmannin aus Strehle. Im 12ten Jahre kam er aufs Gymnasium in Budissin, und studirte unter der Aufsicht des verstorbenen Rektor Koss, und 1787 bezog er die Universität Wittenberg, wo ein Zittmann, Reinhard, Dres-



de, Schröckh und Schulze seine Lehrer waren. Nach Vollendung seiner akademischen Studien war er in Hohkirch und Budissin Hauslehrer, bis er am 12. Sept. d. J. den Ruf zu eben erwähntem Predigtamte erhielt. Er wurde in Dresden examinirt und ordinirt, und hielt am 19. Trinitatis seine Anzugspredigt zu Krusche.

Dtto.

Zu Mostitz erhielt der dasige würdige Ortspfarrer, Herr Johann Richter, der seinem 70sten Jahre entgegengeheth, an seinem Sohne, Herrn Ernst Gottlob Friedrich Richter, einen Hülfsprediger. Er wurde zu Mostitz 1767 am 7. Dez. geboren, und ist der zweite Sohn des nur erwähnten alten Vaters, und Frau Gotttrau Henriette Leonhardi, deren Vater Legationssekretär in Regensburg gewesen. Aus dem väterlichen Unterrichte kam er 1784 auß Görlizische Gimnasium, zog 1787 nach Leipzig, kam 1790 von da zurück, und war Hauslehrer bei Herrn Meisner in Schlauroth, so wie auch bei dem verstorbenen Herr Pfarrer Clauser in Postwitz. Seit einigen Jahren unterstützte er seinen alten Vater im Predigen, bis er von dem Herrn geheimen Rath Graf von Bresler den Ruf als Hülfsprediger erhielt, wozu er am 24. Sept. in Dresden ordiniret wur-



de. Er hielt am 19. Trinit. seine Anzugs-  
predigt, und wurde von seinem Herrn Vater  
eingewiesen.

Dtto.

Das durch das Ableben Herrn Karl Ru-  
dolf (nicht Adolf) Kieschke's (+ 1799  
am 30. Oktbr.) erledigte Pfarramt zu Frie-  
dersdorf bei Zittau, ist im vergangenen Ja-  
re mit Herrn Friedrich Christlieb Zen-  
ker wieder besetzt worden. Der neue Herr  
Pfarrer ist 1768 am 16. August zu Hlsmitz im  
Bogtlande geboren, wo sein Herr Vater, Christ-  
lieb Zenker, als Bürger und Tuchscheerer, auch  
Kirchenvorsteher, noch lebt. — Er hat in  
Schleitz und in Leipzig studirt, und ist bis zu  
seinem Rufe ins Predigtamt Hauslehrer bei  
dem Herrn von Beschwitz zu Groß-Schweid-  
nitz gewesen. Seit dem 15. Juni d. J. ist er  
mit Demoiselle Karolinen Friedriken Henrietten  
Quirnerin, des Herrn Bürgermeisters in Löbau,  
Karl Samuel Quirners, ältesten Tochter (geb.  
1779 am 10. Febr.) verheurathet.

Dtto.



## V. Ableben des ältesten Bürgers in Görlitz.

Am 7ten November d. J. starb allhier zu Görlitz der älteste Bürger, Meister Johann Gottlieb Brauer, Oberältester des Handwerks der Schneider, im 95sten Jahre seines Alters, an einem Schlagflusse, der ihn Tages vorher über dem Mittagessen traf, und alles Bewußtsein von diesem Augenblicke an benahm, so daß er den Tag drauf, Abends um 10 Uhr, sanft einschlies. Er erblickte das Licht der Welt am 12ten September 1707 auf dem Vorwerke Laubusch, zur Herrschaft Hoyersterwerda gehörig, welches sein Vater, Johann Brauer, aus Schmölen im Altenburgischen gebürtig, von der damaligen Fürstin von Teschen in Pacht hatte. Dessen Mutter hieß Elisabeth, und war eine geborne Lehmann, aus Hoyersterwerda.

Durch Unglücksfälle kamen genannte seine Ältern um ihr Vermögen, der Vater starb vor Gram, und hinterließ seine Mutter als Wittwe mit 3 Söhnen, wovon er der jüngste war, das Schneiderhandwerk 1723 erlernete, durch seiner Hände Arbeit in Freistunden sich etwas verdiente, und seine Mutter damit unterstützte, die aber auch bald nach seiner Lehrzeit starb.



1731 den 28ten Oktober verheurathete er sich mit Annen Dorotheen Heinze, aus Sohrneundorf gebürtig, setzte sich nach Bellmannsdorf aufs Land, und arbeitete für die Herrschaften. Durch seinen Fleiß, Geschicklichkeit und Redlichkeit erwarb er sich eine ausgebreitete Kundenschaft, die er 1733 mit nach Görlitz nahm, woselbst er Bürger und Meister wurde, und sie immer mehr erweiterte, und bis in sein hohes Alter erhielt. Nur 2 Jahre vor seinem Ende legte er, wegen Abnahme des Gesichtes, seine Profession nieder, aber sein Obermeisteramt nicht, dem er bis an sein Lebensende mit aller Sorgfalt vorstand.

1780 am 24ten Juni verlohr er seine Gattin durch den Tod, wodurch er sehr gerührt wurde. In seiner 49jährigen vergnügten Ehe wurden ihm 3 Töchter und 1 Sohn geboren, wovon nur noch der Sohn, als jüngstes Kind, 55 Jahre alt, am Leben ist. Enkelkinder hat er von diesem 8, und von seiner ältesten Tochter 2 am Leben hinterlassen, jedoch noch keine Urenkel erlebt.

Sein tugendhafter Lebenswandel, eine beste Organifazion, eine gute Diät und sein immer heiteres Gemüth erhielt ihn gesund, und brachten ihn zu einem glüklichen Alter.



Übrigens war er ein Mann von Wort, ein braver biedergefinnter Bürger, ein warmer Freund seiner Freunde, ein treuer Gatte und geliebter Vater seiner Kinder.

Als am letzten Dez. 1800 eine Gesellschaft von 125 Personen aus den gebildeten Ständen in Görlitz den Wechsel zweier Jahrhunderte durch ein der Humanität gewidmetes Fest feierte, genoß der Berewigte die Freude, daß er als Gast dazu geladen, und ihm, dem ältesten und so braven Bürger der Stadt Görlitz, der erste Ehrenplatz zwischen der vornehmsten Militär- und Zivilperson angewiesen ward.

V. Verzeichniß derjenigen Personen, welche bei der am 3ten November 1801 vorgewesenen Verlosung der Doktor Hartmannschen Stiftungszinnsen das Loos getroffen und ihnen ausgezahlt worden.

1.) als arme Wittwer oder Männer:

Das erste Loos: Meister Johann Gottfried Straube, Bürger und Radler,

Das zweite Loos: Meister Johann Adam Möser, Bürger und Tuchscheerer.



## 2.) arme Wittwen:

das erste Loos: Frau Christiane Karoline  
verwitw. Ehalt, geb.  
Schmidt.

das zweite Loos: Frau Anne Rosine verw.  
Güttler, geb. Peters.

## 3.) Universitätsstipendium,

bekam auch für dieses Jar der Kandidat Lan-  
ger.

## 4.) für Verlobte:

Dems. Christiane Dorothee Ehalt.

## 5.) für arme Professionisten:

das erste Loos: Meister Johann Gotthelf  
Gefner, Zimmerhauer.

das zweite Loos: Meister Christian Traugott  
Friedrich Pommer, Bür-  
ger und Klempner.

6.) für bedürftige Knaben aus der  
Stadtschule:

Christian Friedrich Weiner.

## 7.) für einen armen Knaben:

Christian Samuel Günther.

## 8.) für ein armes Mädchen:

Christiane Dorothee Morgensohn.

---



VI. Fünfte Fortsetzung der summarischen Anzeige von den Verhandlungen der Kurfürstl. Sächsl. fiscalisch-ökonomischen Bienengesellschaft in der Oberlausitz, nach dem auf dem Gräflichen Schlosse zu Muskau den 9. April 1801 gehaltenen Hauptkonvente bekannt gemacht.

---

Auszug der Anrede des Herrn Präsidenten an die Versammlung.

Der ausgezeichneten Ehre, an diesem Tage zu Ihnen sprechen zu dürfen, glaube ich mich dadurch würdig zu machen, daß ich mich ganz den Empfindungen überlasse, welche Freude, Dank und Zuversicht bei dem Anblicke dieser ehrenvollen Versammlung in mir hervorbringen.

Einem Greise von meinen Jahren und Erfahrungen, der das Thun und Lassen der Menschen und die gewöhnlichen Triebfedern derselben sogar bei gemeinnützigen Anstalten nur selten von der bessern Seite kennen lernte, ist es ein erfreulicher Gedanke, an der Spitze eines

U a



Außschusses redlicher Bürger zu stehen, welche ein Institut zu achten und zu unterstützen fortfahren, wenn sich gleich die Hofnung immer mehr in die dunkle Zukunft zu verbergen scheint, von diesem Institute den erwarteten Nutzen zu ziehen. Mein Herz dankt Ihnen gerührt für die Beharrlichkeit Ihres ruhmvollen Eifers, für Ihre Uneigennützigkeit — und für das Wohlwollen, mit welchem Sie mir erlaubten, unsre Angelegenheiten zu ordnen und zu leiten, Gegenstände Ihrer Berathschlagungen, die ich mit einigem Stolze überblicken würde, wenn sich auch von diesem Tage an unsre Verbindung völlig auflösen, unsre Unternehmung gänzlich misglücken sollte, denn auch dieses fruchtlose Ankämpfen gegen unvorhergesehene Hindernisse würde mit dem ruhigen Bewußtsein verknüpft sein, daß unser Fleiß wenigstens vorsätzlich nichts verabsäumet hat.

Aber glauben Sie nicht, verehrungswürdige Mitglieder, daß ich an dem Gelingen unsrer mit so viel Gemeingeist gefaßten Entschlüsse nur einen Augenblick zweifle, so lange die bisherigen Gesinnungen in Ihnen fortdauern; die Natur scheint uns vielmehr die Erreichung unsrer Zwecke nur deswegen zu erschweren, damit uns einst die Freude zweifach zu Theil werde, was wir suchten, erlangt, und zwar auf einem mühsa-



men, anstrengenden Wege erlangt, und so den befriedigten Eigennuz durch ruhmvolle Mittel veredelt zu haben. — Denn was könnte im Stande sein, nach so vielen glücklich errungenen Vortheilen, uns wieder zu trennen? — Wer unter uns weiß es nicht, wie schwer, wie langsam und unter wie viel Widersprüchen Unternehmungen gewöhnlich fortschreiten, die gleichsam aus sich selbst hervorgehen sollen, und wobei diejenigen, von denen die Unterstützung allein abhängt, völlig gleiche Rechte besitzen, tadeln und widersprechen dürfen? Aber wo herrschte Zwist und Widerspruch unter uns? Wo klagte auch nur Einer bei unsern gesellschaftlichen Beschlüssen über Beeinträchtigung seiner besondern Rechte? Wer machte es auch nur zweifelhaft, ob die später hinzugetretenen Mitglieder an den Vortheilen Antheil nehmen sollten, zu welchen die Vorgänger den Grund gelegt hatten? Wer entzog seinen Beitrag, wer lehnte einen Auftrag der Gesellschaft auch ohne alle Vergütung von sich ab? — Verdient dieses Verfahren einer unter dem besondern Schutze unsers huldreichen Landesfürsten stehenden Verbindung Hochachtung, so sind auch wahrlich die Früchte ihres bisherigen Fleißes der öffentlichen Achtung angemessen, die ihr gebührt. — Es würde nicht schwer



sein, aus den geführten Rechnungen zu beweisen, daß der Kapitalwerth dessen, was wir bereits zum Besten unsers Aktieninstituts verwendet haben, die Summe von 2000 Thalern beträchtlich übersteigt. Der Bienenwärter besitzt ein bequemes, dauerhaftes Wohnhaus mit den nöthigen Wirthschaftsgebäuden; das Magazinbienenhaus ist für mehr als 100 Körbe nach den besten Modellen eingerichtet; ein fester Zaun schützt das Etablissement vor den Beleidigungen des Wildes und anderer Thiere; das reinste Brunnenwasser quillt aus den benachbarten Bergen in die kleine Pflanzung und mindert unsre Furcht vor Feuergefahr und Dürre; 64 Bienenstöcke zierten bereits unsern Garten; — und wie beschreibe ich Ihnen die Mühe, die Kosten, den verwilderten Flek von 8 Morgen Landes, der heuer bereits die dritte Urndte verspricht, zu roden, umzuarbeiten, in Dünger zu setzen? Was gehörte dazu, den Bienenwärter zwei Jahre hindurch ganz auf gesellschaftliche Kosten zu erhalten und sogar seinen Aker zu bestellen? Rechnen Sie nun noch die Anschaffung der nöthigen Geräthschaften, die Transportkosten so vieler Stöcke, die dabei fortlaufenden Ausgaben, welche die Korrespondenz, der Druck unsrer öffentlichen Schriften und dergleichen verursachen; Bedenken Sie,



was wir gethan haben, eine durch den Winter 1799 zu Grunde gerichtete Baumpflanzung wieder herzustellen, und überhaupt dieselbe in dem Garten und auf den benachbarten Anhöhen zu Stande zu bringen, — und es wird Manchem unter Ihnen räthselhaft vorkommen, wie das alles bestritten werden konnte, ohne ein Kapital aufzunehmen, und durch diese Schuldenlast selbst den Gewinn der glücklichsten Jahre auf lange Zeit hinaus zu vernichten.

So viel vermochten wir, die übersendeten Bienenstöcke abgerechnet, durch Ihre blossen, statutenmässigen Beiträge und, ich darf es sagen, durch den Beistand der hiesigen Herrschaft. Der schwere Anfang ist überstanden, die Sache im vollen Gange, und blos durch Ihren einstimmigen Willen, hochansehnliche Versammlung, wieder rückgängig zu machen. Vergön-  
nen Sie uns ferner Ihre jährlichen Beiträge, bis der Ertrag des Etablissements sie überflüssig macht und noch übersteigt — und wie sollten Sie nicht, da Sie sich dazu anheischig machten, ehe noch an unsern Bienengarten gedacht wurde —; so haben wir jährlich eine gewisse Einnahme von mehr als 40 Thalern; der Bienenwärter erhält sich von nun an durch sein Feld, oder bedarf wenigstens nur heuer noch einer kleinen Unterstützung; täglich vermindern



sich die Ausgaben, der wilde, saure Boden des Gartens wird immer milder, immer tragbarer — den Gewinn aus demselben dazu gerechnet, was können wir mit 50 bis 60 Thalern jährlich, bei gehöriger Aufmerksamkeit auf die sich darbietenden Vortheile und günstigen Umstände und bei einer weisen Vertheilung der Kräfte und des Aufwandes nicht leisten, zumal, wenn die Natur, nach so vielen durchaus schlechten Jahren, in ihrem grossen Kreislaufe uns wieder ihre günstigen Perioden herbeiführt.

— — — ich habe dem Herrn Sekretär meine Gedanken über die Maasregeln, die wir nun zu nehmen haben, eröffnet, er wird sie Ihnen in dem Verfolge unsrer heutigen Verhandlungen eröffnen. Was Sie jedoch immer darüber beschliessen, rechnen Sie jederzeit auf meinen besten Willen und auf jede thätige Mitwirkung, welche mir meine Faxe, meine Kräfte verstaten.

### Allgemeine gesellschaftliche Angelegenheiten.

#### I.

Es waren am Tage des Konvents in allen versammelt 30 Mitglieder.



## 2.

Sekretär verlas ein Schreiben unsrer bisherigen Frau Präsidentin, worin sie die eheliche Scheidung von ihrem zeitherigen Gemahle, dem hiesigen Standesherrn, Reichsgrafen von Pückler, die weite Entfernung ihres jezigen Wohnortes und die Abtretung der Standesherrschaft Muskau als dringende Motiven anführet, auf das fernere Präsidium Verzicht zu leisten.

Die Versammlung bat daher unsern zeitherigen hochverehrlichen Herrn Vizepräsidenten, den Herrn Reichsgrafen von Pückler senior, die erledigte Stelle forthin allein auszufüllen, eine Bitte, welche dieser ehrwürdige Greis, nach einigen Weigerungen, zu allgemeiner Freude der Versammelten, zuletzt Gehör gab.

## 3.

Es wurde der Gesellschaft der Verlust eines hochgeschätzten Mitgliedes, des Herrn Reichsgrafen Münster Meinhövel, Besitzers der Standesherrschaft Königsbrück, angezeigt.

## 4.

Die von den Herren Ältesten revidirte und justifizierte Rechnung wurde vorgelesen und herum gezeigt, wobei Sekretär den Anstrag erhielt, für die von dem Herrn Geheimerath,



Reichsgrafen von Pückler, der Kasse zurückgegebenen 6 Thaler Grundzinns für das erste contribuale Sozietätsjar, hier öffentlich Dank zu sagen.

## 5.

Die einstimmig von der Gesellschaft neuerwählten Mitglieder waren:

Herr Rittmeister von Löben, auf Schandendorf,

Herr Baron von Patow, auf Mallenchen.

Der Kurfl. Sächs. Amtsverwalter, Herr Hänsel, auf Oberullersdorf,  
insgesammt Ehrenmitglieder.

## 6.

Die Gesellschaft beschloß, aus den im vorigen Jare angezeigten Gründen den Nebenkonvent auch heuer ausfallen zu lassen, und mit dem künftigen Hauptkonvente ebenfalls eine zweckmäßige Aenderung vorzunehmen.

Da nämlich die Gesellschaft fand, daß die Ursachen, aus welchen unsre Vorfahren zu dem Hauptkonvente den Donnerstag nach Ostern festgesetzt hatten, insgesammt nunmehr wegfallen, dieser Tag vielmehr den geistlichen und weltlichen Mitgliedern, besonders den Herren Ökonomen und denjenigen, welche das Etablis-



sament gern in seinem Gloré sehen wollen, bei der um diese Zeit mehrentheils noch rauhen und unfreundlichen Witterung gerade sehr unbequem ist, und die Besuchung des Konvents zeither sehr verhindert hat, so wurde von nun an

der achte Tag nach Pfingsten,

oder

der jedesmalige Montag nach dem Trinitatisfeste

zu dem Tage des Hauptkonvents anberaumt, und soll die Gesellschaft daran noch einmal zu Anfange des künftigen Jahres durch ein Provinzialblatt erinnert werden.

7.

An Büchern ist der Gesellschaft verehret worden:

Anzeigen der Kurf. Sächs. ökonomischen Sozietät, Oster- und Michaelmesse, 1800.

8.

Die Gesellschaft bedauerte es, daß so wenig Abhandlungen über die Bienenzucht eingesendet werden, und es das Ansehen gewinnt, als wollten wir bloß merkantilisches Interesse handhaben. Sie beschloß, den Herrn Kommissionsrath N i e m um die Zusendung der



neu herauskommenden Bienenchriften, welche, wenn sie gut sind, von der Kasse anzuschaffen sein sollen, zu ersuchen, woraus von sachkundigen Mitgliedern das neue Brauchbare in einen Auszug gebracht und so fort praktisch angewendet werden wird.

## 9.

Die mit ihren Beiträgen in Rest verbliebenen Mitglieder sind angemerkt worden, ohne jedoch ihre Namen öffentlich zu nennen.

## 10.

Da in unsern Versammlungen oft wichtige Punkte übergangen worden, welche einige erfahrene Mitglieder aus Bescheidenheit, oder weil sie sich die Gabe des Vortrags nicht zutrauen, unangeregt lassen, so erging die Bitte an sämtliche Mitglieder, ihre Vorschläge, Erinnerungen u. s. w. dem Sekretär vor dem Konvente schriftlich mitzutheilen, damit sie von ihm in Vortrag gebracht werden können, um welche Gefälligkeit dieser, zur Erleichterung seiner Geschäfte, noch ganz besonders bittet.

## 11.

Nur wenige Mitglieder hatten befolgt, was in den vorjährigen Anzeigen S. 6 und 7 von ihnen erbeten worden war. Der Herr Gehei-



merath Reichsgraf von Pückler ersucht daher nochmals die sämmtlichen nahen Mitglieder, wenigstens 8 Tage, und die entfernten, wenigstens 14 Tage vor dem Konvente dem Sekretär ihre Ankunft zu melden, damit unser güti- ger Wirth doch wisse, wie viel Freunde er zu bewirthen haben werde.

### Angelegenheiten der Aktien- gesellschaft.

Bericht über das, was geschehen ist.

- a. Das Jar war schlecht, keine Bluth schlug ein, selbst die Körbe erhielten sich durch Transportirung nur kümmerlich; in dem kalten Frühjare konnte ohne Gefahr nicht einmal gefüttert werden, und bis in das honigreiche Polen wurde vergebens nach Honig geschickt, daher 7 Stöcke abermals eingegangen sind.
- b. Die angeschafften Inventariestücke sind angezeigt und dem Verzeichnisse einverleibt worden.
- c. An reinem Wachse sind 47 Pfund vorräthig, bei dem niedrigen Preise aber unverkauft geblieben.
- d. Den rohen Boden des Bienengartens milder zu machen, sind Erdbirnen in demselben



erzeugt, und 16 Scheffel, ohne die kleinen, eingeerntet worden.

- e. Die Rodung und Urbarmachung ist als ganz vollendet anzusehen; was noch zurück ist, soll der Bienenwärter allein, gegen ein Salarium von 1 Thaler monatlich, bestreiten.
- f. Zur Leitung des Brunnenwassers sind hölzerne Röhren wohlfeiler, und weil sie durch eine fremde feuchte Wiese gehen, auch dauerhafter erfunden worden, als die vorgeschlagenen tönernen.
- g. Der Bienenwärter hat 15 Thaler bis zum Monat August vorigen Jahres von der Zeit an nur monatlich 1 Thaler erhalten.
- h. Die dem Akzieninstitut beigetretenen Mitglieder sind angezeigt, und ist zugleich bemerkt worden, daß noch  $4\frac{1}{2}$  Akzien unbesetzt sind.
- i. Die Gesellschaft leistete abermals Verzicht auf die Theilung des Ertrages, bis die Zahl der Akzienhaber vollständig und das Etablissement in Flor sein würde.
- k. Auch dieses mal wurde Herrn Lubisch für die gehaltenen vielen Bemühungen ein Louisd'or verehrt.



Was dieses Jar geschehen soll.

1. Die Bepflanzung des Bienengartens mit dem zweckmäßigsten Gesäme ist dem Herrn Präsident überlassen worden.
2. Da der Boden noch viel Dünger bedarf, so soll untersucht werden, auf welche Art die Gesellschaft am besten und wohlfeilsten den Bienenwärter in den Stand setzen kann, noch eine Kuh zu halten, ohne sie zum Herbst abzuschaffen.
3. Der Herr Präsident mißrieth die zu rasche Erkaufung neuer Bienenstöcke, da die noch vorhandenen immer noch hinreichen können, den Garten wieder zu bevölkern. Die verehrlichen wohlerfahrenen Mitglieder aus Senftenberg versprachen jedoch, wenn es künftiges Frühjahr rathsam sein sollte, gute Körbe zu besorgen und auch sonst mit Rath und That beizustehen. Einige andre Vorschläge, den Bienenstand schnell empor zu bringen, wurden nicht gut geheiffen.
4. Eine Zeichnung von einer äusserst einfachen und wohlfeilen Wachspressen, welche der Bienenwärter verfertigen kann, fand Beifall, und soll eine solche Presse nächstens angeschafft werden.



5. Blicke das Wachs in dem gegenwärtigen niedrigen Preise, so soll dergleichen aus der Kasse aufgekauft werden.
6. Die Berglehnen sind mit der sibirischen Seidenpflanze reichlich zu besetzen, und mehrere Obst- und Ahornbäume zu pflanzen.
7. Die Einrichtung zweier Bienenstände, wozu die Gesellschaft von der Orts Herrschaft die Erlaubnis hat, ist, als gegenwärtig noch entbehrlich, der Zukunft überlassen.

Wegen schlimmer Witterung unterblieb diesmal, nach der fröhlichen Mittagsmahlzeit, die Besichtigung des Bienengartens.

So geschehen, wie oben.

M. Karl Friedrich Brescius,  
gesellschaftlicher Sekretär.

VII. Lebensumstände der am 8. Oktb. 1801 in Görlitz gestorbenen Frau Christiane Elisabeth verheirathete Buchhändler Anton, geb. Birnbaum.

Die Verewigte ward 1762 den 19. November in Marklissa geboren, wo ihr Vater, Herr Johann Friedrich Birnbaum, Bürger, Kauf- und Handelsmann war, und wo die



noch lebende würdige Mutter, Frau Regina  
 Elisabeth verw. Birnbaum, geb. Weiner, die  
 Trennung von einer so geliebten Tochter tief  
 und mit innigstem Schmerze empfindet. Von  
 ihren Altern ward sie sorgsam erzogen, und von  
 ihrer frühesten Jugend an zu dem stillen, häus-  
 lichen und wirthlichen Sinne hingeführt, der  
 die Grundlage der wahren weiblichen Würde ist.  
 In ihrem 17ten Jahre verlor sie ihren guten  
 Vater, und ward schon da vertraut mit den  
 bittern Gefühlen des Entbehrens, von denen  
 sich gute Menschen, wie sie, zur bescheidenen,  
 demüthigen Ergebung in alle Ereignisse auf die-  
 ser irdischen Lebensreise hinleiten lassen. An  
 der Hand ihrer Mutter erlangte sie ihr jung-  
 fräuliches Alter, von jedermann geachtet und  
 geliebt. Da gewann sie im reizenden Schmu-  
 ke ihrer jungfräulichen Schönheit und Sittsam-  
 keit die Liebe des Herrn Christian Gotthelf An-  
 ton, damals Bürgers, Kauf- und Handels-  
 herrn in Lauban, anjezt Buchhändlers in Gör-  
 litz, der jüngste Sohn des in seiner ersten Kind-  
 heit gestorbenen Herrn Gottlob Antons, Bür-  
 gers, Kauf- und Handelsherrn in Lauban, und  
 Pflegesohn des auch bereits in die Ewigkeit  
 vorangegangenen Herrn Georg Michael Geo-  
 ropps, Bürgers, Kauf- und Handelsherrn eben-  
 daselbst, welcher mit seiner Mutter, der noch



in Görlitz bei ihrer Tochter, der Frau Senator Fähne, lebenden Christianen Rosinen verw. Anton und Geropp, geb. Richter, verheurathet war. Beide empfanden den sanften Einklang gegenseitiger Liebe, und vereinigten sich im Bunde der Ehe am 30. Juli 1781. Im frohen Genuße häuslicher Freuden verlebte sie an der Hand ihres Gatten in Lauban eine Reihe von Jahren, die sie immer den heitern Morgen ihres ehelichen Lebens nannte. Am 4. Juni 1788 gebar sie ihren ersten Sohn, Friedrich August; den 2. April 1791 den zweiten, Karl Christian, und 1793 den 13. Juni eine Tochter, Henriette Leopoldine. Um diese Zeit schien es, als ob die Heiterkeit ihres häuslichen Glücks auf einmal in düstere Wolken verhüllt werden sollte. Es wünschte sich ihr Gatte Beschäftigungen und einen Wirkungskreis, der mehr mit seinen Neigungen übereinstimmte; und die Berewigte betrückte sich über die Trennung von ihrer innigsten Freundin, der Halbschwester ihres Mannes, Johannen Christianen geb. Geropp, welche Herrn Christof Gottlob Fähne, Oberamtsadvokaten, anjezt auch Senatorm in Görlitz, heurathete. Da auch ihre Schwiegermutter dieser ihrer einzigen Tochter bald nach Görlitz folgte, so kannte sie mit ihrem Gatten keinen heiffern Wunsch, als diesen, daß sie ebenfalls in Görlitz leben, und ihr Mann ein Ge-



werbe und Beschäftigung allda finden möchte,  
 die der Neigung seines Herzens mehr entspräche,  
 in Görlitz, wo sich nicht allein ihre vorgenannte  
 Schwägerin mit ihrer geliebten Mutter,  
 sondern auch der theure Bruder ihres Mannes  
 mit seiner ihr so werthen Gattin sich be-  
 fand, Herr Karl Gottlob Anton, auf Ober-  
 Neundorf und Großkrausche, Doktor der Rechte  
 und gegenwärtig auch Senator in Görlitz.  
 Die Ursachen dieser Störung ihrer häuslichen  
 Zufriedenheit wurden jedoch baldigst gehoben,  
 da der Gatte der Entseelten Gelegenheit fand,  
 seine Spezerei- und Material-Handlung in  
 Lauban zu verkaufen, und dagegen in Görlitz  
 eine Buchhandlung zu etabliren. Beide wand-  
 ten sich daher von Lauban ganz nach Görlitz,  
 fanden sich da unter ihren Verwandten wieder  
 mehr wie zu Hause, als von ihnen entfernt in  
 Lauban, obwohl auch diese Freude nicht ganz  
 vollkommen war, weil sie immer noch einen ihr  
 lieben Halbbruder ihres Mannes, Herrn Georg  
 Heinrich Geropp, Kaufmann in Lauban, zu-  
 rückließ. In Görlitz genoß die Verewigte den  
 schönen Mittag ihres häuslichen Glücks. Am  
 14. Dez. 1794 schenkte ihr die Vorsicht aber-  
 mals das Glück, Mutter eines Sohnes zu wer-  
 den, den sie Herrmann Eduard nannte, und



1800 den 19. Juni gebahr sie ihre jüngste Tochter, Bertha Emilia.

Bald darauf brach plötzlich der Abend ihres Lebens an, indem sich im Februar des jetzt laufenden Jahres ein Krankheitsstof in ihr zu entwickeln anhub, welcher anfangs nicht gefährlich zu sein schien, und selbst nicht für das Übel erkannt werden konnte, wie es sich im fürchterlichen Fortgange der Krankheit klar zu Tage legte. Sie ward von der Hautwassersucht befallen, die sie zwar bald mehr, bald weniger heftig marterte, allein ihre irdische Organisation mit einer solchen Hartnäckigkeit zerstörte, daß sie endlich, nach unaussprechlichen Leiden, am 8. Okt., zuletzt noch recht sanft, in bewußtloser Auflösung der Eintracht derjenigen Kräfte, die sie zum Menschen gebildet hatten, aus dieser Zeit ging, um in der künftigen Welt, jenseit des Grabes, ein neues Leben in andrer Abmessung anzufangen, als sie erst 39 Jahre weniger 6 Wochen alt war.

Mit der innigsten Liebe umfaßte sie ihren Gatten und ihre Kinder, und ließ keinen Tag vorbeigehn, der nicht ein sprechender Beweis gewesen wäre, wie eifrig sie jederzeit bemüht war, ihre Pflichten möglichst in Erfüllung zu bringen. Ihr Leben als Gattin, als Mutter, und als Hauswirthin war musterhaft, ein ausgezeichneteter Nachruhm, den ihr die öffentliche



Meinung ohne Ausnahme gewährt. So keusch und rein wie ihr Herz, und so gesund wie ihr Körper war, so heiter und froh war auch die Stimmung ihres Gemüths. Sie war ein schönes Licht ihres häuslichen Zirkels, und Gatte, Kinder und Hausgenossen konnten nur dann recht froh sein, wenn die Berewigte in ihrer Mitte war, die mit der vollsten Liebe und Güte nur für sie alle lebte. Im Bunde der Ehe lebte sie 20 Jahre und 10 Wochen, und genoß in dieser Zeit eine so herzliche Zufriedenheit, und so viel häusliche Freude, wie sich tausende der Frauen nicht erfreuen können. Im Umgange gegen jedermann war sie sanft, munter, und im hohen Grade gefällig und dienstfertig, auch offen, und so gutmüthig, daß sie die Herzen aller ihrer Freunde und Bekannten an sich zog. Sie sprach gern und viel, aber auch immer bescheiden, drängte sich nie vor im geselligen Zirkel, und nahm recht herzlichen Antheil an den sittlichen Freuden auf dieser Erde. Mit glüklichen Geistesanlagen hatte sie die Natur ausgestattet, und in dem freundschaftlichen Umgange mit ihrem Gatten entwand sie sich den meisten Fesseln des Wahnes und des Irrthums, und erstieg eine Stufe der Ausbildung, die man in den Verhältnissen, worin die Berewigte lebte, immer noch selten findet.



Mit Bewundernswürdiger Geduld und Sorgsamkeit, und mit einer solchen besten Resignation, pflegte sie oft und anhaltend ihre Kinder bei Krankheiten und Leibesgebrechen, daß sie allen ihren Freunden auch in dieser Hinsicht ehrwürdig war.

Ihre Verwandte und Freunde liebte sie mit ganzer Seele, und alle beklagten mit ihrem Gatten, voll vom gerührtesten Schmerze, den Verlust einer so guten, liebenswürdigen Gefährtin auf der Reise dieses Erdenlebens. Selbst in erträglichen Stunden ihrer Krankheit rufte sie oft die frohe Laune aus ihren gesunden Jahren zurück, und so gottgefällig, wie ihr ganzes Leben war, so gottergeben war auch ihr Ende.

#### VIII. Nachricht vom Fortgange der Waisen- und Zucht-Haus- auch Armenverpflegungsanstalt in Görlitz.

Im Jahre 1800 wurden im Görlitzer Waisen- und Zucht-Hause verpflegt 22 Waisen, und 15 Kostgänger und Aufbehaltene bei den Waisen. Am Schlusse dieses Jahres befanden sich noch in dieser wohlthätigen Anstalt 20 Waisenkinder und 11 bei denselben Aufbehaltene.



Im Zuchthause erhielten 33 Manns. und 12 Weibspersonen Arbeit und Unterricht, auch gröſtentheils Züchtigung.

In der mit dieser Anſtalt verbundenen Armenschule haben, auſſer obbenannten Waiſen, 127 Knaben und 122 Mädchen, zuſammen 249 arme Kinder, freien Unterricht genoſſen, auch ohnentgeltlich die be- nöthigten Schulbücher und Schreibematerialien erhalten.

Die ſummarische Einnahme betrug 3373 thlr. 1 gl. 2 pf. die Ausgabe 3161 thlr. 17 gl. 9 pf.

An Legaten waren in dieſem Jahre eingegan- gen, und von den Erben der verſchiedenen Erb- laſſer überreicht worden:

Am 31. Jenner ein Legat Mſtr. Johann Ehrenfried Zimmermanns, Bürger, Huf- und Waſſenſchmidt in Görlitz, 4 Görl. Mark.

Den 18. März, von Frauen Johannem Chriſtianen, verehel. geweſenen Wemme, geb. Barneyer, dem Waiſenhuſe legirte 10 thlr.

Den 8. Juli, Herrn Johann Hering, auf Niedergirbigsdorf, legirte 10 thlr.

Den 19. Juli, Herr Chriſtian Gottlieb Krauſes, Tuchmacherälteſten, legirte 2 Görl. Mark.



Den 19. Nov. Herrn Christian Trau-  
gott Täschners, Gewandschneiders, legirte  
5 Mark.

Am 23. Dezbr. Herrn Johann Bar-  
tholomäus Gehlers, Oberamtsadvoka-  
ten in Görlitz, in dem am 20. Febr. 1797 er-  
richteten, und den 18. Jul. 1800 eröffneten  
letzten Willen legirte 200 thlr. mit Beifuge,  
daß, nach dem Willen des Herrn Eblassers,  
an seinem Sterbetage, den 7. Julius, jährlich  
den Waisen eine Mahlzeit von einem Theile  
der Zinsen gereicht werden solle.

Der würdige Eforus an dieser Anstalt,  
Herr Johann Gottfried Sternberg,  
Ordinarius an der Dreifaltigkeitskirche, hat  
auch in diesem Jahre wiederum das ihm ausge-  
setzte Salarium an 30 thlr., zu Anschaffung

- a. des Kinderfreundes, von Kochow, und
- b. des Gesundheitskatechismus, von Dr.  
Faust,

für die Armenanstalt gütigst verwendet.

Bei der Armenverpflegung hat vom Monat  
Januar bis Ende Dezembers 1800 betragen:

1) An Kassenbestande — thl. — gl. — pf.

An Beiträgen.

2) Aus der Rathskämmereikasse, 125 thl.



- 3) Von der Deputazion zu milden Stiftungen:  
 a) aus den HospitalKassen, 300 thlr.  
 b) aus dem lieben Almosen, 450 thl.

An Vorschüssen.

- 4) Laut Rathsdekret vom 3. Apr. 1800 aus der ArmenKasse erhalten 433 thl.

An Verehrungen.

- 5) Die von dem verewigten Herrn Lizenziat Lerche, laut Rathsdekret vom 8. Febr. 1800, für das hiesige Armuth bestimmte Legatgelberzinsen aus der Rämmereikasse erhoben mit 160 thl.  
 6) Der Oberälteste der Würz- und Seidenkrämer, Herr Frosch, zahlte eine gesammelte Kollekte an 12 thl.

An Kapitalzinsen.

- 7) Von 1000 thlr. Kapital, welche Herr Karl Gehler, auf Leschwitz, zu einem Jahreszinse legirt hat, 40 thl.  
 8) Von 1000 thl. Kapital, welches Herr Johann Christof Schmidt, brauberechtigter Bürger alhier, zu einer am 1. Sept. jeden Jahres bestimmten Austheilung legirt hat, die Zinsen an 50 th.  
 9) Von 2000 thl. Kapital, die Frau Christiane Louise verw. Landesältestin von Gersdorf geb. von Hochberg, auf Klein Dehsa, hiesig



- gem Armuthe legiret hat, die Zinsen an 85  
thlr.
- 10) Von 25 thl. Kapital, welche Frau Chri-  
stiane Eleonore Wolf geborne Förster, laut  
Testament, auf ihren hinterlassenen Brauhof  
No. 29. geleet, und welche vom jedesma-  
ligen Besitzer jährlich zur Armenverpflegung  
entrichtet werden, mit 1 thl. 6 gl.
- 11) Von 75 thl. Kapital, so Herr Karl Gott-  
lob Ambrosius Wolf, Amtsadvokat und Bier-  
telshauptmann alhier, legirt hat, die Zinsen  
an 3 thlr.
- 12) Von 200 thl. Legatkapital vom Herrn  
Herrn David Heinrich Giehlern die Zinsen  
an 8 thlr.
- 13) Von 200 thl. dergl. vom Herrn August  
Friedrich Clousuikern die Zinsen an 8 thl.
- 14) Von 208 thl. 21 gl. 6 pf. Salzburger  
Emigrantenkollektengeld, die Zinsen an 8 thl.  
8 gl. 6 pf.
- 15) Von 200 thlr. Legatkapital vom Herrn  
Stadthauptmann Geißler, die Zinsen an 8  
thlr.
- 16) Von 300 thlr. dergl. vom Herrn Karl  
Andreas von Mayer, die Zinsen an 12  
thlr.
- 17) Von 100 thlr. Kapital, so bei der Kasse  
der L. Almosen stehen, die Zinsen an 4 thl.



18) Von 2850 thl. legirte Kapitalia, so ebenfalls bei der L. Almosenkasse stehen, an järl. Zinsen 115 thl. 6 gl.

Fernerweite Einnahme.

19) Den halben Antheil vom Hochzeiteller; 28 thlr. 14 gl. 9 pf.

20) Vom Klingelbeutel in der S. P. P. Kirche 339 thl. 18 gl. 1 pf.

21) Aus den Monatsbüchsen 434 thl. 16 gl. 3 pf.

22) Aus den zwei Vorsezkästchen, welche bei der Donnerstägl. Gebetsversammlung in der Dreifaltigkeitskirche ausgesetzt werden 5 thl. 9 gl. 4 pf.

23) An den drei Fuß-, Bet- und Fasttagen für das hiesige Armuth gesammelten Beiträge, 82 thl. 13 gl. 7 pf.

24) Insgemein, oder solche Einnahmen, welche ihrer Verschiedenheit wegen unter vorstehende Rubriken nicht füglich zu bringen gewesen, 2 thl. 13 gl.

Summa 2716 thl. 9 gl. 6 pf.

Ausgabe ist gewesen:

1) Den Almosenperzipienten ist an baarem Gelde gereicht worden 2100 thl. 19 gl.

2) Geschahe den 1. Sept. 1800 die bestimmte Austheilung der Schmidtschen Stiftung, an 50 thlr.



- 3) Laut Rathsbekrete vom 8. Februar 1800, wurden die Licent. Lerchischen Legatgelderzinsen, an 160 thlr., an das hiesige Armuth vertheilt.
- 4) Erfolgte am 22. Dez. d. J. die Austheilung der von Frauen Landesältestin von Gersdorf geb. von Hohberg, auf Klein Dehsa, milden Stiftungsgeldern an 50 thlr.
- 5) An Besoldung, in Summa 180 thlr.
- 6) Zehrgeld für Handwerksburschen und alhier durchpassirte arme Leute, 35 thlr. 1 gl.
- 7) In Abschlag des von der Rathskämmereikasse erhaltenen Vorschusses an 433 thl. — Darauf zurückgezahlt 350 thlr.
- 8) Insgemein, oder solche Ausgaben, welche ihrer Verschiedenheit halber zusammengenommen worden, 24 thlr. 20 gl. 9 pf.
- Summe 2950 thl. 16 gl. 9 pf.

Es ist demnach mehr ausgegeben als eingenommen worden 234 thl. 7 gl. 3 pf.

### IX. Todesfälle.

Am 9ten April 1801. Milbenau bei Sorau. — Herr Hanns August von Schwarzbach, 35 Jahre alt, an der Auszehrung.

18. April. Königsbrück. — Herr Generalatztisinspektor Franc,



29. April. Hoierswerde. — Demf. Auguste Auenmüller, Tochter des Herrn Hauptmann Auenmüller, vom Regimente von Gersdorf Dragoner, an den Blättern.

14. Septbr. Dresden. — Herr Ernst Adolf von Üchtritz, Kurf. Sächs. Hauptmann von der Infanterie, nach einer langwierigen Krankheit und Entkräftung, im 66ten Lebensjare. Er war in Obersohland bei Reichenbach am 2. März 1735 geboren, — und der dritte erwachsene Sohn Herrn Wolf Sigmund von Üchtritz, auf Obersohland, und dessen ersten Gattin, Frau Johanne Dorothee, einer geb. von Rauffendorf, a. d. H. Neukirch. Nachdem er in dem väterlichen Hause durch Privatinformazion den Grund zu den Wissenschaften geleet, kam er auf die Fürstenschule zu Meissen, wo er solche mit Ruhm fortsetzte. In dem siebenjährigen Kriege aber ging er zu den Sächsischen Truppen, war bald darauf so unglücklich, daß er in dem Treffen bei Langensalza in Thüringen nicht nur eine Hand verlor, sondern auch von der andern etliche Finger, und noch andre Blessuren erhielt. Indessen wurde er glücklich kurirt, und bekam, da nach geschlossenen Frieden die Kurfächs. Arme wieder aufgerichtet wurde, eine Leutnantsstelle bei dem damaligen Prinz Carlischen, anjezt Prinz Friedrich Augusts, Infanterieregimente. Nach eini-



gen Taren aber wurde er mit Hauptmannscharakter in Pension gesetzt, und wählte Dresden zu seinem Aufenthaltsorte. Seine Gattin, die er als kinderlose Wittwe hinterläßt, ist Frau Eleonore Agnes von Uchritz, die jüngste Tochter Herrn Ferdinand Adolf von Uchritz, auf Niedersohland, K. S. Hauptmanns, und Fr. Wilhelminen Charlotten von Gersdorf, a. d. H. Deutschpaulsdorf.

14. Sept. Weigersdorf in der Parochie Baruth. — Fr. Sofie Ernestine Lisette, Frau Hauptmannin von Wiedebach geb. von Lindenau, im 32ten Tare ihres Alters, nachdem sie kurz zuvor von einem Sohne glücklich entbunden worden. Sie war am 13. Jan. 1771 geboren, und eine Tochter des Herrn Karl Rudolf von Lindenau, auf Siegersdorf, Kurf. Sächs. Obristlieutenant und Generaladjutant, (starb 1789 am 22. Juni, als der damals älteste Kavaller im Lande) und der noch lebenden Fr. Sophien Eleonoren von Mezrad, a. d. H. Sohland an der Spree. Sie verheuratete sich 1780 mit Herrn Wolf Heinrich Gottlob von Wiedebach, auf Weigersdorf, Kurf. Sächs. Hauptmann der Kavallerie, damals bei dem Herzoglich Carlschen Regimente Dragoner stehend, mit dem sie eine vergnügte Ehe führte, und dem sie nun 8 unmündige Kinder hinterläßt.



XI. Antwort an den Stadtphysikus Hrn.  
Doktor Trautner in Görlitz.

— — in errore verſari humanum eſt. —

Aus folgenden Urſachen iſt es mir und wahrſcheinlich vielen Leſern faſt unbegreiflich, wie Hr. Doktor Friedrich Gottlieb Martin Trautner, Stadtphyſikus und 22jähriger ausübender Arzt allhier, mein werthgeſchätzter Herr Kollege und Freund, den in dieſem Stücke der Lauſitzischen Monatsſchrift, Seite 345, befindlichen Aufſatz ſchreiben konnte:

I.) weil der Herr Doktor nicht bewieſen hat, auch nicht beweifen kann, daß die von ihm angezeigten Kinder, welche angeblich die Menſchenblattern bekommen haben ſollen, die wirklichen Kuhpocken gehabt haben; außerdem trifft die Beſchuldigung namentlich lauter ſolche Subjekte, welche gar nicht in dem von mir herausgegebenen, in dem vorigen Stücke dieſer Monatsſchrift enthaltenen Verzeichniſſe derjenigen Impflinge, bei welchen, nach meiner Beobachtung, die Kuhpocken den gewöhnlichen Verlauf gehabt haben, und die ich ſämmtlich, bis auf einen, \*)

\*) Dieſer einzige, Nr. 18. den ich nach der Impfung nicht mehr geſehen habe, auf deſ-



selbst gesehen habe, aufgeführt sind. Dieses Verzeichniß macht auch die Einwendung, daß ich ein paar der mit Kuhpocken Geimpften für frei von den Menschenpocken erklärt haben soll, ungültig. Es sind bereits so allgemeine entscheidende Beweise \*) für die schützende Kraft der Kuhpocken vorhanden, als daß einzelne angebliche Beobachtungen dagegen grosses Gewicht haben könnten. Am wenigsten gelten die vom Herrn Doktor ohne Beweise hingestellten Gründe gegen die Kuhpocken, welche ihm mehrere Kenner der Sache nächstens widerlegen werden; — die Erfahrung selbst ist dagegen.

2.) Des Schulmeister Herrn Klosses Kind in Ludwigsdorf starb an einem schleimichten Nervenfieber. Ich fordere Beweise vom Gegentheile.

3.) Meine Bemerkung von der Milderung des Scharlachfiebers durch die Kuhpocken habe ich den Ärzten zu fernern Beobachtungen überlassen, ohne mich dafür zu verbürgen.

sen Versicherung ich mich blos verlassen habe, aber durch erhaltene Zeugnisse bestätigen kann, daß die Kuhpocken nichts weniger als den regelmässigen Verlauf bei ihm hatten.

\*) Man lese die Nachricht auf dem Umschlage der Monatschrift.



4.) Des Müller Conrads Söhnchen in Ruhna, dessen Kuhpockenimpfung mir Herr Doktor Trautner fälschlich ausbürdet, und es selbst gesehen zu haben versichert, kenne ich nicht einmal, und werde dem Herrn Stadtsfiskus darüber mit einem bereits in Händen habenden Zeugnisse des Vaters aufwarten. Übrigens versichert der Müller, daß Herr Doktor Trautner gar nicht in sein Haus gekommen wäre.

5.) Die Aufferung: Ich hätte in Schönberg einigen Altern der Kinder, die die Menschenpocken bekommen haben sollen, das für die Impfung erhaltene Arztlohn, um sie zum Stillschweigen zu bringen, wieder zurückgeben müssen, davon werde ich dem Herrn Stadtsfiskus durch gerichtliche Auslassung folgendes erweisen: Ich habe das Impfungsgeschäfte der Kuhpocken jederzeit ohne alles Interesse mit eigener Aufopferung ausgeübt. Da nun ein paar Kinder in Schönberg nach vergeblicher Vaccination die Menschenblattern bekamen, so habe ich aus Grundsätzen, wie jeder rechtschafne Arzt handeln sollte, und freiwillig, den Altern die für die Impfung erhaltene Kleinigkeit an Gelde wieder zugestellt, mit dem Bedeuten,



Daß ich wegen vergeblicher Impfung nichts von ihnen nehmen möchte.

Künftig ein mehrers.

Übrigens versichert dem Herrn Doktor der Person nach unveränderter Freund zu bleiben.

Görlitz, den 8. Dezbr. 1801.

D. Christian August Struve,  
 der Leipziger ökonomischen So-  
 zietät, der Schweizerischen Ge-  
 sellschaft korrespondirender Ärz-  
 te und Bundärzte, der Königli-  
 chen Humane society, und der  
 Medical Society zu London, der  
 Oberlausizischen Gesellschaft der  
 Wissenschaften Mitglied, aber  
 leider nur erst 12jähriger aus-  
 übender Arzt allhier.

---

Anmerk.

Der in dem Dr. Trautnerschen Aufsatze unrich-  
 tig angegebene Name des Kubnaischen  
 Müllers soll in dem nächstfolgenden Stücke  
 Berichtiget werden.

Dr. Trautner.

---



## Pränumerationsanzeige

wegen der Fortsetzung des von dem Herrn Pfar-  
rer Otto angefangenen Lexikons der seit  
dem 15ten Jahrhunderte verstorbenen und jetzt  
lebenden Oberlausizischen Schriftsteller  
und Künstler.

Da sehr viele die Fortsetzung dieses in ver-  
schiedenen gelehrten Zeitungen gelobten Werkes  
wünschen, so hat sich Endesunterzeichneter ent-  
schlossen, diesen Wunsch zu erfüllen, und die  
Fortsetzung zu drucken und um den möglichst  
billigen Preis zu liefern, und zwar gegen Vor-  
ausbezahlung eines Thalers auf des  
zweiten Bandes ersten Abschnitt, welcher die  
Buchstaben H — L enthält, und ohngefähr  
26 Bogen betragen wird. Bei der Abliefe-  
rung desselben, welche zur Ostermesse 1802 er-  
folgen soll, wird zugleich auf den zweiten Ab-  
schnitt des 2ten Bandes, welcher die Buchsta-  
ben M — R enthalten soll, wieder ein Tha-  
ler vorausbezahlet, und in dieser Maasse bis  
zur Beendigung des Werkes fortgefahren. Ein  
Ladenpreis wird nicht statt finden, da nicht  
mehrere Exemplare, als auf welche pränume-  
rirt worden, abgedruckt werden. Die Namen  
der Pränumeranten werden vorgedruckt; für  
gut Papier und hauptsächlich ökonomischen  
Druck wird gesorgt werden. Die Freunde der



Oberlausitzischen Litterärsgeschichte wenden sich mit ihren Vorausbezahlungen in Dresden an das Köbl. Adresskomtoir, in Leipzig an den Herrn Buchhändler Hertel unterm Fürstenhause, in Nürnberg an den Herrn Antiquar Lechner, in Bayzen an den Herrn Kaufmann Pötschke d. jüng., in Zittau an den Herrn Buchhändler Schöpß, in Görlitz an den Unternehmer, und auch in Friedersdorf bei Görlitz an den Herrn Verfasser, so wie alle solide Buchhandlungen zur Annahme der Pränumeration hiermit ersucht werden, unter dem gewöhnlichen Vortheile des 1ten Exemplars, das sie dann frei erhalten. Mit Ende Februar 1802 bittet man die Namen der Pränumeranten, nebst ihren Charaktern und die Pränumerationsgelder einzusenden. Auch kann man denjenigen, die den ersten Band in 2 Abtheilungen noch nicht besitzen, versichern, daß der Herr Buchhändler Anton in Görlitz, als Verleger solcher, zur Erleichterung des Ankaufs zu aller Billigkeit geneigt sei.

Görlitz, am 1. Dezbr. 1801.

Buchdrucker Burghart.



Neue  
Lausitzische Monatschrift

1801.

---

Dezember. Zwölftes Stük.

---

I.

A p o l o g e n.

---

Der neue Regent der Frösche.

Eine Kolonie von Fröschen wurde darüber eins, sich selbst unter den Thieren einen Regenten auszusuchen. Sie meinte, in unsern Tagen müsse die Weisheit die vorzüglichste Eigenschaft desselben sein; ihre Wahl fiel daher auf die Eule, als den Liebling Minervens.

Die Eule weigerte sich nicht, die Regierung anzunehmen; sie empfing die feierliche Huldigung, und wurde als Herrscherin der Frösche in allen Sümpfen der Gegend ausgeruffen. — Aber, gewöhnt an einsame Betrachtungen, hing

Ec



sie auch jetzt noch denselben nach, und kam nie oder selten aus ihren Winkeln hervor, um der Angelegenheiten des Reichs sich anzunehmen. Es schlichen Unordnungen ein, und es wurde nicht Einer derselben abgeholfen. Die ganze Kolonie eilte ihrem Untergange entgegen; kurz: es ging ihr — wie dem Hauswesen manches unsrer Gelehrten.

---

### Die Sonnenuhr.

„Aber die Sonnenuhr da, lieber Vater! zeigt ja nicht die Stunde!“ sprach der Knabe eines Mannes, als beide im Garten bei der unlängst gefertigten Sonnenuhr standen.

„Warte nur eine Weile, erwiederte der Vater, bis jene Wolke vorübergeht; so bald nur die Sonne helle scheint, dann sieh.“

Jetzt war die Wolke vorüber, die Sonne trat in ihrer Klarheit hervor, und deutlich zeigte die Uhr, zu des Knaben großer Freude, die Stunde.

„Merke dir's, mein Sohn! hob der Vater jetzt an: Dieser Uhr gleichen gewisse Menschen, die immer nur Sonnenschein des Glücks verlangen, wenn sie mit Lust ihre Pflicht erfüllen sollen; bald aber, wenn dieser fehlt, mißmuthig und unthätig werden.“



---

## Die Eiche und die Birke.

Unter einer fruchttragenden Eiche versammelten sich täglich Schweine, um ihre Mahlzeit zu halten. „Sieh nur, wie ich in Ehren gehalten werde!“ prahlte da die Eiche.

„Nicht du, deine Eicheln! rief Nachbarin Birke ihr zu; gieb diese nicht mehr — wie einsam stehst du dann da!“

Die Geschichte manches dummen Reichen, der nur Schmarozer nährt.

---

## Die Tokajer Reben.

Die Reben zu Tokai erhoben sich einst, und sagten: „Geben wir nicht einen der kostbarsten Weine Europens? Welche andre können sich uns an die Seite stellen? Nur an den Tafeln der Fürsten und Vornehmen schlürft man den balsamischen Saft unsrer Trauben!“

„O das verdankt ihr, entgegnete der Winzer, nicht sowohl euch selbst, als dieser vortheilhaften Stelle, wo ihr wachset; diesem Boden, der euch nährt; und der wärmern Sonne, die eure Trauben reift. Würdet ihr, im Norden gepflanzt, sein, was ihr seid?“



Ihr, die ihr auf Vorzüge oft so groß thut, verdankt ihr sie nicht auch den günstigeren Umständen, durch deren Einfluß ihr wurdet, was ihr seid, und die nicht in eurer Gewalt waren?

---

### Die Lerche und die Nachtigall.

#### I.

„Das mußt du mir einräumen, sagte eine Lerche zur Nachtigall; Wir Lerchen haben ein bei weitem größeres Publikum als du.“

„Gern räum' ich dir's ein, versetzte Filomele. Ich aber wünschte, das meinige wäre noch kleiner! — Wie sehr überwiegt der stille Beifall weniger Kenner das laute Lob des großen Haufens.“

#### 2.

„Filomele hätte ein kleineres Publikum, als wir Lerchen? hob eine andre Lerche an. Mit Erlaubniß, Schwester! dieser Behauptung muß ich gradezu widersprechen. Wie? es wäre dir unbekannt, daß das Lob ihres Gesanges allenthalben von Munde zu Munde geht?“

„Ja wohl, sagte die Nachtigall, von Munde zu Munde! — Nachbetend!“



---

## Die Kirchenmaus und die Spinne.

„Die Götter, sagt man, sollen hier im Tempel ganz vorzüglich huldreich gegen die Sterblichen sich erweisen. Was mich betrifft, wie lange ich hier schon wohne, so bin ich doch noch immer so arm, daß meine Armut sogar zum Sprüchworte geworden ist.“ So klagte ein magres Mäuschen in einer Dorfkirche.

„Der Tempel, wie du siehst, macht es allein nicht aus, versetzte die Spinne, die in dem Winkel des Altars ihren Sitz hatte. Die Frage, liebe Maus! ist: bist du fromm? bist du fleißig? und — bist du klug? — Du wärest du das letzte, würdest du einen Aufenthalt gewählt haben, der für Mäuse grade der ungünstigste ist? Die Götter haben der Frömmigkeit, die mit dem Fleiße und der Klugheit Hand an Hand ging, noch wenig versagt.“





## II.

Alte Zeit und neue Zeit;  
eine Parallele. \*)

Es ist eine uralte, trotz allen versuchten Widerlegungen, immer wiederkehrende Klage, daß es in der Welt immer schlimmer werde. Ungelehrte Greise, deren Blicke auf die wenigen Szenen des grossen Weltspiels eingeschränkt sind, von denen sie Zuschauer waren, und Geschichtsforscher, deren rastloser Fleiß den Vorhang zurückschlägt, welchen die Zeit über die längst ausgespielte Akte des Drama's ohne Ende geworfen hat; Politiker und Krämer, Theologen und Zeitungschreiber, Soldaten und Glücksritter, alte Jungfern und Ehe-

\*) Der Verfasser des nachstehenden Aufsatzes fürchtet nicht, über seine Absicht missverstanden, und etwa als ein Feind des Lichts angesehen zu werden. Wer dem Weinstocke die wilden, üppigen Ranken verschneidet, hat nichts weniger zur Absicht, als den Stof zu verderben.



männer, — Menschen, die auſſerdem nicht einen einzigen Berührungspunkt unter ſich haben, fühlen ſich ſympathetiſch angezogen, ſobald die Loſung die böſe Welt iſt. Unbarmherzig brechen ſie den Stab über ihre Zeitgeſoſſen, und man müſte an ihrer Menſchenliebe verzweifeln, wenn ſie nicht in demſelben Augenblicke menſchenfreundlich genug wären, ihre eigne werthe Perſon von der totalen, moraliſchen und intellektuellen Berkehrtheit auszunehmen. Man mag immerhin die alten und alternden Parteigängere dieſer Art erinnern, daß ſie in der von ihnen geprieſenen Zeit die Dinge ſahen, nicht wie ſie waren, ſondern wie die Magie einer jugendlichen Fantasie ſie ihnen vorzauberte, daß jetzt aber die eilenden Stunden den roſenfarbnen Schleier, mit denen ihre feurigen Wünſche und ihr warmes Blut das Leben ſchmückten, abgeſtreift haben, und ſie irri gerweiſe eine Berkehrung der Außenwelt ahneten, indeß doch die Veränderung nur in ihnen zu ſuchen ſei; — ſie hören das nicht.

Man mag immerhin den Feuerköpfen und Weltenſtürmern beweifen, daß ſie ſich thöricht anmaſſen, ihr ſubjektives Urtheil zum Ideale zu erheben, und daß es baarer Unſinn ſei, ſich zu verwundern und zu beklagen, wenn die Räder der groſſen Weltmaſchine, von den Umſtän-



den getrieben, anders in einander greifen, als sie es vor aller Erfahrung träumten, und die Massen der menschlichen Unternehmungen sich anders fortbewegen, als der Hebel ihrer stolzen Einbildung sie bewegt wissen wollte; — sie glauben das nicht.

Man mag immerhin den blinden Enthusiasten für das Alterthum zurufen, daß bei ihren Ansichten ein optischer Trug ihr Urtheil verfälsche, daß die Männer der Vorzeit ihnen größer erscheinen, als die der neufränkischen Zeit, nicht weil sie größer sind, sondern weil sie dieselben durch den Nebel dazwischen geworfener Jahrhunderte anschauen, so wie der Mond beim Aufgange uns größer scheint, weil wir ihn durch die Nebel der verdichteten Atmosphäre betrachten; daß der so hoch gepriesene Ruhm der Alten sich selten auf höheres Verdienst gründe, sondern weit öfterer bloß auf das Glück einer frühern Existenz oder einer ungesuchten frühern Erfindung; — sie hören das an, und kehren uns als Ignoranten den Rücken.

Man mag den Verfechtern der alten Einfachheiten der Sitten immerhin entgegensetzen, daß, ob schon durch unsere gegenwärtige Verfeinerung, und den immer weiter greifenden Luxus, vielleicht manches moralische Gebrechen herbeigeführt worden sei, man doch auch nicht



leugnen könne, daß dadurch vielfacher Barba-  
rei ein Ende gemacht, und manche schöne Blü-  
the der Humanität in vorher unangebauten Ge-  
feldern entfaltet worden sei; — sie verachten  
uns, als bestochene Panegiristen der Göttin  
Mode, und singen das alte Lied von der ver-  
derbten Welt mit nur noch grellern Tönen.

Was ist nun hierbei zu thun? Sollen wir  
es auf uns sitzen lassen, daß wir im achtzehn-  
ten Jahrhunderte zurückgegangen wären, und im  
neunzehnten zurücklaufen würden. — Mit  
nichten! — So lange wir noch Ein Beispiel  
auffinden können, das unsere Vorschritte vor  
Griechen und Römern, oder auch nur vor un-  
sern Großvätern und Vätern, beweiset, —  
hervor ans Licht dieses Beispiel! Laßt es hell  
in die Augen blitzen den Verfechtern der Vorzeit,  
daß ihr matter Blick den Glanz unsers Jahrhun-  
derts erkenne, oder wenigstens von ihm geblen-  
det werde; und — Dank sei es unsern Zeitge-  
nossen! — sie beurfunden uns täglich unsern  
höhern Rang durch tausend Züge, die wir noch  
vor einem Jahrhunderte entweder vergebens un-  
ter den Menschen suchten, oder, gleich totalen  
Sonnenfinsternissen, nur äufferst selten bemerk-  
ten.

Es flimmert mir vor den Augen, wenn ich  
auf den leuchtenden unübersehlichen Zug des



angebeteten Göttinnen unsers Zeitalters schaue, und meine Stimme ist ungewiß, welche aus der blendenden Reihe sie hervorrufen soll, um durch ihren frischen Glanz die ergraute Nebenbuhler aus der alten Welt zu überstrahlen.

Du, die du vor Tartaufenden den ersten Lichtstrahl in die dunkeln Gefilde des Erdenlebens senktest, an deren Busen zuerst in der Seele des Chaldäischen Hirtens, oder des Egyptischen Priesters, oder des Sehers am Indus, die Ahnung der höhern Menschenwürde aufdämmerte, ehrwürdige Göttin Philosophie! zeige allen dich in dem Gewande, das deine jüngsten Priester dir umwarfen. — Ha! wie schön glänzt du mir entgegen! Wie schön kleidet deine Glieder das tausend Farben schillernde Gewand, das du um die Lumpen des Diogenes tauschtest! Ich trete dir näher. Ein künstlicher Schleier überdeckt alle die Falten, welche einst die Pyrrhonianer, in der Blödigkeit ihres Verstandes, für unergründliche Abgründe erklärten, — er ist aus Worten gewebt, welche die Schulen erfanden, um sie zu gebrauchen, wo ihnen der Sinn mangelt. Deine Sternenkronen — ha! wie hat sie so schön sich verändert! Tausend brennende Lämpchen flackern auf deinem unsterblichen Haupte, jedes mit dem Fette irgend eines Systems genährt. — Und



deine Priester, in welchen zahllosen Schwärmen stürzen sie herbei, dir zu huldigen! Jeder trägt ein neues Systemchen als Embryo in seinem Gehirn! In der nächsten Messe wird es, gleich der Minerva aus Jupiters Haupte, gewafnet hervorspringen. — O gütige Göttin, wie machst du in unsern Tagen deinen Geweihten die Arbeiten so leicht! Nicht mehr, wie Sokrates einst, müssen sie vom Himmel dich herabrufen; du begeisterst ungerufen lallende Kinder, und, gleich Raupen, spinnen sie aus sich selbst das Gewebe ihres Systems. Nicht mehr bedürfen sie der langen, geprüften Erfahrungen, nicht mehr des Kranzes mühsam gepfückter Blumen des Erkenntnisses; aus dem Munde der Säuglinge hast du dir dein Lob zubereitet, — siehe, sie schauen alles von Kindes Weinen an — o sei gesegnet, Göttin! Statt der sechs oder sieben Schulen des alten Griechenlands, wachsen jetzt die Systeme schneller als die unächten Akazien, und die jungen Philosophen erzeugen sich Schaarenweise, wie Infusionsthierchen in stehendem Wasser! Ja, deine Glieder, o Göttin! bilden jedes für sich ein Ganzes, und deine abgerissenen Finger leben für sich fort, wie die abgeschnittenen Glieder eines Polipen. O frohloke, Jahrhundert der neuesten Philosophien, du ragst hervor über die



vorigen, wie der leere Halm über die fruchtschwangere Ähre! ← —

Noch eine Gestalt trete hervor aus dem unvergleichlichen Zuge der ernstern Wissenschaften, eine Gestalt, die in dem Laufe vieler Jahrhunderte aus einem freundlichen Engel zur hölzernen, ungelenkten Gliederpuppe umgewandelt wurde, — man hat mir gesagt, sie sei seit einem halben Jahrhunderte allmählich in ihrer ursprünglichen Klarheit wieder aufgeblüht, — nähere dich mir, Theologie der neuesten Zeit! — Sonderbare Gestalt, bist du, die ich rufte? — Du bejahest es seufzend? — Kaum hätte ich dich wieder erkannt! Dein altes Gewand dir abgerissen, mit einem neuen, wie es scheint, sehr gewaltsam umkleidet — o Himmel, was sehe ich! deine Glieder verrenkt, dein Antlitz verstümmelt? — Wer that dir so viel Böses?

„Ach, meine Freunde waren es. Ich gefiel ihnen nicht mehr in dem veralteten Gewande, ich mußte, wie sie meinten, mit dem Zeitalter fortgehen, da schnitten sie mir ein neues Kleid zu, ohne nachzusehen, ob es mir auch passen würde. Dann zwangen sie mir es an, verrenkten mir Kopf und Glieder, und schnitten unbarmherzig ab, wo nach ihrer Meinung etwas



zu viel war, nicht an dem Kleide, son-  
 der an mir — doch du siehst ja die greu-  
 liche Zerstörung, kaum kann ich mich noch  
 aufrecht erhalten, und darum wollen sie  
 mich als Symbol der moralischen Aufklä-  
 rung in den Tempel der Vernunft setzen.“

Unbegreiflich! im Jahrhunderte der Freiheit  
 hätte ich solche Prokrustesjünger nicht erwar-  
 tet. Die Tortur und das Verbrennen des Re-  
 zers sind aus der Mode gekommen, hätte ich  
 doch nimmer geglaubt, daß man die exegetischen  
 Marterwerkzeuge gegen die Gebieterin selbst keh-  
 ren würde. Aber was weiter! Zugegeben auch,  
 daß der Theologie, als Wissenschaft, mancher  
 Zwang angethan worden ist, ist doch zugleich  
 mit diesem Zwange der letzte Zweck dieser Wis-  
 senschaft, religiöse Aufklärung, unge-  
 mein befördert worden, dies hebt uns wieder  
 über unsre Väter, und noch mehr über die Al-  
 ten. Man nannte den Sokrates, den Cicero,  
 und einige andre, Weise, weil sie Geisteskraft  
 genug besaßen, die Gaukeleien ihrer Volksrelli-  
 gion zu durchschauern, die Betrügereien der Prie-  
 ster zu enthüllen, und Wahrheit vom Irrthume  
 zu scheiden. Man that recht daran. Aber  
 warum werden diese Männer in unsern Tagen  
 noch erwähnt? Die Zahl solcher Weisen heißt  
 ja jetzt Legion. Kein Mann von feiner Erzie-



hung wird sich leicht noch die Schande anthun,  
 an den alten Vorurtheilen zu kleben, die man  
 mit einem andern Namen auch religiösen Glau-  
 ben nennt. Geht er je noch zuweilen in die  
 Kirche, so geschieht es gemeiniglich der Schwa-  
 chen wegen, oder um sich Gönner und Freunde,  
 folglich Verdienste, folglich Ämter, Würden  
 und Geld zu erwerben. Auch unsre Jugend  
 erfliegt mit Blitzschnelle das Ziel religiöser Auf-  
 klärung: Kein Student, nicht leicht ein Pri-  
 maner, ist so weit hinter seinem Zeitalter zurück,  
 daß er noch an die alten Riten, die man  
 sonst Christenthum nannte, glauben sollte, und  
 da man es in voriger Zeit aufs höchste für er-  
 laubt hielt, vom Katheder herab in der Spra-  
 che der Gelehrten, der Übung wegen, über theo-  
 logische Sätze zu disputiren, so bringen dage-  
 gen unsere Schriftsteller die religiöse Aufklä-  
 rung in allgemein verständlichen Worten zu  
 Markte, die Kaffeehäuser sind zu Hörsälen er-  
 hoben, wo beim Punschnapfe und unter Ta-  
 bakswolken über die wichtigsten Gegenstände des  
 menschlichen Glaubens disputirt wird, und mit  
 der liebenswürdigsten Unbefangenheit gestehen  
 Kaufmannsdiener und Friseurs, bleichwangige  
 Schönen und Schneider, daß die Quellen aller  
 religiösen Aufklärung nur in Romanen und  
 Schauspielen fließen. —



Wenn wir, wie aus dem Angeführten unwidersprechlich erhellet, von der Theologie und der religiösen Aufklärung rühmen können, daß wir in beiden unglaublich weit fortgeschritten sind, so können wir dagegen, voll innigen Dankes gegen den Genius unsrer Zeit, von der Politik sagen, daß wir mit ihr endlich ganz in *Reine* gekommen sind. Die Geschichtskundigen wollen zwar behaupten, die Mächtigen der Erde hätten von jeher fast einzig im Gefühle ihrer Macht gehandelt, ohne sich um die Gerechtigkeit und Güte ihrer Handlungen viel zu bekümmern; aber unsern Zeiten war der Vorzug aufbehalten, diese dunkeln Gefühle zum deutlichsten Bewußtsein, zum Grundsatz zu erheben, und die Politik zu reinigen von aller — Moralität. Zwar schienen die Neufranken im Anfange der Revolution zu dem schon vor Zeiten gepredigten Vorurtheile, daß *Moral* und *Politik* Hand in Hand gehen sollten, zurückkehren zu wollen; aber sie besannen sich bald eines Bessern, und die neusten Begebenheiten beweisen es, dünkt mich, sehr schön, daß auch sie die *Moral* aus dem politischen Kramgewölbe entfernt, und „das Recht des Stärkern“ als die rechte Firma ausgehängt haben.



Wer vermöchte bei diesen flüchtigen Blicken auf das Feld einiger Wissenschaften wohl noch die grossen Vorzüge unsers Zeitalters zu verkennen? Wer fühlt sich nicht gezwungen, sich selbst Glück zu wünschen, daß er die Rückkehr des von den Vätern gehofften Reichs des Saturns erlebt hat? —

Aber verlassen wir jetzt das Gebiete der ernstesten Wissenschaften, und verweilen einige Augenblicke in den Tempeln und unter den duftenden Lauben der schönen Wissenschaften und Künste.

Dort winkt uns Elio, ihre Bibliothek zu untersuchen. D wir dürfen nur die Büchertitel lesen, um einzusehen, wie rüstig das Studium der Geschichte von unsern Zeitgenossen getrieben wird. Jede Nation hat jetzt ihren Thucydides, ihren Livius, ihren Hume — das fühlen wir, und sind stolz darauf. Aber ausser den Geschichtsforschern von Profession, besitzt noch jede Stadt ihren profunden Historikus in ihrem Zeitungs- Wochenblatts- oder Chronikenschreiber. Was hat das Alterthum dagegen aufzuweisen? — Man hat es ferner den alten Geschichtschreibern, und ich glaube mit Recht, vorgeworfen, daß sie sich bloß auf Haupt- und Staatsverhandlungen, und aufs höchste auf das Privatleben der Regenten



einschränken, da es doch in die Augen springt, daß nur dann erst die Geschichte pragmatisch werden kann, wenn der Geist des Zeitalters und der Nationen richtig aufgefaßt, und im lebendigen Gemälde der Nachwelt zur Lehre hinterlassen wird. Auch diesen höhern Zweck der Geschichte erreichen wir leichter in unsern Tagen, indem wir vorzüglich die Familiengeschichten studiren. In jeder Stadt, auf jedem Dorfe, hat jeder Einwohner sich stillschweigend verpflichtet, die Geschichte seiner nächsten Nachbarn zu studiren, und weil sich der Geist der Menschen meist in Kleinigkeiten charakterisirt, so ist auch diesen kritischen Geschichtsforschern nichts so klein, daß sie nicht vor ihr Tribunal ziehen sollten. Diese einzelnen Data werden dann an irgend einem öffentlichen Orte, etwa im Kaffeehause, oder auch wohl in der Branntweinboutique, zusammengetragen, mit einander verglichen, in Zusammenhang gebracht, wobei oft die höhere Kritik gar vortrefliche Konjekturen macht, — und so geschieht es denn, daß eine mündliche Geschichte der Städte und Dörfer, unter dem freilich sehr ungerechten Namen der skandalösen Chronik, von Altern zu Kindern sich fortpflanzt, und das Feld der Geschichte dadurch unglaublich angebauet wird. Hierzu kommt noch, daß einige Fächer der Geschich-

DD



te, z. B. das der Romane, der gereimten und ungereimten Erzählungen zc. erst in neuerer Zeit sich geöffnet haben. Denn man wird wohl nicht in die Versuchung kommen, etwa den Lucian und die Erotiker nur noch zu erwähnen, wenn man das Bücherverzeichnis auch nur von einer Messe in die Hand nimmt, und die Menge der in den genannten Fächern erschienenen Schriften überzählt, die unsere Historiker mit jedem Halbjahre zu Tage fördern. Auch ist hier ganz der Ort, den Bücherverleihern ein bleibendes Ehrendenkmal für die rastlosen Bemühungen zu setzen, mit welchen sie historische Kenntnisse aller Art unter das Volk zu bringen suchen. Ja wahrhaftig, wenn die Geschichte jetzt nicht ist, was sie sein soll, so wird sie es niemals.

Und dann die Poesie! — was ist denn die hochgelobte Poesie der Alten gegen die neuere und neueste? — Ein Paar Sonnenstrahlen gegen ein ungeheures Feuer, das einige neuere Dichter durch jene im Brennspiegel ihrer Fantasie vereinigten Strahlen entzündeten und zu dessen Unterhaltung die Tausende von Dichtern unserer Almanache unaufhörlich Stroh herbeischaffen. — Die Sache ist schon zu oft abgehandelt, die unendliche Erhabenheit der neuesten Poesie von den erhabenen Dichtern selbst zu schön dargethan worden, als daß mei-



ne ungeübte Hand noch einen Strich zu dem Gemälde hinzufügen dürfte, darum — manum de tabula!

Seltener hat man die eben so wohl begründeten Vorzüge der neuern Tanzkunst in Anregung gebracht, darum hierüber einige Worte des Lobes! — Ich will gar nicht erwähnen, daß die Pantomimen der Alten neben dem Pariser Vestris gar nicht genannt zu werden verdienen, daß Roverre und Menestrier dieser Kunst eigne Bücher gewidmet haben, daß die Verdienste der Tanzkünstler gerechter gewürdigt, und wie sichs gebührt, reichlicher belohnt werden, als die funfzigjährigen Bemühungen von funfzig Schullehrern zusammen genommen; indeß jene Künstler bei den Griechen nicht viel besser angesehen wurden, als Gauner und Räuber; \*) — schon die einzige Betrachtung, wie schön wir uns in dieser Kunst über alles leere Formenwesen erhoben haben, muß uns unsere Überlegenheit vor unsern Vätern beurfunden. Vor funfzig Jahren noch, welche Mühe, welche langwierige Übung war da nöthig, um sich den Namen eines nur erträglichen gesellschaftlichen Tänzers zu verdienen. Man war pedantisch genug, bescheidene Grazie von dem Tänzer zu fordern, man erwartete von ihm, daß seine Be-

\*) Hom. Il. XXIV. 260 sqq.



wegungen eine züchtige Freude, wohl gar einen anständigen Sinn ausdrücken sollten; man ehrte noch die sanft verschlungenen, harmonischen Bewegungen der Menuet. Dis alles hat sich nun zum Besten der Tanzlustigen geändert. Die Vernunft dringt überall auf Einheit, man hat eine gesunde Philosophie auch auf die Tanzkunst angewendet und diese vor allen Dingen vereinfacht. Wie die Sachen jetzt stehen, ist ein krampfhaftes Zappeln mit den Beinen der oberste, ja vielleicht der einzige Grundsatz, von welchem aller Unterricht im Tanzen ausgeht, und zu welchem sich alle unsere gesellschaftlichen Tänze zurückbringen lassen. Durch diese belobte Simplifikationsmethode ist uns denn auch der Triumph zu Theil geworden, unsere zarteste Jugend unmittelbar von den Steckenpferden und der Puppe ohne Besorgniß in die Tarantel- und Weits tänze und Cartesianschen Wirbel unserer Bälle einführen zu können. Ja, da es selbst nach der kritischen Philosophie ausgemacht ist, daß die schönen Künste nicht nach moralischen Grundsätzen beurtheilt werden dürfen, so haben mit Recht unsere jungen Philosophen die lästige Lante Moralität aus dem Tanzsaale verwiesen, die veralteten Formen durchbrochen, und — jeder Vorzappler im schottischen Hüpfen, jede vom Walzen glühende Schöne sind eben so viele Beweise von



den Fortschritten der Kunst und der liberalern Denkungsart unsers Zeitalters.

Wie könnten wir Terpsichore verlassen, ohne ihre verwandten Schwestern, Thalia und Melpomene, zu begrüßen! — Es ist mir wirklich rührend, zu denken, was wohl Aeschylus, Sophokles, Euripides und einige neuere dramatische Dichter unter den Engländern, Franzosen und Deutschen empfinden würden, wenn sie von ihrer Höhe einmal die unendliche Ebene übersehen könnten, in welcher die beiden genannten Musen ihre Gezelte überall unter uns aufgeschlagen haben, und etwa ein Regisseur eines deutschen Theaters sich auf einen Maulwurfshügel neben sie stellte, und folgende Anrede an sie hielte: „Sie sehen, meine Herren, hier überall unter sich Tempel der himmlischen Musen, denen Sie Ihre Tage, die schönsten Blüten Ihres Dichtergeistes, weihen. Sie sehen, nicht leicht ein Flecken ist zu klein, der nicht wenigstens eine Scheune für die pilgernden Priester der Thalia offen haben sollte; ja selbst jeder Wirth einer Dorfschenke erlaubt geru jedem versoffenen Soldaten oder reduzirten Souffleur, in einem Winkelchen der Stube, etwa zwischen dem Ofen und dem Bette, sein Kapellchen zu bauen, und in derselben, zur grossen Erbauung der lieben Landleute, seiner Göttin duftende Opfer darzubringen. Ich



Kann es zwar nicht leugnen, daß sich der Dorfpfarrer und Schulmeister öfters nicht ganz mit Unrecht über diese entlaufenen Lehrlinge unserer Kunst beklagen, die ihr sämmtliches Personale auf dem Schiebkarren mit sich führen, und ihnen vorwerfen, daß sie die Bauern mit den größten Zoten und den schmutzigsten Unflätereien unterhalten, die Fantasten und das Herz derselben vergiften, und mehr Unheil stiften, als 52 Sonntagspredigten Gutes bewirken können; — aber lassen Sie uns wegsehen von diesen Aftergeburten unsrer heiligen Kunst, so wie in allen wohlgeordneten Staaten die Polizei darüber wegsteht, und kehren Sie mit mir Ihre Blicke zu jenen Gruppen von Jünglingen und Mädchen, welche sich im Schatten jener Eichen gelagert haben. Sehn Sie, wie dort der hohlängige Jüngling der blassen Schöne zuwinkt, und dieser stämmige Mann das braune Mädchen herzlich küßt? — Ahnen Sie nicht den Zweck dieser Versammlung? — Es sind die Glieder eines Liebhabertheaters, die hier Probe halten. Sie stutzen bei dem Ausdrucke Liebhabertheater? — Stoßen Sie sich nicht daran, er hat mehrere Bedeutungen, von denen indeß die gewöhnlichste ist, daß man darunter einen freundschaftlichen Verein versteht, zu periodischer Aufführung von Lust- und Trauerspielen, nicht um des leidigen Geldes wil-



len, sondern bloß um Liebhaber zu machen und welche zu bekommen. Sie wundern sich, meine Herren, wie schlau wir die pafische Göttin in das Interesse unsrer Kunst zu ziehen verstanden haben? O Sie sollen noch Wunderdinge hören, wie hoch die Kunst unter uns gestiegen ist! Es giebt Städte, wo dergleichen Vereine zu Duzenden existiren, ja selbst reichere Dörfer entbehren nicht immer diese Institute der Liebe. Welche goldne Früchte lassen sich von solchen vereinten Anstrengungen erwarten? — In der Theorie ist es zwar bis jetzt noch nicht völlig entschieden, ob die Kanzel oder die Bühne als Lehrerin der Moral den Vorzug verdiene; aber auch nur in der Theorie! denn die leeren Kirchen und vollen Schauspielhäuser enthüllen zur Gnüge, auf welche Seite das Publikum sich neigt, und ein gewisser deutscher Schauspieldichter läßt nicht leicht in seinem Nachspiele einem Schauspieler zu einem Religionslehrer die Worte sagen: „Schade, daß du kein Schauspieler bist,“ ohne daß die beifallenden Hände zu Schoken sich in Bewegung setzten. — Sie scheinen sich zu wundern, meine Herren, daß ich die Bühne auch von der moralischen Seite bemerkbar mache? Ja, hören Sie die grosse Wahrheit, deren volle Entdeckung, deren laute Verkündigung unsern Zeiten aufbehalten war: „Die Bühne ist die vorzüg-



lichste, vielleicht bald die einzige, Schule der  
 Jugend.“ — Das hätten Sie nicht geah-  
 net? — O werfen sie einen Blick auf die dra-  
 matischen Produkte unserer Dichter, und diese  
 Wahrheit wird Ihnen hell werden, wie der hel-  
 le Tag. Bösewichter aller Art und aus allen  
 Ständen, Spitzbuben, Banditen, Spieler,  
 Trunkenbolde, Wollüstlinge, unzüchtige Kam-  
 mermädchen — alle Laster werden jetzt auf die  
 Bühne gebracht, und allen ergeht es jämmer-  
 lich im fünften Akte, woraus sich denn Jeder-  
 mann die nützliche Lehre ziehen kann, welch ein  
 herrliches Ding es um die Jugend sei. Sie  
 haben das — ich sage es Ihnen mit derselben  
 tief gefühlten Achtung für Ihre Verdienste,  
 mit welcher ich zu meinem Publikum spreche,  
 wenn es mich herausruft — Sie haben das  
 freilich in ihrem Heidenthume noch nicht recht  
 begriffen, und haben überhaupt bei der Kom-  
 position ihrer Werke grosse Schnitzer begangen.  
 Sie führen uns grasse Menschen vor, erhabene  
 Handlungen, ein gigantisches Schicksal, riesen-  
 mässige Katastrofen. Auch einige Neuere  
 unter den Franzosen und Engländern, ja selbst  
 in der neuern Zeit einige Deutsche, sind in dies-  
 sen Fehler verfallen; aber ich bitte Sie, wozu  
 soll das? Wie können sie verlangen, daß das  
 Publikum sich zu dem Produkte Ihres Geistes  
 erheben soll? Ist es nicht höflicher, leichter,



amüſanter, und folglich richtiger, das Publikum überall ſich ſelbſt auf der Bühne wiederfinden zu laſſen? Wo finden Sie aber — erwägen Sie das ſelbſt — wo finden Sie in unſern Parterre's und Logen einen Perſeus, einen Agamemnon, einen Dreſtes, eine Hekube, oder auch einen Brutus, Bajazet, oder Poſa? Sogar die Hamlets ſind wieder verſchwunden, ſeitdem das Philanthropin eingegangen iſt. Aber ſo hübsche bürgerliche Leute, Schreiber, Friſeurs, Schneider, Krämer &c. und dann die Sitten des Zeitalters, junge Buſtlinge und entlaufne Weiber, verführte Mädchen und alte Schmecker, Eiſenfrefſer und privilegirte Spasmacher — — o ich bitte, beſuchen Sie das erſte das beſte Schauſpielhaus, und Sie werden ſich freuen, wie unſer Publikum überall ſich wiederfindet. — Und endlich, meine Herren, es war keine Kunſt, Stücke zu ſchreiben, deren Aufführung man den Choragen, den kurzulischen Medilen, oder einem Nationaltheater überließ; aber wie ſollte bei Ihren Stücken die Kaſſe meines Direktors beſtehen? — Schon deswegen, daß Sie nicht verſtunden, Zugſtücke\*) zu ſchreiben, ſehen Sie — Ihre Beſcheiden-

\*) So heißen in der Kunſtſprache der Schauſpieler ſolche Stücke, die Zuſchauer herbeiziehen.



heit wird ihnen dies selbst sagen — tief unter unsern Dichtern, und ihre Muse ist überhaupt ein Kind in der Wiege gegen unsre vielseitige, mannbare — Göttin.“

Ich kann mir es nicht anders denken, die genannten Herren würden augenblicklich erkennen, daß sie disseits des Lethe wären, würden erstaunt den Regisseur und die Schauspielhäuser und die Scheunen von allen Seiten betrachten, und endlich mit gutigem Lächeln nach Elysium zurückkehren. — Ich enthalte mich nur mit Mühe, mehr von einem Gegenstande zu sprechen, der es wegen seiner großen Tendenz so sehr verdient, vollkommener gelobt zu werden, als der Regisseur und ich es vermögen.

Nun nur noch einen Streifzug ins gesellschaftliche Leben, nur noch einige Huldigungen vor den Altären der gesellschaftlichen Tugenden, die unter uns blühen.

Patriotismus, heilige, reine Liebe zum Vaterlande — wenn ertönte jemals dein hehrer Name so häufig von allen Lippen und in jeder Sprache, als in den erleuchteten Tagen, die uns ins Leben riefen? — Ich fordere zu Zeugen alle diejenigen auf, die seit 1786 fleißig Zeitungen und Journale gelesen haben. Wer brachte Dir je solche große Opfer, als die Sterblichen im 18ten Jahrhunderte? — Es ist wahr, Leonidas und Sokrates starben, weil



sie den Gesetzen des Vaterlandes gehorchten; Decius opferte sich den unterirdischen Göttern, um die trostlose Armee aufzurichten und das Vaterland zu retten; aber ist es nicht eben so rühmlich, und in tausend Fällen wohlthätiger, für das Vaterland zu leben? — Und welches Opfer ist uns wohl jetzt zu theuer, um diesen erhabenen Zweck zu erreichen? Gibt es nicht Tausende, die bereit sind, ihr ganzes Vermögen, ihren väterlichen Aker, das Haus, in dem sie geboren wurden, zu Bestechungen \*) aufzuopfern, um nur in wichtigen Ämtern für das Vaterland leben zu können? Geben nicht Andere häusliches Glück, Wohlsein und Leben ihrer Gattinnen und Kinder freiwillig hin, um sich nur durch standesmäßigen Aufwand für das Vaterland ruiniren zu können? Ja, lebt nicht dieser patriotische Enthusiasmus noch immer ungeschwächt unter den Studenten fort? Durchstechen sie nicht immer noch ihre Hüte, erhizen sie nicht immer noch ihre Lungen — fürs Vaterland? —

Überhaupt wurde das Gebot der Liebe nie so eifrig und so allgemein geübt, als in unsern

\*) Bestechungen sind allerdings erlaubt, wo, wie in unsern Zelten, der Zufluß der guten Bürger bei einer valanten Stelle so übermäßig groß ist.



Tagen. Die alten Römer ließen bei ihren Volksfesten Sklaven auf Tod und Leben mit einander fechten — wie grausam, wie unmenschlich von diesem erleuchteten Volke! Uns verbietet die Liebe dergleichen Abscheulichkeiten. Nie lassen wir Andere auf Tod und Leben zu unserm Vergnügen mit einander tanzen, wohl aber sind wir großmüthig genug, dies selbst zu thun. Man sollte jedem Mädchen, das sich zu Tode walzt, ein Monument setzen, und ihr als einer Märtyrerin der Aufklärung und der Menschenliebe einen Festtag im Kalender weihen.

Aber auch das männliche Geschlecht ist hinter dem liebevollen Benehmen des weiblichen nicht zurück geblieben. Wo finden wir jetzt einen Jüngling von 18 Jahren, der nicht bereits in alle Mysterien der Liebe eingeweiht wäre? Es mag zwar hie und da noch Einzelne geben, die noch unaufgeklärt genug sind, es mit den alten Deutschen für rühmlich zu halten, daß man vor dem dreißigsten Lebensjare mit keinem Weibe in die engste Verbindung trete; aber die Zahl derselben ist gewiß sehr klein, und es ist von den Fortschritten der Kultur zu erwarten, daß diese Misogine bald aussterben werden. Man würde sich aber sehr irren, wenn man die Männer in unsern Tagen wegen den frühen Vertraulichkeiten mit Weibern für wol-



lüstiger halten wollte, als es zum Beispiel die alten Deutschen waren. Im Gegentheile, wir sehen es klärlich ein, daß die Geschlechtsliebe eine des vollendeten Mannes ganz unwürdige Leidenschaft ist, und das heisseste Bestreben unserer Jünglinge geht dahin, durch frühzeitige Befriedigung ihrer Sinnlichkeit dieselbe so bald als möglich völlig abzustumpfen, und sich so von den Fesseln frei zu machen, die ihren Lauf auf dem Pfade der Tugend so ausserordentlich erschweren. Daher die wohlthätige Erscheinung in unsern Tagen, daß die Geschlechtsliebe meist Knaben und milchbärtigen Jünglingen überlassen bleibt, Männer von dreissig Jahren aber und drüber in dieser Hinsicht meist völlig frei und vernünftig geworden sind. Und nun gebe ich zu bedenken, wie tief von dieser Seite unsre Vorfahren unter uns stehen.

Aber auch das weibliche Geschlecht verdient den Vorwurf der Sinnlichkeit in unsern Tagen weniger, als jemals. Sie haben das Licht der Aufklärung frühe in ihre weiche Fantasie aufgefaßt, und mit den Lehren der finstern Mönchsmoral auch zugleich allen den unmoralischen Schwärmerciern entsagt, zu welchen, nach Zimmermann, jene Moral führen mußte. Da aufklären auch so viel heissen kann, als durchsichtig machen, und bei dem schönen Geschlechte die äussere Seite doch ewig die Hauptseite



Bleiben wird, so war es in Folge des grössern Lichts unserer Lage wohl natürlich, daß die Damen, um nicht hinter dem Zeitalter zurückzubleiben, zuvörderst ihre Busentücher aufklärten, und ich fordere meine Zeitgenossen auf, auf alle Hefte von „London und Paris“ aufmerksam zu sein, weil zu erwarten steht, daß die Aufklärung sehr bald auch in tiefere Regionen sich senken wird.

Es war überhaupt in den vorigen Zeiten ein verwünschter Knif von den Weibern, daß sie immer zu Hause bei der Spindel oder dem Heerde saßen, oder wenn sie ja ausser dem Hause erschienen, sich nicht anders, als von den Ohren bis zur Sohle in dicken Kleider gehüllt sehen ließen. Wer damals heirathete, mußte wirklich die Nase im Sack kaufen, und war nicht sicher, ob sich nicht in der Brautkammer aus den dreifachen Schleiern und dichten Gewänden ein schiefes, dürres, oder sonst gebrechliches Geschöpf entwickeln werde. Das war auch in jenen Zeiten, wo die Weiber so sehr darauf erpicht waren, einen Mann zu bekommen, leicht zu erklären. Aber wie edel benehmen sich dagegen unsre heutigen Damen! Laufen sie nicht auf allen Strassen herum? Besuchen sie nicht alle Schauspiele und Opern? Kann wohl ein Seiltänzer seine Künste machen, oder ein armer Sünder gehangen werden, ohne



die schöne Welt als Zuschauer herbeizuziehen? Stellen sich die Schönen nicht überall fast nahekend zur Schau aus? Und wollen sie nicht damit sagen: Liebe Männer, wir wollen Euch nicht wegen unsrer Reize in Ungewißheit lassen; jeder kann sehen, was an uns ist; wir wollen für Eure Augen oder Eure Lorgnetten nichts Geheimen haben, damit ihr, wenn ihr uns heirathet, nicht sagen könnt: Wir hätten Euch betrogen. Ja treiben sie nicht die Keuschheit und Aufrichtigkeit noch weiter, und machen es oft in Ehekontrakten aus, daß Gatte und Gattin sich nicht um einander bekümmern wollen? Und beweisen sie nicht durch dies alles unwidersprechlich, daß nicht Wollust, sondern einzig das Bewußtsein der Pflicht, zur Erhaltung des Menschengeschlechts auch das Ihrige beitragen zu müssen, sie in die Arme der Männer führen?

— Die Spartanischen Mimen mußten, nach dem Willen des Lykurg, mit hier und da verführerisch geöffneter Kleidern öffentlich erscheinen, um die jungen Spartaner zu reizen; zeigen nicht unsre Damen durch ihre Nacktheit, daß sie auch über diesen kleinlichen Kunstgriff, die Fantasie der Männer zu entflammen, erhoben sind? —

Und beweisen nicht alle diese Beispiele den Schatzrednern der vergangnen Zeit mehr als zur Gnüge, daß sie gar gröblich irren? —



Wahrhaftig, wenn sie auch, nachdem sie meinen Aufsatz gelesen haben, noch auf ihrem alten Sinne beharren, so müssen Neid und Vorurtheil ihren Verstand völlig verfinstert haben, und es ist wahr, was ein Römer sagt: Gleichzeitige Verdienste erregen unsern Neid; Verdienste der vorigen Zeiten unsre Bewunderung. Die Letztern scheinen uns nicht unser eignes Licht zu verdunkeln; aber die Erstern kommen uns vor, wie tadelnde Erinnerungen an unsre eigne Kleinheit.

---

### III.

#### Chronik Lausizischer Angelegenheiten.

---

##### I. Einige Nachrichten dem verstorbenen Herrn von Gersdorf auf Mückenhain betreffend.

Zu dem zahlreichen, durch Alter, Würden und wahre Verdienste berühmt gewordenen Geschlechte derer von Gersdorf, gehörte auch der am 22sten Oktober d. J. zu Mückenhain verstorbene Herr Wigand Ernst Traugott von Gersdorf, der am 22sten Mai 1754



im Hause Mückenhain geboren wurde. Ob er gleich seinen Vater, Herrn Rudolf Ernst von Gersdorf, auf Messersdorf, Wigandsthal, Mückenheim, Horka &c. früh genug verlor, so lernte er ihn doch persönlich kennen, und die väterliche Fürsorge für seine Erziehung und für sein künftiges Glück verehren, aber die Freude, seine Mutter, Frau Johanne Dorothee geb. von Uchritz, kennen zu lernen, wurde ihm gar nicht zu Theil, denn drei Wochen nach seiner Geburt wurde sie ihm durch den Tod entrissen. Der mütterlichen Pflege und Sorgfalt so bald beraubt, verlebte der Berewigte das erste Jahr seines Lebens in Obergerlachsheim, unter der Aufsicht und Pflege seiner Frau Großmutter, der Frau von Reibold.

Nach der erfolgten zweiten Vermählung seines Vaters im Jahre 1755 mit Fräulein Julianen Elisabeth von Zedlitz, kam er ins väterliche Haus nach Mückenhain zurück. Hier bekam er die zu seiner Bildung nöthigen Hauslehrer, bis er im 14ten Jahre seines Alters auf die Ritterakademie nach Liegnitz abging. Während seines Aufenthalts daselbst wurde er auch seines Vaters durch den Tod beraubt, welches am 29ten Sept. 1769 geschah.

Bald darauf kehrte er nach Mückenhain zurück, ging unter der Leitung eines Hofmeisters



1770 auf das Gymnasium zu Görlitz, und 1772 auf die Universität Leipzig, wo er die vorzüglichsten Lehrer der Philosophie und Jurisprudenz hörte. Nach einem dreijährigen Aufenthalte zu Leipzig, nahm er 1775 von den Gütern Mückenhain, Horfa, Särichen, Viehain und Kaltwasser Besitz.

Am 7ten Febr. 1776 vermählte er sich mit Fräul. Wilhelmine Elisabeth von der Pforte, aus dem Hause Dallwitz, der jetzt hinterlassenen Frau Wittwe. Der Zufriedenheit dieser Ehe fehlte nichts, als das Glück, Vater zu sein. Die Vorsehung versagte ihm diesen Wunsch, und übertrug ihm das Geschäft eines Vaters durch die Erziehung zweier Pflegekinder, welche lebenslang Ursache haben werden, seine treue und zärtliche Fürsorge für ihr inneres und äusseres Glück zu verehren.

Bei allem Überflusse äusserlicher Glücksgüter, bei so manchem wahren Vergnügen, das er sich durch die Erziehung seiner Pflegekinder, und überhaupt durch zweckmässige und wohlthätige Anwendung derselben verschaffen konnte, fehlte ihm jedoch das wünschenswertheste, eine feste und dauerhafte Gesundheit. Von der frühesten Jugend an hatte er mit körperlicher Schwäche, und mit gefährlichen Niederlagen zu kämpfen, die durch gichtische Anfälle verursacht wurden, und nicht selten für sein Leben alles besorgen



liessen. Alle diese Zufälle wurden im letzten Jahre seines Lebens bedenklicher als jemals. Die sorgfältigste Bemühung des Arztes war nicht vermögend, sie zu heben. Sickerlik und Brustkrampf erreichten den höchsten Grad, erschöpften schnell und sichtbar seine Kräfte, und liessen jetzt mehr als jemals den tödtlichen Streich fürchten, der ihn, noch in den besten Lebensjahren, am 22. Okt. d. J. wirklich traf, denn mit 47 Jahren und 5 Mon. ging er ins bessere Leben über.

Der Berewigte besaß mehrere schätzenswerthe Eigenschaften. Durch Aufmerksamkeit und Übung hatte er sich mancherlei Einsichten, und für das bürgerliche Leben nützliche Kenntnisse erworben. Aber was noch mehr ist, mit einer gesunden Beurtheilungskraft verband er auch Religiosität. Die äusserliche und öffentliche Gottesverehrung hielt er nicht für überflüssig. Er gab durch die öftre Erscheinung in den dazu bestimmten Versammlungen seinen Unterthanen ein löbliches und nachahmungswerthes Beispiel, wodurch er vielleicht mehr Gutes wirkte, als durch andre Anordnungen und Unternehmungen, die ebenfalls zu ihrem Besten abzwekten. Ohne Zweifel floss wohl auch aus seiner Überzeugung von der Nothwendigkeit der öffentlichen Gottesverehrungen zur Erhaltung und Beförderung der Sittlichkeit bei dem grossen Hau-



fen, die Neigung und das Bestreben, sich zum Besten kirchlicher Angelegenheiten zu verwenden, sie zu leiten, und nach Möglichkeit zu befördern.

So ist's z. B. bekannt genug, daß er, als eine eingepfarrte Herrschaft zu Rothenburg, von Anfange her entschlossen war, die Leitung des dasigen Kirchenbaues zu übernehmen. Eine schöne Aussicht für alle, die dabei interessirt waren! Seine bekannten Äußerungen hierüber, seine Vorkehrungen, die dahin abzielten, sind von der Wahrheit des Gesagten unverwerfliche Zeugnisse. Ob er nun zwar an der Ausführung dieses guten Entschlusses durch Maasregeln, die den seinigen entgegenstanden, durch Einleitungen, die mit seinem Plane unvereinbar waren, verhindert wurde: so verdient derselbe doch in der Erzählung seiner Lebensumstände vornämlich deswegen einer Erwähnung, weil er charakterisirend ist. Von seiner religiösen Denkart, von der Festigkeit seines Charakters, ließ sich die Ausführung des von ihm übernommenen Kirchenbaues, die Wiederherstellung ihrer Gebäude, mit Sicherheit erwarten. Gewiß, ein hohes Verdienst um eine so grosse Menge seiner Zeitgenossen! Ein unvergängliches Denkmal in der Geschichte Rothenburgs für ihn, wie für den, der seinen Entschluß zur Ausführung bringen wird.



O

II. Lebensumstände des am 16. Nov.  
zu Görlitz verstorbenen Herrn Karl  
Gottlob Wittichs, auf Nieder-  
neundorf.

Je ungezweifelter der Berewigte den höhern  
Abel besaß, den nur allgemeines und reines  
Böhlwollen ertheilen kann, je gewisser er unter  
die kleine Zahl der Guten gehörte: desto mehr  
verdient sein Name ausgezeichnet und auf die  
Nachwelt gebracht zu werden. Zu Neundorf  
an der Landeskronen wurde er am 25ten August  
1753 geboren. Er war der jüngste Sohn  
Herrn Elias Wittichs, damals Pachtinhabers  
des genannten Gutes Neundorf, und zuletzt  
Bürgers und Gartenbesizers in Görlitz, der da-  
selbst den 24. Sept. 1788 in einem sehr ho-  
hen Alter verstarb. Sein Vater übergab ihn  
zwar dem öffentlichen Unterrichte auf dem Gim-  
nasium zu Görlitz; aber seinem Verlangen ge-  
mäß, sollte er denselben nach einigen Jahren mit  
der Erlernung der Ökonomie vertauschen, zu  
der er ihn bestimmt hatte. Nur durch die wie-  
derholten dringenden Vorstellungen des dama-  
ligen verdienstvollen Rektor Baumeisters, der  
nicht gern einen so gut gearteten und fleissigen  
Schüler verlieren wollte, konnte er vermocht  
werden, seine Einwilligung zum Studiren sei-  
nes Sohnes zu geben.



Dieser widmete nun seine Zeit und Kräfte den Wissenschaften, und erhielt seines Fleißes und Wohlverhaltens wegen die Liebe seines Lehrers in einem vorzüglichen Grade. Er wurde von ihm nicht blos als Zögling, sondern in mancherlei Hinsicht als Sohn behandelt, und als er 1779 die Universität Leipzig bezog, mit den besten Zeugnissen und mit der Versicherung entlassen, daß er ihn nie beleidiget habe, und daß es ihm wohlgehen werde. Diese gütigen und väterlichen Gesinnungen seines Lehrers gegen ihn, fand er auch nach seiner Zurückkunft von der Akademie unverändert wieder. Der ehrwürdige Greis gab ihm davon die unverkennbarsten Beweise, deren er nie anders, als mit dankbarer Rührung gedachte. Die gute Anwendung seiner Zeit auf der Schule und Universität, und sein nachheriges Bestreben, der Welt in seinem Wirkungskreise möglichst zu nützen, und den Posten mit Ehren zu behaupten, den ihm die Vorsehung angewiesen hatte, sind wohl auch die unzweideutigsten Beweise, daß die Zuneigung seines Lehrers auf keinen Unwürdigen gefallen war. Er erwählte das Studium der Rechte, und trieb dasselbe mit einer solchen unermüdeten Anstrengung, daß er nach einem dreijährigen Aufenthalte auf der Universität Leipzig, bei der mit ihm angestellten Prüfung, die beste Zensur erhielt.



Ob er nun gleich, mit den schönsten Kenntnissen seiner Wissenschaft ausgerüstet, im Jahre 1782 in das väterliche Haus zurückkehrte, so empfand er doch wenig Neigung, sie ins praktische Leben überzutragen. Bei den Aussichten, die sich ihm öfneten, entschied er sich für die Ökonomie, brachte zu Ende des 1783ten Jahres das Gut Niederneundorf käuflich an sich, und wurde am 18ten Januar 1786 damit belehnt.

Die Gefährtin seines künftigen Lebens fand er in der hinterlassenen Frau Wittwe, der damaligen Demf. Christianen Sofien Rothe, Hrn. Karl Gottfried Rothes, Erb. und Gerichtsherrns auf Sercha, Lissa, Grund und Niedersee, einzigen Tochter, mit welcher er sich am 13ten Mai 1789 ehelich verband. Aber diese Ehe blieb ohne Leibeserben.

Menschenfreundlich und gefällig gegen Jedermann; dienstfertig und zuvorkommend gegen seine Freunde und Bekannte, selbst mit Aufopferung, wovon sich in seinem Leben viele Belege finden; billig und bescheiden gegen seine Unterthanen und Untergebenen; unbekannt mit der beleidigenden Sprache des Übermuths; fern von aller Streitsucht, konnte er doch manchen kränkenden Erfahrungen nicht entgehen. Höchst wahrscheinlich zogen ihm diese die Kränklichkeit zu, die über drei Jahre dauerte, und end-



lich unheilbar wurde. Sie äusserte sich gleich anfänglich durch gallichte Erbrechungen, mit denen Krämpfe und schmerzhaftige Empfindungen im Unterleibe verbunden waren. Von diesen ward er nie wieder ganz frei, und jene kehrten von Zeit zu Zeit mit vermehrter Hestigkeit zurück. Unvermuthet arteten diese Zufälle am 14. Sept. d. J. in einen starken Blutverlust auf verschiedenen Wegen aus, nach welchem seine Kräfte sichtlich schwanden. Durch das Gefühl seiner zunehmenden Schwäche und das Zureden seiner Freunde bewogen, begab er sich nach Görlitz auf den väterlichen Garten, um der Hülfe des Arztes näher zu sein. Allein die Kunst und die größte Sorgfalt des Arztes vermochte nicht, ein Übel zu heben, das nur der Tod aufheben konnte. Dies geschah endlich. Der schmerzlich Leidende wurde am 16. Nov., in einem Alter von 48 Jahren 2 Mon. und 22 Tagen, vollendet.

Lange wird der Vollendete als ein billiger und gütiger Herr von seinen Unterthanen zurückgewünscht, lange als ein liebevoller und besorgter Theilnehmer an den Schicksalen derer, die mit ihm in einer nähern Verbindung standen, von den Seinigen betrauert; lange als ein feltner Freund auch von mir vermist werden.

B u s c h.



III. Erläuternde Bemerkungen über  
den Aufsatz des Herrn Stadtphysikus  
D. Trautners im vorigen Stücke der  
Lausitzischen Monatschrift,  
S. 345 ff.

Hätte der Herr Doktor bloß seine Gründe gegen die Sache geäußert, so würde ihn jedermann bei seiner Überzeugung gelassen haben; denn es muß über allgemeine Angelegenheiten dieser Art jedem frei stehen, seine Meinung zu sagen; sagt er sie öffentlich, so mag er sie auch öffentlich vertheidigen. Allein daß der Herr Doktor Personalitäten mit untermischt, daß die unverkennbare Absicht seines Aufsatzes dahin geht, seinen Freund und Kollegen beim Publikum verächtlich zu machen, daß er zu dem Ende seine Autorität als Physikus und Arzt allhier (seine eigenen Worte) mißbraucht, können ihm alle gutgesinnte Einwohner dieser Stadt, können selbst seine besten Freunde nicht billigen; und wer kann ihm helfen, wenn die hier gerügten Persönlichkeiten, die sich auf lauter unerwiesene Dinge gründen, zum Theil auf ihn zurückfallen. Ich traue seinem Charakter zu, daß er jetzt selbst mit dem, was er geschrieben hat, unzufrieden sein wird, daß er manche Stellen wegstreichen wünschte; aber leider



steht dies alles nun einmal da vor den Augen des Publikums; — und ich muß, wiewohl ungerne, mich gegen meinen Freund und Kollegen des Rechts der Nothwehr bedienen.

Den Aufruf an Ärzte und Nichtärzte, mir unter allen meinen mit Kuhpocken Geimpften nur einen einzigen unglücklichen Fall aufzuweisen, den man der Einimpfung beimessen könnte, einen Fall, wo nicht die Impfung, wenn sie ihre völlige Wirkung that, gegen die Menschenblattern geschützt hätte, konnte ich wohl unter diesen Bedingungen wagen. Vergebens hat man bisher in ganz Deutschland einen solchen Fall unter so vielen Tausenden mit Kuhpocken Geimpften hervorzuziehen gesucht; und wo ihn Ärzte aus eigener Beobachtung gefunden zu haben glaubten, waren es Abweichungen von dem gewöhnlichen Gange der Kuhpocken, war es Täuschung des Beobachters und lag nicht an der Sache; wenigstens können wir dies nach den jezigen entscheidenden Beobachtungen für die Sache wie 1 zu 1000 annehmen. Was uns bisher von einzelnen Fällen der erfolgten Menschenblattern nach angeblichen wirklichen Kuhpocken erzählt worden ist, können wir um so mehr bezweifeln, weil uns ganze Gesellschaften von Ärzten, ja selbst von Obrigkeiten nieder-



gesetzte Kommissionen das Resultat erwiesen  
 haben, daß 20 — 30. 50 und 100 Kinder  
 nach überstandenen Kuhpocken, zugleich ohne  
 Erfolg mit Menschenblättern geimpft wurden,  
 als in London, Paris, Wien, Breslau. Ich  
 bitte alle Leser, nochmals sich an die von mir  
 festgesetzten Bedingungen wirklicher nicht im  
 mindesten von ihrer regelmässigen  
 Beschaffenheit abweichender Kuh-  
 pocken zu erinnern. Aber auf diese Bedin-  
 gungen hat der Herr Stadtsifikus gar nicht  
 Rücksicht genommen, nicht auf den Unterschied  
 zwischen bloßen Einimpfen und wahren ächten  
 Kuhpocken, wovon ich wohl zehnmal in dieser  
 Monatschrift geredet habe, zu sehen beliebt.  
 Ganz natürlich konnten die nach der Impfung  
 mit Menschenblättern befallenen Kinder, deren  
 Verzeichniß Derselbe, wiewohl nicht mit der  
 nöthigen Genauigkeit, mittheilt, nicht von den  
 Menschenpocken frei sein, denn sie hatten die  
 Kuhpocken nicht wirklich gehabt; es war also  
 so gut, als wäre die Impfung nicht geschehen,  
 denn bloße Geschwüre und allenfalls etwas Fie-  
 ber von dem örtlichen Reize sind noch keine  
 Kuhpocken. Aber ich frage hiermit: Haben  
 diese Geimpften, bei welchen die Kuhpockenim-  
 pfung entweder nicht faßte, oder nicht ihre ge-  
 hörige Wirkung that, dabei etwas mehr ver-  
 lohren, als daß sie nicht sicher gegen die Men-



schenblattern, also so gut als nicht geimpft waren? Sie haben keinen Nachtheil davon an ihrer Gesundheit erlitten. Hingegen welcher unendliche Gewinn, wo die Kuhpocken wirklich faßten, und ihre wohlthätige schützende Kraft gegen die menschlichen Pestblattern äusserten. Bekanntlich faßt die trokene Kuhpockenmaterie schwer, so daß man zuweilen mehrmals, oft 4 bis 5mal die Impfung wiederholen muß. Aber immer ist noch nichts dabei verlohren. Man ruhe nicht eher, als bis man seinen Zweck erlangt hat, und dieser lohnt wahrlich jede Bemühung. Bekanntlich faßt auch die trokene Materie der Kinderblattern schwer, und nicht immer aufs erstemal. Was würde man denken, wenn ich ein Namensverzeichnis von mit Menschenpocken Geimpften eines meiner Herren Kollegen, wo die Impfung nicht faßte, und keinen Schutz gegen die Blattern gewährte, dem Publikum in gleicher Absicht mittheilte? Ich glaube, doch in Rücksicht der Vaccine eben diese Billigkeit zu verdienen.

Unter beinahe 300 Impflingen müssen natürlich auch viele sein, bei denen die Impfung nicht faßte, nicht gehörig wirkte, besonders da ich bis auf die letztern Monate dieses Jahres wegen der Entfernung der Impflinge fast immer mit trokner Materie impfen mußte. Viele Altern wollten eine zweite Impfung ihrer Kin-



der nicht zugeben, ob ich mich gleich, wie jetzt noch, erbot, sie unentgeltlich zu impfen; viele Kinder wurden von den Blattern befallen, ehe eine wiederholte Impfung vorgenommen werden konnte; ein sehr grosser Theil meiner Impflinge war 2, 3, 4 Meilen entfernt, so daß ich nicht einmal den Erfolg der Impfung mit eigenen Augen beobachten konnte, bei vielen mußte ich mich bloß auf unvollkommene Berichte verlassen, zuweilen auf Versicherungen von Beobachtern, die mit der Sache nicht hinlänglich bekannt waren. Wäre es denn ein Wunder, wenn unter mehreren hundert Impflingen wenigstens 50 keine Kuhpocken bekommen hätten, und noch den Menschenpocken ausgesetzt sind? — Es ist mir unbegreiflich, warum der Herr Doktor die von mir ohnedem für vergeblich geimpft erklärten, und nicht in meinem Verzeichnisse der nach meiner Beobachtung ächten Impflinge bis auf einen, Nr. 18. befindlichen zu seiner Angabe gewählt hat? Auf diese Art dürfte er noch mehrere anzuzeigen haben, z. B. des Schmidts Ulichs 3 Kinder, die indeß nicht in meinem Verzeichnisse befindlich sind, und noch so manche, bei denen die Vaccine nicht die gehörige Wirkung that.

Was aber den Einwurf betrifft, daß ich einige der von mir vergeblich Geimpften für frei von den Menschenpocken erklärt habe, so



darf man nicht glauben, daß bis bei allen denen hier namentlich aufgeführten der Fall gewesen sei, sondern nur bei ein paar, die auch besonders erwähnt sind, bei den andern ist es unerwiesen, und auch diese konnte ich bei genauerer, fortschreitender Kenntniß der Vaccine, welche nur durch ein fortgesetztes Studium und vielfältige eigene Erfahrung erreicht werden kann, in der Folge nicht für sicher halten.

Das Studium der Kuhpocken erfordert viele Beobachtung und eigene Erfahrung, so unbedeutend auch das Impfen an sich selbst ist. Und darum fordert der hiesige Hr. Stadtsifikus das ganze Publikum gegen mich auf, redet von blendenden Behauptungen; warnt gegen mich; und dies Kraft seines Amtes (?) — Was soll man davon denken? — Wie soll man dieses Verfahren benennen?

Über die vom Herrn Doktor angezeigten Subjekte bemerke ich bloß folgendes: Es ist wirklich schwer zu errathen, wenigstens scheint der Herr Doktor zu glauben, alle diese Kinder hätten wirklich die Kuhpocken gehabt. Dies wäre ein wahres Wunder, da man bisher kaum einen einzigen Fall dieser Art aufweisen kann. Unmöglich läßt sich denken, daß der Herr Stadtsifikus so etwas im Ernste meinen könne. Jeder Leser irgend einer Zeitschrift, besonders des Reichsanzeigers, worinn wö-



Wentlich neue Thatsachen für die Kuhpockenimpfung erscheinen, müßte die Unmöglichkeit davon mit gesunden Sinnen begreifen. Nein, dagegen muß ich selbst meinen Herrn Kollegen vertheidigen.

Man kann es mir nicht verdenken, daß ich gegen die Hinweisung auf die Aussage der Ältern meine Bedenklichkeiten habe, und die Kenntniß dieser guten Leute, die in ihrem Leben keine Kuhpocken gesehen haben, in Zweifel ziehe, wenigstens dürften sie dem Arzte nicht viel Belehrendes gewähren. Etwas auffallend ist es doch, daß die übrigen vier Kinder des Stadtgärtner Trillmichs, welche ich mit Kuhpocken geimpft hatte, nicht angesteckt wurden, ob gleich das jüngste an bösarigen Menschenblattern starb; sie stehen indes nicht in meinem gedachten Verzeichnisse. Die Anzeige von den Kindern Mstr. Glanzes, S. 347, bitte ich noch einmal aufmerksam zu lesen — sie bedarf weiter keiner Erklärung von mir. In Rücksicht der Anzeige von den Kindern des Schulmeisters Herrn Klosses in Ludwigsdorf, erwähne ich: dieses Kind krankte unter Zufällen, die sich schon den dritten Tag nach der Impfung äusserten, und die ein schleimichtes Nervenfieber unverkennbar machten, es starb nicht während eines Stokflusses, sondern ohne Schmerz und ruhig. Die Kuhpocken äusserten gar nicht ihre Wir-



lung, und kamen nicht zum Vorschein. \*)  
 Übrigens danke ich dem Herrn Stadtfisikus für  
 das Kompliment, als wenn ich nicht ein schlei-  
 migtes Nerverfieber von einem Stekflusse, nicht  
 Simptom von der Krankheit zu unterscheiden  
 wüßte.

Im Betreff meiner Bemerkung über die  
 Milderung des Scharlachfiebers durch die Kuh-  
 pocken wundert mich der Seitenblick auf mein  
 Buch: Triumph der Heilkunst, das ich dem  
 Herrn Stadtfisikus selbst voll Ergebenheit de-  
 dizirt habe. Außerdem habe ich schon längst  
 gesagt, daß die Kuhpocken keinen Einfluß auf  
 das Scharlachfieber haben können, wenn be-  
 reits die Ansteckung vorhergegangen ist.

Die Kuhpockenimpfung wurde bisher fast  
 in der ganzen Welt von den größten Ärzten al-  
 ler Nationen betrieben. Man impft von Kon-  
 stantinopel bis Gibraltar, von Petersburg bis  
 Madrit, ja selbst in beiden Indien segnen dank-

\*) Nach meiner selbst eigenen damals an Hr.  
 Dr. Struv angezeigten Nachricht von den  
 hier angeführten Verhältnissen, bezeuge  
 ich dieses, der Wahrheit gemäß.

Johann Ehrenfried Kloss,  
 Schulmeister in Ludwigsdorf.



Bare Mütter den unsterblichen Jenner. \*)  
 Was soll man nun denken, wenn unser Herr  
 Stadtfisikus die Ärzte, die sich mit der Im-  
 pfung der Kuhpocken aus Liebe zur Menschheit  
 beschäftigen, S. 350 der Unvorsichtigkeit und  
 des Leichtsinns beschuldiget? — z. B. Hufe-  
 land, Himli, Heim, Koose, Markus, Kreißig,  
 Sömmering, Hunold, Frieße, Fördens, Hessert,  
 Dietrich, Klose, Weigel zc. — welche Teutsch-  
 land schon längst kennt und verehrt. — Bei  
 den Benennungen, S. 349: Brutalimpfer,  
 Kuhpockenhausirer, Ausposauner \*\*) bedaure ich  
 meine Freunde, den Herrn Hofrath Faust in  
 Bückeburg, und den Herrn Doktor Sternberg  
 in Goslar, die mit aller Stärke der Beredsam-  
 keit zu Teutschlands Söhnen für die Sache der  
 Menschheit gesprochen haben.

Es thut mir leid, daß ich einige Erfahrun-  
 gen bekannt machen muß, welche mit den Be-  
 hauptungen unsers Herrn Stadtfisikus im ge-

\*) Der vortrefliche Mann sagt: „Auf dem  
 Grunde, auf dem ich stehe, fürchte ich nicht  
 die Pfeile der Verläumdung.“

\*\*) und doch verbittet sich der Herr Doktor we-  
 nige Zeilen nachher das armselige Schim-  
 pfen (?)



haben Widersprüche stehen. Herr D. Dietrich in Glogau erklärt öffentlich, \*) daß er unter 360 seiner Impflinge bei keinem einzigen von für die Gesundheit gefährlichen Folgen der Kuhpocken wisse. Eben dis wird auch von 150 Impflingen in der Gegend von Hirschberg gesagt. \*\*) Aber unser Herr Stadtfisikus will unter denen hiesigen Orts Geimpften (diese Beschuldigung betrifft mich nicht allein, sondern noch zwei meiner Herren Kollegen) viele Beispiele von Geschwüren, Hautausschlägen, Steßflüsse und dergl. bemerkt haben. Aber ich dünkte, man müßte, wenn man in der Medizin sichere Beobachtungen anstellen will, unterscheiden, ob jene Übel in einem Zusammenhange (Kausalverbindung) mit den Kuhpocken stehen, oder ob sie nur zufällig hinzukommen. Welch ein Verzeichniß von Unfällen könnte man der unschuldigen Kuhpockenimpfung aufbürden, wenn man alles Widrige dahin rechnen wollte, was den Impflingen nur jemals begegnet, und wenn sie nach 40, 60, 70 Jahren sterben, so weiß man doch warum, denn post haec, ergo propter haec. Aber die hier angegebenen Unfälle sind noch lange nicht fürchterlich genug; was könnte ich für abscheuliche Krankheiten,

\*) Schlesische Provinzialblätter, St. 10.

\*\*) a. a. O. St. 11. S. 478.



Verstümmelungen, Verlust des Gesichts und Gehörs, Beinfrak, Krebschäden, Brand, Lähmungen, Lungenschwindsuchten herrechnen, als natürliche Folgen der pestartigen Menschenblattern; und auch hier noch triumfirt die Kuhpockenimpfung.

Eben so wie der Herr Stadtsifikus S. 350 die Freunde der Kuhpocken, fordere ich nicht ohne Grund, jedoch mit Weglassung gleicher humanen Beiwörter, ihre Gegner auf, bei fernerweitiger Bekanntmachung ihrer Nachrichten die Wahrheit zu sagen. — S. 351. sagt der Herr Stadtsifikus: „er wolle

„für jetzt noch acht Impflinge aus Schönberg namentlich, und dabei mit anführen, auf was für eine das Ansehen der Ärzte herabwürdigende Art und Weise ich das für die Impfung erhaltene Arztlohn den Altern derselben, um sie zum Stillschweigen zu bringen, habe zurückgeben müssen.“

Zum Beweise, daß diese 7 Zeilen wenigstens nicht eben so viele Wahrheiten enthalten, will ich sie in 6 Nummern erläutern.

I.) Ich habe überhaupt gegen 50 Kindern in Schönberg die Kuhpocken geimpft. — Statt der hier angegebenen acht Impflinge giebt es unter diesen überhaupt nur



sieben, bei welchen die Kuhpockenimpfung vergeblich war.

- 2.) Drei darunter, des dortigen Einwohner Meufels, wurden von mir unentgeltlich geimpft, und schon, ehe die Kuhpocken wirken konnten, von den Menschenblättern angesteckt; \*) auch in Rücksicht dieser geht diese Beschuldigung mich nichts an.
- 3.) Den Ältern von zwei Kindern, dem Kürschner Heinrich und dem Schneider Gerlach, hat der Seifensiedermeister Brückner daselbst, ohne mein Vorwissen, als ich 33 Meilen entfernt bei Magdeburg war, das mir gegebene Arztlohn zugestellt. Sowohl diese Ältern, als er selbst, sind zu einer gerichtlichen Aussage erböthig. Zeugnisse hierüber sind schon vorhanden.
- 4.) Noch bleiben von den angeblichen acht Impflingen zwei Kinder übrig, Johann Gottlieb Gleditsches, Böttchermeisters Tochter von 1 Fare, und Karl Gottfried Schulzes, Züchners Tochter von 4 Faren. Diese benannten Ältern haben mir bereits in einem gerichtlich deponirten, dem Herrn Stabin Modrach, als dor-

\*) f. Laus. Monatschrift, 1801. St. 5.  
S. 288.



tigem Justizarius übergebenen Attestat gewissenhaft bezeugt, daß sie bei dem Ausbruche der Blattern ihrer Kinder von mir das Arztlohn aus meiner eigenen Bewegung wieder erhalten haben, mit dem Bedeuten, daß ich, da die Kuhpockenimpfung nicht gehaftet und vergeblich gewesen, ihnen keine Kosten verursachen wollte, auch daß sie dieses Geld ungern genommen hätten, und nichts weniger als Schweigegeld. — Ist das die das Ansehn herabwürdigende Handlungsart, deren mich der Herr Kollege beschuldigt?

5.) Jeder Leser dieser Monatschrift erinnert sich, daß ich bereits im Maistück dieses Jahrganges \*) die Kuhpockenimpfung der Meufelschen Kinder, so wie des Schulzischen Mädchens, für vergeblich erklärt, und bekannt gemacht habe, warum sie von den Menschenpocken nicht frei sein konnten. Wie kann ich da wohl Schweigegeld gegeben haben?

6.) Niemand, weder in Schönberg noch an irgend einem Orte, hat das Arztlohn von mir zurückgefordert; keinem habe ich es zurückgeben müssen.

Quod erat demonstrandum!

\*) S. 388.



Allein es geht über alle Begriffe, wie ein Mann, wie unser Herr Stadtschickus, solche Dinge von seinem Freunde und Kollegen nur glauben, vollends ohne alle Untersuchung drucken lassen konnte!!

Mit eben der Liebe zu dem Wohle der Menschen, mit dem ich vor drei Jahren die Rettung Scheintödter und Verunglückter, durch mehrere Volkschriften beförderte, trete ich jetzt als Freund und Beförderer der allgemein anerkanntesten größten Wohlthat unsers Zeitalters, der Impfung der Rettungsblätter, auf; und ich sollte wohl denken, daß wir Beweise und Erfahrungen genug hätten, daß sie diesen Namen verdienen. Heil sei der aufgeklärten Kurfürstl. Baierschen Regierung, welche bereits die Kuhpockenimpfung eingeführt hat! Segen allen muthigen Vertheidigern der guten Sache! — Jeder gutgesinnte Mensch, dem ein Herz für Humanität im Busen schlägt, muß sich freuen, etwas für die Sache der Menschheit aufopfern zu können. So hielt ich es denn als Arzt allhier für meine Pflicht, die Kuhpockenimpfung ohne alles Interesse, mit der unermüdetsten Geduld, mit einem ansehnlichen Verluste an Zeit und Geld, in hiesiger Stadt und Provinz zu befördern. That ich daran unrecht, so handelte ich doch aus Liebe zum Guten, aus Überzeugung von der Wohlthätigkeit einer Sache,



für die bereits so unzählige günstige Erfahrungen sprechen. Wären unter allen meinen mit Kuhpocken Geimpften nur 20 vor den schrecklichen Menschenblattern gesichert, so fühlte ich mich schon dafür in meinem Herzen belohnt, und gegen alles die entschädiget.

Ich schliesse mit einer Stelle des Rezensenten in der Oberteutschen Litteraturzeitung, 1801 St. 87, jedoch ohne alle Anwendung, denn nur wider den Willen des Herrn Doktors könnte sein Aufsatz eine solche gar nicht beabsichtigte Wirkung aufs Publikum thun. „Für jetzt ist es unverantwortlich, das Publikum gegen die Kuhpockenimpfung stimmen zu wollen, wenn man sich auch nicht so viel überzeugt hat, daß man es zu dieser Unternehmung aufmuntern könne. Denn gesetzt auch, was sich gar nicht mehr annehmen läßt, diese Impfung leistet das nicht, was sie verspricht, so hat man sehr wenig gewagt; bestätigt aber die Erfahrung ihren Werth, so hat man unendlich gewonnen, und jeder, der dieselbe gehindert hat, hat den Vorwurf, einen der wichtigsten Staatszwecke gehemmt zu haben.“

Görlitz, im Dezember 1801.

D. Struve.



## III. Geburten:

Reichenbach, den 15. Febr. — Frau Christiane Karoline geb. Herzog, G. Hr. Christian Albrecht Köffel, Rektor allhier, eine Tochter, Auguste Mathilde.

8ten März. Ebendasselbst. — Frau Johanne Eleonore geb. Fleischer, G. Hr. Rudolf Traugott Flössel, Kantor hieselbst, einen Sohn, Rudolf Traugott.

11. April. Dresden. — Die Gattin des Herrn Souslieutenant von Üchtritz, auf Sohland, einen Sohn, und ebendasselbst, auch im April, die Gattin des Herrn Rittmeisters von Löben, auf Reichwalde, geb. von Gößnitz, eine Tochter, Emma.

11. Junius. Lübben. — Frau Majorin von Kleist, geb. von Kliezing, einen Sohn, Friedrich, und am 17ten Junius starb die Entbundene im Wochenbette, 28 Jahre alt.

14. Junius. Belwitz. — Frau von Heldreich, geb. von Roy, einen Sohn, Adolf.

16. August. Lauban. — Fr. Juliane Sofie geb. Brückner, G. Hr. Georg Heinrich Geropp, Kaufmann allhier, einen Sohn, Karl Heinrich Julius, welcher am 12. Sept. starb.



1. Septbr. Ebendaselbst. — Fr. Juliana Wilhelmine geb. Dumke, G. Hr. Friedrich August Sigismund, Oberamtsadvokat, einen Sohn, Ernst Moriz.

8. Septbr. Ebendaselbst. — Fr. Friederike Wilhelmine Henriette geb. Wiebring, G. Hr. Karl Heinrich Fördenz, Rektor hiesiger Schule, einen Sohn, Moriz.

#### IV. Einweihung einer neuen Kirche.

Die Kirche zu Zänkendorf, alt und baufällig, bedurfte einer beträchtlichen Reparatur, und die gegenwärtige Volkszahl hieß eine Erweiterung wünschen. Höchstens jene konnte aus dem schwachen Kirchenvermögen besorgt werden; an diese war, auf dasselbe allein gestützt, gar nicht zu denken. Nur die hiesige gnädige Kollaturherrschaft vermochte es, dem Wunsche darnach Wirklichkeit zu geben. Sie that es, beschloß, die Kirche, den Thurm abgerechnet, ganz neu zu erbauen, und stiftete sich dadurch ein dauerhaftes Denkmal ihrer wohlthätigen Gesinnungen. Am 2. März dieses Jahres wurde der Anfang mit dem Einreisen des alten Gotteshauses gemacht, am 28ten dieses Monats legte man den Grundstein zum neuen, und schon am 6ten Juni wurde dieses gehoben. So wie bis hieher, so ging auch wei-



terhin der Bau so glücklich von statten, daß es bereits am 8. Novb. eingeweiht werden konnte, ohne daß ein dabei erfolgter Unglücksfall die Freude über diese schnelle Vollendung eines so beträchtlichen Baues getrübt hätte.

Bei der Einweihung dieser neuen, geräumigen, überall mit gnugsamen Lichte versorgten Kirche, welche an diesem Tage bis dahin verschlossen blieb, erfolgte der Zug in sie vom herrschaftlichen Schlosse aus. An der Spitze desselben wurde von Posaunenbläsern aus Niesky eine Melodie geblasen, aber nicht dazu gesungen. Ihnen folgte die Schuljugend, und dieser der Ortspfarrer mit der Bibel, geführt von 2 benachbarten Amtsbrüdern, mit den Abendmalsgefäßen. Die Kirchväter, von denen der ältere auf einem Kissen den Kirchschlüssel trug, begleiteten sie, und hatten die Gerichten, in deren Mitte ein Fubelehepaar seiner zweiten Einsegnung zum Ehestande entgegen wallte, zu Nachfolgern. Den Beschluß dieses Zuges machte die verehrte Kollaturherrschaft, nebst ihren Erbetenen aus der Nachbarschaft, ihren Beamten und Dienern. Beim Eingange unter dem Thurme überreichte der Kirchvater in ihrem Namen dem Ortsprediger den Schlüssel, und dieser öffnete die Thüre nach einer kurzen Anrede an die versammelte Volksmenge. Während des Eintritts in die Kirche wurde die Orgel so lan-



ge gespielt, bis sich die zahlreiche Menge in Ordnung und Ruhe gebracht hatte. Hierauf sangen 4 Stimmen folgenden zu dieser Feierlichkeit verfertigten Gesang:

Mit Dank und Andacht treten wir  
an diese heil'ge Stätte,  
und bringen unserm Gott dafür  
die kindlichsten Gebete.

Das wärmste Herz voll Dankbarkeit  
sei ihm zum Opfer ganz geweiht  
an diesem Freudentage.

Du hast zu einem Heiligthum,  
Herr, uns dies Haus gegeben;  
hier wollen wir zu deinem Ruhm  
dich preisen, dich erheben.

Zu dir soll unser Lobgesang  
und unsrer Herzen froher Dank  
im Jubeltone dringen.

Hier steht es, dieses Haus, nur dir  
geweiht und erbauet.

Auf deinen Beistand haben wir  
dabei allein vertrauet.

Herr, unsern Wunsch hast du erfüllt,  
und jede Sorge ist gestillt,  
kein Unglück durst' uns treffen.



Stets heilig bleib uns dieses Fest,  
 als Denkmal deiner Gnade.  
 So oft du es erneuern läßt  
 auf unserm Pilgerpfade,  
 führ unsern Geist zur Wohnung hin,  
 die unser seligster Gewinn  
 bleibt, wenn wir hier abscheiden.

Anbetung ist die erste Pflicht  
 an dieser heil'gen Stätte;  
 Herr, wende du dein Angesicht  
 zum gläubigen Gebete,  
 daß dir die Kirchengemeine bringt,  
 die dir ihr Halleluja singt:  
 gebt unserm Gott die Ehre!

Bei der letzten, drei mal gesungenen Strofe:  
 gebt unserm Gott die Ehre, fiel die ganze Ge-  
 meine mit ein, und Posaunen verstärkten den  
 Ton der zahlreichen Stimmen. Die 3 Predi-  
 ger, welche während dieses Gesanges vor dem  
 Altare standen, ließen sich hierauf, und mit ih-  
 nen die ganze Versammlung, auf die Kniee nie-  
 der. Bei geräuschloser Stille verrichtete nun  
 der Ortsprediger das Einweihungsgebet, nach  
 dessen Beendigung gesungen wurde: Allein Gott  
 in der Höh' sei Ehr ꝛc. Als hierauf der Pfar-  
 rer aus Diehsa die Vorlesung aus 1. Buch  
 der Kön. 8, 22 — 61. gehalten hatte, folgte



Das Hauptlied: Ich will mit Danken kommen  
 2c. In der nun über Psalm 118, 19 — 29.  
 gehaltenen Einweihungspredigt, machte der  
 Ortspfarrrer die Versammlung mit seinen vor-  
 züglichsten Wünschen bei der Einweihung dieses  
 neuen Gotteshauses bekannt. Eine Instru-  
 mental- und Vokalmusik machte alsdann den  
 Übergang zur Einsegnung des oben erwähnten  
 Zubelehepaars, vor welcher der Pfarrer aus  
 Rengersdorf eine Rede über Psalm 71, 4. 5.  
 8. 9. hielt. Der Zubelebräutigam, Joh. Chri-  
 stof Buttermann, Einwohner in Zänkendorf,  
 dient der hiesigen Gegend mit noch fast jugend-  
 licher Munterkeit als Vieharzt; die Zubele-  
 braut: Anne Rosine geb. Schleichern, als  
 Hebamme. Ihre erste Einsegnung zum Ehe-  
 stande geschah den 29. Jan. 1751 zu Geiß-  
 dorf; nach der zweiten wurden sie von der hie-  
 sigen Kollaturherrschaft, zugleich mit den Ge-  
 richten und Kirchvätern gespeist, und von ihr,  
 so wie von ihren Erbetenen, reichlich beschenkt.  
 Nach der Einsegnung dieses Zubelepaars sang  
 man den letzten Vers aus dem Liede: Nun lob'  
 mein' Seel' den Herren 2c. und als hierauf  
 der Ortsprediger den gewöhnlichen Kirchense-  
 gen gesprochen hatte, wurde die ganze Feier-  
 lichkeit mit dem Gesange beschlossen: Nun  
 danket alle Gott 2c. Am folgenden Tage wur-



de, nach einer vorangehenden Vorbereitungsrede, bloß Abendmahl gehalten. — Die Gut des Herrn walte über diesem seiner öffentlichen Verehrung geweihten Hause!

### V. Todesfall.

Herwigsdorf bei Löbau. — Am 25ten Oktober starb hier am Faulfieber die liebenswürdige Tochter des hiesigen Ortspfarrers, Hr. Gottfried Benjamin Schulzes, und Frau Juliane Henrietten geb. Seidel, Demois. Juliane Florentine Schulze, geb. am 28. April 1778.

Folgende Verse auf das Ableben dieser Verewigten sind mit der Bitte eingesendet worden, sie in diese Chronik aufzunehmen.

Der Redakteur.

Dem Herrn Pastor Schulze in Herwigsdorf bei Löbau, und Seiner mit Ihm bestürzten Gattin, an Ihrer Zulchen Grabe.

Leure!

Laßt mich mit Euch weinen. Wehmuth füllt auch meine Brust.  
Eure Zulchen zu verliehren, ist Euch schrecklicher Verlust.



Brüderlich umfaß ich Euch, seh den Schmerz  
und Kampf der Liebe;

Frage mit Euch: Warum Gott Eures Lebens  
Glück so trübe?

Ach, die Holde, die Geliebte, wird so früh des  
Todes Raub;

Sie, die fromme gute Tochter, Eure Freude,  
sinkt in Staub.

Von dem Kleeblatt losgetrennt, das im Segen  
Ihr erzogen,

Fällt sie, und ihr Dasein ist, wie ein leerer  
Traum, verflogen.

Tröste, werß vermag, zu trösten. Mir gebrichts  
an Muth und Kraft;

Und der beste Trost schmeckt bitter, wenn Ge-  
fühl sich Recht verschafft.

Doch, Du selbst, mein Schutze, führst ja  
Andre zu des Trostes Quelle:

Auch für Dich, und für Dein Haus fließt sie  
offen, stark und helle.

S. A. S—L.

Nicht verlohren ist Dein Zulchen, tiefgebeugtes  
Altern-Paar.

Nein! Sie ist nur aufgehoben, in der Hand,  
aus der sie war.



Für den Himmel zogst Du sie; und vollendet  
für die Zeiten,

Ging sie Dir nur früh voran zu dem Ziel der  
Ewigkeiten.

Sie, die jetzt, daß Gott zu Ältern Dich ihr gab,  
ihr Loblied singt,

Harret nun Dein im Chor der Engel, der sie  
Dir einst wiederbringt.

Welche Bonne wird das sein! — Trift Ver-  
wesung ihre Hülle:

O, ihr schönerer Geist genüßt aller Seligkeiten  
Fülle.

D. E. S—l.

















3. Feb 1986



Datum der Entleihung bitte hier einstempeln!

18 März 1996

3. Okt. 1997

2. Nov. 1997

8. F. 1998

SACHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK



2 0271388



